



LEUCOREA
Stiftung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Peer Pasternack | Sebastian Schneider

Kooperationsplattformen

**Situation und Potenziale in der
Wissenschaft Sachsen-Anhalts**

111

HoF-ARBEITSBERICHTE

Peer Pasternack / Sebastian Schneider: **Kooperationsplattformen: Situation und Potenziale in der Wissenschaft Sachsen-Anhalts** (HoF-Arbeitsbericht 111), unt. Mitarb. v. Carolin Seifert, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg 2019, 129 S. ISSN 1436-3550. Online unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_111.pdf

Kooperationen in der Wissenschaft sind eine Chance, durch Potenzialzusammenführungen Leistungen zu steigern, auch gemeinsam mit nichtwissenschaftlichen Partnern. Der Wissenschaftsrat hatte dazu 2013 der sachsen-anhaltischen Wissenschaft die vermehrte Bildung von Kooperationsplattformen (KPF) nahe gelegt. Wie sieht es diesbezüglich fünf Jahre später aus? Es gibt 15 Initiativen, die alle Kriterien für eine KPF erfüllen, und 19 Initiativen sind auf dem Weg dahin („KPF-Kandidaten“). Von diesen insgesamt 34 Initiativen sind 14 innerwissenschaftliche Vernetzungen und 20 solche von Wissenschaft und externen Partnern. Diese wurden nicht nur ermittelt, sondern auch genauer analysiert. Im Ergebnis lassen sich zwei Hauptprobleme der KPF festhalten: Zum einen ist dies das Erreichen und Aufrechterhalten eines kritischen Aktivitätslevels, zum anderen die Sicherung der dauerhaften Stabilität. Abschließend wird daher ein darauf abgestimmtes Modell für ein Etablierungsprogramm entwickelt.

Cooperation in science and academia offers the opportunity to increase performance through the pooling of different potentials, also together with non-scientific partners. For this purpose, in 2013 the German Council of Science and Humanities („Wissenschaftsrat“) advised scientific institutions in Saxony-Anhalt to intensify the formation of cooperation platforms („Kooperationsplattformen“ or KPF in German). What is the situation five years later? So far, 15 initiatives exist that fully qualify as KPF, while 19 others are on their way towards KPF-status („candidates“). Of these 34 initiatives, 14 are networks within the scientific community and 20 include non-scientific partners. Our study not only identifies these networks, but analyses them in detail. The study pinpoints two major problems of KPF: first, achieving and maintaining a crucial level of activity; second, the securing of lasting stability. Addressing these issues, our study finishes by developing a model for an establishment program.

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis.....	4
Zentrale Ergebnisse.....	7
1. Grundlegung.....	11
1.1. Problemstellung.....	11
1.2. Untersuchungsablauf.....	13
Dokumentenanalyse und Desktop-Research (13). Experteninterviews (14). Kurzdarstellungen und schriftliche Befragung (14). Untersuchungsmodell im Überblick (14)	
1.3. In Strukturen vernetzen: Wissenschaftsnetzwerke und Wissenschaft-Praxis-Kooperationen.....	15
1.3.1. Wissenschaftspolitische Programmatiken und Empfehlungen.....	15
Kooperationen von Universitäten und HAWs (15). Kooperationen von Hochschulen und außeruniversitärer Forschung (16). Kooperationen von Wissenschaft und Wirtschaft (16). Kooperationen von Wissenschaft und Non-Profit-Akteuren (18)	
1.3.2. Vernetzungsbedingungen.....	18
Kooperationsformen (18). Impulse und Treiber von Vernetzungen (19). Risikofaktoren und Reibungswiderstände (22). Zielkonflikte (24). Erfolgsfaktoren (26)	
1.3.3. Kooperationsinstrumentarium.....	28
Innerwissenschaftliche Kooperationsinstrumente (28). Modelle zur Erleichterung und Verstetigung von Transferaktivitäten (29). Instrumente des Kooperierens von Wissenschaft und Anwendungspraxis (32). Netzwerksteuerung (33)	
1.3.4. Netzwerke und Kooperationsplattformen.....	35
Netzwerke (35). Netzwerkpotenziale (36). Netzwerkvarianten (37). Die Netzwerkvariante Kooperationsplattform (39)	
1.4. Kooperationsvoraussetzungen in Sachsen-Anhalt.....	41
1.4.1. Hochschulen.....	42
1.4.2. Außeruniversitäre Forschung.....	43
1.4.3. Zwei Wissenschaftsräume.....	45
1.4.4. Wissensgesellschaftliche Raumcharakteristik.....	46
2. Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten in Sachsen-Anhalt: Bestandsaufnahme.....	49
2.1. Übersicht.....	49
2.2. Innerwissenschaftliche Vernetzungen.....	55
2.2.1. Ziele und Funktionen.....	55
2.2.2. Ausgestaltung und innerer Aufbau.....	55
Gründungsjahre (55). Institutionelle Zusammensetzung (56). Fächergruppen (57). Rechtsformen (59). Finanzierung (59). Steuerung und Selbstverwaltung (60). Personal (60)	
2.2.3. Aktivitäten und Arbeitsweise.....	61
Themenschwerpunkte (61). Kooperationsinstrumente (62). Aktivitäten in Lehre und wissenschaftlicher Nachwuchsförderung (63). Kommunikationsinstrumente (64). Aktivitätsstatus (66)	

2.3.	Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern.....	67
2.3.1.	Ziele und Funktionen	67
2.3.2.	Ausgestaltung und innerer Aufbau.....	68
	Gründungsjahre (68). Institutionelle Zusammensetzung (69). Fächergruppen (70). Rechtsformen (71). Finanzierung (72). Steuerung und Selbstverwaltung (72). Personal (73)	
2.3.3.	Aktivitäten und Arbeitsweise	74
	Themenschwerpunkte (74). Kooperationsinstrumente (74). Aktivitäten in Lehre und wissenschaftlicher Nachwuchsförderung (76). Kommunikationsinstrumente (77). Aktivitätsstatus (78)	
2.4.	Problemlagen.....	79
3.	Auswertung und Einordnung	81
3.1.	Zentrale Unterscheidungen	81
3.2.	Kooperationsplattformen in Sachsen-Anhalt: systematischer Überblick.....	82
3.3.	Auffälligkeiten.....	88
3.3.1.	Strukturbedingungen.....	88
3.3.2.	Inhaltliche Schwerpunktsetzungen	90
3.4.	Wissenschaftsratsempfehlungen und Aktivitäten im Vergleich	91
3.4.1.	Universitäten	92
3.4.2.	HAWs.....	95
3.5.	Schlussfolgerung.....	97
	Verzeichnis der Übersichten	101
	Literatur	103
	Anhang	109
	Steckbriefe: Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten im Wissenschaftssystem Sachsen-Anhalts	109
	Kooperationsplattformen: wissenschaftsintern	109
	Kooperationsplattformen: Wissenschaft/Praxis	113
	KPF-Kandidaten: wissenschaftsintern	118
	KPF-Kandidaten: Wissenschaft/Praxis	122
	Datenbank: Kooperations- und Vernetzungsbeziehungen im Wissenschaftssystem Sachsen-Anhalts	129

Abkürzungsverzeichnis

ABZ	Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien	IFF	Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung Magdeburg
AG	Arbeitsgemeinschaft	IKAM	Institut für Kompetenz in AutoMobilität
AK	Arbeitskreis	IMWS	Fraunhofer-Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen Halle
AMK	Akademie Mitteldeutsche Kunststoffinnovationen	IngWi	Ingenieurwissenschaften
auFE	außeruniversitäre Forschungseinrichtung	IPB	Leibniz-Institut für Pflanzenbiochemie Halle
BIP	Bruttoinlandsprodukt	IPK	Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung Gatersleben
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung	isw	Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung
BMWi	Bundesministerium für Wirtschaft und Energie	IWE	Interdisziplinäre Wissenschaftliche Einrichtung
CAI	Center for Advanced Imaging	IWH	Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle
CBBS	Center for Behavioral Brain Sciences	IZAH	Interdisziplinäres Zentrum für Altern Halle
CeDeMo	center for digital engineering, management and operations	IZN	Interdisziplinäres Zentrum für Nutzpflanzenforschung
CEESA	Cluster für erneuerbare Energien Sachsen-Anhalt	JKI	Julius-Kühn-Institut
CSP	Fraunhofer-Center für Silizium-Photovoltaik Halle	KAT	Kompetenznetzwerk für Angewandte und Transferorientierte Forschung
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst	KFB	Kompetenzzentrum Frühe Bildung
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft	KKZ	Kunststoff-Kompetenzzentrum Halle-Merseburg
DFG-FOR	DFG-Forschergruppe	KMU	Klein- und mittelständige Unternehmen
DPP	Determinants of Plant Performance	KomZ	Kompetenzzentrum Soziale Innovation
DZNE	Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen	KPF	Kooperationsplattform
ESF	Europäische Sozialfonds	KPFBefr	Kooperationsplattform-Befragung
EFRE	Europäischen Fonds für regionale Entwicklung	LIN	Leibniz-Institut für Neurobiologie Magdeburg
ELER	Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes	LSA	Land Sachsen-Anhalt
EPF	Expertenplattform Demographischer Wandel	LTGZ	Leitung Technologie- und Gründerzentrum
EU	Europäische Union	Med	Medizin/Gesundheitswissenschaften
FFB	Forschungsnetz Frühe Bildung Sachsen-Anhalt	MLU	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
FH	Fachhochschule	MLV	Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt
FhG	Fraunhofer-Gesellschaft	MPFG	Max-Planck-Forschergruppe
FSGC	Forum for the Study of the Global Condition	MPG	Max-Planck-Gesellschaft
FTTZ	Forschungs- und Technologietransferzentrum	MPI	Max-Planck-Institut
FuE	Forschung und Entwicklung	MW	Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung	NAk	Netzwerkakteure
GSW	Geistes- und Sozialwissenschaften	NaWi	Naturwissenschaften
GWK	Gemeinsame Wissenschaftskommission von Bund und Ländern	NekoS	Netzwerk kooperative Systeme
HAW	Hochschule für angewandte Wissenschaften	Nord/LB	Norddeutsche Landesbank
HiKo	Historische Kommission für Sachsen-Anhalt	OVGU	Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
HoF	Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg	PAZ	Fraunhofer-Pilotanlagenzentrum für Polymersynthese und -verarbeitung Schkopau
HSP	Prorektor.in einer Hochschule	PhD	Doctor of Philosophy
KFB	Kompetenzzentrums Frühe Bildung	RIS	Regionale Innovationsstrategie
KKZ	Kunststoff-Kompetenzzentrum Halle-Merseburg	SFB	Sonderforschungsbereich
HIS-HE	HIS-Institut für Hochschulentwicklung	StaLA	Statistisches Landesamt
HoMe	Hochschule Merseburg	StatBA	Statistisches Bundesamt
HRK	Hochschulrektorenkonferenz	SV	Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
HS	Hochschule	TEGSAS	Netzwerk für die Förderung technisch-technologischer Gründungen an den Hochschulen und Universitäten des nördlichen Sachsen-Anhalts
HSG	Hochschulgesetz	TGZ	Technologie- und Gründerzentrum
HSFG	Hochschulfreiheitsgesetz	TITV	Textilforschungsinstitut Thüringen Vogtland
H ²	Hochschule Magdeburg-Stendal	TLL	Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft
IaG	Institut für angewandte Gewässerökologie		
IAMO	Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien Halle		
IBM	International Business Machines Corporation		
iDiv	Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung		
ifak	Institut für Automation und Kommunikation		

TMIL	Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft	WiKo	Wissenschaftskommunikation
TU	Technische Universität	WPo	Wissenschaftspolitik
UBA	Umweltbundesamt	WR	Wissenschaftsrat
UfZ	Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Halle-Leipzig	WZA	Weiterbildungszentrum Anhalt
WCH	Wissenschaftscampus Halle	ZERE	Zentrum für Regenerative Energien
Wfo	Wissenschaftsforschung	ZIM	Zentrales Innovationsprogramm Mittelstand
WGL	Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz	ZIK	Zentrum für Innovationskompetenz
ZV	Zielvereinbarung	ZPVP	Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovation GmbH
		ZSH	Zentrum für Sozialforschung Halle e.V.

Zentrale Ergebnisse

Die institutionelle Struktur des sachsen-anhaltischen Wissenschaftssystems ist – vor dem Hintergrund der Größe des Landes – grundsätzlich komfortabel. Daher sind Neugründungen oder -ansiedlungen eher nicht zu erwarten. Strukturell geht es deshalb wissenschaftspolitisch in Sachsen-Anhalt vor allem um Bestandssicherung. Damit stellt sich die Frage, wie **aus dem Bestand heraus** etwas entwickelt werden kann, dass bisherige Leistungsfähigkeiten überschreitet.

2013 hatte der Wissenschaftsrat eine Landschaftsbeurteilung des Wissenschaftssystems Sachsen-Anhalts unternommen. Dabei formulierte er vor allem eine Erwartung: Es sollten, insbesondere durch die Hochschulen, bestehende Anknüpfungspunkte konsequent genutzt werden, um die Leistungsfähigkeit der Wissenschaft und deren Beitrag zur wissensbasierten Regionalökonomie durch intensiviertere Kooperationsbeziehungen zu steigern. Der Wissenschaftsrat thematisierte das unter dem Titel „**Kooperationsplattform**“: Er erwähnte diesen Begriff in seinen 300seitigen Empfehlungen insgesamt fünfundvierzigmal.

Die Anregung erscheint plausibel. Wo Einzelpotenziale für sich genommen jeweils unterkritische Größenordnungen aufweisen, gibt es einen naheliegenden Weg, um zu **kritischen Größenordnungen** zu gelangen: die Zusammenführung von Potenzialen, also Kooperation.

Wird in der sachsen-anhaltischen Wissenschaft intensiv, hinreichend oder zu wenig kooperiert? Zur Beantwortung dieser Frage wurde fünf Jahre nach den Empfehlungen die Situation erhoben. Wo gibt es bereits Vernetzungen, welche die Anforderungen des Wissenschaftsrats an eine Kooperationsplattform (KPF) erfüllen? Gibt es ggf. weitere aussichtsreiche KPF-Kandidaten? Gibt es KPF, die im Verborgenen wirken, weil ihre Themen in den Profilschwerpunktdefinitionen (die an den Hochschulen nicht immer mit den tatsächlichen Profilschwerpunkten identisch sind) bislang nicht vorkommen?

Erfasst wurden zunächst sämtliche auf **längerfristiges Arbeiten angelegte Vernetzungen jeglicher Art**: zwischen Universitäten und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, zwischen Hochschulen und außeruniversitären Instituten, zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, zwischen Wissenschaft und Non-Profit-Organisationen. Diese Vernetzungen wur-

den dann bewertet. Um als KPF gelten zu können, müssen einige **Bedingungen** erfüllt sein:

- Ihre Mitglieder sind Einzelinstitutionen bzw. Angehörige von diesen;
- eine KPF ist mindestens trilateral, umfasst also drei Partner, die zudem nicht alle derselben Institutionenkategorie angehören;
- sie zielt auf Herstellung kritischer Massen und Qualitäten und bündelt dazu komplementäre Funktionen,
- integriert vornehmlich regionale Potenziale,
- sie ist verbindlich geregelt und dauerhaft angelegt,
- sie wird über ein Selbstverwaltungsgremium gesteuert und über eine Koordinierungsstelle administriert,
- eine KPF bedient mindestens zwei Leistungsdimensionen (z.B. FuE und Lehrkooperation) und
- ist grundsätzlich offen für zusätzliche oder veränderte Funktionen.

Anhand dieser Kriterien konnte zur **quantitativen Situation** ermittelt werden:

- 15 Initiativen erfüllen die KPF-Kriterien und
- 19 Initiativen sind auf dem Weg dahin („KPF-Kandidaten“).
- Insgesamt gibt es also 34 im hiesigen Kontext relevante Initiativen.
- Von diesen sind 14 innerwissenschaftliche Vernetzungen und
- 20 solche von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern.

Grundsätzlich gibt es **innerhalb der Wissenschaft fünf Institutionentypen**, die alle auch miteinander kooperieren können: Universitäten, Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, Institute der außeruniversitären Forschungsorganisationen, Ressortforschungseinrichtungen des Bundes und freie Institute. Hinzu treten **zwei außerwissenschaftliche Akteursgruppen**, die in Kooperationen einbezogen werden können: Wirtschaftsunternehmen und Non-Profit-Organisationen, d.h. Verwaltungen z.B. der Kommunen oder Vereine und Verbände.

Betrachtet man die **Vernetzungen mit außerwissenschaftlichen Partnern** danach, aus welchen Bereichen diese Partner kommen, so ergibt sich für die 20 KPF und KPF-Kandidaten:

- 19 Vernetzungen integrieren **Wissenschaft und Wirtschaft**,
- in elf Vernetzungsinitiativen finden **Wissenschaft und Non-Profit-Akteure** zusammen, und
- für zehn Fälle kann die Vernetzungskonstellation **Wissenschaft, Wirtschaft und Non-Profit-Akteuren** festgehalten werden

Formal und inhaltlich lassen sich für die sachsen-anhaltischen KPFs und KPF-Kandidaten einige **Auffälligkeiten** ermitteln:

■ Die Beteiligung von HAWs findet sich vergleichsweise häufiger bei Vernetzungen von **Wissenschaft und Praxis**. Das ist aufgrund der anwendungsbezogenen und praxisorientierten Ausrichtung auch erwartbar. Im Vergleich der beiden Landesuniversitäten ist es die OVGU, die verhältnismäßig stärker in Kooperationsplattformen von Wissenschaft und Partnern aus der Wirtschaft involviert ist.

■ Sowohl innerwissenschaftliche als auch Plattformen von Wissenschaft und Praxis weisen einen **ingenieurwissenschaftlichen Schwerpunkt** auf. Sozial- und geisteswissenschaftliche Forschungsfelder sind vor allem bei den innerwissenschaftlichen KPFs vertreten.

■ Wie zu erwarten, finden sich Aktivitäten im Bereich der **Lehre und/oder Nachwuchsförderung** schwerpunktmäßig bei den innerwissenschaftlichen Kooperationsplattformen und dort bei fast allen. Bei den Vernetzungen zwischen Wissenschaft und nicht-wissenschaftlichen Partnern ist das nur bedingt der Fall. Das könnte eine zu erschließende Ressource markieren.

■ Hinsichtlich der **Kooperationsinstrumentarien** bilden sowohl Vernetzungen von Wissenschaft und Praxis als auch innerwissenschaftliche KPFs die typische Palette ab. Während sich bei letzteren Sonderforschungsbereiche, Graduiertenschulen, Nachwuchsforschergruppen und/oder kooperative Lehrangebote finden, sind es bei Wissenschaft-Praxis-KPF vor allem forschungsbezogene Vermarktungsmaßnahmen sowie Beratungs- und Vermittlungsaktivitäten.

■ Zu beobachten ist, dass Vernetzungsinitiativen dazu neigen, **alles sein zu wollen** bzw. alles, was sie in irgendeiner Art und Weise strukturell sein könnten, in der Außendarstellung auch so behaupten. So sind manche Initiativen in der Selbstdarstellung z.B. Netzwerk, Plattform und Zentrum zugleich. Andere präsentieren sich, sehr anspruchsvoll formuliert, als „interdisziplinäres und interinstitutionelles Forschungs-, Entwicklungs- und Transfernetzwerk“. Nicht jede Kooperation, die sich z.B. als „Innovationsnetzwerk“ darstellt, ist auch zwingend schon ein tatsächliches Netzwerk, sondern mitunter lediglich eine interinstitutionelle Kooperation. Die Errichtung

solcher Fassaden liegt vermutlich darin begründet, dass wissenschaftspolitische Legitimationsanforderungen befriedigt werden sollen.

■ Sowohl beim Wissenschaftsrat als auch bei vielen Akteuren im Land herrscht ein **innovationspolitisch verengter Blick** auf KPF vor: Die Historische Kommission für Sachsen-Anhalt oder das Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien (Halle/S.) z.B. erfüllen alle Wissenschaftsratskriterien für KPF; das Forschungsnetz Frühe Bildung Sachsen-Anhalt ist auf dem Weg dahin. Dennoch finden sich solche Vernetzungen regelmäßig nicht genannt, wenn es um den Stand von KPF-Etablierungen geht.

■ Zugleich sind die Kooperationsaktivitäten der Wissenschaft des Landes auch dann breit aufgestellt, wenn sie **im engeren Sinne innovationspolitisch betrachtet** werden: Das Kompetenznetzwerk für Angewandte und transferorientierte Forschung (KAT), das BioEconomy Cluster Halle oder das Netzwerk für Medizintechnik in Sachsen-Anhalt sind einige der entsprechenden Beispiele.

Als wesentliche **thematische Schwerpunkte** der sachsen-anhaltischen Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten lassen sich nennen:

- Biochemie, Biotechnologie und Bioökonomie, Kunststoffe und Polymere sowie Gesundheit und Medizintechnik.
- Ausbaupotenzial wird insbesondere in den Agrar- und benachbarten Lebenswissenschaften gesehen.
- Sowohl innerwissenschaftliche als auch Plattformen von Wissenschaft und Praxis sind insbesondere auf technologieorientierte Forschung und Innovation sowie beschäftigungsintensive Branchen fokussiert.

Dagegen zeigt sich, dass die **Geistes- und Sozialwissenschaften** in der KPF-Landschaft unterrepräsentiert sind:

- Sie sind vergleichsweise stärker bei den innerwissenschaftlichen Netzwerken vertreten, bei den Praxisakteure integrierenden Plattformen kaum bis gar nicht.
- Mehrere Hochschulen verfügen über erhebliche Stärken, insbesondere auf dem Gebiet der Bildungswissenschaften, verzichteten aber bewusst darauf, diese als Schwerpunkte auszuflaggen.
- Allerdings zeigt sich auch, dass bei neueren Kooperationsinitiativen die Geistes- und Sozialwissenschaften zunehmend einbezogen werden. Das findet sich insbesondere dort, wo die Kooperationen vorrangig zwischen Einzelakteuren, also nicht Organisationen, sondern über Individualmitgliedschaften erfolgen.

Kooperationen verursachen **Kooperationskosten**: Anbahnungs-, Verhandlungs- und Kommunikationskosten in Gestalt von Zeitverbrauch. Als **Hauptprobleme** erweisen sich zwei:

- das Erreichen und Aufrechterhalten eines kritischen Aktivitätslevels sowie
- die dauerhafte Stabilität der Kooperationszusammenhänge.

Dazu bedarf es engagierter **Netzwerkpromotoren**, die beständig Impulse geben, und einer **koordinierenden Stelle**, die das Alltagsgeschäft der Kooperationsorganisation übernimmt. Insbesondere mit zunehmender Netzwerkgröße erhöht sich der Koordinationsaufwand, werden knappe Ressourcen wie Zeit und Personal verbraucht, das heißt: Die Transaktionskosten steigen.

Eine weitgehende Herauslösung des Netzwerkmanagements aus den beteiligten Organisationen inform einer eigenständigen **Geschäftsstelle** ließ sich bei 60 Prozent der identifizierten Kooperationsplattformen feststellen. Bei den KPF-Kandidaten sind es ähnlich viele Initiativen (62,5 %). Zugleich ist das Fehlen einer gesonderten Geschäftsstelle ein hoher **Risikofaktor** für den dauerhaften Bestand einer Vernetzung.

Wenn der politische Wille besteht, aus dem Bestand heraus die Bildung kritischer Massen, also Kooperationsplattformen zu fördern, dann gibt es vor allem eine Option: Das fachliche Interesse bei kooperationswilligen Partnern kann dadurch stabilisiert werden, dass die **kooperationsbedingten Mehrkosten finanziert** werden. Das betrifft die Finanzierung der jeweiligen Koordinierungs- oder Geschäftsstellen und Kosten, die bei den einzelnen KPF-Beteiligten anfallen: Reisen, Veranstaltungen, Vorbereitung gemeinsamer Mitteleinwerbungen.

Voraussetzung dafür ist, dass das Land wieder eine relevante eigene Forschungsförderung auflegt und diese entsprechend programmiert. Wesentlicher Teil der Programmierung müsste eine **offene Wettbewerbllichkeit** sein. Diese ließe sich in Stufen realisieren:

Stufe 1: Kooperationsinitiativen (bzw. bereits bestehende Kooperationsplattformen) werden im Rahmen einer wettbewerblichen Fördermittelausschreibung aufgefordert, sich um die Finanzierung der kooperationsbedingten Mehrkosten zu bewerben:

- Bewerbungen sind durch jegliche Einrichtungen und Strukturen möglich, um ‚Vorauswahlen‘ priorisierter Bereiche etwa durch Hochschulleitungen zu verhindern.
- Die in Aussicht gestellten Finanzierungen sind befristet, wobei eine Förderdauer von wenigstens

drei Jahren notwendig erscheint, um die Leistungsfähigkeit einer KPF unter Beweis stellen zu können.

- Im letzten Förderjahr sind die geförderten Kooperationsplattformen dann berechtigt, Förderanträge für Stufe 2 zu stellen.

Stufe 2: Hier wird an nun bereits bewiesene Leistungsfähigkeiten angeknüpft, indem diese ebenso belohnt wie gestärkt werden. Als Maß der Leistungsfähigkeit wird herangezogen, welche externen Projektmitteleinwerbungen – bei wem auch immer – in der ersten Förderstufe gelungen sind. Entsprechend dieser Einwerbungen reicht das Land an die einzelnen Kooperationsplattformen Verstärkungsmittel aus, das heißt:

- Es gibt einerseits einen definierten, also fixen Betrag an Verstärkungsmitteln im Haushalt des Wissenschaftsministeriums.
- Andererseits werden alle externen Projektmitteleinwerbungen der in Stufe 1 geförderten KPF summiert und die Summe gleich 100 gesetzt.
- Dann bekommen die einzelnen Kooperationsplattformen im Umfang ihres prozentualen Anteils an der Summe aller eingeworbenen Fördermittel einen entsprechenden prozentualen Anteil aus den zu Verfügung stehenden Verstärkungsmitteln.
- Damit können fortdauernd die kooperationsbedingten Mehrkosten finanziert sowie weitere Projekteinwerbungen vorbereitet und realisiert werden – um so dynamischer, je erfolgreicher die KPF bereits in Stufe 1 gewesen war.

Stufe 3: Nach ähnlichem, aber nun erweitertem Muster wie in Stufe 2 werden erneut Verstärkungsmittel ausgereicht:

- Dabei sind einerseits die Erfolge bei der Projektmitteleinwerbung in Stufe 2 als Maß der Leistungsfähigkeit heranzuziehen.
- Andererseits gehen die Förderkriterien nun darüber hinaus, da nach zwei Förderstufen und damit sechs Jahren Förderung konsolidierte Leistungsnachweise erwartet werden dürfen. Weitere Kriterien können im Übergang zu Stufe 3 zum Beispiel sein: zusätzliche, d.h. erkennbar aus der KPF-Kooperation erwachsene Publikationen, erfolgreiche Nachwuchsförderungen oder die nachgewiesene Öffnung der Infrastruktur für Externe.

Dieses Verfahren würde folgende **Vorteile** aufweisen:

- Die aufeinander aufbauende Stufenstruktur mit der Bindung künftiger Mittelausstattung an vergangene Projekteinwerbungen schafft Anreize, die Fördermittel der Stufe 1 und dann 2 zielgerichtet zur Projektmitteleinwerbung zu verwenden.

- Die beschränkten Mittel werden auf aussichtsreiche Vernetzungsaktivitäten konzentriert, da sich ab Stufe 2 solche KPF gestärkt finden, die ihre Leistungsfähigkeit bereits nachgewiesen haben.
 - Die Gefahr des Entstehens bloßer Kooperationsfasaden wird durch die Wettbewerbsanordnung deutlich gemindert. Das ist zielführender, als Kooperationen etwa durch ihre Verankerung in Zielvereinbarungen etablieren zu wollen.
- Das Vorgehen wird wenig Widerstand wecken, da niemand genötigt wird, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen (während sich durch entsprechende Festlegungen z.B. in Zielvereinbarungen auch Nötigungseffekte ergeben können).
 - Diejenigen dagegen, die den mit Kooperationen verbundenen Zusatzaufwand auf sich nehmen, sehen sich dafür wertgeschätzt.

1. Grundlegung

1.1. Problemstellung

Sachsen-Anhalt ist von der Bevölkerungszahl her ein kleines und zudem hinsichtlich seiner Finanzkraft nicht sehr potentes Land. Die öffentliche Unterhaltung von wissenschaftlichen Strukturen wird durch beide Umstände limitiert. Dennoch ist die institutionelle Struktur des sachsen-anhaltischen Wissenschaftssystems grundsätzlich komfortabel: zwei Universitäten, vier Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAWs) mit acht Standorten, 15 außeruniversitäre Forschungseinrichtungen (incl. Nationalakademie Leopoldina und Ressortforschung des Bundes) sind für ein Land mit 2,8 Prozent der deutschen Bevölkerung eine durchaus attraktive Wissenschaftsausstattung.

Zwar liegt der Anteil der Professorenschaft am Bundesgesamt mit 2,15 Prozent, der der Studierenden mit 1,9 Prozent und der an den Grundmitteln für die Universitäten mit 2,7 Prozent. Damit liegen sie leicht unter dem statistischen Erwartungswert, den der Bevölkerungsanteil liefert. Allerdings beträgt der Anteil Sachsen-Anhalts am bundesweiten BIP auch nur 1,85 Prozent. (StatBA 2019; 2019a: 13–17; 2018: 40–41; 2018a: 16)

Was die Leistungskennziffern der sachsen-anhaltischen Wissenschaft betrifft, so ist eine durchgewachsene Situation zu konstatieren. Einigen wenigen Leuchttürmen steht ein breites Mittelfeld gegenüber. Förderungen in den Exzellenz-Wettbewerben sind bislang nicht gelungen. Das spiegelt sich auch im Anteil an den bundesweit eingeworbenen Drittmitteln (Stand 2017): 1,7 Prozent dieser Mittel werden von den Professor.innen des Landes eingeworben. (StatBA 2019a: 27; 2018: 91)

Wissenschaftspolitisch geht es in Sachsen-Anhalt vor allem um Bestandssicherung, d.h. Neugründungen oder -ansiedlungen sind in bedeutendem Umfang nicht zu erwarten. Wo eine Expansion des Systems unrealistisch ist, müssen sich entsprechende Initiativen auf die Erschließung endogener Potenziale beziehen. Daher stellt sich die Frage, wie aus dem Bestand heraus etwas entwickelt werden kann, das bisherige Leistungsfähigkeiten überschreitet: Wo liegen unausgeschöpfte Reserven? Sind diese bereits vollständig bekannt? Wie können diese möglichst umfassend aktiviert werden?

Eine unterdurchschnittliche Erfolgsbilanz kann qualitative und quantitative Ursachen haben. Wo Einzelpotenziale für sich genommen jeweils unterkritische Größenordnungen aufweisen, gibt es einen naheliegenden Weg: die Zusammenführung von Potenzialen, also Kooperation, um zu kritischen Größenordnungen zu gelangen. Kooperationen gelten als Chance, aus bedeutenden Teilen sehr bedeutsame zu machen oder aus unterkritischen Größenordnungen kritische zu formen, d.h. solche, in denen Kettenreaktionen in Gang kommen, die dann ohne weitere Energiezufuhr von außen ablaufen – sogenannte selbstverstärkende Prozesse.

Wissenschaftspolitisch wird auf Profilbildung gedrungen, und das heißt der Sache nach: auf möglichst große Unterscheidung einer Einrichtung von den anderen. Man könnte annehmen, dass Unähnlichkeit Kooperation unwahrscheinlicher macht. Dem lässt sich entgegen, dass Kooperation Differenz voraussetzt: Meist geht es um die Zusammenführung von Potenzialen, die Schnittstellen haben, sich aufeinander beziehen lassen und gegenseitig ergänzen, nicht jedoch um die Zusammenführung von überwiegend Gleichartigem. Denn umso ähnlicher sich wissenschaftliche Einrichtungen sind, desto stärker sind sie auch unmittelbare Konkurrenten – um Fördermittel, Leistungsträger, Studierende und Studienerfolg sowie die Durchsetzung ihrer wissenschaftlichen Deutungen. Das wiederum schließt nicht aus, Gleichartiges, wo es vorhanden ist, auch zu verbinden. Je nach Bedeutung und Zielstellung gibt es hierfür verschieden geeignete Wege: punktuelle Kooperationen und umfassende Kooperationsformen.

Im Rahmen seiner Landschaftsbetrachtung des sachsen-anhaltischen Wissenschaftssystems 2013 hatte der Wissenschaftsrat eine hier interessierende Erwartung ausgesprochen: Vor allem die Hochschulen sollen bestehende Anknüpfungspunkte konsequent nutzen, um die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit des Hochschulsystems sowie dessen Beiträge zur wissensbasierten Regionalökonomie durch eine Intensivierung und stärkere Institutionalisierung von Kooperationsbeziehungen zu steigern. Das Zusammenwirken *verschiedener* Akteure wurde dabei besonders betont, also das Überwinden institutioneller Grenzen und mentaler Barrieren.

Der Wissenschaftsrat hat dies unter dem Titel „Kooperationsplattformen“ thematisiert: Er erwähnte in seinen 300seitigen Empfehlungen insgesamt fünfundvierzigmal Kooperationsplattformen (KPF) als eine wünschenswerte strukturelle Lösung, um aus begrenzten Potenzialen möglichst hohe Leistungsoutputs zu generieren. Damit handelt es sich bei den KPF um das vom Wissenschaftsrat am häufigsten empfohlene Instrument zur Weiterentwicklung des Wissenschaftssystems in Sachsen-Anhalt. (Wissenschaftsrat 2013: 10–11, 91–99)

Politisch kann die Frage gestellt werden, wie das Land den Umgang mit dieser Empfehlung gestalten möchte: sie aktiv anregen, sie dem Selbstlauf – abhängig von Eigeninitiativen – überlassen oder die Hochschulen und Forschungseinrichtungen in die Pflicht nehmen. Hierfür wiederum ist die Kenntnis notwendig, welche Potenziale in diesem Bereich vorhanden sind. Auch für die Akteure des Wissenschaftssystems selbst ist es hilfreich, über die Vernetzungen, die bereits bestehen, präzise informiert zu sein, um etwaige Unterstützungsbedarfe zu identifizieren.

Bevor jedenfalls Kooperationsplattformen künstlich angereizt werden, ist es sinnvoll, die bestehende Kooperationslandschaft in Augenschein zu nehmen: Wo gibt es bereits Vernetzungen, die genau die Anforderungen erfüllen, die der Wissenschaftsrat an Kooperationsplattformen stellt? Welche Unterstützungen benötigen diese gegebenenfalls? Gibt es aussichtsreiche Kandidaten für Kooperationsplattformen? Gibt es KPF, die im Verborgenen wirken, da ihre Themen in den Profilschwerpunktdefinitionen (was an den Hochschulen nicht immer mit den Profilschwerpunkten identisch ist) bislang nicht vorkommen?

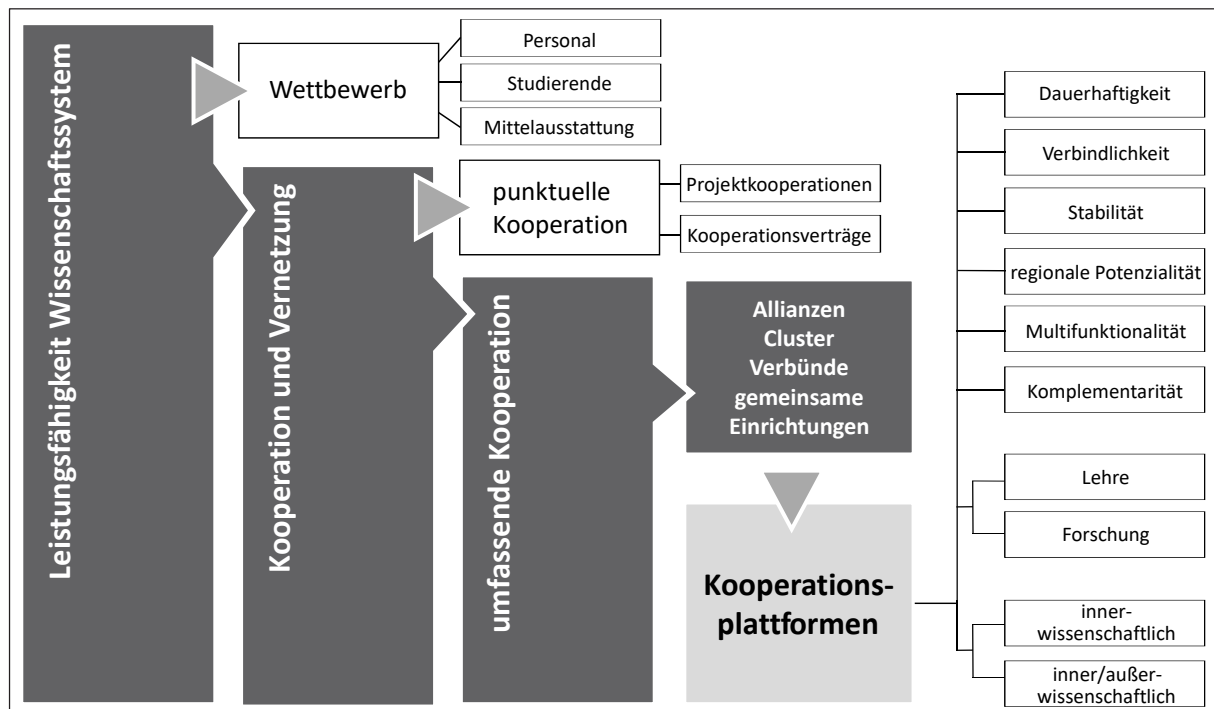
Für Vernetzungsbeziehungen im Wissenschaftssystem Sachsen-Anhalts liegen nur wenig aktuelle empirische Daten vor. Fast man die einschlägigen Untersuchungen jüngerer Zeit zusammen, die (auch) auf Vernetzungsstrukturen im Wissenschaftsbereich und dem Zusammenwirken der Wissenschaftseinrichtungen mit ihrem regionalen Umfeld in Sachsen-Anhalt abstellen, so zeigt sich zweierlei: (1) entweder konzentrieren sich die Betrachtungen auf summarische Einschätzungen oder (2) sie konzentrieren sich auf einzelne Kooperationsfelder und Themenschwerpunkte. Letztere sind:

- Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft in Sachsen-Anhalt (z.B. IFOK 2010)
- die An-Institutslandschaft in Sachsen-Anhalt und ihre Rolle in der Erweiterung des Leistungsprofils der regionalen Wissenschaft (Henke/Pasternack 2013)
- Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen (auFE) in Sachsen-Anhalt (Hechler/Pasternack 2011)
- Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen Wissenschaft und Praxisakteuren als Ressource zur Bearbeitung und Bewältigung spezifischer Herausforderungen, wie z.B. dem demografischen Wandel (z.B. Köhler/Maue/Pasternack 2014)
- die Region als wissenschaftspolitischer Gestaltungsraum und in diesem Zusammenhang das Thema Hochschulen sowie ihre Beiträge zur Regional- und Stadtentwicklung (zur Regionalentwicklung z.B. Fritsch/Pasternack/Tietze 2015 und Henke/Pasternack/Zierold 2015; zur Stadtentwicklung Hechler/Pasternack 2018)
- Hochschulen und Wissenschaftskommunikation, z.B. in Bezug auf die Third Mission in Sachsen-Anhalt, mit den drei Teilbereichen Weiterbildung, Forschungs- und Wissenstransfer sowie gesellschaftliches Engagement (Henke et al. 2016)

Die hier zu unternehmende Analyse setzt daran an und nimmt mehrdimensionale Beziehungen in den Blick, d.h. solche zwischen Hochschulen und weiteren Partnern, die mindestens trilateral organisiert sind. Im speziellen fokussiert die Untersuchung dann auf Kooperationsplattformen (KPF) und potenzielle KPF-Kandidaten. Letztlich kann sich eine solche LSA-bezogene Fallanalyse auch

als anschlussfähig für einen überregionalen Vergleich und die Identifizierung von Good-Practice-Beispielen für gelingende Vernetzungsstrukturen in anderen Bundesländern erweisen.

Übersicht 1: Abschichtung des Betrachtungsgegenstandes



1.2. Untersuchungsablauf

Dokumentenanalyse und Desktop-Research

Die empirische Bestandsaufnahme von Wissenschaftsnetzungen in Sachsen-Anhalt und dazu relevanten Informationen basiert in einem ersten Zugriff auf einer Dokumentenanalyse und einer Desktop-Research:

- Zunächst wird ein auf mehrere Ebenen bezogenes Dokumenten-Screening durchgeführt. Insbesondere folgende Dokumente jüngerer Zeit werden dazu ausgewertet: Forschungs- und Rektoratsberichte der Hochschulen, Bundesberichte für Forschung und Innovation, Monitoring-Berichte der GWK zum Pakt für Forschung und Innovation, Empfehlungen des Wissenschaftsrates sowie Förderprogrammevaluationen des Bundes.
- Ergänzend dazu werden via Desktop-Research weitere Wissenschaftsnetzungen in Sachsen-Anhalt ermittelt, wozu systematisch sowohl alle Internetauftritte der Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen als auch weitere Internetpräsenzen wie das Forschungsportal Sachsen-Anhalt und die Clusterplattform des Bundes geprüft werden.

Im Fokus der Betrachtungen stehen dabei Kooperations- und Vernetzungsbeziehungen der Wissenschaftseinrichtungen in Sachsen-Anhalt: der Hochschulen untereinander und/oder mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, daneben mit freien Forschungsinstituten, Ressortforschungseinrichtungen des Bundes, Unternehmen und nichtwissenschaftlichen Non-Profit-Akteuren. Dabei ist die Perspektive nicht zwingend auf Beziehungen innerhalb der Landesgrenzen Sachsen-Anhalts begrenzt, stellt aber vornehmlich auf LSA-Potenziale ab.

Experteninterviews

Neben der Erfassung dessen, was es an Kooperationsstrukturen gibt, interessiert auch, wie diese funktionieren und von zentralen Akteuren im Wissenschaftssystem Sachsen-Anhalts bewertet werden. Dazu wurden neun Experteninterviews durchgeführt – fünf Face-to-face-Interviews und vier Telefoninterviews (incl. schriftlicher Rückmeldungen), mit insgesamt elf Personen. Der Erhebungszeitraum erstreckte sich von Juni bis August 2018. Die Auswahl der Interviewpartner:innen zielte darauf, dass zum einen Akteure aller Hochschulen in Sachsen-Anhalt vertreten sind und zum anderen auch außerhochschulische Perspektiven Berücksichtigung finden (Übersicht 2).

Übersicht 2: Zusammensetzung der Experteninterviewpartner:innen

Expert:innen	Prorektoren [HSP1-6]	Leitung TGZ [LTGZ1-2]	Wirtschaftspolitik [WPo]	Wirtschafts- forschung [WFO]	Netzwerkakteure [NAK]
Anzahl (N=11)	6	2	1	1	1

Primäre Ziele der Experteninterviews waren die Erfassung

- der Struktur von Vernetzungsaktivitäten,
- von Einschätzungen zu deren Wirksamkeit sowie
- Impulsen und Faktoren, welche die Wirksamkeit beeinflussen.

Gleichzeitig ermöglichen sie eine Tiefensondierung hinsichtlich zweier Fragen: Welche bei den Akteuren bestehenden Problemwahrnehmungen gibt es? Welche Erwartungen bestehen an Weiterentwicklungen wissenschaftlicher Vernetzungen und noch ungenutzter Kooperationspotenziale in Sachsen-Anhalt? Darüber hinaus konnten die bis dahin vorläufigen Rechercheergebnisse aus der Dokumentenanalyse und Desktop-Research verifiziert und ergänzt werden.

Die Gespräche wurden als offene leitfadengestützte Interviews geführt. Mit Hilfe des Leitfadens konnte die Gesprächsführung durch den Interviewer auf die interessierenden Untersuchungsaspekte und Sachverhalte gelenkt werden. Zugleich ließ die offene Interviewform Freiraum für narrative Elemente, so dass auch auf jeden Interviewpartner individuell eingegangen werden konnte. Darüber hinaus wurde durch den Leitfaden die Vergleichbarkeit der einzelnen Interviews gewährleistet. (Vgl. Nohl 2006: 19ff.)

Kurzdarstellungen und schriftliche Befragung

Die identifizierten Vernetzungsstrukturen aus der Dokumentenanalyse und Desktop-Research wurden mit ihren Basisinformationen zu Zielstellung und Funktionen, Zusammensetzungen, Ausgestaltungen und innerem Aufbau in eine Datenbank überführt.

Zur Vervollständigung der gesammelten Informationen wurden die Datenbankinhalte sodann in Kurzdarstellungen überführt und den einzelnen Vernetzungsinitiativen zugesandt, mit der Bitte, diese auf Korrektheit zu prüfen und bei Bedarf Änderungen vorzunehmen oder Informationen zu ergänzen (im folgenden *KPFBefr*).¹ Vereinzelt wurden ergänzend dazu telefonische Kurzinterviews geführt. Der Bearbeitungs- und Rückführungszeitraum erstreckte sich von Juli bis Oktober 2018. Die Rücklaufquote beträgt 80 Prozent. Die so erlangten ergänzenden Informationen dienten der Ergänzung der Datenbank. Daraufhin ließen sich die Vernetzungsstrukturen entlang weiterer, theoretisch abgeleiteter und empirisch auffälliger Merkmale kategorisieren.

Untersuchungsmodell im Überblick

Zusammengefasst leisteten die Untersuchungsschritte in folgender Weise Beiträge zur Bearbeitung der Untersuchungszielsetzungen:

¹ Kurzdarstellungen/Steckbriefe siehe Anhang

Übersicht 3: Untersuchungsmethoden und -themen im Überblick

Methode	Literaturrecherche	Dokumentenanalyse und Desktop-Research	Experteninterviews	Kurzdarstellungen mit schriftlicher Befragung
Thema				
Formen, Instrumente und Bedingungen wissenschaftlicher Kooperationen				Auswertung einschlägiger Netzwerkliteratur; Erfahrungen und Einschätzungen von Prorektoren, TGZ-Leitungen, Wirtschaftspolitik, Wirtschaftsforschung und Netzwerkakteuren aus der Praxis
institutionelle Kooperationsvoraussetzungen				Systematisierung der wissenschaftlichen Institutionenlandschaft in LSA; Darstellung der wissenschaftlichen Raumcharakteristik
wirtschaftspolitische Programmatiken und Empfehlungen				Programmierung und Gestaltung; Erfahrungen und Einschätzungen von Prorektoren, TGZ-Leitungen, Wirtschaftspolitik, Wirtschaftsforschung und Netzwerkakteuren aus der Praxis
Impulse und Treiber von Vernetzungen				Explikation der Auslöser für und Treiber von Netzwerkbeziehungen, der Art und Weise des Zustandekommens von Vernetzungen, der Voraussetzungen für das Zustandekommen von Netzwerkbeziehungen, der wichtigsten Vernetzungsakteure (an Hochschulen); Erfahrungen und Einschätzungen von Prorektoren, TGZ-Leitungen, Wirtschaftspolitik, Wirtschaftsforschung und Netzwerkakteuren aus der Praxis
Bestandsaufnahme: Kooperationsplattformen und potenzielle Kandidaten				Identifikation von Struktur- und Leistungsdaten: u.a. übergeordnete Ziele und Funktionen, Zusammensetzung, Ausgestaltung, innerer Aufbau, Zwecke und Aktivitäten; Verifizierung der Informationen durch Prorektoren, TGZ-Leitungen, Wirtschaftspolitik, Wirtschaftsforschung und Netzwerkakteuren aus der Praxis
Systematisierung: Kooperationsplattformen und potenzielle Kandidaten				Formierung und Typisierung der Struktur- und Leistungsdaten von Kooperationsplattformen und potenzieller Kandidaten
Kontextualisierung: Erfolgs- und Scheiternsbedingungen				Ermittlung sowie Ableitung von Erfolgs- und Risikofaktoren für die Etablierung, Verstetigung und Erfolgssicherung von Kooperationsplattformen bzw. Netzwerken; Erfahrungen und Einschätzungen von Prorektoren, TGZ-Leitungen, Wirtschaftspolitik, Wirtschaftsforschung und Netzwerkakteuren aus der Praxis; Identifikation von Zielkonflikten

1.3. In Strukturen vernetzen: Wissenschaftsnetzwerke und Wissenschaft-Praxis-Kooperationen

1.3.1. Wissenschaftspolitische Programmatiken und Empfehlungen

Im Rahmen seiner Landschaftsbetrachtung des sachsen-anhaltischen Wissenschaftssystems 2013 formulierte der Wissenschaftsrat (2013: 10–11, 91–99) unter anderem eine Erwartung: Vor allem die Hochschulen sollen bestehende Anknüpfungspunkte konsequent nutzen, um die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit des Hochschulsystems sowie dessen Beiträge zur wissenschaftsbasierten Regionalökonomie durch eine Intensivierung und stärkere Institutionalisierung von Kooperationsbeziehungen zu steigern. Das Zusammenwirken *verschiedener* Akteure wird dabei besonders betont, also das Überwinden institutioneller Grenzen und mentaler Barrieren.

Kooperationen von Universitäten und HAWs

Insbesondere zwischen Universitäten und HAWs solle eine strukturelle Verfestigung von Kooperationen angestrebt werden, beispielsweise auf vertraglicher Grundlage, um gleichrangige und verbindliche Partnerschaften zu gewährleisten. Hier wird davon ausgegangen, dass die differenzierten Stärken in der Grundlagenforschung einerseits und der angewandten Forschung andererseits Kooperationspotenziale in sich bergen. Da im Hinblick auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses die Umsetzung kooperativer Promotionsverfahren in Sachsen-Anhalt noch nicht vollends ausgeschöpft sei, empfiehlt der Wissenschaftsrat die Etablierung gemeinsamer

Graduiertenschulen im Rahmen von Kooperationsplattformen und die Integration von HAWs in bereits institutionalisierte Kooperationsstrukturen.

Bereits 2010 hatte der Wissenschaftsrat – unabhängig von der sachsen-anhaltischen Situation – konkrete Empfehlungen zur Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem ausgesprochen. Die Beteiligung von Fachhochschulen an Kooperationsplattformen sei demnach wichtig, da sie aufgrund ihres anwendungsorientierten Fokus als Bindeglied zwischen Wissenschaft und Wirtschaft dienen könnten. Daher seien Fachhochschulen besonders geeignet, Kooperationsplattformen federführend zu gestalten und anzustoßen (WR 2016: 75). Fasst man die Empfehlungen dazu zusammen, so ergeben sich folgende Anregungen:

- Erhöhung der Durchlässigkeit zwischen den Hochschultypen (z.B. in Form von kooperativen Promotionsverfahren). Behrenbeck (2011: 13) spricht in diesem Kontext von KPF als „Durchlässigkeitsinstrument“;
- Gestaltung der Handlungs- und Reaktionsfähigkeit der Fachhochschulen durch Bund und Länder, um regionale Rahmenbedingungen auszuschöpfen, speziell durch finanzielle, äußere Anreize;
- Förderung kooperativer Forschung zwischen den beiden Hochschultypen durch die Länder;
- Fokus auf die Profile und die Strategien der Hochschulen setzen, um Stärken optimal zu nutzen.

Kooperationen von Hochschulen und außeruniversitärer Forschung

Die Forderung nach verstärkter institutionenübergreifender Vernetzung von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen (auFE) ist mittlerweile fast zum wissenschaftspolitischen Gemeingut geworden. Entsprechend findet sie sich in zahlreichen Stellungnahmen und Memoranden von Fachpolitikern und Ministerien, aber auch von Beratungseinrichtungen und Wissenschaftsorganisationen (vor allem dem Wissenschaftsrat und der Hochschulrektorenkonferenz) regelmäßig wieder. Sie ist und bleibt insofern ein zentrales Anliegen in der bundesdeutschen Forschungspolitik.

Argumente dafür finden sich vielfach nicht mehr explizit ausgesprochen, da Kooperationen zwischen Universitäten und auFE in der Regel per se für gut befunden und empfohlen werden. Von den bestehenden und geplanten Kooperationen hängen häufig auch positive Gutachtervoten bei Evaluationen maßgeblich ab. Dies gilt sowohl für die Universitäten als auch die außeruniversitären Forschungseinrichtungen; letztere werden durch externe Gutachter durchaus zur Kooperation mit den Universitäten gedrängt. Damit sind beide – Universitäten wie auFE – aufeinander angewiesen. Die ‚objektive‘ Interessenlage – und zunehmend auch die subjektive Interessenwahrnehmung – beider deckt sich hier weitgehend. Unübersehbar ist auch, dass das Promotions- und Habilitationsrecht der Universitäten die institutionelle Gelenkstelle ist, die beide Seiten zusammenbindet. (Vgl. Kreckel 2009)

Der Wissenschaftsrat (2013: 98f.) legte den sachsen-anhaltischen Hochschulen nahe, ihre Struktur- und Entwicklungsplanung näher an der Zusammenarbeit mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen auszurichten. Diese spielten auch „eine wichtige Rolle in den Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft“ (WR 2018: 16f.). Besonders hob er in diesem Zusammenhang die Zusammenarbeit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) im Schwerpunkt Nanostrukturierte Materialien mit dem Max-Planck-Institut für Mikrostrukturphysik, dem Fraunhofer-Institut für Werkstoffmechanik sowie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (OVGU) mit den ortsansässigen außeruniversitären Einrichtungen hervor (WR 2013: 96–97). Deren kooperative Verbindungen hätten bereits einen hohen Grad an Verbindlichkeit erreicht, und im Schwerpunkt NanoMaterialien seien zum Teil kritische Massen zur Einwerbung von größeren Verbundvorhaben geschaffen worden.

Kooperationen von Wissenschaft und Wirtschaft

Gleichfalls fortdauernder Gegenstand wissenschaftspolitischer Empfehlungen ist die Vernetzung von Wissenschaft und wirtschaftlichen Partnern. Der Wissenschaftsrat (2013: 103–107) befürwortet hier:

- Das Motivieren der sachsen-anhaltischen Wirtschaft zu Kooperationen mit der Wissenschaft durch das Land selbst, z.B. durch gemeinsame Konzeption und Finanzierung dualer und berufsbegleitender Studiengänge sowie als Drittmittelgeber zur Finanzierung anwendungsorientierter Forschung;
- die Erschließung von Innovationspotenzialen bei den Geschäftsprozessen von Unternehmen und Verwaltung;
- einen optimierten Informationsfluss über Kooperationspotenziale nach außen, dies mit Unterstützung durch Kammern und Verbände;
- die inhaltliche Verschränkung der An-Institute an Fachhochschulen mit den Forschungs- und Transferschwerpunkten von Universitäten (z.B. KAT-Kompetenzzentren, Kooperationsplattformen), um die Sichtbarkeit nach außen für Unternehmen zu erhöhen;
- Akteure der regionalen Wirtschaft sollten vermehrt in Beiräte der Hochschulen aufgenommen bzw. an Hochschulen eigene Wirtschaftsbeiräte gebildet werden;
- eine stärkere Professionalisierung der Verwaltungen und Transferstellen an Hochschulen, damit der Nachfrage nach Kooperationen mit der regionalen Wirtschaft nachgekommen werden kann;
- die Aktivierung und Nutzung externer Fördermittel, z.B. durch die BMBF-Innovationsinitiative „Unternehmen Region“ oder deren Förderlinie „Zwanzig20“;²
- Zusammenschluss mehrerer KMUs als kooperierende Mittelgeber, um den Erhalt von benötigten wissenschaftlichen Kompetenzfeldern in der Region positiv zu beeinflussen.

Neben der Kooperation mit sachsen-anhaltischen Wirtschaftspartnern sollten Hochschulen aber auch wirtschaftliche Partner aus anderen Bundesländern in Betracht ziehen, um ihr Kooperationspotenzial besser auszuschöpfen (WR 2013: 101). Perspektivisch könnten wissenschaftliche Erkenntnisse von den Unternehmen für die eigene Entwicklungsarbeit genutzt und qualifizierte Fachkräfte gewonnen werden. Inhaltlich sei auch eine Ausweitung der Kooperationen vom naturwissenschaftlich-technischen Bereich auf den der Wirtschafts-, Sozial- und Geisteswissenschaften vonnöten. (WR 2018: 29)

Neben diesen speziell auf Sachsen-Anhalt bezogenen Hinweisen empfiehlt der Wissenschaftsrat (2018: 35–45) für das Gelingen von nachhaltigen Kooperationsbeziehungen allgemein:

- stärkere individuelle, nicht nur finanzielle, Anreize schaffen, um Verbindungen auf persönlicher Ebene zwischen einzelnen Wissenschaftler:innen herzustellen;
- Entwicklung einer Transferstrategie einbezüglich der drei Transferfelder Kommunizieren, Beraten und Anwenden;
- regionale Nähe und Koordination ausschöpfen, um den Zugang zu weiteren Infrastrukturen auszudehnen;
- Landesregierungen sollten eine Rolle als Moderatoren für Kooperationen wahrnehmen;
- überregionale Kooperationsbedarfe sollten in Erwägung gezogen werden, wenn regionale Schwerpunkte zu klein sind.

Das Land Sachsen-Anhalt selbst hat in seiner Regionalen Innovationsstrategie 2014–2020 (RIS) den Handlungsrahmen für die strategische Ausrichtung des Landes fixiert. Der Fokus liegt auf der Verstärkung der marktorientierten Forschungs- und Entwicklungsförderung sowie der vermehrten Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und auFE mit Unternehmen. Insbesondere die fünf sachsen-anhaltischen Leitmärkte Energie, Maschinen- und Anlagenbau, Ressourceneffizienz; Gesundheit und Medizin; Mobilität und Logistik; Chemie und Bioökonomie sowie Ernährung und Landwirtschaft werden dabei in den Vordergrund der Aktivitäten gerückt. (BMBF 2016: 348; MW LSA 2014)

Damit all die empfohlenen Strukturveränderungen eingeleitet werden können, sollen aus Sicht des Wissenschaftsrates (2016: 76–80) Bund und Länder konkrete Förderformate auflegen. Hinsichtlich der Initiierung von Kooperationsplattformen spricht sich der Wissenschaftsrat konkret für Förderprogramme aus, die die Aufwendungen für deren Einrichtung abfangen – denn letztere

² <https://www.unternehmen-region.de/de/zwanzig20---das-programm-1780.html> (6.11.2018)

sei voraussetzungsreich und in der Anbahnungsphase deshalb förderbedürftig. Dabei sollen insbesondere die Fachhochschulen unterstützt werden, wobei der Wissenschaftsrat das Engagement von Bund und Ländern zur Förderung der Fachhochschulen im Kontext bereits laufender Programme, etwa *Innovative Hochschule* oder *FH-Impuls*, begrüßt.

Kooperationen von Wissenschaft und Non-Profit-Akteuren

Weitet man die Zielperspektive auf die Entwicklung von Lebensqualität, dann wird ein enges Innovationsverständnis – Innovationen als Kommerzialisierung neuen Wissens oder ihre Reduzierung auf technische oder technologische Neuerungen – hinfällig. In diesem Sinne wurde das Konzept der „sozialen Innovation“ formuliert, „das sowohl die unternehmerische Innovation im non-profit-Bereich als auch genuine Innovation in sozialen Beziehungen in den Blick brachte“ (Polt et al. 2014: 11). Diese Erweiterung des Innovationsverständnisses folgt der Überzeugung, dass übergreifende Problemlagen – wie Klimawandel, Nachhaltigkeit oder demografischer Wandel – ohne Verhaltensänderungen kaum zu bearbeiten seien (ebd.: 99f.).

Definiert wird soziale Innovation als „eine von bestimmten Akteuren bzw. Akteurskonstellationen ausgehende intentionale, zielgerichtete Neukonfiguration sozialer Praktiken in bestimmten Handlungsfeldern bzw. sozialen Kontexten, mit dem Ziel, Probleme oder Bedürfnisse besser zu lösen bzw. zu befriedigen, als dies auf der Grundlage etablierter Praktiken möglich ist.“ Es handele sich dann und insoweit um eine soziale Innovation, wenn sie zum einen sozial akzeptiert werde. Zum anderen müsse sie breit in die Gesellschaft bzw. bestimmte gesellschaftliche Teilbereiche diffundieren, dabei kontextabhängig transformiert und schließlich als neue soziale Praxis institutionalisiert bzw. zur Routine werden. (Howaldt/Schwarz 2010: 89f.) Oder kurz: Soziale Innovationen sind „das Ergebnis intendierten und zielgerichteten Handelns zur Etablierung neuer sozialer Praktiken in bestimmten Handlungsfeldern“ (ebd.: 92).

Die Idee der sozialen Innovationen ist mittlerweile auch auf der Ebene politischer Programmatik angekommen. Die EU-Kommission formulierte 2011:

„Die soziale Innovation ist ein wichtiger neuer Bereich, der gepflegt werden sollte. Dabei geht es darum, den Einflusreichtum von Wohltätigkeitsorganisationen, Vereinen und Sozialunternehmern anzuzapfen, um nach neuen Wegen zur Lösung gesellschaftlicher Probleme zu suchen, für die der Markt oder der öffentliche Sektor keine befriedigenden Antworten haben. Dieser Einflusreichtum kann auch angezapft werden, um die Veränderungen im Verhalten zu bewirken, die gebraucht werden, um große gesellschaftliche Herausforderungen wie den Klimawandel angehen zu können. Über die Befriedigung sozialer Bedürfnisse und die Lösung gesellschaftlicher Probleme hinaus können soziale Innovationen Menschen ermutigen und neue gesellschaftliche Beziehungen oder Formen der Zusammenarbeit schaffen. Sie sind also von sich aus innovativ und zugleich gut für die Innovationsfähigkeit der Gesellschaft.“ (Europäische Kommission 2011: 25f.)

Partner von Kooperationen, die sich solchen Herausforderungen widmen, sind vor allem Non-Profit-Akteure, also öffentliche Stellen, z.B. Verwaltungen von Gebietskörperschaften, oder gemeinnützige Akteure, also Vereine und Verbände oder allgemeiner die Zivilgesellschaft. Instrumente solcher Kooperationen sind bspw. die Mitarbeit von Hochschulakteuren in regionalen Netzwerken oder lokalen Gremien, die Unterstützung regionaler Wissensinfrastrukturen, etwa Kooperationen mit ortsansässigen Wissensinstituten wie Museen und Bibliotheken, Weiterbildungsangebote incl. Kinder- und Seniorenuni, Service Learning oder Lehrforschungsprojekte.

1.3.2. Vernetzungsbedingungen

Kooperationsformen

Der Begriff Kooperation wird oft unterschiedlich definiert – hinsichtlich Form, Inhalt, Eigenschaften und Beteiligten. Bei Kooperationen über die Grenzen von Organisationen hinaus werden Begriffe wie strategische Allianzen, Netzwerke, Konsortien oder Verbände zuweilen synonym verwendet. Dies macht zunächst eine Konkretisierung notwendig. (Feldner 2017: 574) Dabei ist es sinnvoll, sich die Unterschiede zu vergegenwärtigen, die auf dem Kontinuum zwischen den beiden Polen „punktuelle Kooperationen“ und „umfassende Kooperationsformen“ bestehen.

Der Übergang von punktuellen zu umfassenden Kooperationsformen ist oftmals fließend, hier lassen sich nur bedingt klare Grenzen ziehen. Das spiegelt z.B. eine vom CHE vorgeschlagene Dreiteilung der Kooperationsformen wider. Unterschieden wird dort nach

- Projektkooperation,
- Kooperation in Netzwerken und
- institutionalisierten, d.h. zumeist längerfristigen Kooperationen (Hener/Eckardt/Brandenburg 2007: 24f.).

Letztere können in allen drei Leistungsbereichen der Hochschulen – Lehre, Forschung und Verwaltung – identifiziert werden:

- Realisiert werden etwa in der Lehre ein Bachelorprogramm an einer FH und ein aufsattelndes Masterprogramm an einer benachbarten Universität, oder fachübergreifende Kooperationen, um spezifische Studiengänge anbieten zu können.
- In der Forschung und Nachwuchsförderung werden gemeinsame Graduiertenschulen oder Verbundprojekte eingerichtet.
- Schließlich bestehen auch Kooperationen, die Verwaltungsfunktionen mehrerer Hochschulen zusammenführen. So haben beispielsweise in Berlin drei kleine Kunsthochschulen ihr operatives Management – u.a. das Beschaffungswesen, Kassen- und Rechnungsangelegenheiten, Berichtswesen, Controlling, Personalverwaltung – in ein gemeinsames Service Center ausgelagert³ (vgl. HIS-HE o.J.).

Punktuelle Kooperationsaktivitäten können wertvoll sein und sind im Regelfall besser, als auf problembearbeitende Initiativen überhaupt zu verzichten. Sie haben allerdings auch einige strukturelle Nachteile. Insbesondere hängen punktuelle Aktivitäten typischerweise von konjunkturellen Problemwahrnehmungen, einigen wenigen Personen und deren wechselseitigem Vertrauen sowie häufig von befristeten Projektfinanzierungen ab.

Eine andere Variante ist, die Initiativen innerhalb eines hierarchisch entworfenen und zentral gesteuerten Konzepts zu systematisieren und als Top-down-Programm umzusetzen. Dies wiederum geht häufig mit dem Nachteil einher, dass es als fremdbestimmt und aufgezwungen erlebt wird. Derart können intrinsische Motivationen erstickt werden.

Einen Ansatz, der sowohl allein punktuelle Aktivitäten als auch das systematisierte Top-down-Programm vermeidet, stellt die Bildung von Netzwerken dar. Vernetzung ist ein Koordinationsmechanismus, durch den Effizienz- und Kostenprobleme jenseits von Markt und Hierarchie gelöst werden sollen. Er lässt sich insoweit als eine Governancereform betrachten (vgl. Dahme 2000: 57).

Impulse und Treiber von Vernetzungen

Was sind die Auslöser für und Treiber von Kooperationsbeziehungen? Auf welche Weise bzw. Weisen kommen sie typischerweise zustande? Welche Voraussetzungen müssen für das Zustandekommen von Netzwerkbeziehungen gegeben sein? Antworten auf diese Fragen gibt es in der allgemeinen Netzwerkforschung viele. In welcher Intensität eine Kooperation auch letztlich erfolgt: Jede Form – von der punktuellen Zusammenarbeit bis zur Schaffung gemeinsamer Einrichtungen – hat bestimmte Voraussetzungen. So nennen Baurmann und Vowe (2014: 75) für das Zustandekommen eines wissenschaftlichen Netzwerkes drei zentrale Voraussetzungen, die notwendige, aber keine hinreichenden Bedingungen sind:

- Eine zündende Idee, sowohl bei den potenziellen Netzwerkakteuren als auch bei den Mittelgebern, wie ein Phänomen neu gesehen oder ein Problem gelöst werden kann.
- Einen wissenschaftlichen Entrepreneur, also eine Person, die das Vorhaben anstößt, forciert und in der Entwicklungsphase durch mögliche Untiefen trägt.
- Der Anstoß muss zur richtigen Zeit und am richtigen Ort erfolgen, d.h. es braucht ein Fenster der Gelegenheit.

³ <https://www.servicecenter-khs.de> (18.7.2018)

Die wichtigste Voraussetzung ist, dass die potenziellen Partner ein gemeinsames Interesse haben oder entwickeln können. Hier gibt es Unterschiede zwischen innerwissenschaftlichen Kooperationen und solchen zwischen Wissenschaft und Praxis:

- Forschungsk Kooperationen haben Erkenntnisinteressen zur Voraussetzung.
- Transferkooperationen benötigen Entwicklungsanliegen, die nur wissenschaftsgestützt zu realisieren sind.
- Zusammenwirken in der Lehre braucht Überlappungen bei den Anliegen, die Lehre interessanter zu gestalten oder Lehrangebote zu realisieren, die allein nicht zu bewerkstelligen wären, oder seitens außerwissenschaftlicher Akteure an hochschulischer Expertise zu partizipieren oder Kontakt zu künftigen Absolventen zu bekommen.
- Verwaltungskooperationen setzen die Wahrnehmung von Effektivitäts- oder/und Effizienzsteigerungspotenzialen voraus.

Von wem gehen Vernetzungsaktivitäten aus? Wer sind dabei wichtige Akteure?

Innerhalb wissenschaftlicher Einrichtungen lassen sich Kooperationen grundsätzlich auf dreierlei Weise initiieren:

- top-down, d.h. ausgehend von der jeweiligen Leitungsebene;
- bottom-up über einzelne Institute oder Professor.innen;
- horizontal durch Schnittstellenarbeit von Einrichtungen wie Forschungs- und Transferzentren.

In Hochschulen z.B. entstehen die Ideen für Kooperations- und Vernetzungsprojekte am häufigsten bottom-up in den Fachbereichen und Instituten und werden durch das Engagement einzelner Professor.innen vorangetrieben (Winde et al. 2017: 56). Darüber hinaus werden Kooperationen und Vernetzungsanstrengungen auch extern von außeruniversitären Forschungseinrichtungen, forschungsnahen Unternehmen oder anderen Wissenschaftseinrichtungen bei den Akteuren nachgefragt.

Hier haben Förderprogramme entscheidend dazu beigetragen, dass sich die Zusammenarbeit sowohl innerhalb des Wissenschaftssystems als auch mit nichtwissenschaftlichen Akteuren im Rahmen unterschiedlicher Kooperationsmodelle deutlich intensiviert hat (vgl. Borgwardt 2015: 17; Winde et al. 2017: 56). Förderer von Wissenschaftsnetzwerken lassen sich dabei in primäre und sekundäre Förderer unterscheiden (Lee 2015: 59–60, nach Atkinson/Rogers/Bond 1990):

- Zu den primären Förderern gehören z.B. die EU, Bund und Länder, Industrie, Aufbaubanken, Stiftungen oder internationale Organisationen.
- Sekundäre Förderer erhalten Mittel von primären Förderern, um Initiativen ihrer Wahl zu unterstützen. In Deutschland bekommen vor allem die Wissenschaftsorganisationen (DFG), Helmholtz-Gemeinschaft, MPG, Fraunhofer-Gesellschaft), von primären Förderern Mittel zur eigenständigen Verausgabung.

Inhaltlich lassen sich in den Förderpolitiken der öffentlichen Hand drei grundlegende Programmschwerpunkte identifizieren:

- Unterstützung einzelner Technologiefelder,
- die Stärkung bestimmter Regionen sowie
- übergreifende Fördermaßnahmen.

Dies geschieht teilweise auf Projektbasis, teilweise werden neue, kooperative Strukturen angeleitet. Dabei lässt sich in den letzten Jahren eine steigende Bedeutung von regionalen Netzwerken (Cluster) feststellen – als themenorientierte und lokale bzw. regionale strategische Verbände aus Hochschulen, Partnern aus der außeruniversitären Forschung und der Wirtschaft (Borgwardt 2015: 18–19). Hier lassen sich ebenfalls drei grundlegende Stränge der Förderpolitik des Bundes (und der Länder), die durchaus ineinandergreifen, erkennen (Winde et al. 2017: 2) (Übersicht 4):

- Stärkung von Institutsprofilen in Forschung und Lehre (Exzellenzinitiative, Qualitätspakt Lehre, FH-Impuls);
- Ausweitung von Kooperationen zwischen Wissenschaftler.innen und Wissenschaftsinstitutionen (in der Forschung durch EU- und Bundesprogramme zur Verbundforschung, in der Lehre

durch das Bund-Länder-Programm Qualitätspakt Lehre; auf dem Gebiet Transfer durch das Programm Innovative Hochschule);

- Stärkung kooperativer Verbände und von Wissenschaftsregionen (etwa der Spitzencluster-Wettbewerb des Bundes oder die Exzellenzinitiative); durch Bündelung von Ressourcen und die Nutzung von Komplementaritäten bei Forschungs- und Lehrkompetenzen soll der Mehrwert der Wissenschaftseinrichtungen für Wirtschaft und Gesellschaft in der Region gestärkt werden und zur Profilbildung von regionalen Innovationsclustern beitragen.

Übersicht 4: Ausgewählte (Bundes-)Förderprogramme zur Innovationsförderung durch Wissenschaftsnetzungen

Programmlinie	Themenfokus	Laufzeit	geförderte Initiativen (Anzahl LSA) ⁵	Ausgaben Gesamt (in Euro)
Förderinitiativen in Kontext von Innovation und Strukturwandel des BMBF				
InnoRegio	Programmfamilie „Unternehmen Region“: Innovationsinitiative Neue Länder ¹	1999–2006	23 (4)	230,5 Mio
ForMaT	Programmfamilie „Unternehmen Region“: Innovationsinitiative Neue Länder	2007–2011	33 (4)	keine Angaben
Zentren für Innovationskompetenz: Exzellenz schaffen – Talente sichern“ (ZIK) ³	Programmfamilie „Unternehmen Region“: Innovationsinitiative Neue Länder	2002–2018	19 (2)	271,6 Mio
Wachstumskerne ²	Programmfamilie „Unternehmen Region“: Innovationsinitiative Neue Länder	2001–2018	51 (10)	350,5 Mio
Wachstumskerne Potenzial ²	Ergänzung des Programms Wachstumskerne	2007–2018	41 (6)	58,5 Mio
InnoProfile	Programmfamilie „Unternehmen Region“: Innovationsinitiative Neue Länder	2005–2013	42 (5)	157 Mio
InnoProfile-Transfer	Nachfolgeprogramm von „InnoProfile“	2013–2019	51 (8)	122,7 Mio
Innovationsforen ²	Programmfamilie „Unternehmen Region“: Innovationsinitiative Neue Länder	2001–2016	181 (35)	14,4 Mio
Innovationsforen Mittelstand	Fachfolgeprogramm von „Innovationsforen“ im Zehn-Punkte-Programm „Vorfahrt für den Mittelstand“	2017–offen	56 (1)	keine Angaben
Zwanzig20 – Partnerschaft für Innovation ⁴	Programmfamilie „Unternehmen Region“: Innovationsinitiative Neue Länder	2012–2020	19 (1)	500 Mio
WIR! – Wandel durch Innovation in der Region	Pilot-Förderprogramm im Förderkonzept „Innovation und Strukturwandel“	2018–2023	32 (2)	150 Mio
FHprofUnt	Förderlinie im Rahmen des Programms „Forschung an Fachhochschulen	2006–offen	763 zum 20.11.2017	217 Mio (20.11.2017)
Exzellenzcluster	Förderlinie innerhalb der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder	2019–2025 (erste Runde)	57 (0)	ca. 2,7 Mrd.
Förderinitiativen im Kontext der Hightech-Strategie des BMBF				
Forschungscampus – öffentlich-private Partnerschaft für Innovationen	Förderinitiative im Kontext der Hightech-Strategie und Innovationen des BMBF	2011 bis zu 15 Jahre	9 (1)	ca. 270 Mio
Innovative Hochschule	Förderinitiative im Kontext der Hightech-Strategie (Bund-Länder-Finanzierung)	2018–2027 (zwei Runden)	29 (2) erste Runde	ca. 550 Mio
Spitzencluster-Wettbewerb	Förderinitiative im Kontext der Hightech-Strategie und Innovationen des BMBF	2007–2017	15 (2)	ca. 600 Mio
Förderinitiativen im Kontext des Innovationsprogrammes Mittelstand des BMWi				
NEMO	Netzwerk-Management-Ost	2002–2008	200 (36)	ca. 45 Mio
ZIM-NEMO	Zentrales Innovationsprogramm Mittelstand (ZIM)	2008–2011		

Programmlinie	Themenfokus	Laufzeit	geförderte Initiativen (Anzahl LSA) ⁵	Ausgaben Gesamt (in Euro)
ZIM-KOOP	Zentrales Innovationsprogramm Mittelstand (ZIM)	2012–2015	keine Angaben	keine Angaben
ZIM-Kooperationsnetzwerke	Zentrales Innovationsprogramm Mittelstand (ZIM)	seit 2015–offen	376 von 2015–2018	keine Angaben

¹ In der Programmfamilie „Unternehmen Region“ hat das BMBF seit 2000 fast 2 Mrd. Euro in Innovationsverbünde vornehmlich in den ostdeutschen Ländern investiert

² Für die Programme sind keine neuen Bewerbungen mehr möglich.

³ Neue Zentren für Innovationskompetenz werden nicht mehr ausgewählt; Verbundvorhaben bestehender ZIKs mit externen Partnern können aber nach wie vor beantragt werden.

⁴ Für das Programm Zwanzig20 sind keine neuen Bewerbungen mehr möglich. Die Zwanzig20-Konsortien sind jedoch zu jedem Zeitpunkt der Förderphase offen für neue Partner.

⁵ Leitung der Initiativen bzw. antragstellende Institution in LSA angesiedelt (z.B. Konsortialführung); wenn nicht ersichtlich, dann keine Angaben

Quellen: eigene Recherchen; Einzelnachweise unter: <https://www.unternehmen-region.de/index.html> (23.7.2018), <https://www.bmbf.de/de/innovation-und-strukturwandel-wir-5516.html> (23.7.2018), <https://www.bmbf.de/de/forschung-an-fachhochschulen-543.html> (23.7.2018), <http://www.dfg.de/foerderung/exzellenzstrategie/index.html> (23.7.2018) und <https://www.zim.de/ZIM/Navigation/DE/Home/home.html> (23.7.2018)

Grundsätzlich sind drei Impulse für Netzwerkbeziehungen im Wissenschaftssystem zu identifizieren (vgl. Frank/Meyer-Guckel/Schneider 2007: 69):

- fördermittelgeleitete Impulse, d.h. Netzwerke werden durch Förderprogramme angereizt;
- intrinsisch motivierte Impulse, z.B. um in gesellschaftlicher Verantwortung eine der Grand Challenges zu bearbeiten;
- ressourcengeleitete Impulse, d.h. als Instrument, um finanzielle und zeitliche Ressourcen einzusparen und somit die Effizienz der eigenen Arbeit zu verbessern.

Insbesondere Infrastrukturfragen sind ein bedeutsames Motiv, sich zu Kooperationsverbänden zusammenzuschließen. Die Bearbeitung von Innovationsprozessen, etwa innerhalb experimenteller Forschungszusammenhänge, setzt Ressourcen voraus, für die Investitionen erforderlich sind, welche die Leistungsfähigkeit manchen Einzelakteurs schnell übersteigen können. Die Anschaffung von Forschungsgrößgeräten oder wissenschaftlichen Hochleistungsrechnern (HPC) sind hierfür typische Beispiele.

In der Wissenschaft als einem zentralen Adressaten der Förderpolitiken sind die Interessen, also u.a. etwaige Kooperationsinteressen, vorrangig kognitiv bestimmt. Deshalb werden auch Entfernungswiderstände gegen fachliche Kooperationen eher schwach wirksam. Mobilitätskosten z.B., die bei Zusammenarbeit mit externen Partnern entstehen, werden in Kauf genommen, wenn ein höherer Kooperationsnutzen prognostiziert wird – und die potenziellen lokalen Partner sind dann nicht mehr gefragt. Zugleich kann aber die räumliche Nähe niedrigere Transaktionskosten in einer Zusammenarbeit ermöglichen.

Um kognitiv bestimmte Interessen und räumliche Nähe in gemeinsame Aktivitäten münden zu lassen, bedarf es zweierlei: zum einen der Gestaltung günstiger Kontexte und zum anderen eines auf das je konkrete Vorhaben abgestimmten Einsatzes der zur Verfügung stehenden Kooperationsinstrumente. Dabei sind Risikofaktoren des Kooperierens, Reibungswiderstände und Zielkonflikte in Rechnung zu stellen; diese können auf Basis empirisch erprobter Erfolgsfaktoren prozessiert werden.

Risikofaktoren und Reibungswiderstände

Praktische Netzwerkerfahrungen sind durchaus widersprüchlich:

- Akteursnetzwerke funktionieren nur, wenn sie stabil und erreichbar sind. Ohne ein Netzwerkmanagement fehlen Verantwortlichkeiten und bleibt die Netzwerkstruktur häufig unklar. Ohne eine dauerhaft ansprechbare Koordinierungsstelle besteht das Risiko, dass Kontakte nicht zustandekommen, weil Reaktionen zu lange auf sich warten lassen oder gar unterbleiben.

- Zugleich kann Netzwerkstabilisierung mit Hilfe eigens dazu eingerichteter Stellen oder Agenturen, wenn organisatorisch unzureichend durchdacht, in Kooperationsbürokratie ausarten. So kann der Aufbau von Kooperationsbeziehungen, insbesondere deren vertragliche/juristische Absicherung, und der erweiterte Abstimmungsbedarf zur Berücksichtigung und Ausbalancierung partikularer Interessen die Transaktionskosten in die Höhe treiben, zeitnahe Entscheidungen verhindern und Unsicherheit bei den verschiedenen Beteiligten produzieren.
- Der Diversifikationsgrad oder die Zahl der Kooperationsteilnehmer kann dysfunktional werden und das Koordinationspotenzial sprengen. Ebenso aber ist auch die Nichteinbindung einzelner relevanter Akteure potenziell problematisch. Die Aufrechterhaltung von Kooperationen bewirkt einen hohen Kommunikationsaufwand und geht mit permanenten Terminfindungsproblemen einher. Nötig, wenn auch selten vorhanden, sind klare Lösungsroutinen zum Management von Interessengegensätzen.
- Die Netzwerkhoffnungen sind meist größer als ihre Einlösung, aber das lässt sich auch positiv als Utopieüberschuss bewerten. Zentraler Erfolgsfaktor ist das Vorhandensein engagierter Netzwerkpromotoren (incl. der Folge des Zusammenbruchs von Netzwerken, wenn einzelne dieser Promotoren plötzlich nicht mehr zur Verfügung stehen). Das Netzwerkmanagement ist nur dann stark, wenn es die Anliegen des Netzwerks mit Geld als hilfreiches Gleitmittel jeder Kooperation untersetzen kann.

In Auswertung der einschlägigen Forschungsliteratur lässt sich eine ganze Reihe kooperationshemmender Faktoren nennen (Übersicht 5).

Übersicht 5: Hemmnisse und Risikofaktoren der Netzwerkbildung

Ressourcenaspekte	<ul style="list-style-type: none"> • hohe Transaktionskosten • Kooperationskosten übersteigen die Kooperationsgewinne • Neigung zur Externalisierung von Kosten • hohes Risiko und hohe Kosten explorativer Projekte • Scheitern der Akquise von genügend Ressourcen und Legitimation/Reputation 	<ul style="list-style-type: none"> • schlechte Anreizstrukturen • hohe Ein- und Ausstiegskosten und Autonomieverlust (lock-in-Effekt) durch hohe Interdependenz der beteiligten Organisationen • keine ausreichenden Personalressourcen • bürokratische, unzusammenhängende, diskontinuierliche Förderung
Akteursbeziehungen	<ul style="list-style-type: none"> • mangelnder gemeinsamer Sinn-Bezug: Netzwerkkultur, Zieldefinitionen etc. • kein gemeinsames Problembewusstsein • fehlende Motivation vor allem für langfristige Kooperation 	<ul style="list-style-type: none"> • Konkurrenzsorgen • persönliche Spannungen • Mangel an persönlichen Kontakten • misslingender Vertrauensaufbau
Interaktionsgestaltung	<ul style="list-style-type: none"> • durch Konformitätsdruck bzw. Strukturkonservatismus sozialer Ausschluss und Einschränkung der Innovations- und Kritikfähigkeit • Notwendigkeit der Berücksichtigung individueller Partikularismen infolge der 	<ul style="list-style-type: none"> • Bindung von Netzwerken an Vertrauen und Verhandlung • Interessensgegensätze und unklare Lösungsroutinen dafür • unzureichende Einbindung wichtiger Akteure • mangelnde Transparenz von Einzelkontakten

Netzwerk-organisation	<ul style="list-style-type: none"> • Reproduktion der Nebenwirkungen von flachen Hierarchien: z.B. Strukturkonservatismus oder Angleichungsdruck • problematische Wachstumsdynamik, etwa durch wiederholte Einbeziehung weiterer Partner als Reaktion auf ungelöste Probleme • Dysfunktionalität durch Diversifikationsgrad oder die Zahl der Netzwerkteilnehmer: Sprengung des Koordinationspotenzials • hoher Kommunikationsaufwand zum Erhalt des Netzwerks • keine Überzeugungsstärker • kein Netzwerkmotor vorhanden • massive Zugangsbarrieren • zwar schnelle, aber suboptimale Ergebnisse und ausschließende Effekte • durch Umweltveränderungen obsolet oder dysfunktional werdende Netzwerkbeziehungen • zu wenig Zeit für Netzwerkaufbau 	<ul style="list-style-type: none"> • Konkurrenz um Führung und Ausrichtung des Netzwerks • Versagen der zentralen Organisation in der Koordinations- und Integrationsleistung • Verhinderung zeitnaher Entscheidungen durch erhöhten Abstimmungsbedarf • fehlende Verantwortlichkeiten • mangelnde Regelung von Machtverteilung • einseitige Abhängigkeiten mit Autonomieverlusten • mangelnder Informationsfluss • unklare Entscheidungsgrundlagen • Dissens infolge zunehmender interner Kontrolle • Terminfindungsprobleme • Begrenzung des Netzwerks auf regionale Suche: dadurch Abschneiden von aktuellen Entwicklungen, Kompetenzdefizite, Verlust der Sensitivität • fehlende (Zwischen-)Resümees und Erfolge
------------------------------	---	---

Quellen: Borgwardt (2015: 89–94), Hamm (2007: 124), Krücken/Meier (2003: 20), Kühl (2000), Morath (1996: 16ff.), Smith-Doerr/Powell (2003: 27ff.), Wilkesmann (2001: 313), Wrobel/Kiese (2009: 168) und eigene Erhebungen

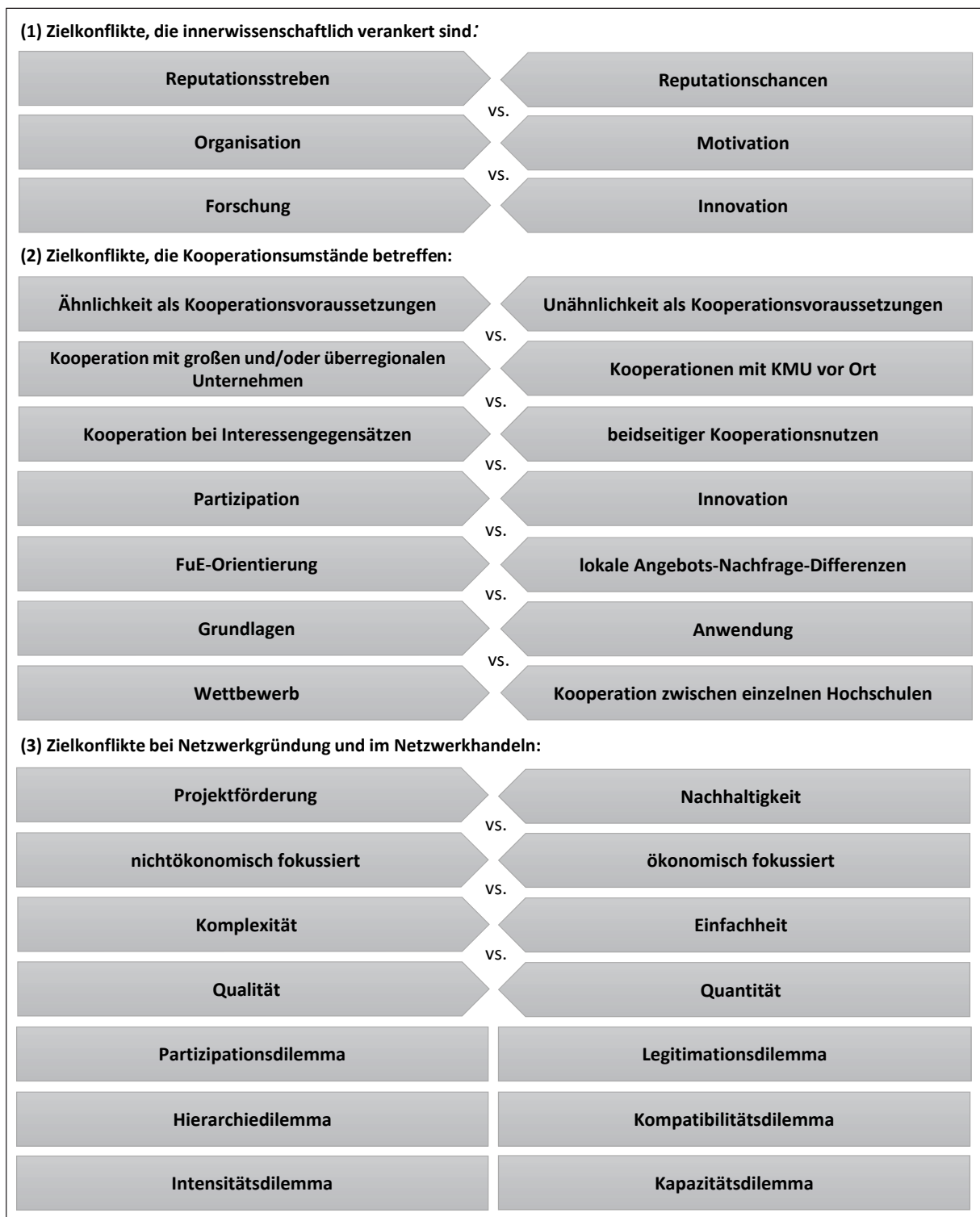
Lebenszyklusmodelle von Netzwerken antizipieren von vornherein Höhen und Tiefen. Folgende Entwicklungsrichtungen lassen sich dabei wiederkehren beobachten (Aderhold 2005: 134; Scholz 2003: 476–481):

- *Transformation in eine traditionelle Organisationsform*: sukzessive Transformation in eine traditionelle Funktional- oder Divisionalstruktur; haben sich tatsächlich Kernkompetenzträger gefunden und sind diese zudem bereit, länger und enger zusammenzuarbeiten, so wird man sich in einen festen Verbund integrieren; die Vorteile sind Stabilität und Prozesseffizienz, allerdings auf Kosten der Flexibilität
- *Überführung in eine neue Wachstumsphase (ggf. auch Weiterentwicklung)*: die Partnerstruktur wird mehr oder weniger bewahrt; zu einem geeigneten Zeitpunkt Neukombination von Partnern und Ressourcen sowie Erneuerung des Netzwerkes; Verschmelzung und/oder Trennung auch auf Basis unterschiedlichster Kooperationsformen
- *Netzwerk wird auf dem Höhepunkt stabilisiert*: nach der Reifephase ist die maximal lebensfähige Größe und Komplexität erreicht; ab dieser Stufe besteht generell die Gefahr, dass das Netzwerk in den Abstieg übergeht, z.B. Lähmung durch Bürokratisierung und Machtkämpfe
- *Scheitern als Schreckensszenario (Auflösung)*: wenn keine reale Wertschöpfung produziert wurde, öffentliche und private Fördermittel verbraucht sind, keine stabile und zukunftsfähige Organisationsform implementiert wurde

Zielkonflikte

Im Lichte von auftretenden Umsetzungshemmnissen bei der Entstehung und Gestaltung von Wissenschaftsnetzungen im allgemeinen muss eine Reihe von Zielkonflikten prozessiert werden. Das betrifft solche, die (1) innerwissenschaftlich verankert sind, (2) die Kooperationsumstände betreffen und (3) bei der Netzwerkgründung sowie im Netzwerkhandeln begründet liegen (Übersicht 6).

Übersicht 6: Potenzielle Zielkonflikte in Netzwerken



Bernt (2005: 114–117), Besio (2012: 256–267), Braun (1997: 314), Duschek/Wetzel/Aderhold 2005: 151f.), Frank/Meyer-Guckel/Schneider (2007: 70), Fried/Knoll (2005: 80ff.), Jansen/Wald (2007: 194–197), Kraft (2012: 372–373) und eigene Erhebungen

Erfolgsfaktoren

Als Faktoren, die förderlich für Vernetzungen wirken können, lassen sich aus der Forschungsliteratur zusammenfassen:⁴ Überzeugungstäter als Netzwerkmotor; ein gemeinsames Ziel; konfliktarme und konsensfähige Themenbereiche; Positivsummenspiel als gleich großer Nutzen für alle Beteiligten; klare Strukturen, d.h. klare Zuständigkeiten und eine verbindliche Arbeitsteilung; guter Informationsfluss; ausreichende Finanzressourcen; ausreichende Personalressourcen; persönliche Kontakte und Sympathie, bestehende Vertrautheit und Vertrauen; ein gemeinsames Grundverständnis für das jeweilige Arbeitsfeld; institutionelle Unterstützung der Zusammenarbeit; Benennung fester Ansprechpartner; ausgeglichene Machtbalance; keine Angst vor Machtverlust; Netzwerkgröße mit *face-to-face*-Interaktion aller Beteiligten; Vorhandensein persönlicher Kompetenzen; konkreter Anlass; konkretes Projekt und eine vorhandene Dynamik im Netzwerk; gute Öffentlichkeitsarbeit.

Die wichtigsten Erfolgsfaktoren lassen sich in drei Gruppen sortieren – (1) Wechselseitigkeit, (2) Voraussetzungen klären und (3) Prozessgestaltung:⁵

(1) Wechselseitigkeit:

- *Inhaltliche Anknüpfungspunkte*: Elementare inhaltliche Voraussetzung jeglicher Kooperation ist, dass inhaltliche Anknüpfungspunkte zwischen Hochschulen und den Partnern bestehen und erkannt werden. Die Offenlegung der jeweiligen Eigeninteressen ist hier hilfreich.
- *Beidseitiger Nutzen*: Im Anschluss daran muss die Einsicht in den je eigenen Nutzen der Kooperation bestehen bzw. erzeugt werden. Ideal sind Positivsummenspiele, bei denen sich Nutzen für alle Beteiligten ergibt, also sog. Win-Win-Situationen erzeugt werden.
- *Kooperationskosten und Kooperationsnutzen*: Die operativ wichtigste Bedingung für gelingende Kooperation ist, dass die Kooperationsgewinne mindestens mittelfristig, d.h. absehbar die kooperationsbedingten Transaktionskosten übersteigen. Immer dann, wenn die Kooperationskosten die Kooperationsgewinne übersteigen, ist jede Initiative gefährdet.

(2) Voraussetzungen klären:

- *Ressourcen*: Elementare formale Voraussetzung jeglicher Kooperation ist, dass angemessene, d.h. aufgabenadäquate Ressourcen zur Verfügung stehen bzw. organisiert werden können: personelle, sächliche und – vor allem zur Umsetzung konkreter Projekte – finanzielle.
- *Zentrale Koordination*: Es braucht ein Netzwerkmanagement, „um einerseits situativ über Aufgaben, Ressourcen und Verantwortlichkeiten entscheiden zu können und um andererseits die Entwicklung des Netzwerks zu steuern. [...] Eine Koordination dient den Partnern des Netzwerks als Kontaktstelle und sorgt für leichte Erreichbarkeit aller Beteiligten. Gleichzeitig fungiert sie als Multiplikator“ (Metag et al. 2018: 290).
- *Akteurssystem ermitteln*: Ratsam ist es, Kooperationsanbahnungen mit einer Diagnose des Akteurssystems, innerhalb dessen die Ziele umgesetzt werden sollen, zu verbinden: Wer sind die relevanten Personen, die den Kooperationserfolg maßgeblich beeinflussen und ihn damit relevant entweder behindern oder unterstützen können? Dann lässt sich z.B. abschätzen, woher Einwände und Widerstände zu erwarten sind, und es kann dementsprechend agiert und vorgebeugt werden (Übersicht 7).

(3) Prozessgestaltung:

- *Verbindlichkeit*: Verbindliche Vereinbarungen über Ziele und Inhalte der Partnerschaft sowie verbindliche Absprachen über zu erbringende Leistungen dürfen nicht der operativen Umsetzung überlassen bleiben, sondern stellen strategische Weichenstellungen dar.
- *Synchronisation und Kontinuität*: Es bedarf einer Synchronisierung von Zeitvorstellungen und Planungshorizonten der Partner, da diese unterschiedlichen Funktionslogiken und Zeitregi-

⁴ Hamm (2007); Frank/Meyer-Guckel/Schneider (2007: 8–92); Hamm (2007: 123); Powell (1990); Gulati/Gargiulo (1999: 1444); Windolf/Nollert (2001: 74f.)

⁵ soweit nicht anders angegeben, destilliert aus Anger et al. (2010), Hechler/Pasternack (2011), Gillessen/Pasternack (2013), Grelak/Pasternack (2014), Henke/Pasternack/Zierold (2015), Fritsch/Pasternack/Titze (2015), Henke/Pasternack/Schmid (2017) und Hechler/Pasternack/Zierold (2018)

men folgen. Damit werden zugleich die Voraussetzungen für Kontinuität geschaffen, welche die Kooperationseffizienz steigert: Es müssen nicht fortlaufend neue Partner gesucht und gewonnen werden. Die Kontinuität ist organisatorisch abzusichern, da sie nicht zwingend im Selbstlauf entsteht und häufig personengebunden ist. Die organisatorische Absicherung wiederum gelingt leichter, wenn Kontinuität ein Bestandteil der strategischen Zieldefinition ist.

- *Vermeidung von Dysfunktionalitäten und Kooperationsbürokratie:* Beide wirken als Kooperationskiller. Zu vermeiden sind grobe Dysfunktionalitäten, etwa Überbeanspruchungen oder Konformitätsdruck, der dem Ausprobieren innovativer Ideen entgegensteht. In diesem Zusammenhang gilt auch: Institutionalisierungen von Kooperationen sind erfolversprechender, wenn Kooperationsbürokratie vermieden wird.
- *Realismus und Sichtbarkeit von Erfolgen:* Kooperationsprozesse und -akteure dürfen nicht überfordert werden, die gegebenen Ressourcenbegrenzungen sind zu berücksichtigen, und in zumindest einigen Bereichen sollen auch möglichst schnell sichtbar werdende Erfolge erreicht werden. Letztere fördern auch die Mitwirkungsbereitschaft zunächst zögerlicher Partner.

Hinsichtlich der Erfolgchancen von Netzwerken lässt sich zusammenfassen: Diese Chancen steigen insbesondere dann, wenn das jeweilige Netzwerk

- einen eindeutigen Zweck verfolgt,
- in sich möglichst heterogene Partizipanten integriert,
- hierarchielos, d.h. horizontal angelegt ist und es zugleich über eine leistungsfähige Netzwerksteuerung verfügt,
- sich des kommunikativen Geschicks und Handelns von Multiplikatoren bedient,
- eine relativ hohe Dichte hat, also wenig weiße Flecken bzw. abgekoppelte/vernachlässigte Bereiche in sich hat,
- einen guten internen Informationsfluss zu realisieren vermag und
- im Zeitverlauf stabil ist.

Übersicht 7: Erfolgsfaktoren für Netzwerkbildung

Netzwerkgründung	<ul style="list-style-type: none"> • konkreter Anlass • konkretes Projekt 	<ul style="list-style-type: none"> • gemeinsames Ziel und Klarheit der Zielsetzung
Konditionierung	<ul style="list-style-type: none"> • Bedarf an Flexibilität und Sensitivität durch unsichere Umwelt • Erfordernis hoher Geschwindigkeit • Einsicht in den individuellen Nutzen der Kooperation 	<ul style="list-style-type: none"> • gemeinsames Grundverständnis für das jeweilige Arbeitsfeld • konfliktarme und konsensfähige Themenbereiche • Vorhandensein persönlicher Kompetenzen • vorhandene Dynamik im Netzwerk
Ressourcenaspekte	<ul style="list-style-type: none"> • ausreichende Finanz- und Personalressourcen • Bedarf an externen Ressourcen bei mangelnden eigenen Ressourcen der beteiligten Organisationen 	<ul style="list-style-type: none"> • regionale Agglomerationen • bestehende Reputation infolge früherer Kooperationen
Netzwerkorganisation	<ul style="list-style-type: none"> • Zwang zur operativen Integration anderer Organisationen • Rückgriff auf eine gemeinsame Kultur bzw. deren Etablierung; Konsens ersetzt formelle Regulierungen • Überzeugungstäter als Netzwerkmotor • leistungsfähige Netzwerksteuerung • Verstetigungseffekte über Festlegung von Verbindlichkeiten und Funktionsträgern, um anfangs notwendig unklare Kommunikations- 	<ul style="list-style-type: none"> und Entscheidungswege sowie diffuse Kompetenzverteilung auszugleichen • klare Zuständigkeiten und verbindliche Arbeitsteilung • ausgeglichene Machtbalance • keine Angst vor Machtverlust • institutionelle Unterstützung der Zusammenarbeit • guter Informationsfluss • gute Öffentlichkeitsarbeit
Interaktionsgestaltung	<ul style="list-style-type: none"> • bestehendes Vertrauen durch persönliche Kontakte • kontinuierliche und komplementäre Zusammenarbeit • projektbasierte Arbeit • Positivsummenspiel als gleich großer Nutzen für alle Beteiligten 	<ul style="list-style-type: none"> • schnelle Erfahrung des Netzwerknutzens • Offenlegung der jeweiligen Eigeninteressen • persönliche Kontakte und Sympathie • Netzwerkgröße mit Face-to-Face-Interaktion aller Beteiligte

1.3.3. *Kooperationsinstrumentarium*

Damit die beteiligten Partner an einer Kooperation die gleichen Ziele anstreben und diese gemeinsam erreichen, braucht es Kooperationsinstrumente. Diese gewährleisten ein gemeinsames Handeln – d.h. es werden Gelegenheitsstrukturen für potenziell produktive, wechselseitige Verstärkungen der Entwicklungsmöglichkeiten des Netzwerkes geschaffen. Dabei lassen sich zwei Richtungen von Kooperationen unterscheiden: innerwissenschaftliche und Wissenschaft-Praxis-Kooperationen.

Innerwissenschaftliche Kooperationsinstrumente

Die Palette der traditionellen Kooperationsinstrumente ist in den letzten Jahren um vergleichsweise neue Instrumente ergänzt worden. Als die zentralen Instrumente lassen sich folgende nennen:

- *Kooperationsvereinbarung/-vertrag*: Die Regelung der Beziehung zwischen den verschiedenen Kooperationspartnern ist das Ergebnis eines Aushandlungsprozesses und wird in der Regel in einer Kooperationsvereinbarung festgehalten. Durch eine vertragliche Regelung verpflichten sich die Partner, sich an die Kooperationsabsprachen zu halten. Ein solches Schriftstück dient insbesondere der Schaffung von Verbindlichkeit, Vertrauen und Transparenz. Allerdings bewirken Kooperationsverträge für sich genommen typischerweise nichts. Sie entfalten Wirkung zumeist nur dann, wenn sie der institutionellen Absicherung bereits existierender Zusammenarbeit auf der Mikroebene dienen, nicht aber deren Ausgangspunkt bilden.
- *Graduiertenkolleg/-schule*: Graduiertenkollegs sind Einrichtungen der Hochschulen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Rahmen eines thematisch fokussierten Forschungsprogramms sowie eines strukturierten Qualifizierungskonzepts. Sie sind in der Regel interdisziplinär ausgerichtet und müssen nicht auf eine Hochschule beschränkt bleiben. Graduiertenschulen/-kollegs können von den Hochschulen selbst geschaffen und ausgestaltet werden, werden aber mehrheitlich durch Fördermittel finanziert (z.B. DFG-Graduiertenkollegs, DAAD-geförderte PhD-Programme, Max-Planck Research Schools, Graduate Schools von Bundesländern, Helmholtz Graduate Schools). Soweit solche Kollegs von mehreren wissenschaftlichen Einrichtungen unterhalten werden, sind sie ein Kooperationsinstrument.
- *Gemeinsame Berufung*: Dem Instrument der Gemeinsamen Berufungen wird gemeinhin eine hohe wissenschafts- und innovationspolitische Bedeutung beigemessen. Es ermögliche in besonderer Weise eine Vernetzung der hochschulischen und der außerhochschulischen Forschung und gilt als intensivste Form der Kooperation von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Neben Synergieeffekten im Bereich der Forschung soll die spezielle Forschungsausrichtung der Professur auch die Lehre bereichern und die Möglichkeiten zur Gewinnung geeigneten wissenschaftlichen Nachwuchses verbessern. (Adam 2016: 882; GWK 2014: 3)
- *Honorarprofessur*: Honorarprofessuren dienen dem über Personen vermittelten Wissenstransfer. Dieses Modell findet sich insbesondere bei Hochschulkooperationen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Darüber hinaus können Honorarprofessoren aufgrund ihres direkten Kontakts zu den Studierenden auch Nachwuchskräfte rekrutieren betreiben. (Bauhoff 2017: 15; Frank/Meyer-Guckel/Schneider 2007: 108)
- *neuere Instrumente der außeruniversitären Forschungsorganisationen* sind Max-Planck-Fellowships, MPG-Tandemprojekte, Max-Planck-Forschungsgruppen und International Max Planck Research Schools; FhG-Innovationscluster und Fraunhofer Projektgruppen; Helmholtz Graduate Schools, Helmholtz Virtuelle Institute, Helmholtz Translationszentren sowie Helmholtz-Allianzen (GWK 2013).
- *räumliche Verdichtung*: Zur Bildung relativ homogener Interaktionsformen mit erhöhter Binnenkommunikation bieten sich verdichtete Kooperationsräume an. In solchen sind – meist als Campus-Anlagen – mehrere wissenschaftliche Einrichtungen konzentriert: z.B. Fachbereiche und Zentren von Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und freie Forschungsinstitute. Durch die räumliche Nähe und das Zusammenspiel multidisziplinärer Kompetenzen sollen derart Gelegenheitsstrukturen für Suchprozesse nach neuem Wissen erleichtert werden.

- *Arbeitsgemeinschaft und Arbeitskreis*: Entlang verschiedener Schwerpunkte können sich die Partner innerhalb der Zusammenarbeit in Arbeitsgemeinschaften (AG) oder Arbeitskreise (AK) organisieren. Ziel ist es, fachbezogenes Wissen einzelner Mitglieder zu bündeln, um ein spezifisch vorhandenes Problem oder Herausforderung zu bearbeiten.
- *Sonderforschungsbereich*: Sonderforschungsbereiche (SFB) sind längerfristig angelegte Forschungseinrichtungen der Hochschulen, in denen Wissenschaftler.innen im Rahmen eines fächerübergreifenden Forschungsprogramms zusammenarbeiten. Sie ermöglichen die Bearbeitung aufwendiger Forschungsvorhaben durch Koordination und Konzentration von Personen und Ressourcen an einer Hochschule. Damit dienen sie insbesondere der institutionellen Schwerpunkt- und Strukturbildung. Kooperationen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen sind in der Regel integriert. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert SFBs in einem koordinierten Programm bereits seit 50 Jahren.⁶
- *Forscher- und Nachwuchsgruppe*: Unter einer Forschergruppe ist ein enges Arbeitsbündnis mehrerer Wissenschaftler.innen zu verstehen, die gemeinsam eine Forschungsaufgabe bearbeiten, die alleine nicht lösbar wäre. Darüber hinaus sollen Forschergruppen dazu beitragen, neue Arbeitsrichtungen zu etablieren. Die DFG fördert in regelmäßigen Abständen über koordinierte Programme solche Gruppen (z.B. DFG-FOR, Klinische Forschungsgruppen, Kolleg-Forschungsgruppen). Nachwuchsgruppen, z.B. Max-Planck-Forschergruppen (MPFG) und das Helmholtz-Nachwuchsgruppen-Programm geben Postdocs die Möglichkeit, eigenständig mit einer Gruppe junger Wissenschaftler.innen ein Forschungsthema zu bearbeiten.⁷
- *Lab bzw. Forschungslabor*: Als vergleichsweise neue und sich dynamisch entwickelnder Typus von Arbeits- und Experimentierorten haben sich Labs in den letzten Jahren im Wissenschaftssystem etabliert – eine räumliche Organisationsform für gemeinsames Arbeiten, die Offenheit, Kreativität und die Möglichkeit zum Experimentieren fördern soll. In einem systematischen Innovationsprozess sollen multidisziplinäre Teams Lösungen für spezifischen Probleme entwickeln und/oder zu aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen arbeiten. (Vgl. Ibert/Brinks/Schmidt 2018: 4–5)
- *Gemeinsame Lehrangebote*: Zur gegenseitigen Abstimmung, besseren Nutzung sowie Ergänzung ihrer Lehrangebote, Steigerung der Attraktivität des Studienangebots und zur Verbesserung der Studienbedingungen können Hochschulen hinsichtlich gemeinsamer Studienangebote (z.B. Studienmodulen) zusammenwirken. Hier bieten sich auch entsprechende Kooperationen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen an. (Vgl. HRK 2016: 2f.)

Modelle zur Erleichterung und Verstetigung von Transferaktivitäten

Traditionell wird bei Kooperationen zwischen Wissenschaft und außerwissenschaftlichen Partnern an Innovations- und Technologietransfer gedacht. Dahinter steht, dass ein funktionierender Transfer wissenschaftlichen Wissens in die Anwendungspraxis die Grundlage der Innovationsfähigkeit wissensbasierter Ökonomien bildet. Entsprechend wird Technologie- und Wissenstransfer häufig auf die Kooperationen der Ingenieur- und Naturwissenschaften, allenfalls noch der Wirtschaftswissenschaften mit außerhochschulischen Partnern reduziert.

Allerdings wandelt sich mittlerweile der Innovationsbegriff und bezieht auch soziale Innovationen ein. Hier sind auch explizit die Wissenstransferpotenziale der Sozial- und Geisteswissenschaften gefragt – und diese wiederum sind auch bereits entsprechend aktiv, mitunter ohne es selbst als Transfer wahrzunehmen (vgl. zu Sachsen-Anhalt Gillissen/Pasternack 2013: 51–53). Partner sind hier weniger Unternehmen, sondern eher Verbände, NGOs, Kultureinrichtungen, Stiftungen, Sozialwirtschaft, Vereine, Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften sowie Akteure in Politik und Gemeinwesen.

⁶ siehe dazu http://www.dfg.de/foerderung/programme/koordinierte_programme/sfb/index.jsp (24.7.2018)

⁷ dazu http://www.dfg.de/foerderung/programme/koordinierte_programme/index.html,
https://www.mpg.de/max_planck_forschungsgruppen und
https://www.helmholtz.de/karriere_talente/foerderprogramme/helmholtz_nachwuchsgruppen/ (24.7.2018)

Für die organisatorische Förderung und Erleichterung von Transferaktivitäten haben sich in der Praxis zwei Modelle herausgebildet, ein institutionelles und ein räumliches.

Das *institutionelle Modell* bilden Transferstellen oder -agenturen. In Sachsen-Anhalt wurden an den Hochschulen bereits in den 1990er Jahren Technologietransferstellen geschaffen und an fünf Hochschulstandorten Technologie- und Gründerzentren (TGZ) aufgebaut, jeweils finanziert aus EU-Mitteln.⁸ Je nach Größe und Struktur der Institutionen gehören Vertrags-, Patent- und Lizenzangelegenheiten zu ihren Aufgaben. Sie fungieren als eine Art ‚Portal der Erstversorgung‘ sowohl für die Darstellung der Leistungsangebote ihrer Hochschule nach außen als auch für die Vermittlung von Anfragen und Interessensbekundungen für Kooperationen nach innen. (Frank/Meyer-Guckel/Schneider 2007: 20, 101)

Einschränkend muss angemerkt werden, dass die hochschulinternen Organisationseinheiten, die für Transferaktivitäten geschaffen wurden, zunächst vor allem auf formale Weise einen Bedarf bedienen: Der Forderung von Politik und anderen Akteuren, den Wissenstransfer auszubauen, lässt sich so begegnen. Die Transferstellen erfüllen insoweit die wertvolle Funktion, externe Anfragen zu beantworten und Eingriffsversuche abzuwehren. Was ihnen lange nicht gelang und z.T. bis heute nicht gelingt, ist die kontinuierliche Herstellung neuer Kontakte zu Wirtschaftsunternehmen und Forschungseinrichtungen, aus denen sich ebenso kontinuierliche Kooperationsbeziehungen entwickeln. Dahinter steckt, dass es eine strukturelle Überforderung darstellt, die disziplinäre Vielfalt der wissenschaftlichen Angebote mit der Vielfalt an Branchen und Problemstellungen synchronisieren zu sollen (vgl. Rosner 2005: 231).

Zudem spielt hier eine Rolle, dass die Mehrzahl der Kontakte zu Unternehmen oder anderen Kooperationspartnern durch Hochschulmitarbeiter:innen selbst geschaffen und gepflegt wird (Meier/Krücken 2011: 96; Rosner 2006: 191). Berichtet wird, dass die Arbeit von Transferstellen oft als ‚Einmischung Dritter‘ in eingespielte Kooperationen und damit als störend empfunden werde (Frank/Meyer-Guckel/Schneider 2007: 20).

Immerhin aber haben die Transferstellen hochschulintern die Aufmerksamkeit für das Thema Kooperation und Vernetzung erhöht. Insofern sind zumindest indirekte Wirkungen erzielt worden. In jedem Falle bemühen sie sich, die zusätzlichen Energien zu erzeugen, die nur aus der Zusammenführung von ansonsten vereinzelt Potenzialen entstehen können. Sie sind also – jedenfalls da, wo sie funktionieren – ein Beitrag zur effektiveren Ausnutzung von gegebenen wissenschaftlichen Ressourcen. Eine wirksame Funktion beim Entstehen und Aufrechterhalten von Kooperations- und Vernetzungsbeziehungen können sie insbesondere dann wahrnehmen, wenn sie organisatorische und administrative Unterstützung leisten.

Das *räumliche Modell* zur Förderung und Erleichterung von Transferaktivitäten besteht darin, zur Bildung relativ homogener Interaktionsformen mit erhöhter Binnenkommunikation verdichtete Kooperationsräume zu schaffen. In solchen sind – meist als Campus-Anlagen – mehrere wissenschaftliche Einrichtungen und wissensintensive Unternehmen konzentriert. Durch die räumliche Nähe und das Zusammenspiel multidisziplinärer Kompetenzen sollen Gelegenheitsstrukturen für Suchprozesse nach neuem Wissen erleichtert werden. (Vgl. Matthiesen/Bürkner 2004: 79) Es werden also zunächst Kontexte geschaffen, die darauf zielen, Fühlungskontakte zu erleichtern. Damit haben potenzielle Partner zum einen die Chance, Interessenüberlappungen und -schnittstellen zu entdecken. Zum anderen sollten diese durch die förderliche räumliche Nähe leichter in gemeinsames Handeln überführt werden können.

⁸ vgl. <http://www.mw.sachsen-anhalt.de/themen/existenzgruendung/technologie-und-gruenderzentren/> (17.4.2016)

Übersicht 8: Ausgewählte Einrichtungen des Wissens- und Technologietransfers sowie Gründerzentren in Sachsen-Anhalt

Name	Beschreibung
hochschuleigene/-bezogene Einrichtungen	
Transfer- und Gründerzentrum (TUGZ)	Koordination des Wissens- und Technologietransfer der Universität (OVGU)
Betriebseinheit Medien, Kommunikation & Marketing	Kontakte und Beziehungspflege zu Stakeholdern außerhalb und innerhalb der Universität; Ziel: Generierung gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Unterstützung der Kernaufgaben der Universität (OVGU)
Univations GmbH Institut für Wissens- und Technologietransfer	Als An-Institut unterstützt Univations das Innovationsmanagement, den Wissenstransfer und Entrepreneurship zu Stakeholdern außerhalb der Universität (MLU)
Transfer- und Gründerservice	Transferbezogene Serviceangebote zur Sensibilisierung, Ideenentwicklung, Wissensvermittlung und Beratung innerhalb der Universität (MLU); in Zusammenarbeit mit Univations GmbH
TransferZentrum Harz	Koordination des Wissens- und Technologietransfer, Career Service und Weiterbildung der Hochschule Harz
Designhaus Halle	Transferzentrum für Kooperationen zwischen Kunsthochschule Burg Giebichenstein, Wirtschaft und öffentlichen Institutionen; Wissenstransfer und Weiterbildungsangebote für Unternehmen, insbesondere für die Kreativ- und Ideenwirtschaft
Forschungs- und Technologietransferzentrum (FTTZ)	Als zentrale Struktureinheit dient das Zentrum der organisatorischen Unterstützung der Forschungsarbeit an der Hochschule Anhalt sowie des Wissens- und Technologietransfers
Gründerzentrum FOUND IT!	Zentrale Struktureinheit der Hochschule Anhalt um Gründungsvorhaben von Hochschulangehörigen zu begleiten und die Rahmenbedingungen für Unternehmensgründungen im Umfeld der Hochschule zu verbessern
Technologie- und Wissenstransferzentrum (TWZ)	Das TWZ ist Ansprechpartner für Unternehmen und Institutionen vorrangig aus der Region und die Schaltstelle zu den einzelnen Serviceeinrichtungen, FBs sowie zu hochschulinternen Experten an der Hochschule Magdeburg-Stendal
Gründer- und Transferförderung „gründet“	Zentrale Anlaufstelle für alle hochschulinternen Existenzgründungs- und Transferideen der Hochschule Magdeburg-Stendal
HoMe Gründerservice	Zentrale Anlaufstelle für alle hochschulinternen Existenzgründungsvorhaben an der Hochschule Merseburg
HoMe Wissenstransfer	Die Transferstrukturen und -prozesse an der Hochschule Merseburg sind in das Prorektorat für Forschung, Wissenstransfer und Existenzgründung eingebettet
hochschulunabhängige Einrichtungen	
Steinbeis-Transferzentrum Ressourcen-Technologie und Management (stw), Halle	Befasst sich mit innovativen Ressourcentechnologien, entsprechenden Produkt- und Prozessinnovationen und unterstützt die Ansiedlung von mittelständischen Unternehmen und Existenzgründern in der Region Halle und darüber hinaus
Merseburger Innovations- und Technologiezentrum GmbH (MITZ)	Soll günstige Rahmenbedingungen für Existenzgründungen bzw. die Neuansiedlung von innovativen, technologieorientierten Unternehmen und Projektgruppen schaffen, und damit zur weiteren wirtschaftlichen Profilierung der Region beitragen
Biotech-Gründerzentrum Gatersleben GmbH	Im Biotech-Zentrum finden Firmengründer und Unternehmen aus dem Bereich Life Science eine Infrastruktur zur wirtschaftlichen Umsetzung ihrer Produkt- bzw. Dienstleistungs-ideen sowie ein Netzwerk zu ansässigen Forschungseinrichtungen
Creativitäts- und Kompetenz-Centrum (CCC), Harzgerode	Schwerpunkt ist die Umsetzung von Forschungs- und Entwicklungsleistungen für klein- und mittelständische Unternehmen sowie die Umsetzung des Wissens- und Technologietransfers in Form von innovationsberatungs- und innovationsfördernden Dienstleistungen
Technologie- & Gründerzentrum Jerichower Land GmbH, Roßdorf	Schwerpunkt ist die Umsetzung von Forschungs- und Entwicklungsleistungen für klein- und mittelständische Unternehmen sowie die Umsetzung des Wissens- und Technologietransfers in Form von innovationsberatungs- und innovationsfördernden Dienstleistungen
Innovations- und Gründerzentrum im Landkreis Harz GmbH, Wernigerode	Beratung und praktische Unterstützung aller innovativen Unternehmensgründungen sowie Förderung des Technologietransfers und der Innovation zu neuen Produkten, Verfahren, Dienstleistungen und Organisationsformen in den gewerblichen Unternehmen

Nicht zuletzt aufgrund ihrer besonderen Förderung durch wissenschaftspolitische Akteure und die Fokussierung auf einen spezifischen Partner genießen drei längerfristige angelegte Kooperationsvarianten eine gewisse Modellfunktion:

- Der *WissenschaftsCampus* fördert die Kooperation der außeruniversitären Forschung mit Hochschulen (Leibniz Gemeinschaft 2011).
- Der *Forschungscampus* strebt nach der intensivierten Zusammenarbeit mit der Wirtschaft (BMBF 2012).
- Die *Kooperationsplattform* schließlich zielt auf die Verbindung verschiedener Hochschultypen, ggf. unter Einbeziehung von Praxispartnern (Wissenschaftsrat 2010).

Instrumente des Kooperierens von Wissenschaft und Anwendungspraxis

Als die zentralen Kooperationsinstrumente von Kooperationsbeziehungen zwischen Wissenschaft und Praxis lassen sich folgende nennen:

- *Kooperationsvereinbarung/-vertrag*: Die Regelung der Beziehung zwischen den verschiedenen Kooperationspartnern ist das Ergebnis eines Aushandlungsprozesses und wird in der Regel in einer Kooperationsvereinbarung festgehalten. Durch eine vertragliche Regelung verpflichten sich die Partner, sich an die Kooperationsabsprachen zu halten. Ein solches Schriftstück dient insbesondere der Schaffung von Verbindlichkeit, Vertrauen und Transparenz. Allerdings bewirken Kooperationsverträge für sich genommen typischerweise nichts. Sie entfalten Wirkung zumeist nur dann, wenn sie der institutionellen Absicherung bereits existierender Zusammenarbeit auf der Mikroebene dienen, nicht aber deren Ausgangspunkt bilden.
- *FuE-Projekte*: Bestehende thematische Schnittstellen zwischen den beteiligten Partnern können für gemeinsame Vorhaben mit anwendungs- und transferorientierten Zielstellungen genutzt werden. In gemeinsamen Forschungs- und Entwicklungsprojekten bringen die beteiligten Partner ihre jeweils spezifischen Kompetenzen ein – sowohl separativ als auch integrativ. Hierzu bieten sich gemeinsame Projektanträge bei Fördermittelgebern oder vergleichbaren Projektinitiatoren an. (WR 2013: 139)
- *Vermittlung und Beratung*: Beratungs- und Vermittlungsaktivitäten sind im allgemeinen von geringerem Umfang und weniger ressourcenintensiv als FuE-Projekte. Als Türöffner können sie auch für zukünftige Kooperationen fungieren. Ebenso sind zufriedene Kunden Werbeträger, um künftige Drittmittelbeschaffung und Projekte zu unterstützen. (Kersting 2013: 190–195; Lee/Meschke/Nicklas 2015: 177–178)
- *Honorar- und Stiftungsprofessuren*: Honorarprofessuren dienen dem über Personen vermittelten Wissenstransfer. Dieses Modell findet sich mitunter auch bei Hochschulkooperationen mit der Wirtschaft. Darüber hinaus können Honorarprofessoren aufgrund ihres direkten Kontakts zu den Studierenden auch Nachwuchskräfteerkrutierung betreiben. (Vgl. Bauhoff 2017: 15; Frank/Meyer-Guckel/Schneider 2007: 108) Stiftungsprofessuren sind durch einen privaten oder öffentlichen Drittmittelgeber teilweise oder komplett finanziert, z.B. durch Unternehmen, Stiftungen, Verbände oder dem Stifterverband für die deutsche Wissenschaft. Unternehmen stellen dabei die wichtigsten Förderer dar: Sie finanzieren allein gut 60 Prozent der Stiftungsprofessuren (SV 2018: 2).
- *Weiterbildungen*: Wissenschaftspolitisch ist man sich einig, dass ein Teil des wissenschaftlichen Lehrangebots den Bedürfnissen des (vor allem regionalen) Arbeitsmarkts entsprechen soll. Hierbei kommt der wissenschaftlichen Weiterbildung eine besondere Bedeutung zu. Durch die Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft können die Unternehmen für eine nachhaltige Fachkräftesicherung sensibilisiert werden. Dies kann durch Zusammenarbeit im Bereich der Entwicklung, Organisation und Vermarktung von Weiterbildungsangeboten, z.B. Zertifikatskurse o.ä., verstärkt werden. (WR 2013: 107–108)
- *Lehrkooperation*: Um praxisnahe Bedarfe abzudecken, können forschungsnahe Unternehmen oder Partner auch in die Lehre einbezogen werden. Im Rahmen von Praktika oder Lehrforschungsprojekten können Studierende erste Kontakte mit Praxisfeldern herstellen (z.B. HRK 2016: 2ff.) An HAWs ist es gängige Praxis, Lehraufträge an Mitarbeiter:innen von Unternehmen zu vergeben. Auch bei der Durchführung von Abschlussarbeiten ist es Normalität, dass

sich Unternehmen als Partner beteiligen, vor allem in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen (Frank/Meyer-Guckel/Schneider 2007: 10, 57).

- *Duale Studiengänge*: Sie werden notwendigerweise in enger Kooperation mit Unternehmen durchgeführt, welche den praktischen Teil des Ausbildungsgangs absichern.
- *Abschlussarbeiten mit Praxispartnern*: Sie werden häufig anhand von Fallstudien in Unternehmen erarbeitet und lassen diese über die Betreuung durch eine hochschulische Lehrperson unmittelbar an Hochschulleistungen teilhaben.
- *Labs bzw. Werkstätten*: Als vergleichsweise neuer und sich dynamisch entwickelnder Typus von Arbeits- und Experimentierorten haben sich in den letzten Jahren in der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Partnern aus der Anwendungspraxis Labs oder Werkstätten etabliert. Es handelt sich um eine räumliche Organisationsform für gemeinsames Arbeiten, die Offenheit, Kreativität und die Möglichkeit zum Experimentieren fördern soll. Von den rein ingenieurwissenschaftlichen Labs bzw. Forschungslaboren unterscheiden sie sich insofern, als hier wissenschaftliche Expertise und die Bedürfnisse der Industrie oder anderer gesellschaftlicher Bereiche iterativ zusammengeführt werden. Dabei sollen Ermöglichungsräume entstehen, die Partner langfristig in gemeinsame Entwicklungsprojekte einzubinden. (Ibert/Brinks/ Schmidt 2018: 4–5)
- *Community-Based-Research*: Hier wird die Zivilgesellschaft aktiv in Forschungsprozesse eingebunden, von der Entwicklung der Fragestellung über die Auswahl der Methoden bis zur Interpretation der Ergebnisse.
- *Campus-Community-Partnerschaften*: Dies sind Formen der Zusammenarbeit von Hochschulakteuren und regionaler Zivilgesellschaft mit dem Ziel, letztere zu stärken und die Studierenden für die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung zu sensibilisieren.
- *Service-Learning* ist eine Lernstrategie, die wissenschaftliche Inhalte mit gemeinnützigem Engagement von Studierenden verknüpft. In den entsprechenden Seminaren werden den Studierenden fachliche Inhalte vermittelt, die sie dann während ihrer praktischen Tätigkeit in einer Non-Profit-Organisation umsetzen können. So wird theoretisches Wissen anschaulich in der Praxis erprobt, wobei die Studierenden wichtige Schlüsselkompetenzen erwerben. (SV 2019: 8f.)
- *Politikberatung*: Diese wird auf überregionaler Ebene etwa durch Mitwirkung in Gesetzgebungsprozessen oder Gremien politischer Akteure geleistet. Ebenso finden sich aber auch auf regionaler Ebene entsprechende Bedarfe, etwa bei der Entwicklung von Integrierten Stadtentwicklungskonzepten oder kommunalen Nachhaltigkeitsstrategien.

Netzwerksteuerung

Ein Großteil verstetigter Kooperationen setzt funktionierende Netzwerkstrukturen voraus. Grundlage für den Erfolg von Vernetzungen ist dabei vor allem ein Aspekt: Steuerung. Innerhalb eines Netzwerkes müssen Handlungen und Strukturen aufeinander abgestimmt werden, wenn sie bestimmte Zwecke erfüllen wollen (Kraft 2012: 361). Dabei beinhaltet die Steuerung eines Netzwerkes die Abstimmung zwischen

- Ressourcenmanagement,
- Strukturmanagement,
- Beziehungsmanagement,
- Konflikt-, Kontrakt- und Wissensmanagement,
- Evaluation und die
- Weiterentwicklung des Netzwerkes in der Art, dass es funktioniert und brauchbare Ergebnisse entwickelt (Miller 2005: 110–111).

Allerdings gibt es keine allgemeingültig erfolgversprechende Gestaltung des Netzwerkmanagements. Begriffe wie Management und Steuerung suggerieren zwar, dass man Netzwerke standardisiert planvoll und zielorientiert organisieren könne. Der Koordinationsbedarf und die entsprechenden Koordinationsformen sind jedoch nach Art der Interdependenzen zwischen den beteiligten Akteuren unterschiedlich. Die Netzwerkkoordination braucht daher eine einzelfallabhängige Balance aus Moderation und Management. (Bauer 2005: 13; 20)

Auch wird darauf verwiesen, dass die Gestaltung des Netzwerkmanagements in Abhängigkeit zur Evolutionsstufe des Netzwerkes stehe. Das heißt: In frühen Stadien nach der Netzwerkgründung – Initiierung und Adaption – bedürfe es weniger Zentralisierung und einer geringeren Formalisierung. In späteren Phasen der Netzwerkarbeit dagegen erschienen mehr Zentralisierung und Formalisierung durchaus dienlich. Die Gestaltung des Netzwerkmanagements müsse dementsprechend dynamisch angelegt sein. (Metzger et al. 2012: 431–432)

Der Koordinationsbedarf und damit die Transaktionskosten eines Netzwerkes steigen mit der Zunahme

- des Differenzierungsgrades bei der Arbeitsteilung,
- des Interdependenzgrades zwischen den beteiligten Einrichtungen,
- der Personenanzahl an der arbeitsteiligen Leistungserstellung,
- des Differenzierungsgrades hinsichtlich der Größe und des Leistungsspektrums der leistungserbringenden Einrichtungen,
- räumlicher, zeitlicher, sachlicher und zwischenmenschlicher Distanzen und
- des Komplexitätsgrades der zu lösenden Aufgaben bzw. Probleme (Borchardt 2006: 41).

Je nach Ausgestaltung des Netzwerkes und der Interdependenzen zwischen den beteiligten Akteuren sind die Koordinationsinstrumente der Bewältigung der Koordinationserfordernisse anzupassen. Jede Vernetzung ist mit spezifischen Herausforderungen für deren Koordinierung und auch mit Risiken verbunden. (Borchardt 2006: 43; Feldner 2017: 570–571)

Gleichwohl bedarf es einen festen Rahmens und einer stringenten Steuerung des Netzwerkes, ansonsten lassen sich die Ziele einer Vernetzung oft nur unter Reibungsverlusten erreichen. Das Netzwerkmanagement hat dabei zwei zentrale Funktionen: Steuerung und Impulssetzung (Metzger et al. 2012: 428), d.h. Stimulierung und Erhalt von Potenzialitäten (Duschek/Wetzels/Aderhold 2005: 151). Das Management bzw. die Steuerung eines Netzwerkes lässt sich typischerweise in drei formale Ebenen zergliedern (vgl. Blum 2015: 3–5; Puchta 2017: 412–415) (Übersicht 9):

- *normative Verantwortungsebene*: Die Organe sind in aller Regel ein Exekutivorgan, ein Aufsichtsorgan und ein wissenschaftliches Beratungsorgan. Ihnen obliegt die satzungsrechtliche Steuerung, d.h. Zweck, Ziele und Werte des Netzwerkes zu definieren und zu kontrollieren.
- *strategische Verantwortungsebene*: Aufgabe dieser Ebene ist die haushaltsrechtliche Steuerung, d.h. die Zwecke und Ziele der normativen Ebene werden hier operationalisiert. Zudem ist die Ebene zuständig für die strategische Planung der Netzwerkaktivitäten, die Besetzung von Leitungspositionen sowie das Monitoring der Netzwerkentwicklung.
- *operative Verantwortungsebene*: Neben diesen formalen Governance-Ebenen sind in Netzwerken in der Regel eine dritte Ebene zur inhaltlichen Steuerung etabliert. Ihr obliegt die inhaltliche Planung des Ressourceneinsatzes sowie die administrative Steuerung und Kontrolle der Geschäftsprozesse, und die Führung etwaiger Mitarbeiter:innen.

Übersicht 9: Ebenen der Steuerung und Selbstverwaltung eines Netzwerkes

	normative Ebene	strategische Ebene	operative Ebene
Aufgabenausrichtung	satzungsrechtliche Steuerung	haushaltsrechtliche Steuerung	inhaltliche Steuerung
Zeitraum der Programmentwicklung	langfristig	mittel- bis langfristig	kurz- bis mittelfristig
mögliche Strukturelemente	Stiftungsrat, Kuratorium	Lenkungsgruppe, Direktorium, Vorstand	Koordinierungsstelle; Management-Board; Geschäftsleitung; Teamleitung

Quellen: eigene Darstellung, angelehnt an Blum (2015: 3–5), Lee (2015: 52f.) und Puchta (2017: 412–415)

Kooperationsplattformen verfügen im Idealfall über alle drei Ebenen der Steuerung und Selbstverwaltung – welche notwendige Voraussetzungen sind, aber keine hinreichenden Bedingungen. Die Governancestrukturen eines Netzwerkes werden maßgeblich davon beeinflusst, woher eine dieses ihre Finanzierung bezieht. Daher bleibt es auch nicht aus, dass bestehende Strukturen

möglicherweise im Zuge einer alternativen Anschlussförderung angepasst werden müssen. (Roh Pin Lee 2015: 67)

1.3.4. Netzwerke und Kooperationsplattformen

Überall dort, wo potenzielle Partner über keine wechselseitigen Möglichkeiten der steuernden Beeinflussung verfügen, muss die Etablierung produktiver Kooperationsverhältnisse konsensual erfolgen. Hierfür erscheint – trotz aller auch kritischen Faktoren und Erfahrungen – die Bildung von Netzwerken als am ehesten erfolgversprechender Weg, um Stabilität von Kooperationen zu erzeugen. Es steht nach Lage der Dinge kein vergleichbar leistungsfähiges Instrument zur Verfügung, um über punktuelle Aktivitäten hinaus zu kontinuierlichen und zielorientierten Kooperationen zu gelangen. Ebenso wird Netzwerkbildung häufig als Operationsmodus empfohlen, um konkurrierende Interessen zu marginalisieren und stattdessen vorhandene Interessenüberlappungen produktiv zu machen.⁹

Vor diesem Hintergrund wird die allgemeine Inflation der Netzwerkrhetorik plausibel. Allerdings verunklart diese häufig auch die Grenzen des Netzwerkers insbesondere durch die Spannung zwischen Wettbewerb und Kooperation, etwa im Verhältnis zwischen hochschulischer und außeruniversitärer Forschung.

Netzwerke

Die Wissensproduktion ändert sich historisch, und entsprechend sind auch die Strukturen, in denen sie stattfindet, Anpassungen unterworfen. Zugleich stehen traditionelle Strukturen der Wissensproduktion vor der Anforderung, sich auf ihre Adäquatheit zu prüfen. Dies gilt zumal dann, wenn sich auch die Aufgabendefinitionen, die an die herkömmlichen Strukturen (etwa Hochschulen) adressiert werden, erweitern. In jüngerer Zeit sind sowohl die Veränderungen der Wissensproduktion als auch ihrer organisatorischen Formen Gegenstand modellierender Beschreibungen geworden. So gilt insbesondere das Netzwerk als eine Leitmetapher der Gegenwart: Sie leitet die Deutung und Gestaltung der Welt, verändert diese mithin ebenso auf der epistemologischen wie auf der sozialen Ebene.

Die Wirkmächtigkeit der Netzwerkidee hat tiefgreifende Folgen auch für die Wahrnehmung der Hochschulen und der Wissenschaft. Ihnen gelingt es nur noch bedingt, Legitimität für ihre traditionelle Selbstbeschreibung zu organisieren, gemäß derer sie ihre gesellschaftliche Funktion optimal allein in Distanz zur Gesellschaft erfüllen können. An ihre Stelle sind Modelle einer vielfach mit der Gesellschaft verwobenen Wissensproduktion und Organisationsgestaltung getreten. Dies impliziert die parallele Steigerung sowohl der gesellschaftlichen Bedeutung der Wissenschaft für ihre Umwelt als auch ihrer Abhängigkeit von dieser Umwelt. Im Bereich der Wissensproduktion werden diese neuartigen Modelle durch Ansätze wie „Wissensgesellschaft“, „Triple Helix“ oder „Modus 2“ auf den Begriff gebracht.¹⁰

Netzwerke können als formalisierte Interaktionsgeflechte gefasst werden (vgl. Lange 2007: 96; Nagel 2010). Sie lassen sich definieren als eine Struktur, in der „individuelle oder korporative Akteure über relativ viel Autonomie verfügen, gleichwohl über strukturierte und relativ stabile Beziehungen miteinander verknüpft sind“. Diesen (Netzwerk-)Beziehungen wird oftmals ein eher kooperativer denn kompetitiver Charakter zugeschrieben. Er resultiere „aus in den Beziehungsgeflechten gültigen Normen wie Reziprozität, Selbstverpflichtung, Vertrauen oder Verlässlichkeit“. (Sydow 2003: 330, in Anlehnung an Powell 1990)

⁹ s.o. 1.3.2. Vernetzungsbedingungen

¹⁰ vgl. m.w.N. Pasternack/Hechler/Henke (2018: 39–44, 137–139)

Netzwerkpotenziale

Anders als bei Kooperationen, die punktuell und zeitlich begrenzt sind und hinsichtlich eines definierten, konkreten vereinbarten Ziels realisiert werden, sind Netzwerke aktive Beziehungsgefüge mit einem gemeinsamen Arbeitsschwerpunkt über einen länger andauernden Zeitraum hinweg:

- Netzwerke sind offener, flexibler und dynamischer, und Ziele können sich in ihnen durch den Abgang oder Zugang von Netzwerkpartnern ändern.
- Sie können systemübergreifende Strukturen sein und zeichnen sich durch ihre Kooperations- und Kommunikationsstrukturen sowie ihr Reflexions- und Veränderungspotenzial aus.

Das netzwerkbildende Medium ist also Potenzialität im Sinne aktivierbarer oder aktiver Kontakte – um Potenziale strukturell zu koppeln und zu sichern. (Aderhold 2005: 127–130; Metag et al. 2018: 275; Nuisl 2010: 76–77)

Netzwerke erlauben den Zugriff auf kollektive Ressourcen, ohne die Eigenständigkeit und Individualität des Einzelnen zu gefährden. Ihre Eigenschaften seien soziale Distanz bei enger Interaktion und mittlerem Machtniveau (Ibert 2005: 604). Gepriesen werden Netzwerke als Synthese der unsichtbaren Hand des Marktes und der sichtbaren Hand der Organisation (Powell 1990: 303). Sie entgingen als idealer Koordinationsmechanismus sowohl dem Versagen der Märkte angesichts von Unsicherheit und langen Zeithorizonten als auch der innovationstötenden Indifferenz von Organisationen gegenüber den feinen Unterschieden und ihrer Unfähigkeit, Zeithorizonte offen zu halten (Rammert 1997).

Durch Netzwerklösungen würden einseitige oder direktive Zielvorgaben ersetzt. Kommunikation, Informationsaustausch, gemeinsames Suchen und Lernen sowie kollektives Problemlösen stünden stattdessen im Vordergrund. Staatliche Instanzen gäben im Steuerungsmodell Netzwerk teilweise Steuerungskapazitäten ab, wobei ihnen allerdings auch weiterhin die wichtige Aufgabe zukomme, „Leitbilder anzubieten, die Akteure zu aktivieren und Netzwerke zu inszenieren“ (Heinze 2000: 32f.). Die nichthierarchische Koordination von Informationen und Interaktionen erlaube eine angepasste Steuerung nach dem konkreten Bedarf. Bislang funktional getrennte Spezialisten könnten sich an übergreifenden Schnittstellen treffen und sich gegenseitig ergänzen. (Vgl. Schubert 2008: 12)

So würden kollektive Lernprozesse möglich, indem die Fähigkeiten zur Schaffung von etwas Neuem auf mehrere Personen verteilt sind und ‚zusammengebastelt‘ werden (vgl. Ibert 2005: 206). Diese Lernprozesse könnten durch Gelegenheitsstrukturen, d.h. „Rahmenbedingungen, welche die Wahrnehmung und Denkmuster von Akteuren in gleicher Richtung beeinflussen können“, gefördert werden. Gelegenheitsstrukturen wiederum ließen sich über Ausschreibungen, Diskussionen in der Öffentlichkeit, gelungene und propagierte Best-Practice-Beispiele u.ä. fördern. Kollektives Handeln bedürfe der Vermittlung, weshalb hier immer auch eine Führungsinstanz benötigt werde. Vermittler könnten aber nur dann etwas ausrichten, wenn sie auf Resonanz treffen. (Fürst 2007: 359f.)

Als Vorzüge gelungener Netzwerkbildung werden insbesondere genannt: Sie

- erhöhten die Umweltsensitivität und
- senkten die Transaktionskosten,
- verhinderten opportunistisches Verhalten von Kooperationspartnern,
- sorgten für ein schnelles Diffundieren von Informationen,
- ermöglichten die Kontrolle der Konkurrenz,
- erlaubten eine Umverteilung von Risiken sowie
- das Poolen von Ressourcen,
- stießen wechselseitige Lernprozesse an, und
- über die heterogene Zusammensetzung der Netzwerkteilnehmer fänden schließlich interorganisatorische Abstimmungsprozesse zwischen verschiedenen sozialen Kontexten wie etwa Wissenschaft, Wirtschaft oder Politik statt. (Vgl. z.B. Windolf/Nollert 2001: 53; Gulati/Gargiulo 1999: 1443ff.).

Netzwerkvarianten

Zu Netzwerkstrukturen gibt es eine Reihe von Typologien, die verschiedenste Netzwerkdimensionen verdichten.

Hinsichtlich der Kooperationsebenen lässt sich zwischen Einrichtungsvernetzung, Vernetzung von Kompetenzeinheiten, die sich aus Teilen von Einrichtungen rekrutieren, und die Vernetzung von Einzelakteuren unterscheiden (Aderhold 2005: 128; Lee 2015: 42–43):

- *Personenebene*: Auf dieser Ebene erfolgt die Kooperation im Netzwerk zwischen Einzelakteuren – also nicht Organisationen, sondern über Individualmitgliedschaften. Die Kooperation zwischen einzelnen Wissenschaftler:innen ist in der universitätsbasierten Forschung weit verbreitet. Aber auch Akteure aus anderen Wissenschaftseinrichtungen und/oder forschungsnahen Akteure aus der Industrie können darin involviert sein. Die Kooperation auf dieser Ebene basiert in der Regel auf sich ähnelnden oder sich ergänzenden (Forschungs-)Interessen der Akteure selbst.
- *Gruppenebene*: Der Zusammenschluss von Expertise verschiedener Disziplinen geschieht in der Regel über Kooperationen auf Gruppenebene. Die hier zentral vernetzten Leistungseinheiten sind Teilelemente organisationaler Zugehörigkeiten, d.h. die Ebene der Kooperation geht über die Individualebene hinaus und bezieht z.B. ganze Fächer, Institute, Fachbereiche und/oder Fakultäten mit ein.
- *Organisationsebene*: Kooperationen auf Organisationsebene schließen, im Gegensatz zur Personen- und Gruppenebene, den gesamten Ressourcenschatz der jeweils beteiligten Einrichtungen mit ein – und sind organisational in der Regel bei den Leitungen angesiedelt.

Diese Unterscheidungen sollen allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in der Realität häufig hybride Erscheinungsformen gibt, d.h. es gibt durchaus Netzwerke, die zwei, wenn nicht sogar alle drei Ebenen vereinen. Für die Betrachtung von Kooperationsebenen stellt letzteres allerdings ein Problem dar. Lassen sich die Netzwerke, die auf Personenebene zusammenarbeiten, klar von der Gruppen- und Organisationsebene abgrenzen, ist das zwischen beiden letztgenannten nur bedingt der Fall:

- Entweder ist nicht ersichtlich, ob die Organisationen als solche oder lediglich einzelne Gruppen bzw. Kompetenzeinheiten im Netzwerk beteiligt sind, und/oder
- die Netzwerke setzen sich aus einer Kombination beider Ebenen zusammen.
- Zugleich gibt es Netzwerke, in denen einzelne Partner und/oder Kompetenzeinheiten innerhalb der beteiligten Organisationen je nach Bedarf temporär aktiviert und deaktiviert werden.
- Darüber hinaus würde keine Organisation bzw. Organisationsleitung behaupten, auch wenn im operativen Netzwerkgeschäft nur einzelne Organisationsteile eingebunden sind, nicht am Netzwerk beteiligt zu sein.

Interorganisationale Netzwerke lassen sich nach einfachen und komplexen, indirekten und direkten, strategischen und selbststeuernden oder stabilen und dynamischen Netzwerken unterscheiden.¹¹ In der Praxis hingegen wird in der Regel mit konkreten Netzwerkformen operiert – Allianzen, Konsortien, Gemeinsame Einrichtungen, Cluster, Projekt- bzw. Forschungsverbünde oder Cluster:

- Wenn bestimmte für die Wettbewerbsposition entscheidende Zielparameter nicht oder nicht optimal aus eigener Kraft bewerkstelligt werden können, werden oftmals *strategische Allianzen* angestrebt. Diese sind u.U. gekennzeichnet durch eine enge längerfristige Vereinbarung zwischen zwei oder mehreren Partnern mit dem Ziel, die Wettbewerbsposition jedes Partners zu verbessern, indem alle diese Ressourcen, Wissen und Fähigkeiten teilen. Im Gegensatz zu Clustern (s.u.) sind Allianzen von vornherein nicht geografisch begrenzt. (Zentes/Swoboda/ Morschett 2003: 4–5)
- Zur Verwirklichung ressourcenbedingter Synergievorteile und insbesondere einer Verringerung des mit Großprojekten verbundenen Risikos für einzelne Kooperationspartner, schließen

¹¹ für eine ausführliche Zusammenstellung von Möglichkeiten der Typologisierung interorganisationaler Netzwerke siehe Sydow (2001: 298–305)

sich traditionell Unternehmen, aber auch andere forschungsnahe Einrichtungen mitunter zu einem *Konsortium* zusammen. Dabei verpflichten sich die Beteiligten zu einer zeitlich begrenzten Durchführung eines vereinbarten Geschäftszwecks, wie etwa ein oder mehrere genau abgegrenzte Forschungsprojekte. Im Gegensatz zu einer strategischen Allianz ist das Endziel des Zusammenschlusses vordefiniert. (Morschett 2003: 395)

■ Die verhältnismäßig stabilste Form von Wissenschaftsnetzwerken stellen *Gemeinsame Einrichtungen bzw. Zentren* dar. Die Hochschulgesetze fast aller Länder und die meisten Grundordnungen der Hochschulen sehen vor, dass verschiedene Fachbereiche einer Hochschule Gemeinsame Einrichtungen bzw. interdisziplinäre wissenschaftliche Zentren einrichten können, soweit dies aufgrund der Aufgabe, Größe und Ausstattung zweckmäßig sei (z.B. § 99 HSG LSA oder §92 SächsHSG). In diese Einrichtungen oder Zentren können außeruniversitäre Forschungseinrichtungen einbezogen werden. Daraus kann sich eine dichte Verflechtung von Organisationen ergeben, wodurch solche Kooperationsformen über die Schaffung von gemeinsamen Institutionen auf Dauer gestellt wird. (Vgl. Poppe 2017: 65–66)

■ Innerhalb der Wissenschaft sind *Projekt- oder Forschungsverbände* die vergleichsweise einfachsten Formen von Netzwerken. Sie sind in der Regel mittelfristig angelegt – mit dem Ziel, Grenzen von einzelnen Organisationen zur Realisierung einer exklusiven Forschungschance für begrenzte Zeiträume zu überwinden. Dabei können sie nur begrenzt die Kumulation von Erfahrungen sichern, können aber als Katalysator zur Bildung relativ stabiler interorganisationaler Einheiten dienen. (Baumann/Vowe 2014: 73, 75–78; Besio 2012: 266)

■ Auf der nahräumlichen Ebene werden Netzwerke unter den Schlagworten der *regionalen Netzwerk- oder Clusterbildung* verhandelt. Cluster werden verstanden als kommunikationsintensive (wirtschaftliche) Komplexe mit Wachstumspotenzialen und positiven Beschäftigungseffekten. Dazu bilden sie auf räumlicher Ebene zur Bündelung sektoraler Besonderheiten (Schubert 2008: 18). Sie sind von vornherein geografisch begrenzt. Cluster stellen einen Zusammenhang zwischen der Verflechtung der regionalen Wirtschaft und weiteren Akteuren einerseits und der daraus resultierenden Stimulierung des regionalen Innovations- und Anpassungspotenzials andererseits her. Das heißt: Hier steht die regionale Entwicklung und die sektorale Konzentration in einer Wertschöpfungskette im Vordergrund. Dabei können die Clusterakteure gleichzeitig in einem Kooperations- und Konkurrenzverhältnis miteinander stehen. (Vgl. Kiehlmann 2014: 9–10) Regionale Netzwerk- oder Clusterbildung formulieren die zunehmende Verflechtung der Wissenschaft mit Akteuren aus verschiedenen gesellschaftlichen Sphären – und zwar ebenso als empirische Tatsache wie als normative Forderung:

- Die Forderung nach (gesteigerter) Vernetzung findet ihre Argumente auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Die Modelle der neuen Wissensproduktion sind für sich genommen bereits Netzwerkkonzepte, indem sie auf kognitiv bestimmte Kooperationserfordernisse rekurrieren („die interessanten Probleme liegen an den Grenzen der Disziplinen und gesellschaftlichen Sphären“).
- Die Perspektive der Regionalentwicklung stellt darauf ab, dass die Bündelung von regionalen und hochschulischen Ressourcen nötig sei – Ausstattungen, Ideen, Finanzen. Mit deren Verknüpfung ließen sich sowohl die regionale als auch die hochschulische Entwicklungsfähigkeit erhöhen.

So entfaltet der Netzwerkbegriff auch eine prägende Wirkung für die regionenbezogene Wissenschafts- und Hochschulpolitik und wird mit modellhaften Beschreibungen heutiger und künftiger Wissensproduktion aufgeladen.

Übersicht 10: Zusammenschau von Netzwerkvarianten und ihrer Eigenschaften

	Allianz	Konsortium	Verbund	Cluster	gemeinsame Einrichtung	KPF
Koordinationsausrichtung	strategisch	strategisch	operativ	operativ	operativ-strategisch	operativ-strategisch
Zeitaspekt: Befristung	befristet	befristet	befristet	befristet	unbefristet	unbefristet
Zeitaspekt: Dauer	mittel-/langfristig	mittel-/langfristig	mittelfristig	mittelfristig	langfristig	langfristig
Zeitaspekt: Häufigkeit	sporadisch	einmalig	einmalig	regelmäßig	dauerhaft	dauerhaft
geografische Ausdehnung	regional und überregional agierend	regional und überregional agierend	regional und überregional agierend	regionaler Zusammenschluss	regionaler Zusammenschluss	regional und überregional agierend
Prozessstrukturen	parallel	parallel	parallel	parallel	integriert	integriert
Bindungsintensität	Verträge; Spielregeln	Rechtsform	Verträge; Spielregeln	Spielregeln	Rechtsform	Rechtsform; Verträge

eigene Darstellung, unter Verwendung von Anregungen aus Hagenhoff (2004), Morschett (2003), Poppe (2017) und Schubert (2008a)

Einen (nicht seltenen) Sonderfall von Kooperationen stellen schließlich sogenannte *Beutegemeinschaften* dar: Bei diesen handelt es sich im eigentlichen Sinne nicht um Kooperationen, sondern um deren (potenziell lukrative) Simulationen. Sie sind durch zwei Merkmale gekennzeichnet:

- Es finden sich Partner zusammen, um im Verbund Mittel einzuwerben, die jeweils allein nicht zu erlangen wären.
- Einmal eingeworben, arbeiten dann alle Beteiligten wie zuvor, nämlich isoliert voneinander und inszenieren allenfalls Kooperation über gemeinsame Tagungen und Sammelbände.

Das muss nicht moralisiert werden, denn die Fördermittelprogrammatiken legen es durchaus auch nahe, so zu handeln. Es muss aber auch nicht übermäßig gewürdigt werden, da jedenfalls ein kooperationsbedingter Mehrwert nicht steht – es sei denn, aus einer anfänglichen Beutegemeinschaft entsteht ein funktionierendes Netzwerk, weil gemeinsame forschungsbezogene Interessen deutlich werden.

Formal schließlich haben Netzwerke einerseits die Möglichkeit, sich bezüglich ihrer Zusammenarbeit in bestimmten Rechtsformen zu konstituieren – entweder als Körperschaft (z.B. eingetragener Verein, Kapitalgesellschaft, Stiftung) oder Personengesellschaften (z.B. Gesellschaft bürgerlichen Rechts, Kommanditgesellschaft). Andererseits gibt es zahlreiche Netzwerke, die auch ohne besondere Rechtsform funktionieren – als Zusammenschluss von natürlichen oder juristischen Personen, die einen gemeinsamen Zweck erreichen wollen.

Die Netzwerkvariante Kooperationsplattform

Für den Begriff der Kooperationsplattform erfolgte in der Literatur und Praxis bisher keine explizite begriffliche Definition. Es finden sich lediglich Beschreibungen entsprechend der unterschiedlichen Anwendungsgebiete (Poppe 2017: 31–32). Im Kontext des deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystems wurde der Begriff der Kooperationsplattform insbesondere vom Wissenschaftsrat geprägt. Dieser hat im Zuge verschiedener Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Hochschulsysteme einzelner Länder Kooperationsplattformen beschrieben (WR 2010; 2013; 2016).

Allerdings verzichtet er ebenso auf eine konkrete Definition. Um zu erklären, was eine KPF ausmacht, bedient er sich stattdessen der Anführung konkreter Vernetzungsbeispiele, die als Vorbild für vergleichbare Zusammenschlüsse dienen können, und der Beschreibung deren struktureller Merkmale. Hintergrund dessen ist, dass der Wissenschaftsrat nicht mit einer Einheitslösung für alle Standorte und Regionen rechnet. Vielmehr werden Rahmenbedingungen für die Anbahnung

und Einrichtung von Kooperationsplattformen skizziert (WR 2016). Kooperationsplattformen seien gewissermaßen eine Hülle, die nach Bedarf mit verschiedenen Inhalten gefüllt werden könne (Behrenbeck 2011: 7).

Destilliert man jedoch sämtliche Merkmalsnennungen, die in den Fachhochschulempfehlungen des Wissenschaftsrates (2010, 2016) sowie seinen Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Wissenschaftssystems in Sachsen-Anhalt (2013) über die Texte hin verstreut sind, und systematisiert diese, dann gelangt man gleichwohl zu einem Ergebnis, das sich definitiv nutzen lässt. Kooperationsplattformen sollten sich demnach dadurch auszeichnen, dass die Mehrzahl der folgenden Merkmale vorkommt:

- *Zusammensetzung*: Universitäten und Fachhochschulen, möglichst auch außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Wirtschaftsakteure und ggf. weitere – mindestens trilateral organisiert;
- *Übergeordnete Ziele*: Bündelung komplementärer Funktionen sowie Herstellung kritischer Massen und Qualität an Forschung und Lehre; Erhöhung der Angebotsvielfalt des Systems; möglichst interdisziplinär angelegt; vornehmlich regionale Potenziale integrierend;
- *Ausgestaltung*: verbindlich geregelt; nachhaltig, d.h. KPF sollen ein Strukturelement der Wissenschaftslandschaft sein; die Mitglieder agieren gleichberechtigt; die Plattformen sind auf Dauer angelegt;
- *innerer Aufbau*: die Steuerung der KPF erfolgt durch ein Selbstverwaltungsgremium (bspw. Lenkungsausschuss oder Direktorium); eine Koordinierungsstelle unterstützt das Selbstverwaltungsgremium; externe Beratungsgremien sollen zur Qualitätssicherung und/oder Evaluationen beitragen;
- *Zwecke und Aktivitäten*: Der Wissenschaftsrat empfiehlt eine Vielzahl von Instrumenten, die sich im Rahmen einer Kooperationsplattform (gebündelt) umsetzen lassen. Diese können grundsätzlich variieren und müssen sich an landesrechtlichen Rahmungen orientieren:
 - Betreiben von (transfer- und/oder anwendungsorientierter) Forschung
 - Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses
 - konzeptionelle Abstimmung von Studienangeboten
 - Angebot kooperativer Promotionen
 - Finanzierung von Stiftungsprofessuren durch KPF-Mitglieder aus der Wirtschaft
 - Konzeption und Finanzierung dualer und berufsbegleitender Studiengänge
 - Durchführung von Kooperationsprojekten mit Dritten
 - Entwicklung, Organisation und Vermarktung von Weiterbildungsangeboten

Auf Basis dieser Merkmale lässt sich folgende Definition einer Kooperationsplattform ableiten:

Kooperationsplattformen sind Zusammenschlüsse von (Angehörigen von) mindestens drei wissenschaftlichen Einzelinstitutionen – Universitäten, HAWs, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Ressortforschungseinrichtungen, freie Forschungsinstitute –, die nicht ausschließlich einer dieser Institutionenkategorien angehören. Je nach Plattformanliegen können auch Wirtschaftsakteure und/oder öffentliche Stellen (z.B. Gebietskörperschaften), gemeinnützige Akteure bzw. Kammern und Verbände einbezogen sein. Übergeordnete Ziele einer KPF sind die dauerhafte Bündelung komplementärer Funktionen in der Hochschul- und Forschungslandschaft sowie die Herstellung kritischer Massen im Wissenschaftssystem. Sie umfassen jeweils mindestens zwei der folgenden Leistungsdimensionen: komplementäre Wissensproduktion, Wissenstransfer, Forschung und Entwicklung und/oder Lehrkooperation sowie die Förderung der Anwendungsorientierung in der Lehre. Die Kooperationen innerhalb der Plattformen sind verbindlich geregelt sowie auf Dauer angelegt, und die Mitglieder der Plattformen agieren grundsätzlich gleichberechtigt. Neben der Stabilität weisen Kooperationsplattformen einen multifunktionalen Charakter auf, der eine grundsätzliche Offenheit für veränderte Nutzungen mit sich bringt, d.h. sie können im Laufe der Zeit mit zusätzlichen oder veränderten Funktionen versehen werden. Kooperationsplattformen integrieren vornehmlich regionale Potenziale, können aber mit Blick auf überregionale Einbindungen und Internationalisierung auch darüber hinausgehen. (Übersicht 11)

Übersicht 11: Merkmale von Kooperationsplattformen

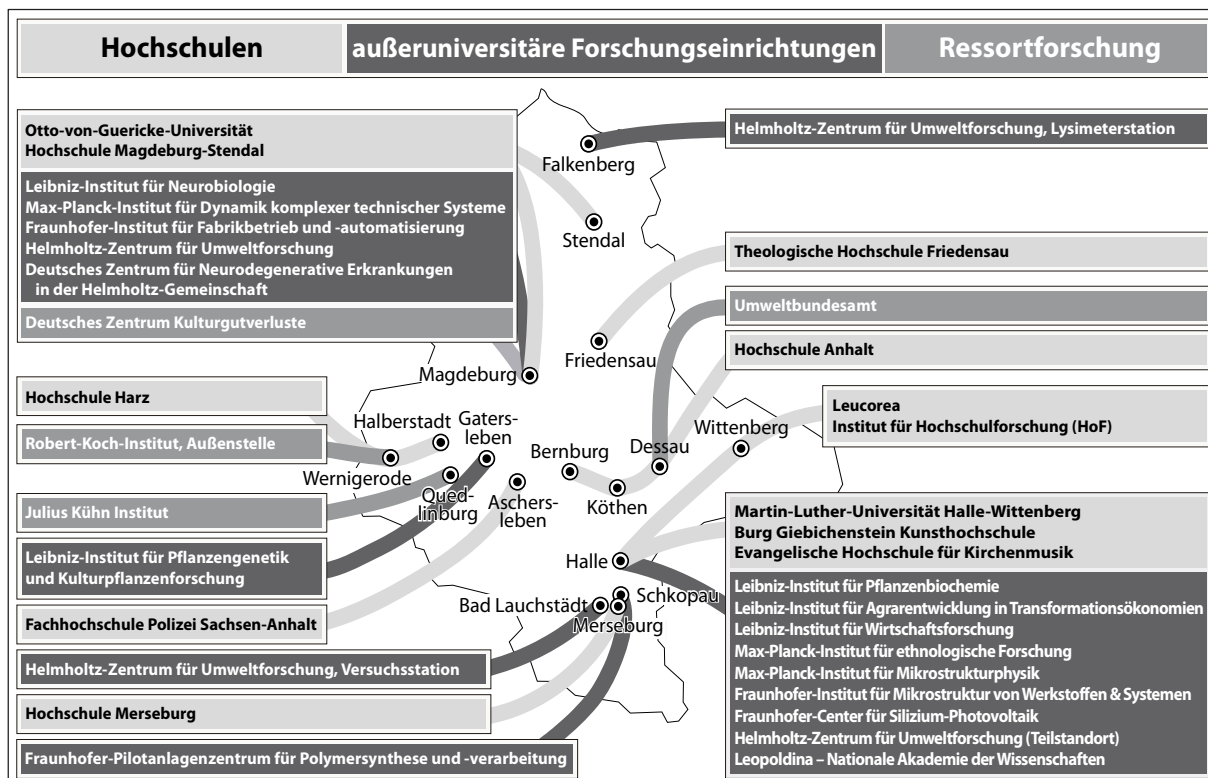
	Grundmerkmale	Qualifizierende Angaben	
Zusammen- setzung	Mitglieder sind (Angehörige von) Einzelinstitutionen	Wissenschafts- einrichtungen	Universitäten, HAWs, außeruniversitäre Forschungs- einrichtungen, Ressortforschungseinrichtungen des Bundes, freie Forschungsinstitute
		je nach Kooperationszweck weitere	Wirtschaftsakteure, öffentliche Stellen, gemeinnützige Akteure, Kammern und Verbände
		Integration vornehmlich regionaler Potenziale	ggf. darüber hinausgehend
	mindestens trilateral organisiert	(Angehörige von) mindestens drei wissenschaftlichen Einzelinstitutionen, die nicht alle derselben Institutionenkategorie angehören	
Über- geordnetes Ziel	Herstellung kritischer Massen und Qualitäten	Bündelung komplemen- tärer Funktionen in der Hochschul- und Forschungslandschaft	Erhöhung der Angebotsvielfalt des Systems
			möglichst interdisziplinär angelegt
			vornehmlich regionale Potenziale integrierend
Aus- gestaltung	verbindlich geregelt, dauerhaft angelegt	Strukturelement der Wissenschaftslandschaft	
		die Mitglieder agieren gleichberechtigt	
Innerer Aufbau	Steuerung	Selbstverwaltungsgremium	bspw. Lenkungsausschuss, Direktorium
	Koordinierung	Koordinierungsstelle	unterstützt das Selbstverwaltungsgremium
Leistungs- dimension	in Abhängigkeit von den Zielen variierend, aber mindestens zwei Dimensionen umfassend	komplementäre Wissensproduktion	
		Forschung und Entwicklung	
		Lehrkooperation und Nachwuchsförderung	
		Anwendungsorientierung in der Lehre	
		Wissens- und Technologietransfer	

Kooperationsplattformen stabilisieren die Beziehungsebene durch einen organisatorischen Rahmen, der die Gestaltung und Koordination aller Kooperationsbeziehungen effektiv unterstützt. Die Kooperationsplattform kombiniert dabei strukturelle, technische und informationelle Koordinations- und Kooperationsinstrumente. Das heißt: Allianzen, Verbände, Cluster und auch gemeinsame Einrichtungen können durchaus je nach Standort und Region sowie Entwicklungsstand eine Kooperationsplattform darstellen oder Teil dieser sein, wenn sie über die entsprechenden strukturellen Merkmale verfügen.

1.4. Kooperationsvoraussetzungen in Sachsen-Anhalt

Ein Blick auf die heutige Struktur der sachsen-anhaltischen Wissenschaftslandschaft zeigt, dass die vorhandenen institutionellen Potenziale kaum einen überregionalen Vergleich scheuen müssen, insbesondere dann, wenn die Einwohnerzahl des Landes in Rechnung gestellt wird. Zugleich heißt das: Strukturell dürften die Chancen ausgereizt sein, mit Neugründungen oder -ansiedlungen ist wohl kaum zu rechnen.

Übersicht 12: Wissenschaftslandschaft Sachsen-Anhalt



1.4.1. Hochschulen

Sachsen-Anhalt verfügt über zehn Hochschulen (davon acht staatliche), die sich auf 15 räumlich getrennte Einrichtungen verteilen. Im folgenden werden aufgrund ihres besonderen Charakters die Fachhochschule der Polizei in Aschersleben, die (nichtstaatliche) Theologische Hochschule Friedensau¹² und die Evangelische Hochschule für Kirchenmusik Halle nicht berücksichtigt. Im hiesigen Kontext interessieren mithin sieben Hochschulen mit insgesamt elf räumlich getrennten Einrichtungen. Da in den beiden größten Städten Sachsen-Anhalts je zwei Hochschulen bzw. Hochschulteile angesiedelt sind, sind neun Städte als (Teil-)Standorte von Hochschulen von Interesse: Bernburg, Dessau-Roßlau, Halberstadt, Halle (Saale), Köthen, Magdeburg, Merseburg, Stendal und Wernigerode; hinzu tritt als Sonderfall Wittenberg.

Die Rahmenbedingungen der Standorte wie auch der dort angesiedelten Hochschulen sind recht heterogen: So haben die Großstädte Halle und Magdeburg jeweils fast 240.000 Einwohner, während die anderen Standorte – Ausnahme: Dessau-Roßlau – mit Einwohnerzahlen von unter 50.000 zu den Mittelstädten gehören. In den beiden Großstädten sind ca. zwei Drittel aller sachsen-anhaltischen Studierenden eingeschrieben. Das restliche Drittel der Studierenden verteilt sich auf sieben Standorte. Da an diesen durchgehend HAWs ansässig sind, entspricht diese Verteilung weitgehend der quantitativen Aufteilung von Studierenden nach Hochschultyp in Ostdeutschland, d.h. zwei Drittel aller Studierenden sind hier an einer Universität eingeschrieben. (Übersicht 13)

¹² Es sei jedoch der Umstand erwähnt, dass sich die Existenz der Ortes Friedensau vollständig der Hochschule und ihren Vorläufern verdankt.

Übersicht 13: Staatliche Hochschulen in Sachsen-Anhalt

Hochschule	Stadt	Einwohner	Hochschulpersonal		Studierende	Anteil HS-Angehörige an Einwohnern in % ¹
			gesamt	davon wiss./künstl.		
Universitäten						
MLU	Halle	239.173	7.197	3.468	20.158 ²	12,0
OVGU	Magdeburg	238.478	6.625	2.603	13.840	10,5
Künstlerische Hochschule						
Burg Giebichenstein	Halle	239.173	361	229	1.057	12,0
HAWs³						
HS Anhalt	Bernburg	32.876	399	220	3.337	11,4
	Dessau-Roßlau	82.111	213	125	1.239	1,8
	Köthen	26.157	443	221	2.401	10,9
HS Harz	Halberstadt	40.871	62	50	750	2,0
	Wernigerode	32.837	288	163	2.307	7,9
HS Magdeburg-Stendal	Magdeburg	238.478	562	338	4.035	10,5
	Stendal	39.822	199	151	1.843	5,1
HS Merseburg	Merseburg	34.197	588	303	2.841	10,0
Gesamt	9 Hochschulstädte		16.937	7.871	53.808	

¹ eigene Berechnungen, für die kontrafaktisch unterstellt wird, dass die Mitarbeiter:innen und Studierenden ausnahmslos ihren Wohnsitz am Arbeits- bzw. Studienort haben; die Angaben beziehen auf alle jeweils ortsansässigen Hochschulen. ² sechs weitere Studierende der MLU werden zudem für Merseburg angegeben. ³ ohne FH der Polizei Aschersleben

Quellen: StaLA LSA (2017), StatBA (2018; 2018a)

Es lassen sich vier strukturelle Besonderheiten des sachsen-anhaltischen Hochschulwesens festhalten:

- Ein Spezifikum der HAWs in Sachsen-Anhalt ist, dass drei der vier Einrichtungen an mindestens zwei Sitzorten präsent sind.¹³ Dieser Umstand ermöglicht es, dass mehr und insbesondere kleinere Städte von der Präsenz einer Hochschule vor Ort profitieren können.
- Mit zwei universitätsmedizinischen Standorten in Halle und Magdeburg unterhält das Land eine (vergleichsweise teure) Hochschulmedizin über den eigenen Bedarf hinaus.
- Sachsen-Anhalt ist bis heute eines der wenigen Bundesländer ohne private Hochschulen im engeren Sinne.
- Die Hochschulen waren in den 1990er Jahren politisch ermuntert worden, An-Institute zu gründen. Im Ergebnis dessen verfügt Sachsen-Anhalt heute mit 67 Einrichtungen, davon drei außerhalb des Landes, über die bundesweit höchste Dichte an An-Instituten (vgl. Henke/Pasternack 2012).

1.4.2. Außeruniversitäre Forschung

In Sachsen-Anhalt sind vier Einrichtungen der Fraunhofer-Gesellschaft, insgesamt fünf Zweigstellen von zwei Helmholtz-Zentren, fünf Forschungseinrichtungen der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL) und drei Max-Planck-Institute angesiedelt:

Leibniz-Gemeinschaft (Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz, WGL):

- Leibniz-Institut für Neurobiologie (LIN) Magdeburg
- Leibniz-Institut für Pflanzenbiochemie (IPB) Halle
- Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (IAMO) Halle

¹³ Natürlich gibt es auch in anderen Bundesländern Hochschulen, die mehrere Standorte aufweisen. Dieses ist dort jedoch im Gegensatz zu Sachsen-Anhalt nicht die Regel, sondern der Ausnahmefall.

- Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH)
- Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) Gatersleben

Max-Planck-Gesellschaft:

- Max-Planck-Institut für Dynamik komplexer technischer Systeme Magdeburg
- Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung Halle
- Max-Planck-Institut für Mikrostrukturphysik Halle

Fraunhofer-Gesellschaft für angewandte Forschung:

- Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung (IFF) Magdeburg
- Fraunhofer-Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen (IMWS) Halle
- Fraunhofer-Center für Silizium-Photovoltaik (CSP) Halle mit Fraunhofer-Pilotanlagenzentrum für Polymersynthese und -verarbeitung (PAZ) Schkopau

Helmholtz-Gemeinschaft deutscher Forschungszentren:

- Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UfZ) Leipzig-Halle (Hauptsitz Leipzig), Standorte in Sachsen-Anhalt: Halle, Magdeburg, Bad Lauchstädt, Falkenberg
- Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE), Standort Magdeburg

Daneben hat die Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften ihren Sitz in Halle, und das Umweltbundesamt (UBA) residiert in Dessau. Zwei weitere Ressortforschungseinrichtungen verfügen über Standorte in Sachsen-Anhalt: So ist der Hauptsitz des Julius Kühn-Instituts (JKI), dem Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen, in Quedlinburg angesiedelt, während das Robert-Koch-Institut Berlin eine Außenstelle in Wernigerode unterhält. Zudem wurde 2015 das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste mit Sitz in Magdeburg, das von Bund, allen Ländern und den drei kommunalen Spitzenverbänden getragen wird, errichtet.

Sechs dieser 23 Einrichtungen bzw. Außenstellen befinden sich im Raum Magdeburg, zehn im Raum Halle. Hinzu kommen die beiden jenseits der Universitätsstädte gelegenen Standorte des UFZ in Bad Lauchstädt und Falkenberg, das Fraunhofer-Pilotanlagenzentrum in Schkopau sowie das IPK Gatersleben, welches über vier gemeinsame Berufungen eng mit der MLU verbunden ist. Ebenfalls jenseits der Universitätsstädte sind die drei Ressortforschungseinrichtungen angesiedelt: in Dessau, Quedlinburg und Wernigerode (Übersicht 14).

*Übersicht 14: Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt nach Standorten**

Deutschland	Sachsen-Anhalt	davon		
		Halle	Magdeburg	Andere Orte
Leibniz-Gemeinschaft				
87	5	3	1	1
Max-Planck-Gesellschaft				
80	3	2	1	
Fraunhofer-Gesellschaft für angewandte Forschung				
87	3 (4)	2	1	(1 Anlagenzentrum)
Helmholtz-Gemeinschaft deutscher Forschungszentren				
17	(5)	(1 Zweigstelle)	(2 Zweigstellen)	(2 Außenstellen)
Akademien				
10**	1	1		
Ressortforschung				
41***	3 (4)		1	2 (1 Außenstelle)
Σ 322	Σ 18 (22)	Σ 9 (9)	Σ 6	Σ 3 (7)

* Die Zahlen der bundesweit bestehenden außeruniversitären Einrichtungen umfassen nur eigenständige Einrichtungen, d.h. sie enthalten keine Außenstellen. Um eine Vergleichbarkeit der Angaben zur Präsenz außeruniversitärer Einrichtungen im Bundesgebiet und in Sachsen-Anhalt zu ermöglichen, wurden die Außenstellen gesondert gezählt. Sie sind hier in Klammern gesetzt. ** öffentlich finanzierte Akademien der Wissenschaften, d.h. die in der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften organisierten Akademien, sowie die Leopoldina und die Deutsche Akademie der Technikwissenschaften (acatech). *** Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Ressortforschungseinrichtungen (ohne Außenstellen)

Die Fächergruppenzuordnung ergibt, dass 42 Prozent der außeruniversitären Institute in Sachsen-Anhalt naturwissenschaftlich-medizinische sind, 22 Prozent ingenieurwissenschaftliche und 16 Prozent sozial- und geisteswissenschaftliche. Weitere 22 Prozent arbeiten zu sowohl natur- als auch sozialwissenschaftlichen Fragestellungen. (Übersicht 15)

Übersicht 15: Außeruniversitäre Forschung in Sachsen-Anhalt nach Fächergruppen

	Halle	Magdeburg	Andere Orte	Σ
Naturwissenschaften/ Medizin	<ul style="list-style-type: none"> Leibniz-Institut für Pflanzenbiochemie (IPB) MPI für Mikrostrukturphysik 	<ul style="list-style-type: none"> Leibniz-Institut für Neurobiologie (LIN) Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen, Standort Magdeburg 	<ul style="list-style-type: none"> Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung Gatersleben Fraunhofer-Pilotanlagenzentrum für Polymersynthese und -verarbeitung Schkopau Robert-Koch-Institut, Außenstelle Wernigerode Julius Kühn-Institut – Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen Quedlinburg 	8
Ingenieurwissenschaften	<ul style="list-style-type: none"> Fraunhofer-Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen Fraunhofer-Center für Silizium-Photovoltaik 	<ul style="list-style-type: none"> MPI für Dynamik komplexer technischer Systeme Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung Magdeburg 		4
Sozial- und Geisteswissenschaften	<ul style="list-style-type: none"> Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle MPI für ethnologische Forschung 	<ul style="list-style-type: none"> Deutsches Zentrum Kulturgutverluste 		3
Fächergruppenübergreifend	<ul style="list-style-type: none"> Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Mittel- und Osteuropa Halle Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig-Halle, Standort Halle Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften 	<ul style="list-style-type: none"> Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig-Halle, Standort Magdeburg 	<ul style="list-style-type: none"> Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig-Halle, Standorte Bad Lauchstädt und Falkenberg Umweltbundesamt, Dessau 	7

1.4.3. Zwei Wissenschaftsräume

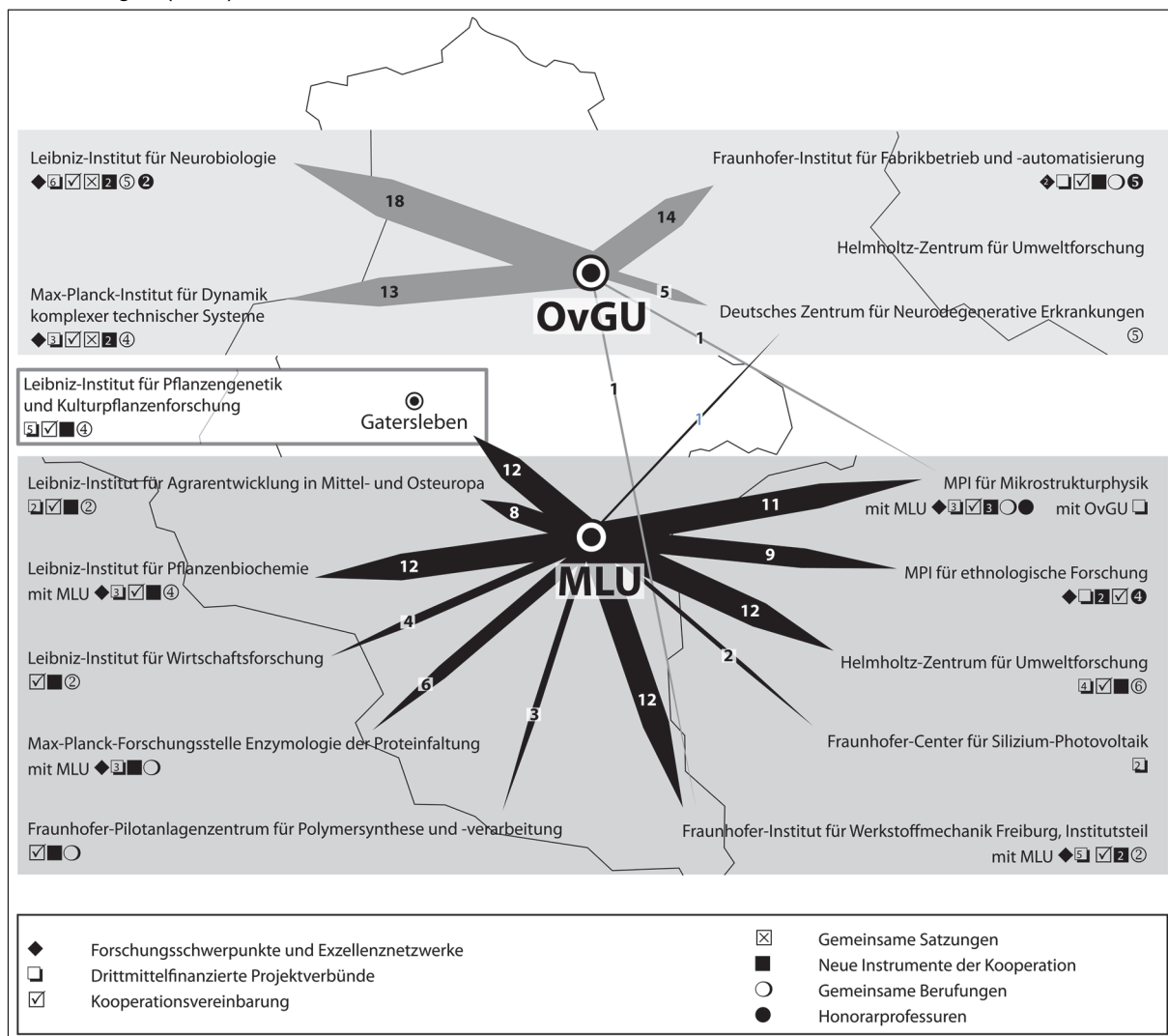
Begünstigt durch die erhebliche Nord-Süd-Ausdehnung Sachsen-Anhalts, aber auch historisch bedingt – zuletzt in den DDR-Jahrzehnten durch die Trennung in die Bezirke Halle und Magdeburg –, haben sich zwei Wissenschaftsräume Nord- und Süd-Sachsen-Anhalt herausgebildet.

Sie werden am deutlichsten erkennbar, wenn man die Kooperationen zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen betrachtet (Übersicht 16). Die sich so offenbaren Kooperationsverdichtungen führen sowohl zur jeweiligen Integration als auch Verfestigung der beiden Wissenschaftsräume. Deren Kerne wiederum sind die beiden Großstädte Halle und Magdeburg. Von den außeruniversitären Instituten sind fünf direkt in Magdeburg beheimatet und neun direkt in Halle (hier zzgl. zwei in unmittelbarer Nähe). Kooperationen zwischen einer der beiden Universitäten Halle und Magdeburg und außeruniversitären Instituten am jeweils anderen Ort stellen Ausnahmen dar. Die Kooperationen mit Partnern im eigenen Bundesland finden vielmehr jeweils vor Ort statt:

- An ihrem Standort erweisen sich die Einrichtungen als sehr gut vernetzt. Bis auf eine Ausnahme haben die Universitäten mit jeweils allen außeruniversitären Forschungseinrichtungen am Ort Kooperationsbeziehungen.
- Die Ursachen für die lokalen Intensitäten der Kooperation liegen im Profil der Einrichtungen an den beiden Standorten. Dagegen sind inhaltliche Passfähigkeiten zwischen den Magdeburger und Halleschen Einrichtungen nur bedingt gegeben.

- Die Universitäten Magdeburg und Halle-Wittenberg und die jeweils regional ansässigen außeruniversitären Forschungseinrichtungen haben in mancher Hinsicht inzwischen den Übergang von der Phase der situativ gebundenen Kooperation zur Stufe der strategischen Vernetzung erreicht. (Hechler/Pasternack 2011)

Übersicht 16: Kooperationsdichte der Universitäten Sachsen-Anhalts mit außeruniversitären Einrichtungen (2011)

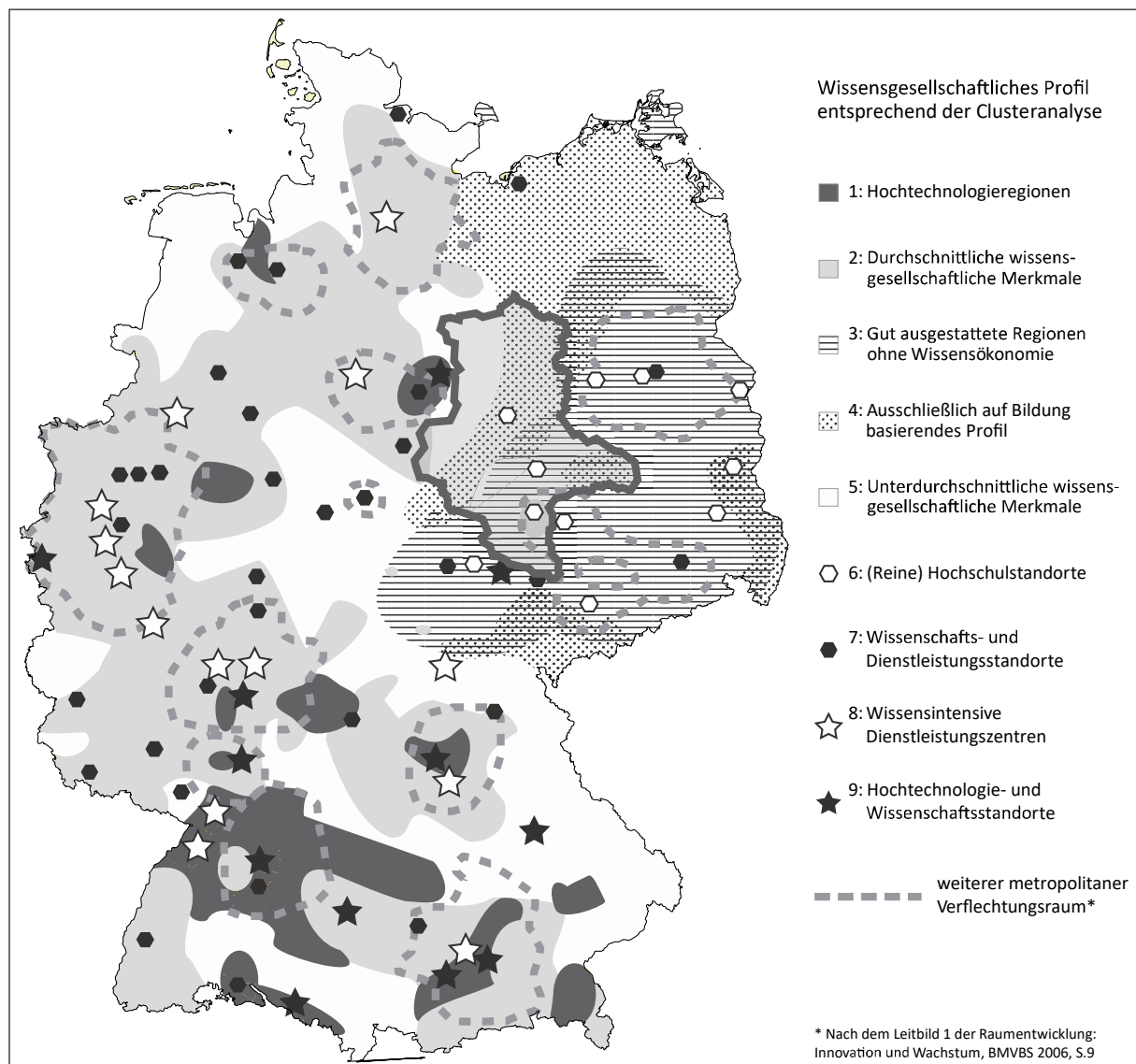


1.4.4. Wissensgesellschaftliche Raumcharakteristik

Insgesamt lässt sich das sachsen-anhaltische Institutionensystem als eine gut bestückte Wissenschaftslandschaft kennzeichnen. Soll diese übergreifend eingeordnet werden, liegt es nahe, Sachsen-Anhalt hinsichtlich seiner wissenschaftsgesellschaftlichen Raumcharakteristika zu betrachten. Dazu hat eine entsprechende Clusteranalyse eines Teams um Hans Joachim Kujath folgendes ergeben: Sachsen-Anhalt bestehe vornehmlich aus Räumen mit ausschließlich auf Bildung basierendem Profil sowie wissenschaftsgesellschaftlich gut ausgestatteten Räumen ohne Wissensökonomie. Der Raum Halle weiche hiervon etwas positiv ab: Er lasse sich als Raum mit durchschnittlichen wissenschaftsgesellschaftlichen Merkmalen kennzeichnen. (Kujath et al. 2008; Kujath/Stein 2009; Übersicht 17)¹⁴

¹⁴ Kujath/Stein (2009: 373) identifizierten neun verschiedene wissenschaftsgesellschaftliche Raum- und Standorttypen (siehe Legende in Übersicht 17). Dazu gingen sie von mehrdimensionaler Determiniertheit der Wissensgesellschaft

Übersicht 17: Wissensgesellschaftstypen in ihrer räumlichen Verteilung im Bundesgebiet



Quelle: Kujath et al. (2008: 25)

Die Befunde korrespondieren mit einer Erhebung, die sich auf die Wissensökonomie Sachsen-Anhalts konzentrierte (Brandt et al. 2012). Sie kam zu folgenden zentralen Ergebnissen:

- 2009 lag der Anteil der im wissensintensiven Verarbeitenden Gewerbe Beschäftigten bei 5,3 Prozent in Sachsen-Anhalt und damit unter dem Bundesdurchschnitt von 10,1 Prozent. Der Beschäftigungsanteil dieser Branchen hatte jedoch in Sachsen-Anhalt im Zeitraum 2000–2009 (+1,6 %) stärker als im gesamten Bundesgebiet (+0,1 %) zugenommen (ebd.: 8).

aus und führten sekundärstatistische Analysen in Gestalt einer Faktoren- und Clusteranalyse durch. Grundlage waren 15 Indikatoren, die im Rahmen einer Faktoranalyse auf vier orthogonalisierte Faktoren reduziert wurden: Die Indikatoren wissenschaftlicher öffentlicher Sektor, Studierendendichte, hochqualifizierte Beschäftigte, Abiturientenquote und transformationsorientierte Dienstleistungen führten zum resultierenden Faktor Wissenschaft und Bildung. Die Indikatoren FuE-intensive Berufe, Patendichte und Hochtechnologieindustrie wurden zum resultierenden Faktor Hochtechnologie verdichtet. Transaktionsorientierte Dienstleistungen, wissensintensive Berufe (außer FuE-Berufe), Informations- und Medienwirtschaft sowie Domäindichte resultierten im Faktor Information. Technik, Transaktion, Breitbandversorgung, ICE-Anschluss und Flughafenbindung schließlich waren die Indikatoren für den Faktor Infrastruktur.

- Wissensintensive Dienstleistungen spielen eine vergleichsweise geringe Rolle. Während sie im Bundesgebiet 2009 20,3 Prozent der Beschäftigten ausmachten, lag ihr Anteil in Sachsen-Anhalt bei 14,8 Prozent (ebd.: 9f.)
- Die regionalen Unterschiede der wissensintensiven Dienstleistungen haben sich weiter verstärkt. Die Entwicklungsdynamik ist besonders stark auf die großen Zentren Sachsen-Anhalts konzentriert (Halle, Magdeburg und Dessau-Roßlau). (Ebd.: 10)
- Einige Transformationsdienstleistungen sind in Sachsen-Anhalt relativ gut aufgestellt: Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen, Architektur-, Design-, Ingenieur- und Planungsbüros. Ungünstiger sieht es bei Transaktionsdienstleistungen wie Rechtsberatung, Consulting, Marketing, Immobilien und Finanzdienstleistungen aus. Insgesamt sind im Bereich der Transaktionsdienstleistungen deutschlandweit 8 Prozent der Beschäftigten tätig, in Sachsen-Anhalt lag der Anteil bei 4,7 Prozent. (Ebd.: 10f.)
- Ebenfalls relativ undynamisch entwickelte sich in Sachsen-Anhalt die Informations- und Medienindustrie, wozu auch die Kultur- und Kreativwirtschaft zählt. „Der Beschäftigungsanteil stieg zwischen 1999 und 2007 nur um 0,2 auf 1 Prozent, bundesweit deutlich stärker um 0,5 auf 2,6 Prozent. Bedeutende Zentren sind lediglich Halle (Saale) (ca. 2.500 Beschäftigte), Magdeburg (2.230), Dessau (570) und der ehemalige Landkreis Quedlinburg (260).“ (Ebd.: 12).
- Die Forschungsintensität wird am Anteil der FuE-Aufwendungen am regionalen BIP gemessen. In Sachsen-Anhalt lag sie 2009 deutlich unter dem Bundesdurchschnitt (1,3 Prozent in Sachsen-Anhalt; 2,9 Prozent im bundesweiten Durchschnitt). Damit werde das EU-Ziel von Lissabon von 3 Prozent deutlich unterschritten. „Nur die Bundesländer Saarland und Schleswig-Holstein wiesen noch etwas niedrigere Werte auf.“ (Ebd.: 13)
- Im Bereich der FuE, die durch öffentliche Einrichtungen veranlasst wird, liegt Sachsen-Anhalt im Mittelfeld. Der Anteil von FuE-Aufwendungen von Unternehmen am regionalen BIP jedoch ist in keinem anderen Land so niedrig wie in Sachsen-Anhalt. 2009 lag dort der Anteil bei 0,4 Prozent (Deutschland: 1,9 Prozent) (ebd.: 13)
- 33 Prozent aller FuE-Aufwendungen im Jahr 2009 in Sachsen-Anhalt stammen aus den Hochschulen – im Bundesdurchschnitt sind es nur 18 Prozent. Deutschlandweit wird, anders als in Sachsen-Anhalt, die FuE hauptsächlich von internen Aufwendungen der Unternehmen getragen. (Ebd.: 14).
- Überdurchschnittliches Gewicht für den Forschungsstandort Sachsen-Anhalt haben die staatlichen Forschungseinrichtungen: Sie fallen mit 36 Prozent an den FuE-Aufwendungen ins Gewicht (Deutschland: 15 Prozent). (Ebd.).

Insgesamt zeige sich vor diesem Hintergrund insbesondere zweierlei:

■ Sachsen-Anhalt sei im Hinblick auf die Forschungs- und Entwicklungsleistungen vergleichsweise schwach. Dazu trage insbesondere die geringe Forschungsintensität der Wirtschaft bei. Hochschulen und staatliche Forschungseinrichtungen könnten diese Lücke nicht ausgleichen. Deutlich werde eine geringe Attraktivität Sachsen-Anhalts für Fachkräfte, insbesondere Naturwissenschaftler und Ingenieure. (Ebd.: 14, 17).

■ Sachsen-Anhalt weise bei Transaktionsdienstleistungen sowie in der Informations- und Medienindustrie einen großen Nachholbedarf auf. Wichtige Funktionen der Wissensökonomie zur Vermittlung, Anbahnung, Begleitung und Vermarktung von Innovationstätigkeiten seien damit in Sachsen-Anhalt stark unterrepräsentiert. „Da diese Branchen in der Wissensökonomie die wichtige Funktion der kreativen Informations- und Wissensverarbeitung und -aufbereitung übernehmen, kann die Wissensökonomie Sachsen-Anhalts bislang nicht voll und ganz ihre Entwicklungspotenziale ausschöpfen“ und weise einen großen Nachholbedarf auf. (Ebd.: 12)

2. Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten in Sachsen-Anhalt: Bestandsaufnahme

Im folgenden wird zunächst eine Bestandsaufnahme der in der sachsen-anhaltischen Wissenschaft bestehenden Vernetzungsstrukturen vorgestellt. Im Anschluss daran konnten zwei zentrale Unterscheidungen getroffen werden, die hier bereits vorweggenommen seien. Mit ihnen lässt sich das Feld elementar ordnen:

- Zum einen ist zu differenzieren zwischen (a) Kooperationen, die bereits die Merkmale einer Kooperationsplattform im Sinne der oben entwickelten Definition¹⁵ erfüllen, (b) solchen, bei denen dies zwar noch nicht der Fall ist, die aber ein entsprechendes Entwicklungspotenzial erkennen lassen, und (c) Kooperationen, für die beides nicht zutrifft, in der Regel weil sie andere Anliegen verfolgen.
- Zum anderen gibt es wissenschaftsinterne Kooperationen und solche, die wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Partner verbinden.

Die letztgenannte Unterscheidung leitet auch die nachfolgende Gliederung (2.2., 2.3.) an, die erstgenannte wird in Kapitel 3: Auswertung und Einordnung ausführlicher verhandelt.¹⁶

2.1. Übersicht

In einem ersten Schritt wurden, basierend auf Desktop-Research und Dokumentenanalysen, sämtliche auf längerfristiges Arbeiten angelegte Wissenschaftskooperationen, die in Sachsen-Anhalt bestehen, ermittelt und relevante Informationen zu diesen erfasst. Im Fokus der Betrachtungen standen dabei Kooperations- und Vernetzungsbeziehungen der Hochschulen in Sachsen-Anhalt untereinander und/oder mit weiteren wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Einrichtungen. Nicht einbezogen werden lockere temporär konfigurierte Projektkooperationen oder lose Kooperationen, für die z.B. Absichtserklärungen bestehen. Infolge dieser Zugrundelegungen konnten insgesamt 65 netzwerkförmige Strukturen innerhalb des Hochschul- und Wissenschaftssystems in LSA identifiziert werden (Übersicht 18).¹⁷

Übersicht 18: 65 netzwerkförmige Strukturen innerhalb des Hochschul- und Wissenschaftssystems in Sachsen-Anhalt

Name	Kürzel	Verankerung*
Forschungsinitiative Automotive	Automotive	Magdeburg
Center for Advanced Imaging	CAI	Magdeburg
Zentrum für Innovationskompetenz „Silizium und Licht: von makro zu nano“	ZIK SiLi-nano	Halle (Saale)
Expertenplattform Demografischer Wandel Sachsen-Anhalt	EPF	Halle (Saale)
Forschungsnetz Frühe Bildung Sachsen-Anhalt	FFB	Stendal
Exzellenznetzwerk Nanostrukturierte Materialien	NanoMat	Halle (Saale)
weinberg campus e.V.	weinberg campus	Halle (Saale)
Fördergemeinschaft für Polymerentwicklung und Kunststofftechnik in Mitteldeutschland	POLYKUM	Merseburg
Cluster Biotechnologie und Life Sciences	BMD	Halle (Saale)
Center for digital engineering, management and operations	CeDeMo	Magdeburg

¹⁵ vgl. 1.3.4. Netzwerke und Kooperationsplattformen >> Die Netzwerkvariante Kooperationsplattform

¹⁶ s.u. 3. Auswertung und Einordnung

¹⁷ s.a. Anhang, Datenbank: Kooperations- und Vernetzungsbeziehungen im Wissenschaftssystem Sachsen-Anhalt

Name	Kürzel	Verankerung*
Netzwerk für Feinchemie und Biotechnologie in Ostdeutschland	4chiral	Bitterfeld-Wolfen
Kompetenzcluster für Ernährung und kardiovaskuläre Gesundheit	nutriCARD	Jena (Thüringen)
Qualitäts-Pakt-Lehre-Hochschulverbund „Heterogenität in Sachsen-Anhalt“	HET-LSA	Magdeburg/ Wittenberg
Netzwerk „Technologiekompetenz Fluss-Strom“ + Wachstumskern „Fluss-Strom PLUS“	Fluss-Strom	Magdeburg
Innovative Braunkohlen Integration in Mitteldeutschland – Leuna	ibi 1.0 + 2.0	Halle (Saale)
Netzwerk für Pflanzenbiotechnologie Nordharz/Börde – Gatersleben	InnoPlanta	Gatersleben
Kooperationsnetzwerk "Inspektion, Diagnostik und Wartung von Windenergieanlagen"	InDiWa	Magdeburg
Netzwerk Assistenz in der Logistik	Assistenz in der Logistik	Magdeburg
Netzwerk kooperative Systeme	NekoS	Magdeburg
Zentrum für Faserverbunde und Leichtbau	ZFL	Haldensleben
Kooperationsnetzwerk Chemie+	Chemie+	Halle (Saale)
Cluster Informationstechnologie Mitteldeutschland	Cluster IT Mitteldeutschland	Taucha b. Leipzig (Sachsen)
Cluster Sondermaschinen- und Anlagenbau Sachsen-Anhalt	SMAB	Magdeburg
Kompetenzzentrum Soziale Innovation – Sachsen-Anhalt	KomZ	Halle (Saale)
Forschungsverbund Autonomie im Alter	AiA	Magdeburg
Mitteldeutsches Netzwerk Rapid Prototyping	enficos	Merseburg
Netzwerk Technische Pflegeassistenzsysteme	TECLA	Wernigerode
Mobile Care Backup	MoCaB	Elsfleth (Niedersachsen)
Forschungsverbund Rehabilitationswissenschaften Sachsen-Anhalt/Thüringen	RehaVerbund SAT	Halle (Saale)
Innovationsnetzwerk Iberischer Drachenkopf	ProIDRA	Magdeburg
Netzwerk: Industrial Reman	Industrial Reman	Magdeburg
Netzwerk: Design – Innovation – Maschine	DIM	Magdeburg
Netzwerk Ernährungswirtschaft Sachsen-Anhalt	Netzwerk Ernährungswirtschaft	Weißenfels
Transfer-Forschungsschwerpunkt Erneuerbare Energien	Erneuerbare Energien	Magdeburg
Forschungsverbund fast care	fast care	Wernigerode
Das Regionale Herzinfarktregister Sachsen-Anhalt	RHESA	Halle (Saale)
Nationale Kohorte Gesundheitsstudie	NaKo	Halle (Saale)
EU-Hochschulnetzwerk Sachsen-Anhalt	EU-Hochschulnetzwerk	Magdeburg
Partnernetzwerk „Wirtschaft 4.0“ in Sachsen-Anhalt	Wirtschaft 4.0	Magdeburg
Mittelstand 4.0-Kompetenzzentrum Magdeburg „vernetzt wachsen“	Mittelstand 4.0	Magdeburg
Wissenschaftliche Weiterbildung für KMU in Sachsen-Anhalt	WIBKO	Merseburg
Kompetenzzentrum „Orthopädie und Unfallchirurgie 4.0“	KOU 4.0	Magdeburg
Kooperationsnetzwerk „Technikbasierte Assistenzsysteme“	TAS	Leipzig (Sachsen)
Cluster Kreislauf- und Ressourcenwirtschaft	KRW	Halle (Saale)
Universitätsverbund Halle-Leipzig-Jena	UNIBUND	Jena (Thüringen)
Central German Doctoral Program Economics	CGDE	Leipzig (Sachsen)
Innovationsnetzwerk smart ³ : materials – solutions – growth	Smart ³	Bautzen (Sachsen)
Wissensnetzwerk Fertigungstechnik und Qualitätssicherung	WFQ	Magdeburg
Netzwerk „Urbanes Energiespeicherkraftwerk“	UES	Magdeburg
Demografie-Allianz Sachsen-Anhalt	Demografie-Allianz	Magdeburg
Center for Behavioral Brain Sciences	CBBS	Magdeburg
Historische Kommission für Sachsen-Anhalt	HiKo	Halle (Saale)
Kompetenznetzwerk für Angewandte und transferorientierte Forschung	KAT	Wernigerode
WissenschaftsCampus Halle – Pflanzenbasierte Bioökonomie	WCH	Halle (Saale)
BioEconomy Cluster	BioEconomy	Halle (Saale)

Name	Kürzel	Verankerung*
Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien	ABZ	Halle (Saale)
Forschungsschwerpunkt Medizintechnik mit dem Forschungscampus STIMULATE	STIMULATE	Magdeburg
Cluster Medizin und Gesundheitstechnik	Med-Tech	Magdeburg
Wachstumskern Wirbelschicht- und Granulierttechnik	WIGRATEC	Weißandt-Görlau
Zentrum für Regenerative Energien Sachsen-Anhalt	ZERE	Magdeburg
Netzwerk für Medizintechnik in Sachsen-Anhalt	InnoMed	Magdeburg
Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung Halle-Jena-Leipzig	iDiv	Leipzig (Sachsen)
Forum for the Study of the Global Condition	FSGC	Leipzig (Sachsen)
Kunststoff-Kompetenzzentrum Halle-Merseburg und Akademie Mitteldeutsche Kunststoffinnovationen	KKZ/AMK	Merseburg
Cluster MAHREG Automotive	MAHREG	Barleben

* Standort der Geschäftsstelle und/oder des Netzwerkmanagements

Grundsätzlich gibt es innerhalb der Wissenschaft fünf Institutionentypen, die alle auch miteinander kooperieren können: Universitäten, Hochschulen für angewandte Wissenschaften, Institute der außeruniversitären Forschungsorganisationen, Ressortforschungseinrichtungen des Bundes und freie Institute. Hinzu treten zwei außerwissenschaftliche Akteursgruppen, die in Kooperationen einbezogen werden können: Wirtschaftsunternehmen und Non-Profit-Organisationen, d.h. Verwaltungen z.B. der Kommunen oder Vereine und Verbände.

Um zu identifizieren, welche der ermittelten Strukturen als Kooperationsplattformen oder KPF-Kandidaten gelten können, werden sie entlang der Merkmalsausprägungen, die in der KPF-Definition enthalten sind,¹⁸ kodiert. Die Merkmale sind in Kurzfassung:

- Beteiligung mindestens dreier wissenschaftliche Einzelinstitutionen, die nicht ausschließlich einer der Institutionenkategorien (Universität, HAW, nichthochschulische Einrichtung) angehören;
- Bündelung komplementärer Funktionen;
- mindestens zwei von folgenden Leistungsdimensionen: komplementäre Wissensproduktion, Wissenstransfer, Forschung und Entwicklung, Lehrkooperation sowie Förderung der Anwendungsorientierung in der Lehre;
- verbindlich geregelt und auf Dauer angelegt;
- grundsätzlich offen für zusätzliche oder veränderte Funktionen;
- Integration vornehmlich regionaler Potenziale.

Auf diese Weise lassen sich die ermittelten insgesamt 65 auf längerfristiges Arbeiten angelegte Kooperationen danach filtern, ob sie (a) die Anforderungen an eine Kooperationsplattform bereits erfüllen oder (b) auf eine Situation hinarbeiten, in der sie diese (vollständig) erfüllen und sich daher hier als KPF-Kandidaten deklarieren lassen.

Übersicht 19: Grenzfälle der Ermittlung von Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten

Grenzfälle

Bei der Filterung der insgesamt 65 Vernetzungsinitiativen danach, ob sie (a) die Anforderungen an eine Kooperationsplattform bereits erfüllen oder (b) auf eine Situation hinarbeiten, in der sie diese (vollständig) erfüllen und sich daher hier als KPF-Kandidaten deklarieren lassen, lassen sich Grenzfälle identifizieren. Anhand von zwei exemplarischen Fällen wird folgend nachgezeichnet, warum diese nicht als Kooperationsplattform und KPF-Kandidaten eingeordnet wurden.

Forschungsverbund Autonomie im Alter (AiA):

Beim Forschungsverbund AiA handelt es sich um einen befristeten Projektverbund, in dem 19 Projekte unterschiedlicher Disziplinen an fünf Standorten in Sachsen-Anhalt unter dem titelgebenden Leitthema Lösungen für die Herausforderungen der demografisch bedingten Alterung erforschen. Der Forschungsverbund wird durch das Landesministerium für Wis-

¹⁸ s.o. 1.3.4. Netzwerke und Kooperationsplattformen >> Die Netzwerkvariante Kooperationsplattform

senschaft, Wirtschaft und Digitalisierung sowie Fördermittel der EU gefördert. Das Gesamtvolumen betrug für die erste Förderperiode 2016–2018 rund elf Millionen Euro.

In die einzelnen Projekte sind sowohl (Angehörige) beide(r) Landesuniversitäten als auch alle(r) HAWs in Sachsen-Anhalt sowie die Kunsthochschule Burg Giebichenstein Halle eingebunden. Darüber hinaus sind außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und forschungsnahe Unternehmen bzw. Initiativen involviert. Das koordinierende Zentralprojekt ist am Institut für Sozialmedizin und Gesundheitsökonomie der Medizinischen Fakultät der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg angesiedelt und nimmt die Verbundkoordination wahr. Aus den Aktivitäten des Zentralprojektes sollen weiterführend Dialogformate (z.B. Bürgerforen, Kolloquien) entwickelt sowie neue Netzwerk- und Kooperationsbeziehungen in Sachsen-Anhalt und die sektorenübergreifende Weitergabe von Wissen gestärkt werden. Ein achtköpfiger Wissenschaftlicher Beirat begleitet das Verbundprojekt.

Die Mitwirkenden der Projekte tauschen sich auf regelmäßigen Vernetzungstreffen aus und stehen durch übergreifende Arbeitsgruppen wie z.B. der AG Nachwuchsforscher:innen in einem kontinuierlichen Austausch miteinander.

Kompetenzzentrum Soziale Innovation Sachsen-Anhalt (KomZ):

Das Kompetenzzentrum ist ein exploratives Vorhaben zur Gestaltung des sozialen Wandels in Sachsen-Anhalt. Damit sollen soziale Innovationen sichtbar gemacht sowie zu deren Initiierung und Entfaltung beigetragen werden. Die beteiligten Partner sind das Zentrum für Sozialforschung Halle e.V. an der MLU (ZSH), das Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung gGmbH (isw), das Fraunhofer-Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen (IMWS) und das Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung (IFF). Die Geschäftsstelle des KomZ ist am ZSH angesiedelt. Dem Kompetenzzentrum ist ein Beirat von elf Vertreter:innen aus Wissenschaft, Verbänden und Verwaltung unter Leitung des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt beratend zur Seite gestellt.

Das KomZ wird im Rahmen des Operationellen Programms der EU-Förderperiode (Europäischer Sozialfonds) 2014–2020 durch das Land über das Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration gefördert. Das Fördervolumen beträgt insgesamt fünf Millionen Euro. Seit 2019 laufen die ersten Pilotvorhaben zu ausgewählten Themen. Flankiert werden sollen diese durch Workshops und Seminare im Bereich der Nachwuchsförderung.

Warum sind beide Verbünde keine KPF oder KPF-Kandidaten?

Bei beiden Verbänden handelt es sich um Bieterkonsortien und Projektnetzwerke, deren Zusammenarbeit zeitlich befristet angezeigt sind. Aktive Bestrebungen, die Kooperationen in eine ganzheitliche Dauerhaftigkeit zu überführen, lassen sich derzeit nicht erkennen. Inwieweit beide Projektverbünde nach bzw. während ihrer derzeitigen Förderphasen solche Anstrengungen unternehmen werden, bleibt einstweilen abzuwarten.

Darüber hinaus bleiben die beteiligten Partner der Verbünde in ihrer Leistungserstellung (strukturell als auch prozessual) weitestgehend separiert voneinander. Das heißt, die Arbeit der einzelnen Beteiligten in den Verbänden ist in ihrem Vorgehen bislang inkrementell bzw. sequentiell nicht sehr stark synchronisiert. Im Fall von KomZ ist ein weiterer Aspekt ausschlagsscheidend: Zwar ist hier das ZSH in seiner Funktion als An-Institut beteiligt, aber weder die MLU direkt noch eine andere Hochschule.

Quellen der Sachinformationen: <https://soziale-innovation.sachsen-anhalt.de/>; <http://autonomie-im-alter.ovgu.de/> (17.4.2019)

Durch die Filterung können die an dieser Stelle interessierenden Vernetzungen auf 34 Initiativen reduziert werden.¹⁹ Zugleich lässt sich anhand der Beteiligten unterscheiden, ob es sich um Kooperationen zwischen wissenschaftlichen Partnern oder solche von wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Partnern handelt. (Übersicht 20)

Übersicht 20: Existierende Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten in Sachsen-Anhalt

Nr.	(potenzielle) Kooperationsplattform	Beteiligte*	Website
Innerwissenschaftlich			
Kooperationsplattformen			
1	Center for Behavioral Brain Sciences	Hochschulen LSA: OVGU; auFE (2)	www.cbbs.eu
2	Kompetenznetzwerk für Angewandte und transferorientierte Forschung	alle Hochschulen in Sachsen-Anhalt	http://www.kat-netzwerk.de/
3	WissenschaftsCampus Halle – Pflanzenbasierte Bioökonomie	Hochschulen LSA: MLU, HS Anhalt; auFE (3)	http://www.sciencecampus-halle.de/
4	Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien	Individualmitgliedschaften (35) Hochschulen LSA: MLU; weitere Universitäten (Sachsen, Thüringen); auFE (2)	http://www.aleksander-brueckner-zentrum.org

¹⁹ Für genauere Informationen siehe Anhang, Steckbriefe: Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten im Wissenschaftssystem Sachsen-Anhalt; Datenbank: Kooperations- und Vernetzungsbeziehungen im Wissenschaftssystem Sachsen-Anhalt

Nr.	(potenzielle) Kooperationsplattform	Beteiligte*	Website
5	Forschungsschwerpunkt Medizintechnik mit dem Forschungscampus STIMULATE	Hochschulen LSA: OVGU, weitere Universität (Niedersachsen); auFE (4); weitere (2)	https://www.forschungscampus-stimulate.de/
6	Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung Halle-Jena-Leipzig	Individualmitgliedschaften (115) aus Hochschulen LSA: MLU; weitere Universitäten und HAWs aus verschiedenen Bundesländern; auFE (8); weitere, z.B. freie Institute und wissenschaftliche Gesellschaften	https://www.idiv.de/de.html
7	Forum for the Study of the Global Condition	Hochschulen LSA: MLU; weitere Universitäten (Sachsen, Thüringen); auFE (4)	http://www.forum-global-condition.de/

KPF-Kandidaten

1	Expertenplattform Demografischer Wandel Sachsen-Anhalt	Individualmitgliedschaften (50) aus Hochschulen LSA: MLU, OVGU, HS Harz, HS MD/Stendal; weitere, z.B. auFE, freie Institute, wiss. Stiftungen und Netzwerke	https://expertenplattform-dw.de/
2	Forschungsnetz Frühe Bildung Sachsen-Anhalt	Individualmitgliedschaften (24) aus Hochschulen LSA: MLU, OVGU, HS MD/Stendal; weitere Universität (Hamburg) und weitere HAW (Berlin); weitere, z.B. auFE und freie Institute	http://www.ffb-lsa.de/
3	Qualitäts-Pakt-Lehre-Hochschulverbund „Heterogenität in Sachsen-Anhalt“	alle Hochschulen in Sachsen-Anhalt und Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)	https://www.vielfalt-institutium-und-lehre.de/
4	Forschungsinitiative Automotive	Hochschulen LSA: OVGU; auFE (1); freie Institute (2)	www.automotive.ovgu.de/
5	Center for Advanced Imaging	Hochschulen LSA: OVGU; weitere Universität (Bremen); auFE (1); freie Institute (1)	http://www.med.uni-magdeburg.de/cai/index.htm
6	Zentrum für Innovationskompetenz „Silizium und Licht: von makro zu nano“	Hochschulen LSA: MLU; auFE (3)	http://www.siliconano.de/de/
7	Exzellenznetzwerk Nanostrukturierte Materialien	Hochschulen LSA: MLU; auFE (3)	www.forschungsschwerpunkt-nanoscience.uni-halle.de

Wissenschaft und wissenschaftsexterne Partner**Kooperationsplattformen**

1	Kunststoff-Kompetenzzentrum Halle-Merseburg und Akademie Mitteldeutsche Kunststoffinnovationen**	Kunststoff-Kompetenzzentrum Halle-Merseburg Hochschulen LSA: MLU, HoMe; auFE (1); freie Institute (2); weitere (1) Akademie Mitteldeutsche Kunststoffinnovationen Hochschulen LSA: MLU, HoMe; weitere Universitäten (NRW, Österreich); auFE (2); Unternehmen (27); weitere, z.B. Netzwerke, Stiftungen, Vereine, Verbände, freie Institute (12); Einzelpersonen (125)	http://kkz-halle-merseburg.de und http://web.hs-merseburg.de/~amk/
2	BioEconomy Cluster	Hochschulen LSA: MLU, HS Anhalt; weitere Universität (Sachsen) und weitere HAW (Bayern); auFE (7); Unternehmen (43); weitere, z.B. Netzwerke und Städte (4)	http://bioeconomy.de
3	Historische Kommission für Sachsen-Anhalt	Individualmitgliedschaften (47) aus Hochschulen LSA: MLU, OVGU; weitere Universitäten (NRW, Sachsen, Thüringen); weitere, z.B. Kircheneinrichtungen, Stiftungen, Landeseinrichtungen	http://www.hiko-sachsen-anhalt.de
4	Cluster MAHREG Automotive	Hochschulen LSA: OVGU, HS Harz, HS Anhalt; auFE (2); weitere, z.B. freie Institute, Netzwerke, Gesellschaften, Unternehmen und Verbände (50)	http://www.mahreg.de
5	Cluster Medizin und Gesundheitstechnik	Hochschulen LSA: OVGU, HS MD/Stendal; auFE (1); Unternehmen (27); weitere, z.B. Gesellschaften und freie Institute (3)	http://www.medizintechnik-sachsen-anhalt.de/
6	Wachstumskern Wirbelschicht- und Granulierteknik	Hochschulen LSA: OVGU, HS Anhalt; Unternehmen (14)	http://www.wigrattec.de/
7	Zentrum für Regenerative Energien Sachsen-Anhalt e.V.	Hochschulen LSA: OVGU, HS MD/Stendal; auFE (1); Unternehmen (6); Städte (2); Einzelpersonen (3)	http://www.zere-ev.de/

Nr.	(potenzielle) Kooperationsplattform	Beteiligte*	Website
8	Netzwerk für Medizintechnik in Sachsen-Anhalt	Hochschulen LSA: OVGU, HS MD/Stendal; auFE (1); weitere, z.B. freie Institute, Unternehmen, private Sozial- und Bildungseinrichtungen	http://www.innomed-magdeburg.de
KPF-Kandidaten			
1	Netzwerk für Feinchemie und Biotechnologie in Ostdeutschland	Hochschulen LSA: MLU, HoMe; weitere Universitäten (Sachsen, Thüringen) und eine weitere HAW (Sachsen); auFE (2); Unternehmen (30); freie Institute (1)	https://www.4chiral.de
2	Netzwerk „Assistenz in der Logistik“	Hochschulen LSA: OVGU, HS Harz; weitere Universität (Sachsen); auFE (1); Unternehmen (15)	www.logistik.exfa.de/
3	Cluster Biotechnologie und Life Sciences	Hochschulen LSA: OVGU, HS Anhalt; auFE (4); Unternehmen (20); weitere, z.B. Kommunen und öffentliche Einrichtungen (6)	http://www.bmdlifesciences.de
4	Center for digital engineering, management and operations	Hochschulen LSA: OVGU; auFE (1); Unternehmen (2); freie Institute (1)	https://cedemo.ovgu.de/cedemo
5	Netzwerk "Technologiekompetenz Fluss-Strom" + Wachstumskern „Fluss-Strom PLUS“	Fluss-Strom Hochschulen LSA: OVGU, HoMe, HS MD/Stendal; auFE (1); Unternehmen (25); freie Institute (4) Fluss-Strom PLUS Hochschulen LSA: OVGU, HoMe; weitere Universität (Sachsen); auFE (1); Unternehmen (18)	http://www.flussstrom.de
6	Innovative Braunkohlen Integration in Mitteldeutschland – Leuna	Hochschulen LSA: HoMe; weitere Universität (Sachsen); Unternehmen (10)	http://ibi-wachstumskern.de/tl/index.php
7	Kooperationsnetzwerk „Inspektion, Diagnostik und Wartung von Windenergieanlagen“	Hochschulen LSA: OVGU, HS Harz; auFE (2); Unternehmen (14); freie Institute (1)	http://indiwa.exfa.de
8	Netzwerk für Pflanzenbiotechnologie Nordharz/Börde – Gatersleben	Hochschulen LSA: MLU, HS Anhalt; auFE (2); Unternehmen (28); weitere, z.B. Landkreise und Kommunen	http://www.innoplanta.de/
9	Netzwerk kooperative Systeme	Hochschulen LSA: OVGU, HS Harz; weitere HAW (Berlin); auFE (2); Unternehmen (12)	www.nekos.exfa.de
10	Kompetenzcluster für Ernährung und kardiovaskuläre Gesundheit	Hochschulen LSA: MLU; weitere Universitäten (Sachsen, Thüringen); Universitätsklinik LSA: MLU; weitere Universitätskliniken (Sachsen, Thüringen); weitere, z.B. Landesanstalten und Initiativen (5)	http://www.nutricard.de/
11	Fördergemeinschaft für Polymerentwicklung und Kunststofftechnik in Mitteldeutschland	Hochschulen LSA: MLU, HS Anhalt, HoMe, HS MD/Stendal; weitere Universität (Sachsen); auFE (3); Unternehmen (36); Netzwerke (3); freie Institute (1); Einzelpersonen (3)	https://polykum.de
12	weinberg campus e.V.	Hochschulen LSA: MLU, HS Anhalt; auFE (5); weitere, z.B. wissenschaftliche Einrichtungen, Unternehmen und Einzelpersonen (98)	http://www.weinbergcampus.de

* Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird bei den beteiligten Hochschulen auf die Benennung der konkret involvierten Fakultäten und Fachbereiche, Institute, Professuren und Arbeitsgruppen verzichtet, ebenso auf konkrete außeruniversitärer Forschungseinrichtungen und/oder einzelne Geschäftsfelder bzw. Abteilungen. Für genauere Informationen siehe Anhang, Steckbriefe: Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten im Wissenschaftssystem Sachsen-Anhalt

** Auch wenn beide Initiativen nach außen hin einzeln auftreten, werden diese aufgrund signifikant struktureller und personeller Überlappungen in der hier vorliegenden Betrachtung zusammen als eine Vernetzungsinitiative behandelt und verarbeitet. Das Kunststoff-Kompetenzzentrum Halle-Merseburg bündelt seit 2007 kunststoffspezifische Kompetenzen und Ressourcen der MLU Halle-Wittenberg und der Hochschule Merseburg. Im Dezember 2007 haben die Professor.innen des Kunststoff-Kompetenzzentrums Halle-Merseburg zudem gemeinsam mit anderen Partnern die Stiftung „Akademie Mitteldeutsche Kunststoffinnovation“ (AMK) mit Sitz in Merseburg gegründet. Im Rahmen des KKZ wird sowohl Grundlagen- als auch Angewandte Forschung sowie Produkt- und Verfahrensentwicklung realisiert. Entsprechend der fachlichen Ausrichtung des KKZ hat die AMK den Zweck, die Wissenschaft und Forschung sowie die Weiterbildung auf dem Gebiet der Polymerwissenschaften und Kunststofftechnik, zu fördern (Wissens-, Ideen- und Forschungs-transfer, Stipendien etc.).

2.2. Innerwissenschaftliche Vernetzungen

Insgesamt sind 14 Kooperationsplattformen bzw. KPF-Kandidaten rein innerwissenschaftliche Vernetzungen.

2.2.1. Ziele und Funktionen

Die übergeordneten Ziele von Kooperationsplattformen sind die dauerhafte Bündelung komplementärer Funktionen in der Hochschul- und Forschungslandschaft sowie die Herstellung kritischer Massen. Durch die Zusammenarbeit mehrerer wissenschaftlicher Einrichtungen auf ausgewählten Gebieten sollen also Vorteile erreicht werden, die eine einzelne Einrichtung allein nicht zu erreichen in der Lage wäre.

Die Zieldefinitionen der ermittelten Vernetzungen werden häufig stark aufzählend dargeboten, und einzelne Ziele sind oft nur unzureichend voneinander abgegrenzt. Für den hiesigen Zweck werden daher die denkbaren Kooperationsziele auf das Ziel „Synergieeffekte erreichen“ reduziert. Dann lassen sich die Vernetzungen entlang der Synergieeffekte-Klassifizierung²⁰ nach Ebert (1998) – Input-Synergien, Prozess-Synergien, Output-Synergien – betrachten:

- Mehr als die Hälfte (57 %) der Vernetzungsinitiativen fokussiert parallel auf Synergien in der Leistungsentwicklung (Prozess-Synergien) und in deren Vorfeld (Input-Synergien), z.B. durch regelmäßigen Dialog zuvor getrennt voneinander agierender Einrichtungen, gezielte und strukturierte Förderung von gemeinsamen Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten sowie in Bezug auf eine effizientere und effektivere Wissensproduktion.
- Vier innerwissenschaftliche Vernetzungen verfolgen zusätzlich zu Input- und Prozess-Synergien ausdrücklich Output-orientierte Ziele, wie etwa die Exzellenz der sachsen-anhaltischen Hochschulen zu steigern oder Sachsen-Anhalt in einem bestimmten Forschungsfeld zu einem nationalen Referenzzentrum zu entwickeln.
- Weitere zwei Initiativen verfolgen ausschließlich Zielorientierungen auf der Ebene von Input-Synergien, etwa durch die reine Bündelung wissenschaftlicher Kompetenzen für Forschung und Entwicklung oder die Vermittlung fachlicher Erkenntnisse bzw. die Förderung des fachlichen Austausches in einem Forschungsfeld.

2.2.2. Ausgestaltung und innerer Aufbau

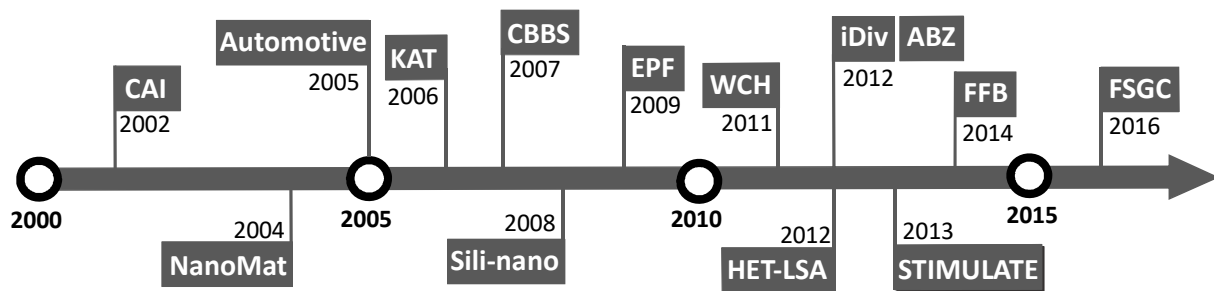
Gründungsjahre

Hinsichtlich des Alters der innerwissenschaftlichen Vernetzungen lässt sich festhalten:

- Das älteste hier betrachtete Netzwerk ist im Jahr 2002 entstanden. Für den Zeitraum bis 2005 lässt sich die Entstehung zweier weiterer Initiativen nachweisen.
- Vier Vernetzungsinitiativen entstanden in den darauffolgenden vier Jahren (2006–2009).
- Der größte Anteil der hier betrachteten Netzwerke ist jüngeren Entstehungsdatums. Die jüngste Initiative ist 2016 ins Leben gerufen worden, sechs Initiativen im Zeitraum von 2011 bis 2014.
- Betrachtet man nur die Netzwerke, die bereits die Merkmale einer Kooperationsplattform erfüllen, dann zeigt sich: Zwei Initiativen sind älteren (vor 2009) und fünf jüngeren Jahrganges (nach 2010).

²⁰ Ebert (1998: 18) reduziert den denkbaren Katalog von Kooperationszielen explizit auf das Ziel „Synergieeffekte erreichen“. Durch die Zusammenarbeit mehrerer Einrichtungen oder Personen auf ausgewählten Gebieten können Vorteile erreicht werden, die Einzelne alleine nicht in der Lage wären zu erreichen. Um Synergieeffekte genauer klassifizieren zu können, nimmt Ebert die drei Phasen der Wertschöpfungskette zu Hilfe: Input, Prozess und Output.

Übersicht 21: Gründungsgeschehen innerwissenschaftlicher Vernetzungen im Zeitverlauf



Institutionelle Zusammensetzung

Die Interaktionssysteme der hier betrachteten innerwissenschaftlichen Vernetzungen sind wesentlich räumlich bestimmt. Die geografische Verteilung orientiert sich überwiegend an den Universitätsstandorten. Darüber hinaus lässt sich zu den institutionellen Beteiligten festhalten:

- An allen Initiativen ist mindestens eine der beiden Universitäten des Landes beteiligt: die MLU an zehn und OVGU an acht Initiativen. An vier Vernetzungen wirken beide Universitäten mit.
- An 43 Prozent der innerwissenschaftlichen Vernetzungsinitiativen sind HAWs beteiligt.
- Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen sind dagegen in fast allen Fällen (86 %) beteiligt.
- Freie Forschungsinstitute wirken in fünf innerwissenschaftlichen Netzwerken mit (36 %).
- In einem Fall ist eine Ressortforschungseinrichtung des Landes mit FuE-Aufgaben beteiligt.
- Zwei Vernetzungsinitiativen setzen sich ausschließlich aus Hochschulen zusammen.
- In neun Netzwerken ist mehr als eine Hochschule beteiligt, in sechs Fällen sind es mindestens drei Hochschulen.
- In fünf Initiativen sind zudem Hochschulen außerhalb des Landes involviert.

Bei vier Initiativen erfolgt die Kooperation zwischen Einzelpersonen – also über Individualmitgliedschaften von Wissenschaftler:innen, wobei sich die eingebrachte Expertise selbstredend aus ihrem institutionellen Hintergrund speist. Diese vier Vernetzungsinitiativen zeichnen sich besonders dadurch aus, dass sie zwar schwerpunktmäßig sozial- und geisteswissenschaftlich ausgerichtet sind, aber interdisziplinär solche Querschnittsthemen bearbeiten, dass sie auch Verbindungen zu anderen Fächergruppen integrieren.

Wie divers sind die Vernetzungen zusammengesetzt?

- Universitäten und HAWs wirken in fünf Initiativen zusammen.
- Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen kooperieren in zwölf Vernetzungen.
- Seltener finden HAW und auFE zusammen, nämlich in drei Fällen.
- Sämtliche öffentlichen Einrichtungsformen (Universität, HAW und auFE) sind in drei Initiativen vereint.
- Die Gemeinsamkeit öffentlicher Einrichtungen und freier Institute schließlich lässt sich in sechs Kooperationen nachweisen.

Hinsichtlich des Zugangs sind die hier betrachteten innerwissenschaftlichen Vernetzungen in der Hälfte (50 %) der Fälle offen gestaltet, d.h. weitere wissenschaftliche Akteure haben die Möglichkeit, als Partner zu partizipieren. Einen geschlossenen Zugang weisen insbesondere die Netzwerke auf, die als Gemeinsame Einrichtungen oder Wissenschaftliche Zentren im Sinne von §99 HSG LSA konstituiert sind.

Übersicht 22: Präsenz der Einrichtungen in innerwissenschaftlichen Vernetzungen

mitwirkende Einrichtungen		Anzahl der Vernetzungen (n=14)	% vom Gesamt
Universitäten	MLU	10	71
	OVGU	8	57
	MLU + OVGU	4	29
HAWs		6	43
Hochschuldicke	ausschließlich Hochschulen	2	14
	mehr als eine Hochschule	9	64
	mindestens drei Hochschulen	6	43
	auch Hochschulen außerhalb LSA	5	36
nichthochschulisch	auFE	12	86
	freie Forschungsinstitute	5	36
Kooperation von Einzelpersonen		4	29
Heterogenität	Uni + HAW	5	36
	Uni + auFE	12	86
	HAW + auFE	3	21
	Uni + HAW + auFE	3	21
	öffentliche Einrichtungen + freie Institute	6	43

Fächergruppen

Unterschieden werden hier die Fächergruppen Geistes- und Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften, Medizin/Gesundheitswissenschaften und Ingenieurwissenschaften.

Es lässt sich zum einen unterscheiden, ob die Vernetzungen fachlich divers zusammengesetzt sind:

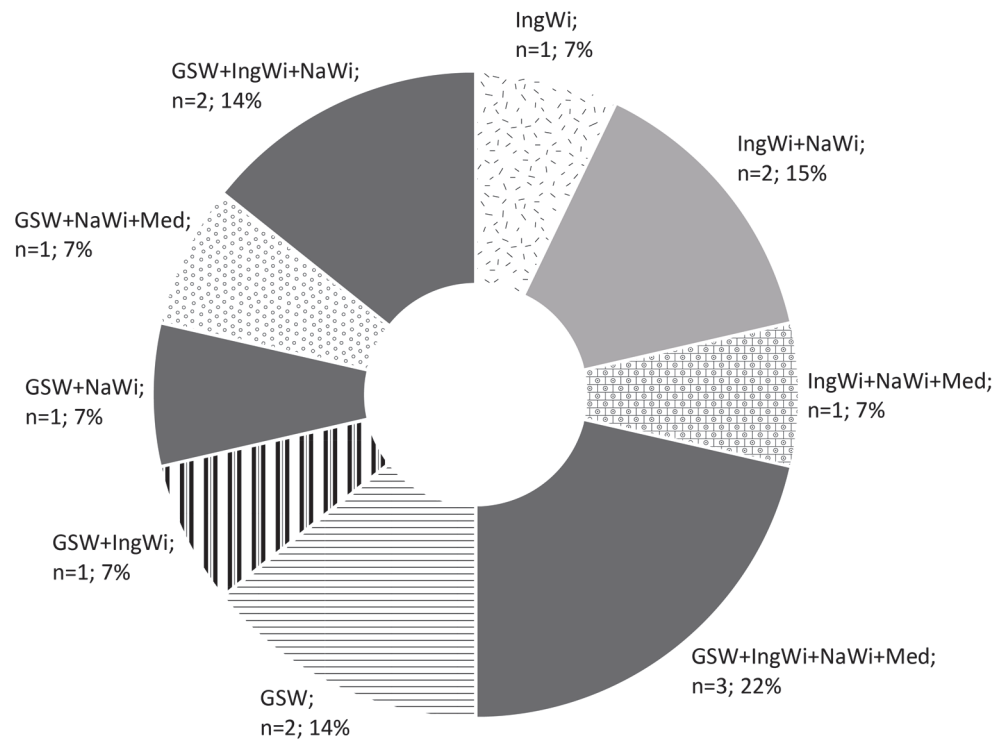
- Die Forschungsfelder von drei der Kooperationen liegen in jeweils einer Fächergruppe (sind aber auf der darunterliegenden Fachgebietsebene interdisziplinär angelegt): einmal innerhalb der Ingenieurwissenschaften, zweimal innerhalb der Sozial- und Geisteswissenschaften.
- Mehr als zwei Drittel (71 %) der Kooperationen fokussieren Forschungsfelder oder zumindest Fragen aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften: zwei davon ausschließlich und acht beinhalten diese zumindest.

Zum anderen lässt sich bestimmen, in welcher Weise die Vernetzungen divers zusammengesetzt sind. Elf der Initiativen überschreiten die Grenzen einer Fächergruppe (Übersicht 23):

- In vier Vernetzungen arbeiten zwei Fächergruppen zusammen (GSW + NaWi, GSW + IngWi, NaWi + IngWi), in weiteren vier Fällen sind es drei Fächergruppen (GSW + Medizin + NaWi, GSW + NaWi + IngWi, NaWi + IngWi + Medizin).
- In drei Fällen vereinen die Vernetzungen Geistes- und Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften sowie Medizin/Gesundheitswissenschaften.
- Die Medizin/Gesundheitswissenschaften sind in 36 Prozent der Vernetzungen integriert und arbeiten dort dreimal in der ‚großen Kooperation‘ mit Geistes- und Sozialwissenschaften, Natur- und Ingenieurwissenschaften zusammen, einmal in Kombination mit den Sozial- und Geisteswissenschaften zuzüglich naturwissenschaftlicher Expertise und einmal allein in Kombination mit Natur- und Ingenieurwissenschaften. Die Medizin/Gesundheitswissenschaften fokussieren dabei auf Fragen aus dem Bereich der Neurowissenschaften (viermal) und Ernährungswissenschaften (einmal).
- In den Naturwissenschaften ist es schwerpunktmäßig das Fachgebiet der Chemie, das mit Ingenieurwissenschaftlern kooperiert, etwa zu nanostrukturierten Materialien oder Kunststoffen. In drei von vier Fällen sind dabei Bereiche des Instituts für Chemie der MLU beteiligt.

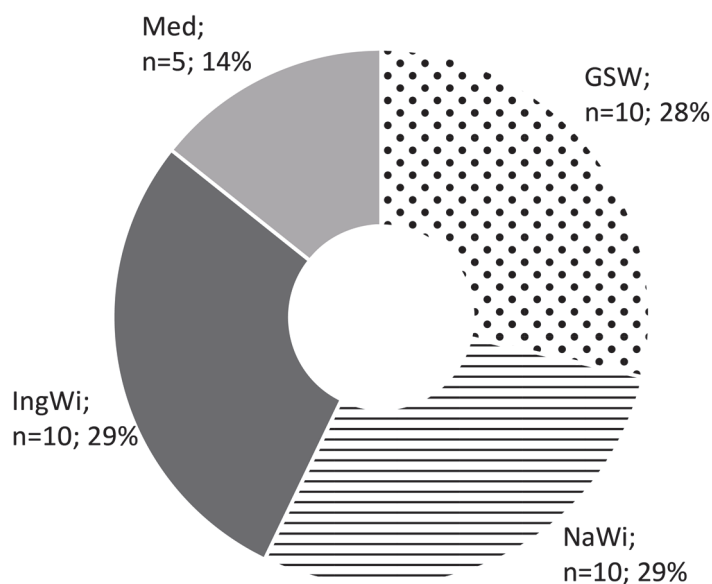
Im Vergleich der Vernetzungen, die die Anforderungen an eine Kooperationsplattform bereits erfüllen, und denen, die auf eine solche Situation hinarbeiten, sind diesbezüglich keine auffälligen Unterschiede erkennbar.

Übersicht 23: Fächergruppenkombinationen der innerwissenschaftlichen Vernetzungen



Unabhängig von den Kombinationen zeigt sich, dass die Fächergruppen relativ gleichverteilt auftreten (Übersicht 24): die Geistes- und Sozialwissenschaften sind ausschließlich oder assoziiert in zehn Initiativen vertreten, die Natur- und Ingenieurwissenschaften in jeweils zehn Netzwerken, die Medizin/Gesundheitswissenschaften hingegen in fünf Vernetzungen.

Übersicht 24: Fächergruppenverteilung der innerwissenschaftlichen Vernetzungen



Rechtsformen

Vernetzungen haben die Möglichkeit, ihrer Zusammenarbeit eine Rechtsform zu geben. Hierzu lässt sich festhalten:

- Mehr als die Hälfte (57 %) der hier betrachteten Initiativen verfügen über keine Rechtsform,
- fünf sind als Körperschaft des öffentlichen Rechts (nach §99 HSG LSA bzw. §92 SächsHSFG) und
- eine als öffentlich-private Partnerschaft (ÖPP) konstituiert.

Diejenigen, die rechtsförmig konstituiert sind, finden sich vor allem in Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie Medizin. Vernetzungsinitiativen mit Schwerpunkten auf geistes- und sozialwissenschaftlichem Themen arbeiten überwiegend ohne eigene Rechtsform.

Fünf der sieben als potenzielle Kooperationsplattformen eingeordneten Vernetzungen sind nicht rechtsförmig konstituiert. Hierbei handelt es sich einmal um einen Hochschulverbund, in einem anderen Fall um einen kooperativen Forschungsschwerpunkt, einmal um ein kooperatives Forschungszentrum ohne rechtsförmige Struktur und in zwei Fällen um einen Zusammenschluss von natürlichen und/oder juristischen Personen, die einen gemeinsamen Zweck erreichen wollen.

Finanzierung

Etwas mehr als drei Viertel (79 %) der Vernetzungsinitiativen sind fördermittelgebunden entstanden, bei drei Initiativen ist das nicht unmittelbar der Fall. Betrachtet man die mit Fördermitteln angereizten Vernetzungen aufgeschlüsselt nach Mittelherkunft, so zeigt sich: Vier sind durch Förderung des Bundes, fünf durch das Land Sachsen-Anhalt und eine durch Kombination von Bundes- und Landesmitteln entstanden. Eine Initiative war durch eine Förderung der DFG angereizt worden.

Programmorientierte Förderungen bringen nur temporäre Finanzierungssicherheiten. Zu beobachten ist, dass vor Ablauf der Initiativfinanzierung mehrheitlich Anstrengungen unternommen wurden, entsprechende Anschlussförderungen über neue passende Programmausschreibungen und kleinere Förderinitiativen von Bund, Ländern, EU oder anderen Forschungsförderungseinrichtungen (DFG, Leibnitz-Gemeinschaft, DAAD und Stiftungen) zu akquirieren. Neben den Versuchen, programmorientierte Anschlussförderungen zu generieren, sind die innerwissenschaftlichen Vernetzungen insbesondere im Bereich der projektorientierten Drittmittelwerbung aktiv.

Übersicht 25: Finanzierung der innerwissenschaftlichen Vernetzungen nach Mittelherkunft

Mittelherkunft	Kooperationsplattformen (n=7)	KPF-Kandidaten (n=7)	% vom Gesamt (n=14)
Fördergelder Bund	1	3	29
Fördergelder Bund/Länder	1	keine	7
Fördergelder Bund/EU	1	1	14
Fördergelder Länder	6	4	71
Fördergelder Länder/EU	3	2	36
Fördergelder EU	keine	1	67
Mittel von Förderorganisationen des deutschen Forschungs- und Innovationssystem	5	1	43
projektorientierte Drittmittelwerbung	5	4	64
Industriemittel (Auftragsvergabe)	1	1	14
Eigeneinnahmen durch kostenpflichtige Angebote	1	keine	7
Eigenleistungen der Mitglieder	2	3	36
weitere (z.B. private oder öffentliche Stiftungen)	2	keine	14

Etwa ein Drittel der Initiativen (36 %) geben an, ihre laufenden Kosten auf die Mitglieder umzulegen. In einem Fall konnte festgehalten werden, dass die Vernetzungsinitiative Umsätze aus der eigenen Geschäftstätigkeit heraus generiert, z.B. über Einnahmen durch Patentverwertung oder aus kostenpflichtigen Beratungs- und Weiterbildungsangeboten (Übersicht 25).

Steuerung und Selbstverwaltung

Das Management bzw. die Steuerung eines Netzwerkes lässt sich typischerweise in drei formale Ebenen zergliedern (vgl. Blum 2015: 3–5; Puchta 2017: 412–415): die normative, strategische und operative Verantwortungsebene. Bei den innerwissenschaftlichen Vernetzungsinitiativen lassen sich in vier Fällen alle drei Ebenen feststellen. Weiterhin lässt sich festhalten:

- Mehr als die Hälfte der Vernetzungen (57 %) verfügt über ein Strukturelement auf normativer Verantwortungsebene. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um einen wissenschaftlichen Beirat. In einem Fall gibt es neben dem wissenschaftlichen Beirat zusätzlich einen Lenkungsausschuss, welcher der übergeordneten Abstimmung der Interessen und Ziele des Netzwerkes dient, d.h. nicht in das operative Tagesgeschäft eingreift. Von den Initiativen, die die Anforderungen an eine Kooperationsplattform bereits erfüllen, integriert die Mehrheit (71 %) ein normatives Strukturelement.
- Auf der strategischen Ebene besitzen alle Initiativen ein Steuerungsgremium. Zu den hier identifizierten Strukturelementen gehören: Direktorium, Vorstand, Sprecherrat, Innovationsbeirat und Lenkungsgruppe. In einem Fall sind zwei solcher Gremien nebeneinander ausgewiesen.
- Auffälligstes Ergebnis zu den Steuerungs- und Selbstverwaltungsebenen ist allerdings, dass nur etwas mehr als die Hälfte (57 %) der Initiativen über ein operatives Steuerungsgremium verfügt.

Nun könnte man in Bezug auf letztere Feststellung zu dem (voreiligen) Schluss kommen, dass womöglich ein Zuordnungs- und/oder Verzerrungsfehler vorliegt – da man davon ausgehen würde, dass ein Netzwerk ohne eigenständige Steuerung des operativen Geschäfts nicht funktionieren kann. Aufschluss kann hier allerdings ein Blick auf die Organisationsmodelle der Gestaltung von Managementstrukturen und -prozessen einer Netzwerkkoooperation bringen.²¹ Betrachtet man die Initiativen, die nicht nach dem Autonomiemodell funktionieren, d.h. über kein eigenständiges, aus den beteiligten Organisationen herausgelöstes operatives Steuerungsgremium besitzen, so zeigt sich: Fast alle dieser Initiativen übertragen die operative Steuerung entweder einem fokalen Akteur, oder diese wird durch einen situativ-interaktiv gebildeten Konsens aller beteiligten Akteure wahrgenommen. Das heißt, letztlich ist keine der hier betrachteten Vernetzungsinitiativen ohne operative Steuerung.

Je nach Funktion und ab einer bestimmten Größe des Netzwerkes kann eine eigens eingerichtete Geschäftsstelle die Leistungsfähigkeit der Netzwerkarbeit deutlich erhöhen. Die Geschäftsstellen dienen – neben Planung, Organisation und Administration – auch als zentrale Anlaufstellen für Netzwerkmitglieder, Mitarbeiter:innen und Nicht-Mitglieder. Bei den innerwissenschaftlichen Vernetzungen können solche Geschäftsstellen in fünf Fällen identifiziert werden. Mehrheitlich sind das die Netzwerke, welche sich bereits als Kooperationsplattformen bezeichnen lassen.

Personal

Je größer Vernetzungen werden, desto mehr Strukturierung und Differenzierung sind nötig. In der allgemeinen Netzwerkliteratur wird das als Kapazitätsdilemma beschrieben (vgl. Jansen/Wald 2007: 195; Schubert 2008: 72): Mit zunehmender Netzwerkgröße steigt der Koordinationsaufwand, knappe Ressourcen wie Zeit und Personal werden verbraucht, d.h. die Transaktionskos-

²¹ Dabei lassen sich folgende Modelle unterscheiden (vgl. Schubert 2008: 71f.): *Autonomiemodell*: eine weitgehende Herauslösung des Netzwerkmanagements aus den beteiligten Organisationen, d.h. als ein eigenständiges Organ; *Managing-Partner-Modell*: die Übertragung der strategischen und operativen Führung der Kooperation auf einen fokalen Akteur; *Funktionsmodell*: die Teilung der Managementfunktionen nach den jeweiligen Stärken der Partner; *Vollkonsensmodell*: die Wahrnehmung der strategischen und operativen Führung der Kooperation durch alle beteiligten Akteure auf der Basis eines situativ-interaktiv gebildeten Konsenses.

ten steigen. Die Anzahl aktiv mitwirkender Personen kann durchaus erheblich sein: Mitglieder in Direktorien und Beiräten, Vorstandsmitglieder, Lenkungsgremienmitglieder, Projektkoordinator:innen, Mitarbeiter:innen in der Geschäftsstelle, Teilprojekt- oder Arbeitsgruppenverantwortliche und weiteres wissenschaftliches Personal.

Die innerwissenschaftlichen Vernetzungsinitiativen lassen sich nach Anzahl der mitwirkenden Personen in drei Kategorien gliedern:

- bis zu 25 Personen: 0 Prozent
- 25 bis 75 Personen: 57 Prozent
- über 75 Personen: 43 Prozent

Dabei durchlaufen Vernetzungsinitiativen gleich welcher Art in der Regel Entwicklungen, so dass sich auch die Anzahl mitwirkender Personen im Laufe der Zeit verändert – z.B. durch Reaktivierung von Partnern infolge Mitteleinwerbungen.

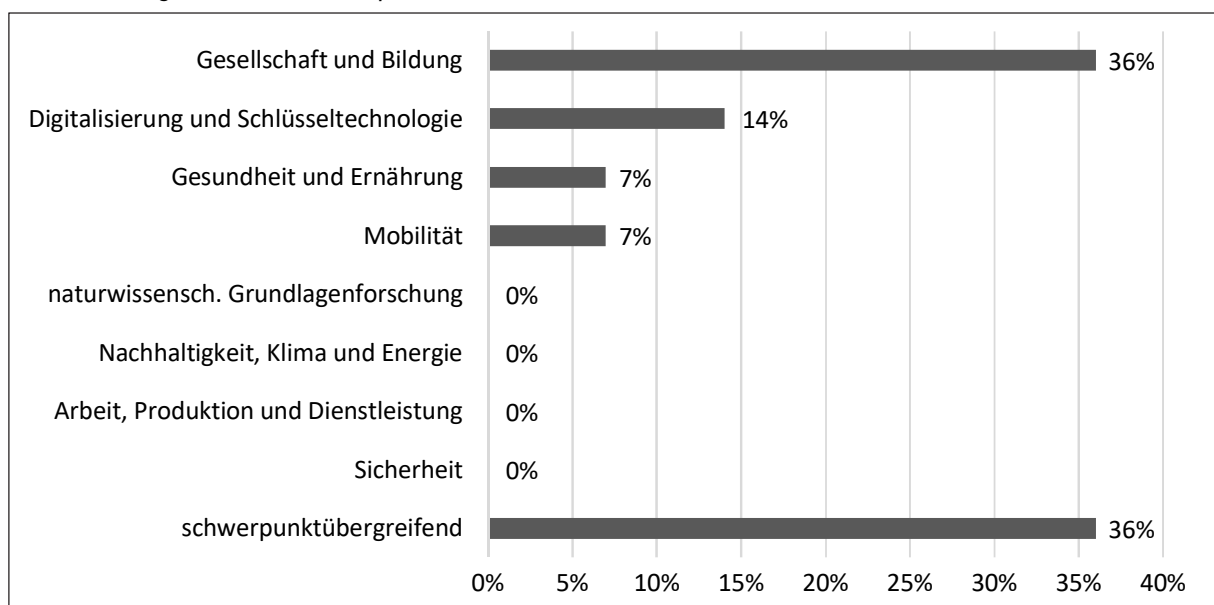
Darüber hinaus lassen sich die mitwirkenden Personen danach unterscheiden, ob sie netzwerk,eigenes' Personal sind oder eben nicht, d.h. ob sie in einem direkten arbeitsrechtlichen Verhältnis zur Vernetzungsinitiative stehen. Solches Personal lässt sich insbesondere auf Ebene der wissenschaftlichen Koordination und/oder der Geschäftsstellenleitung identifizieren. Etwas mehr als ein Drittel (36 %) der betrachteten Vernetzungen verfügt über eigene Angestellte.

2.2.3. Aktivitäten und Arbeitsweise

Themenschwerpunkte

Die Forschungs- und Innovationspolitik des Bundes setzt thematische Prioritäten. Kernelemente sind hier die Förderung von Schlüsseltechnologien, der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung sowie die Bearbeitung wichtiger Querschnittsthemen aus den Bereichen Bildung und Gesellschaft wie demografischer Wandel und Integration durch Bildung (BMBF 2018). Betrachtet man die innerwissenschaftlichen Vernetzungsinitiativen entlang der Klassifizierung der Forschungs- und Innovationspolitik des Bundes, so lassen sich drei Themenschwerpunkte identifizieren: Bildung und Gesellschaft, Digitalisierung und Schlüsseltechnologien sowie die themenübergreifende Bearbeitung innerhalb der Netzwerke (Übersicht 26).

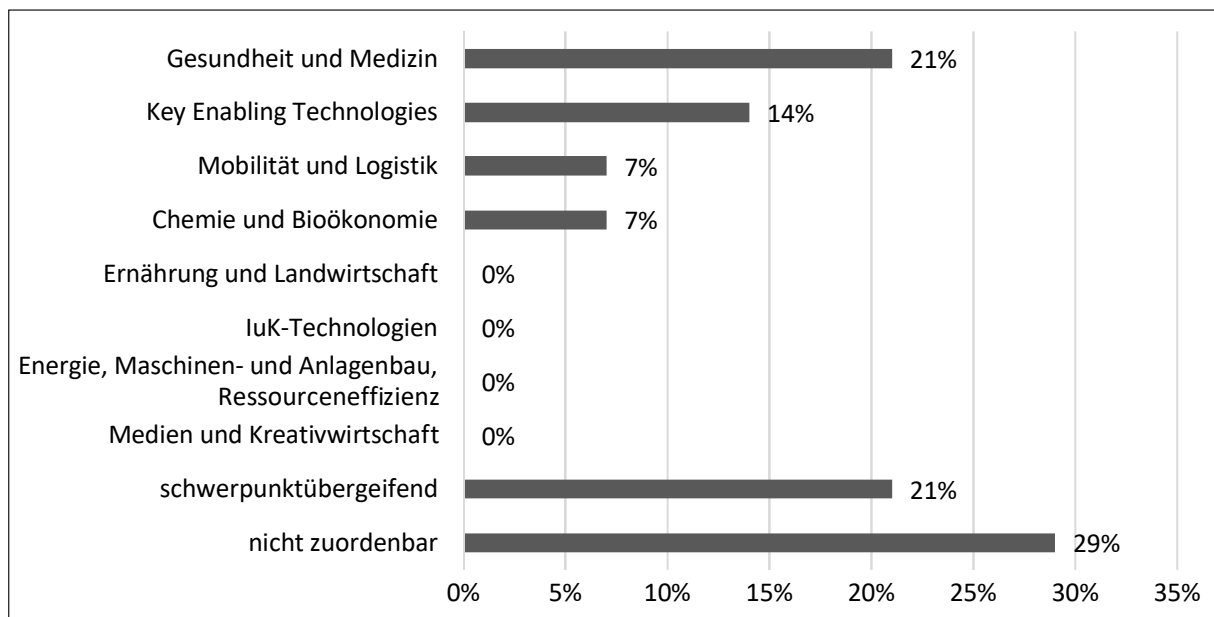
Übersicht 26: Klassifizierung der innerwissenschaftlichen Vernetzungsinitiativen in Sachsen-Anhalt entlang der Forschungs- und Innovationspolitik des Bundes



Bezugsquelle: BMBF (2018), Zuordnungen: eigene Recherchen

Die „Innovationsstrategie Sachsen-Anhalt 2014–2020“ (MW LSA 2014) fokussiert auf (zukünftig) wichtige Märkte, sogenannte Leitmärkte, in denen gesellschaftliche, soziale und ökologische Bedarfe nachfragewirksam würden. Unter Berücksichtigung der in LSA vorhandenen Forschungs- und Entwicklungspotenziale sowie deren Spezialisierungsprofilen ordnen sich die hier betrachteten innerwissenschaftlichen Vernetzungsinitiativen entlang der folgende Schwerpunkte (Übersicht 28): Gesundheit und Medizin, Key Enabling Technologies, Mobilität und Logistik sowie Chemie und Bioökonomie. Drei Vernetzungsinitiativen sind leitmarktübergreifend einzuordnen. Ebenso drei Vernetzungen sind mit ihren Querschnittsthemen aus den Bereichen Bildung und Gesellschaft jenseits der Leitmarkt-Definitionen positioniert.

Übersicht 27: Klassifizierung der innerwissenschaftlichen Vernetzungsinitiativen entlang der Leitlinien für die regionale Innovationsstrategie Sachsen-Anhalt 2014–2020



Bezugsquelle: MW LSA (2014), Zuordnungen: eigene Recherchen

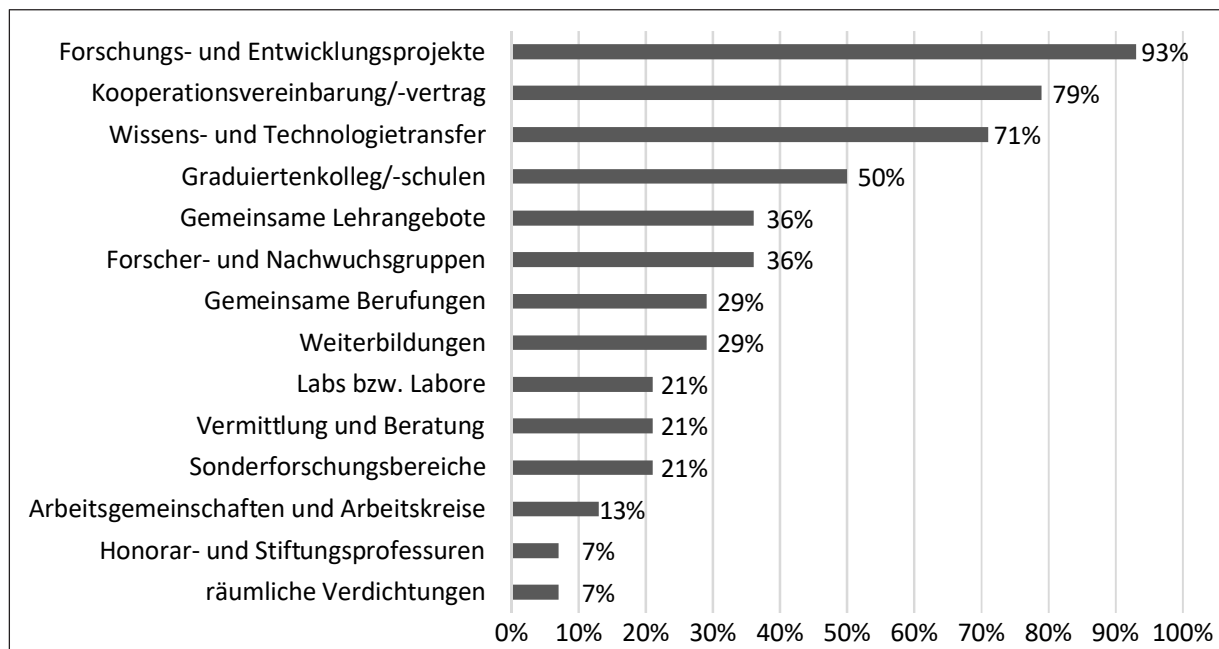
Kooperationsinstrumente

Kooperationsinstrumente gewährleisten das gemeinsame Handeln. Die innerwissenschaftlichen Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten nutzen insbesondere die klassischen Instrumente (Übersicht 28):

- Forschungsprojekt (93 %),
- Graduiertenkolleg (50 %),
- Forschungs- und Nachwuchsgruppe (36 %),
- gemeinsame Lehrangebote (36 %),
- gemeinsame Berufungen (29 %) und
- Sonderforschungsbereich (21 %).

Daneben lassen sich auch Aktivitäten identifizieren, die dem Wissenstransfer (71 %) dienen. Solche sind u.a. das Engagement in der wissenschaftlichen sowie praxisorientierten Aus- und Weiterbildung, interdisziplinär angelegte Veranstaltungen, die sich auch an die interessierte Öffentlichkeit richten (z.B. Vortrags- und Filmreihen oder regelmäßig stattfindende Tagungen), die dialogische Vermittlung und Übertragung wissenschaftlicher Erkenntnisse in Politik und Verwaltung.

Übersicht 28: Kooperationsinstrumente innerwissenschaftlicher Vernetzungen



Zur Regelung der Zusammenarbeit greifen fast vier Fünftel (79 %) der Vernetzungsinitiativen auf Kooperationsvereinbarungen und -verträge zurück. Auch die oben schon verhandelten Steuerungsgremien – Direktorium, Vorstand, Sprecherrat, Innovationsbeirat oder Lenkungsgruppe – sind Instrumente der Kooperation und finden sich bei allen Vernetzungen.²²

Dieses Instrumentarium ist wandelbar. Die hier vermerkten Zahlenangaben beziehen sich auf den Erhebungszeitpunkt. Das schließt nicht aus, dass einzelne Vernetzungen zuvor schon oder künftig noch weitere Instrumente genutzt haben bzw. nutzen werden. Nicht zuletzt wird der Einsatz bestimmter Instrumente auch durch Fördermittelakquise angereizt.

Aktivitäten in Lehre und wissenschaftlicher Nachwuchsförderung

Bei der Diskussion um Wissenschaftsnetzungen werden die Aktivitäten in Hinblick auf Lehre und wissenschaftliche Nachwuchsförderung oftmals unterschätzt. Zur Verbindung unterschiedlicher disziplinärer Perspektiven finden sich (begleitende) Lehr- und Studienkooperationen zwischen Hochschulen sowie zwischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Gleiches gilt für das Zusammenwirken bei der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung, u.a. durch kooperative Promotionsverfahren und Promotionskollegs. Aber auch eigenständige Graduiertenprogramme, Nachwuchsakademien und Stipendien werden angeboten. In Größenordnungen:

- Mehr als die Hälfte (57 %) der innerwissenschaftlichen Vernetzungsinitiativen beinhalten (kooperative) Lehrangebote.
- Vier Fünftel (79 %) sind in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung aktiv.
- Knapp zwei Drittel (64 %) der Initiativen halten Aktivitäten in beiden Bereichen vor.
- Im Vergleich zu den KPF-Kandidaten weisen Vernetzungen, die die Anforderungen an eine Kooperationsplattform bereits erfüllen, mehrheitlich Aktivitäten in beiden Bereichen vor – bei Ersteren ist das nicht der Fall.

²² s.o. 2.3.2. Ausgestaltung und innerer Aufbau >> Steuerung und Selbstverwaltung

Übersicht 29: Beispiel wissenschaftsinterne Kooperationsplattform: „Kompetenznetzwerk für Angewandte und transferorientierte Forschung“ (KAT)

Gründungsjahr: 2006

Organisation: Im KAT-Netzwerk arbeiten alle Hochschulen des Landes Sachsen-Anhalt ohne gesonderte Rechtsform zusammen. Die Kompetenzzentren des KAT sind in die Strukturen der Hochschulen integriert und arbeiten überwiegend getrennt voneinander parallel zu je eigenen Themen sowie Projekten. Ihre Sprecher sind verantwortlich für die inhaltliche Ausrichtung der Forschungsarbeiten. Die Hochschulen steuern intern die Ausrichtung der Kompetenzzentren auf Grundlage entsprechender Ordnungen. Die eigentliche Netzwerkarbeit konzentriert sich auf die gemeinsame Außendarstellung und das Berichtswesen. Die kontinuierliche Netzwerkarbeit wird durch den achtköpfigen KAT-Lenkungsausschuss gewährleistet. Dieser fungiert als Entscheidungsgremium. Der Cluster- und Innovationsbeirat des Landes Sachsen-Anhalt steht dem KAT-Lenkungsausschuss beratend zur Seite und evaluiert die Leistung des Netzwerkes.

Beteiligte Einrichtungen: Die Kernleistungen des Netzwerkes werden durch acht wissenschaftliche Kompetenzzentren erbracht, verteilt auf die beiden Landesuniversitäten und die HAWs des Landes: Center of LIFE SCIENCES (Hochschule Anhalt); DIGITALES PLANEN und GESTALTEN (Hochschule Anhalt); Informations- und Kommunikationstechnologien und unternehmensnahe Dienstleistungen (Hochschule Harz); Wirtschaftsförderung und Standortmanagement (Hochschule Harz); Kompetenz in AutoMobilität, IKAM (OVGU); Ingenieurwissenschaften/Nachwachsende Rohstoffe (Hochschule Magdeburg-Stendal); Naturwissenschaften, Chemie/Kunststoffe (HoMe); HALOmembranes protein structure & dynamics (MLU).

Fachliche Ausrichtung: GSW, NaWi, IngWi, Med

Funktionen und Arbeitsweise:

- Die Hauptfunktion des KAT-Netzwerkes ist es, die Innovationsrate der mittelständischen Wirtschaft Sachsens-Anhalts durch die Intensivierung von Kooperationen mit den Hochschulen zu steigern und damit zur Verwirklichung der innovationspolitischen Ziele des Landes beizutragen.

- Die Leistungsprofile der KAT-Kompetenzzentren bilden die Basis für den Wissens-, Innovations- und Technologietransfer. Unternehmen sollen verstärkt motiviert werden, die Wissens- und Technologieangebote der Hochschulen zu anwendungsbezogener Forschung und Entwicklung zu nutzen, um ihre Marktposition nachhaltig zu verbessern.

- Weiterhin werden verschiedene niedrigschwellige Formate des Wissenstransfers in alle Bereiche der Gesellschaft gepflegt: Unternehmenskontaktbörsen, Veranstaltungen zu Wissens- und Transferangeboten an den KAT-Hochschulen, Workshops zu konkreten Fachthemen, Messe- und Fachtagungsorganisationen und -beteiligungen sowie KAT-Newsletter (https://www.kat-netzwerk.de/fileadmin/user_upload/KAT-Newsletter_PDF/KAT_Newsletter_2019_02.pdf).

- **Kernleistungen:** Auf- und Ausbau von Forschungs- und Entwicklungspartnerschaften mit Unternehmen; Sicherung und Verwertung der Ergebnisse der angewandten Forschungs- und Entwicklungsarbeiten in Form von Schutzrechten in enger Zusammenarbeit mit der ESA Patenverwertungsagentur Sachsen-Anhalt; Wissenschaftliche Weiterbildung (Weiterbildungsstudiengänge als BA/MA/Zertifikate; Koordinierungsstellen wissenschaftliche Weiterbildung für Unternehmen; Kooperative Promotionen); Unterstützung von Gründungsaktivitäten an den Hochschulen; Kontinuierliche Pflege der Unternehmenskontakte in Zusammenarbeit mit Kammern, Verbänden, Wirtschaftsförderung etc.; Personalvermittlung (Trainee, Praktika, Fachkräfte); Beratungsleistungen (Projektentwicklung, Machbarkeits- und Wirtschaftlichkeitsprüfungen etc.); Campusöffnung für Unternehmen der Wirtschaft (Innovations- und Industrielabore)

Homepage: <http://www.kat-netzwerk.de/>

Kooperationsinstrumente: Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Kooperationsvereinbarung; Labs bzw. Labore; Vermittlung und Beratung; Weiterbildung

Kommunikationsinstrumente

Hochschulen und die Institute der außeruniversitären Forschungsorganisationen sind öffentliche Einrichtungen und damit gegenüber der Öffentlichkeit rechenschaftspflichtig. Daher ist es von Interesse, inwiefern die innerwissenschaftlichen Kooperationsplattformen bzw. KPF-Kandidaten die Rechenschaftslegung über ihre Aktivitäten gegenüber der Öffentlichkeit als Teil ihres Auftrags sehen. Um einen Eindruck von der Intensität bzw. Qualität der Öffentlichkeitsarbeit zu bekommen, wurde ein systematisches Website-Screening durchgeführt.

Zunächst wurde das Online-Informationsangebot über fachliche Publikationsaktivitäten geprüft. Hierzu wurde ermittelt, ob und wie viele Publikationen auf der jeweiligen Netzwerk-Homepage angezeigt werden (als bibliografischer Hinweis oder als Volltext). Online platzierte Hinweise auf

solche Publikationen sind ein Zeichen dafür, dass eine Initiative wesentlich oder vor allem über ihre Leistungen wahrgenommen werden möchte.

Diese Messung muss in einer Hinsicht ungenau bleiben: Es stellt eine unaufhebbare Schwierigkeit dar, die Publikationen direkt den individuellen Funktionen der Netzwerkakteure einerseits und gleichzeitig als Mitglieder der beteiligten Wissenschaftseinrichtungen andererseits zuzuordnen. Dessen ungeachtet:

- Auf 13 der 14 Webseiten (93 %) werden Angaben zu Publikationen gemacht.
- Andersherum lässt sich damit festhalten, dass ein Netzwerk seine Fachpublikationen nicht auf seiner Internetpräsenz offenlegt.

Darüber hinaus wurde eine Unterscheidung der Profile der Fachpublikationen dahingehend unternommen, ob es sich um Zeitschriftenaufsätze, Monografien und Sammelwerke und/oder um graue Publikationsformate handelt:

- Für fünf Vernetzungsinitiativen lassen sich ausschließlich Zeitschriftenaufsätze identifizieren.
- Monografien und Sammelwerke, aber keine Zeitschriftenaufsätze werden in sieben Fällen online nachgewiesen.
- Bei zwei Netzwerken finden sich Bücher und graue Publikationsformate.
- In einem Fall sind Sammelwerke und Zeitschriftenartikel angegeben.

Die Zeitschriftenaufsätze sind vor allem bei den innerwissenschaftlichen Vernetzungen zu finden, die nicht auf geistes- und sozialwissenschaftliche Fragestellungen fokussiert sind. GSW-Vernetzungen legen ihre Ergebnisse vor allem in Monografien und Sammelwerken dar.

Daneben sind eine ganze Reihe von Kommunikationsinstrumenten erkennbar, welche oft auch gleichzeitig Instrumente der Mitgliederaktivierung sind:

- Alle Vernetzungen verfügen über einen eigenen Internetauftritt. Als Standardelemente enthalten diese die wichtigsten Informationen zur Netzwerkarbeit, Ziele, Aufbau und Ergebnisse, ein Mitgliederverzeichnis und die wichtigsten Kontaktdaten. Nur in seltenen Fällen gehen die Websites über die passive Funktion hinaus, nämlich dann, wenn sie zielgruppengerecht und informationsfokussiert gestaltet sind sowie interaktive Elemente enthalten. In fünf Fällen integrieren die Web-Auftritte eigene Multimediaelemente, Blogs und/oder einen themenbezogenen Medien- bzw. Pressespiegel.
- Vier der 14 innerwissenschaftlichen Vernetzungen nutzen Newsletter (digital und/oder analog), um einerseits alle Mitglieder des Netzwerkes zu erreichen, andererseits die Netzwerkumwelt zu informieren.
- Zwei der Vernetzungen nutzen auch Berichterstattungen über Social-Media-Plattformen, etwa durch Facebook, Twitter, Youtube, Google+.
- Intensiver nutzen die Vernetzungen Veranstaltungsformate mit hohem Interaktionsgrad. Dabei lassen sich sowohl extern adressierte als auch nach innen gerichtete Veranstaltungen beobachten. Unabhängig von der Gerichtetheit kommen verschiedene Formate zum Einsatz: Workshops (achtmal), Konferenzen (achtmal), Tagungen (fünfmal), Kolloquien (fünfmal) und Vortragreihen (fünfmal).
- Vereinzelt lassen sich auch niedrighschwellige Instrumente identifizieren, so Filmreihen und Lesungen, Netzwerkabende, Stammtische und Imagebroschüren oder Flyer.

Übersicht 30: Beispiel wissenschaftsinterner KPF-Kandidat: „Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“ (EPF)

Gründungsjahr: 2009

Organisation: Vernetzung von Individualmitgliedern ohne eigene Rechtsform, zehnköpfige Lenkungsgruppe mit einem EPF-Sprecher, administrativ angesiedelt am Interdisziplinären Zentrum für Altern Halle (IZAH) der MLU, inhaltlich betreut vom Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). Die Arbeit erfolgt in Abstimmung mit dem Referat 43 – Demografische Entwicklung und Prognosen des Ministeriums für Landesentwicklung und Verkehr Sachsen-Anhalt (MLV).

Beteiligte Einrichtungen: Die rund 75 Mitglieder stammen aus den beiden Landesuniversitäten, aus HAWs (Magdeburg-Stendal, Harz), außeruniversitären Forschungseinrichtungen (Leibnitz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien Halle, Institut für Wirtschaftsforschung Halle u.a.), An-Instituten der Hochschulen (Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg HoF, Zentrum für Sozialforschung Halle ZSH u.a.), freien Instituten (Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung isw; Institut für Automation und Kommunikation Magdeburg ifak u.a.) sowie weiteren Einrichtungen (Leopoldina, Stiftung Bauhaus Dessau, Forschungsnetz Frühe Bildung Sachsen-Anhalt u.a.)

Fachliche Ausrichtung: GSW, NaWi, IngWi, Med

Funktionen und Arbeitsweise:

- Die Hauptfunktion der EPF ist, den Zugriff auf das wissenschaftliche Wissen zu organisieren, das zur Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels erarbeitet wurde und wird. Damit wird eine Sichtbarkeit dieses Wissens erzeugt, die von den einzelnen Einrichtungen und Projekten aus Ressourcengründen so nicht hergestellt werden kann.
- Dazu werden verschiedene Formen des Austausches mit Akteuren aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gepflegt: Transfertagungen, Transferpublikationen incl. Homepage als Online-Wissensbasis, Kontaktvermittlung usw.
- Ergänzende Funktionen sind die interne Vernetzung der einschlägig befassten Wissenschaftler.innen an sachsen-anhaltischen Einrichtungen und die Vertretung der Wissenschaft in den Gremien des Landes, etwa dem Demografie-Beirat der Landesregierung.

Transfertagungen: „Raumwirksame Folgen des demografischen Wandels in Ostdeutschland“ (2009); „Daseinsvorsorge und regional wirksame Steuerungsinstrumente in Sachsen-Anhalt“ (2011); „EU-Workshop der Expertenplattform“ (2012); „Zuwanderung nach Sachsen-Anhalt – wie geht Integration?“ (2017); „Abgehängte Regionen? Probleme und Gegenstrategien“ (2018); „Das andere Bauhaus-Erbe: Leben in den Plattenbausiedlungen Sachsen-Anhalts heute“ (2019)

Publikationen: „Positionspapier zum Handlungskonzept ‚Nachhaltige Bevölkerungspolitik‘“ (2011); „Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch. Impulse und Handlungsoptionen“ (2011); „Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform Demographischer Wandel“ (2012); „Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen. Die Demographie-Expertisen der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt“ (2013); „Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie“ (2014); „Abgehängte Regionen? Probleme und Gegenstrategien“ (2018); „Demographischer Wandel. Expertise aus Wissenschaft und Praxis“ (2019); jährlicher EPF-Newsletter mit aktuellen Projektergebnissen; Mitarbeit am MLV-Newsletter „Der Demograf“

Homepage: <https://expertenplattform-dw.de/>

Kooperationsinstrumente: Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissenstransfer; Vermittlung und Beratung

Aktivitätsstatus

Um zu prüfen, in welchem Aktivitätsstatus sich die Kooperationen befinden – aktiv, semiaktiv, ruhend –, wurden die Online-Präsenzen auf drei Faktoren hin ausgewertet:

- letztes Datum der Website-Aktualisierung,
- Aktualität der Ergebnisdarstellungen und Zeitpunkt der letzten Publikationen sowie
- Dokumentation regelmäßiger Aktivitäten.

Die Bewertung erfolgte dann anhand eines einfachen Multiscoringverfahrens. Entlang der genannten Kriterien konnten bis zu drei Punkte vergeben werden, woraufhin sich die Initiativen jeweils einem Aktivitätsstatus zuordnen ließen.

Es ergibt sich, dass elf Vernetzungen als aktiv und drei als ruhend zu kennzeichnen sind. Die ruhenden scheinen sich in einem Status der Aktivierbarkeit zu befinden, d.h. sie könnten bei entsprechenden Impulsen – etwa neuen Fördermitteln zur Finanzierung der kooperationsbedingten Mehrkosten – erneut belebt werden. Gemäß der Definition einer KPF erfüllen diese ruhenden Vernetzungen derzeit nicht den Status der Dauerhaftigkeit und sind somit als KPF-Kandidaten

eingestuft, auch wenn sie möglicherweise alle anderen Merkmale einer KPF bereits erfüllen. (Übersicht 31)

Übersicht 31: Aktivitätsstatus der innerwissenschaftlichen Vernetzungen

Aktivitätsstatus	Beschreibung	Scoring-Korridor	Anzahl	
sehr aktiv	aktuelle Aktivitäten feststellbar; in der Öffentlichkeit aktuell sichtbar; aktuelle Publikationen dokumentiert	10 – 12 Pkt.	8	11
aktiv	aktiv, aber vergleichsweise weniger sichtbar	6 – 9 Pkt.	3	
semiaktiv bis ruhend	vergleichsweise unauffällig und eher stagnierend	3 – 6 Pkt.	1	3
ruhend	keine aktuellen Aktivitäten oder Publikationen dokumentiert; letzte Aktualisierungen auf Website ist älterer Version	0 – 3 Pkt.	2	

2.3. Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern

Insgesamt zeichnen sich 20 sachsen-anhaltische Kooperationsplattformen bzw. KPF-Kandidaten durch eine Vernetzung von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern aus.

2.3.1. Ziele und Funktionen

Wissenschaftliche Einrichtungen gehen Kooperationen mit nichtwissenschaftlichen Partnern ein, weil sie sich hiervon bestimmte Vorteile, wie z.B. praxisrelevantes Problemlösungswissen oder die Möglichkeit von Test-Cases, erhoffen. Andersherum versprechen sich nichtwissenschaftliche Akteure wie etwa Unternehmen durch die Zusammenarbeit mit Wissenschaftseinrichtungen z.B. eine Ergänzung von fehlenden Forschungsressourcen für Produktoptimierung und -entwicklung. Idealtypisch ergeben sich drei Handlungsfelder von Forschungs- und Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern (Henke/Pasternack/Schmid 2016: 24):

- *Wissensentwicklung* durch Kooperationen mit externen Akteuren;
- *Wissensvermittlung* als Community Outreach, also die Bereitstellung hochschulischer Wissensressourcen für nichtwissenschaftliche Akteure;
- *Wissensvermarktung* eigener FuE-Ergebnisse.

Die Verteilung der hier betrachteten Netzwerke auf diese drei Handlungsfelder zeigt:

- Etwa 45 Prozent haben entweder den Anspruch oder lösen ihn bereits ein, die komplette Leistungskette von der Wissensentwicklung bis hin zur Vermarktung des Wissens abzubilden.
- Drei Viertel (75 %) der Vernetzungen zwischen Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern sind sowohl in der innovationsbezogenen als auch in der auftragsbezogenen Vermarktung ihrer Wissensressourcen aktiv.
- Mehr als die Hälfte der hier betrachteten Vernetzungsinitiativen (65 %) produzieren Wissen im Kontext der Netzwerkarbeit.
- In sieben Fällen dagegen werden lediglich die Wissensressourcen der beteiligten Einrichtungen über das Netzwerk als Plattform vermarktet.

Reduziert man nun die denkbaren Kooperationsziele zwischen Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Akteure explizit auf das Ziel „Synergieeffekte erreichen“ und betrachtet die Netzwerke entlang der Synergieeffekte-Klassifizierung²³ nach Ebert (1998) – Input-Synergien, Prozess-Synergien, Output-Synergien –, so zeigt sich folgendes:

²³ Ebert (1998: 18) reduziert den denkbaren Katalog von Kooperationszielen explizit auf das Ziel „Synergieeffekte erreichen“. Durch die Zusammenarbeit mehrerer Einrichtungen oder Personen auf ausgewählten Gebieten können Vorteile erreicht werden, die Einzelne alleine nicht in der Lage wären zu erreichen. Um Synergieeffekte genauer

- Sechs der Vernetzungsinitiativen fokussieren parallel auf Synergien in der Leistungsentwicklung (Prozess-Synergien) und in deren Vorfeld (Input-Synergien), z.B. durch gezielte und strukturierte Förderung von gemeinsamen FuE-Aktivitäten, sowie in Bezug auf eine effizientere und effektivere Wissensproduktion.
- Sechs Netzwerke verfolgen zusätzlich zu Input- und Prozess-Synergien ausdrücklich Output-orientierte Ziele, wie etwa die Festigung und Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Sachsen-Anhalt auszubauen oder die Akzeptanz bestimmter Technologien in der Bevölkerung zu fördern. Weitere zwei Initiativen verfolgen ausschließlich Zielorientierungen auf der Ebene von Output-Synergien.
- Die Aktivitäten von weiteren fünf Netzwerken tragen zu der Zielstellung bei, sowohl Input- als auch Output-Synergien gleichermaßen herzustellen. Das heißt, diese Vernetzungsinitiativen sehen ihren Auftrag nicht darin, zur effizienteren und effektiveren Wissensproduktion beizutragen, sondern hauptsächlich darin, die Voraussetzungen und den Resonanzboden dafür zu schaffen.
- Eine der Vernetzungen beschreibt sich selbst als Netzwerk für Lobbyarbeit – mit dem Ziel, durch Sachkompetenz für seine Mitglieder und die Branche auf landespolitischer Ebene Aufmerksamkeit zu gewinnen und politische Entscheidungsprozesse positiv zu beeinflussen (Output-Synergien), ohne selbst Wissen zu produzieren. Letzteres kann auch für zwei weitere Netzwerke festgehalten werden. Sie verfolgen hauptsächlich das Ziel, die weitere Entwicklung des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandorts zu fördern sowie durch geeignete Marketing- und Kommunikationsmaßnahmen öffentlichkeitswirksam zu protegieren.

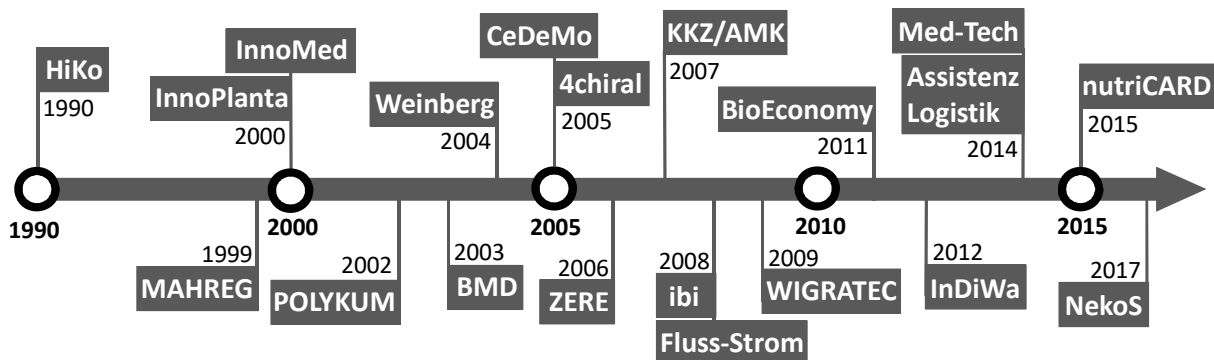
2.3.2. *Ausgestaltung und innerer Aufbau*

Gründungsjahre

Hinsichtlich des Alters der Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern lässt sich festhalten:

- Die älteste hier relevante Kooperation ist bereits im Jahr 1990 entstanden. Um die Jahrtausendwende (1999/2000) entstanden drei weitere Initiativen.
- Fünf Vernetzungen bildeten sich in den Jahren 2002 bis 2005 und weitere fünf zwischen 2006 und 2009.
- Initiativen jüngeren Entstehungsdatums sind sechs Fälle. Die jüngste ist 2017 entstanden, fünf im Zeitraum von 2011 bis 2015.
- Betrachtet man nur die Netzwerke, die bereits die Merkmale einer Kooperationsplattform erfüllen, dann zeigt sich: Sechs der Initiativen sind älteren (vor 2010) und zwei jüngeren Jahrganges (nach 2010).

Übersicht 32: Gründungsgeschehen der Vernetzungen von Wissenschaft und Praxis im Zeitverlauf



Institutionelle Zusammensetzung

Zu den institutionellen Beteiligungen lässt sich festhalten:

- In allen betrachteten Vernetzungsinitiativen bis auf eine Ausnahme ist mindestens eine der beiden Universitäten beteiligt. Dabei ist die MLU in acht der Kooperationen vertreten und die OVGU in zwölf. An einer der Initiativen wirken beide sachsen-anhaltischen Universitäten mit.
- In 19 Vernetzungen sind mehr als eine Hochschule beteiligt, in neun Fällen mindestens drei Hochschulen. Die große Mehrheit (85 %) der Kooperationen von Wissenschaft und außerwissenschaftlichen Partnern arbeitet unter Mitwirkung von HAWs, ebenso unter der von außeruniversitären Forschungseinrichtungen (80 %). Freie Forschungsinstitute sind in zehn Fällen (50 %) an den Netzwerken beteiligt.
- An elf der Vernetzungsinitiativen sind auch Hochschulen außerhalb des Landes involviert (55 %) – bei denen, die die Anforderungen an eine Kooperationsplattform bereits erfüllen, ist das dreimal der Fall, bei Initiativen, die auf eine solche Situation hinarbeiten, achtmal (67 %).
- In allen Fällen außer einem sind Partner aus der Wirtschaft beteiligt. Etwas mehr als die Hälfte (52,5 %) der Vernetzungen haben neben Wirtschaftspartnern auch weitere nichtwissenschaftliche Beteiligte: Kommunen, Stiftungen, Vereine und Verbände. Neun Vernetzungsinitiativen setzen sich ausschließlich aus Wissenschaft und Wirtschaftsakteuren zusammen.
- Bei einer Initiative erfolgt die Kooperation im Netzwerk zwischen Einzelpersonen, d.h. auf Basis von Individualmitgliedschaften von Wissenschaftler.innen und Nichtwissenschaftler.innen des ‚Dritten Sektors‘. Drei weitere Netzwerke weisen in der Zusammensetzung eine Mischform auf, d.h. es sind sowohl Einrichtungen als auch Einzelpersonen als Mitglieder.

Hinsichtlich des Zugangs sind die Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern mehrheitlich (70 %) offen gestaltet, d.h. weitere Akteure haben die Möglichkeit, als Partner zu partizipieren. Dies lässt sich insbesondere für die Vernetzungen feststellen, die bereits als Kooperationsplattformen bezeichnet werden können.

Übersicht 33: Präsenz der Einrichtungen in innerwissenschaftlichen Vernetzungen

mitwirkende Einrichtungen		Anzahl der Vernetzungen (n=20)	% vom Gesamt
Universitäten	MLU	8	40
	OVGU	12	60
	MLU + OVGU	1	5
HAWs		17	85
Hochschuldichte	mehr als eine Hochschule	19	95
	mindestens drei Hochschulen	9	45
	auch Hochschulen außerhalb LSA	11	55
nichthochschulisch	auFE	16	80
	freie Forschungsinstitute	10	50
Individualmitgliedschaften	Einzelpersonen	1	5
	Institutionen + Einzelpersonen	3	15
Heterogenität	Universitäten + HAW	17	85
	Universitäten + auFE	16	80
	HAW + auFE	15	75
	Wissenschaft + Wirtschaft	19	95
	Wissenschaft + nichtwissenschaftliche Beteiligte	11	55
	Wissenschaft + Wirtschaft + nichtwissenschaftliche Beteiligte	10	50

Fächergruppen

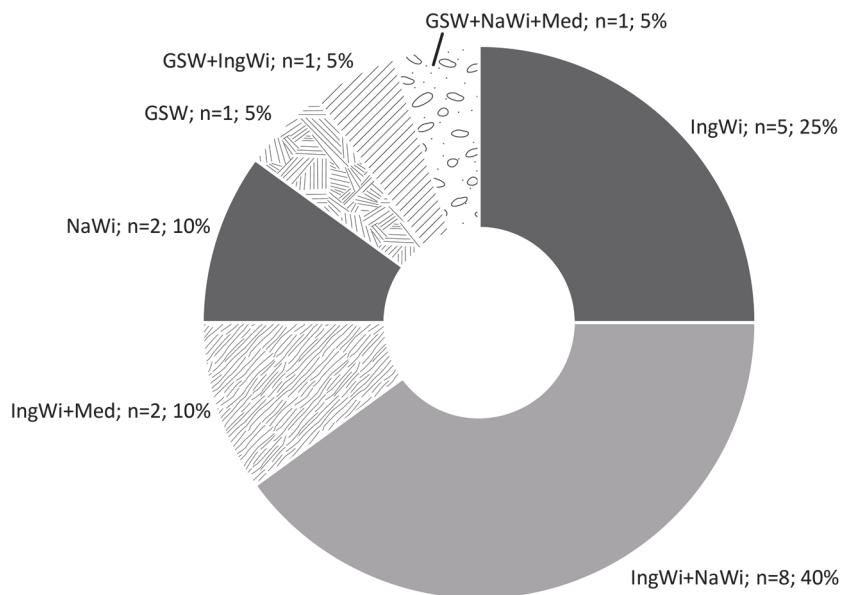
Unterschieden werden hier die Fächergruppen Geistes- und Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften, Medizin/Gesundheitswissenschaften und Ingenieurwissenschaften. Es lässt sich zum einen unterscheiden, ob die Vernetzungen fachlich divers zusammengesetzt sind:

- Die Arbeitsgebiete von acht der Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern umfassen jeweils eine Fächergruppe (sind aber auf der darunterliegenden Fachgebietesebene interdisziplinär angelegt): fünfmal die Ingenieurwissenschaften, zweimal die Naturwissenschaften sowie einmal die Sozial- und Geisteswissenschaften.
- Drei der Vernetzungen mit nichtwissenschaftlichen Partnern befassen sich mit Fragen aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften: eine davon ausschließlich, und zwei assoziieren diese zumindest.

Zum anderen lässt sich bestimmen, in welcher Weise die Vernetzungen divers zusammengesetzt sind (Übersicht 34):

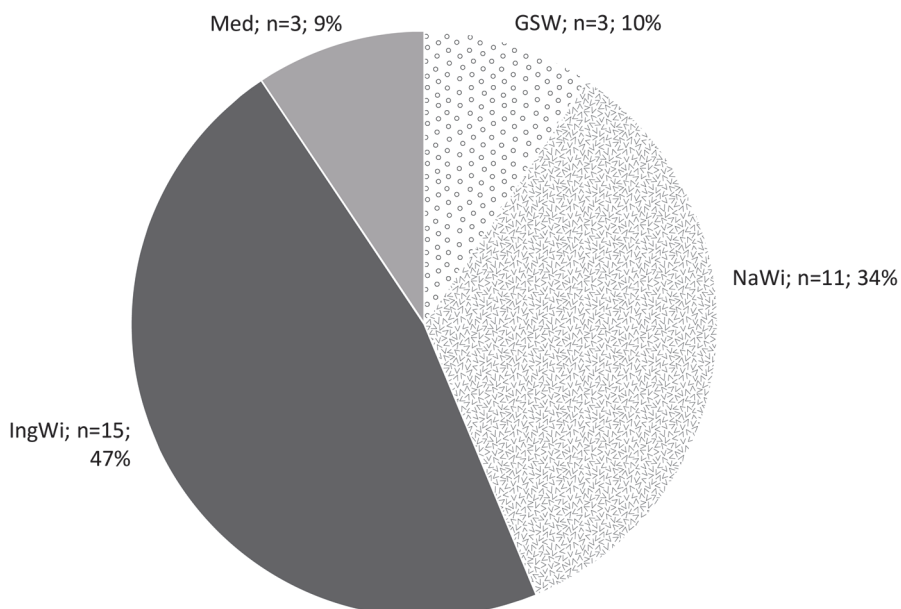
- Fast alle (95 %) der Vernetzungen sind schwerpunktmäßig den Natur- oder Ingenieurwissenschaften zuzuordnen. In acht Fällen vereinen die Initiativen beide Bereiche.
- Die Medizin/Gesundheitswissenschaften sind in drei Initiativen integriert: zweimal in Verbindung mit den Ingenieurwissenschaften und einmal zusammen mit den Natur- sowie Sozial- und Geisteswissenschaften. Hierbei stehen vor allem Fragen aus dem Bereich der Gesundheitstechnik und Ernährungswissenschaft im Fokus.
- Die ‚große Kooperation‘ aus Geistes- und Sozialwissenschaften, Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie Medizin/Gesundheitswissenschaften weißt keine der Kooperationen auf. Eine Initiative vereint alle Bereiche, außer der Ingenieurwissenschaft.

Übersicht 34: Fächergruppenkombinationen der Vernetzungen von Wissenschaft und außerwissenschaftlichen Partnern



Im Vergleich der Vernetzungen, die die Anforderungen an eine Kooperationsplattform bereits erfüllen, und denen, die auf eine solche Situation hinarbeiten, sind keine auffälligen Unterschiede erkennbar.

Übersicht 35: Fächergruppenverteilung der Vernetzungen von Wissenschaft und außerwissenschaftlichen Partnern



Rechtsformen

Wie bei den innerwissenschaftlichen Vernetzungen lässt sich für diejenigen von Wissenschaft und außerwissenschaftlichen Partnern feststellen: Die Hälfte der Initiativen verfügen über keine eige-

ne Rechtsform. Die begrenzte Anzahl rechtlicher Vereinigung von Netzwerken mit nichtwissenschaftlicher Beteiligung liegt vermutlich in der Komplexität ihrer Interaktion begründet. Aufwändige Kommunikations- und Abstimmungsprozesse zwischen wissenschaftlichen Einrichtungen und etwa der Wirtschaft mögen eine rechtliche Konstituierung schwierig machen.

Acht Vernetzungen (40 %) sind als eingetragene Vereine, eine als Kapitalgesellschaft und eine als Stiftung konstituiert. Hinsichtlich eines etwaigen Zusammenhangs zwischen Rechtsform und fachlicher Ausrichtung der Vernetzungen sind keine Auffälligkeiten festzustellen.

Finanzierung

Mehrheitlich (65 %) sind die Vernetzungsinitiativen fördermittelgebunden entstanden; bei sieben Initiativen ist das nicht unmittelbar der Fall. Letztere sind bis auf eine Ausnahme auch rechtsförmig konstituiert. Betrachtet man die mit Fördermitteln angereizten Vernetzungen aufgeschlüsselt nach Mittelherkunft, so zeigt sich: Bis auf eine Ausnahme wurden alle Initiativen durch Förderungen vom Bund initiiert – davon sieben durch eine Förderung des BMBF (z.B. Spitzencluster- und Kompetenzclusterförderung) und fünf durch das BMWi (insbesondere durch das ‚Zentrale Innovationsprogramm Mittelstand‘, ZIM). Eine Initiative wurde durch die Förderung des Landes Sachsen-Anhalt angereizt.

Die Mehrheit (75 %) der Initiativen geben an, ihre laufenden Kosten zusätzlich auf die Mitglieder umzulegen. Für Vernetzungen, welche die Anforderungen an eine Kooperationsplattform bereits erfüllen, lässt sich das durchweg festhalten.

Zu beobachten ist zudem, dass die Netzwerke mehrheitlich Anstrengungen unternommen haben und/oder unternehmen, über entsprechende Programme (Teil-)Anschlussfinanzierungen zu akquirieren. Dazu gehören insbesondere Instrumente aus der Programmfamilie „Unternehmen Region“ des BMBF (z.B. Innovationsforen und Wachstumskerne) oder clusterpolitische Exzellenzmaßnahmen der Bundesministerien BMBF und BMWi.

Grundsätzlich zeichnen sich die Vernetzungen von Wissenschaft und außerwissenschaftlichen Partnern durch Mischfinanzierungen aus. Neben der Mitteleinwerbung bei klassischen Forschungsförderorganisationen lassen sich sowohl Industriebeteiligungen als auch Innovationsförderungen, etwa von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, aus Programmmitteln der mitteldeutschen Länder oder durch den Regionalstrukturfonds der EU (EFRE), identifizieren (Übersicht 36).

Übersicht 36: Finanzierung der Vernetzungen von Wissenschaft und außerwissenschaftlichen Partnern nach Mittelherkunft

Mittelherkunft	Kooperationsplattformen (n=8)	KPF-Kandidaten (n=12)	% vom Gesamt (n=20)
Fördergelder Bund	4	9	65
Fördergelder Bund/Länder	3	1	20
Fördergelder Länder	3	4	35
Fördergelder Länder/EU	1	5	30
Mittel von Förderorganisationen des deutschen Forschungs- und Innovationssystems	keine	3	15
projektorientierte Drittmiteleinwerbung	5	5	50
Industriebeteiligung	1	keine	5
Eigenleistungen der Mitglieder	6	9	75

Steuerung und Selbstverwaltung

Innerhalb der Netzwerke müssen Handlungen und Strukturen aufeinander abgestimmt werden, wenn sie bestimmte Zwecke erfüllen wollen. Dies geschieht in der Regel über mehrere Ebenen der Steuerung und Selbstverwaltung. Entlang der drei typischen formalen Verantwortungsebenen – normative, strategische und operative – lässt sich für die Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern zunächst festhalten:

- Der Idealfall, d.h. alle drei Ebenen sind im Netzwerk vorhanden, lässt sich für fünf Initiativen (25 %) feststellen.
- Ein Viertel der Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern verfügen über ein Strukturelement auf normativer Verantwortungsebene. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um einen Beirat, wie etwa Vereinsbeirat, Advisory-Board oder Stiftungsbeirat. In einem Fall dient zur übergeordneten Abstimmung der Interessen und Ziele des Netzwerkes ausdrücklich die Bündnispartnerversammlung. In einem anderen Fall übernimmt neben dem Beirat ein Kuratorium die Aufsicht über das als öffentliche Körperschaft konstituierte Netzwerk.
- Auf der strategischen Ebene besitzen etwas mehr als zwei Drittel (70 %) der Initiativen ein Steuerungsgremium. Zu den hier identifizierten Strukturelementen gehören in neun Fällen Vorstände, insbesondere solche von als eingetragene Vereine konstituierten Netzwerken. Weiterhin kommen Clustermanagement, Steuerkreis, Präsidium und Steuerungsgremium vor. Vernetzungsinitiativen, die bereits als Kooperationsplattformen bezeichnet werden können, weisen durchweg ein strategisches Element auf, im Vergleich dazu die KPF-Kandidaten in der Hälfte der Fälle.
- Über ein operatives Steuerungselement verfügt ebenfalls etwas mehr als zwei Drittel (70 %) der Initiativen. Dazu zählen z.B. Koordinierungsstellen, Management-Boards, Netzwerkmanager und/oder Geschäftsstellenleitungen.

Für Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern spielt, wie sich zeigt, eine eigene Geschäftsstelle eine bedeutendere Rolle als bei den innerwissenschaftlichen Kooperationen. Die Geschäftsstellen dienen – neben Planung, Organisation und Administration – auch als zentrale Anlaufstelle für Netzwerkmitglieder, Mitarbeiter:innen und hier insbesondere auch für Nicht-Mitglieder. So können Interessierte über die Geschäftsstelle direkt in Kontakt mit der Initiative oder einem seiner Angebote treten.

Anders als bei den mehrheitlich erkenntnisgeleiteten innerwissenschaftlichen Vernetzungen stehen in der Kooperation mit Industrie und Wirtschaft neben Wissensentwicklung auch die Wissensvermittlung und am Ende Produktvermarktung im Mittelpunkt. In diesem Zusammenhang bedarf es auch einer entsprechenden Öffentlichkeitsarbeit, z.B. über Messepräsenzen oder eigene Veranstaltungen. Auch dafür ist eine Geschäftsstelle vorteilhaft. Bei den Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern können solche Geschäftsstellen in 70 Prozent der Fälle identifiziert werden. Mehrheitlich sind das diejenigen, welche bereits als Kooperationsplattformen bezeichnet werden können.

Personal

Die Anzahl der an Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern mitwirkenden Personen ist im Vergleich zu den innerwissenschaftlichen Kooperationen größer. Zum Erhebungszeitpunkt stellte sich dies für erstere wie folgt dar:

- bis zu 25 Personen: 5 Prozent
- 25 bis 75 Personen: 35 Prozent
- über 75 Personen: 55 Prozent²⁴

Personal bzw. Angestellte, die in einem direkten arbeitsrechtlichen Verhältnis zum Netzwerk stehen, etwa auf Ebene der wissenschaftlichen Koordination und/oder der Geschäftsstellenleitung, ließ sich in 30 Prozent der Fälle identifizieren.

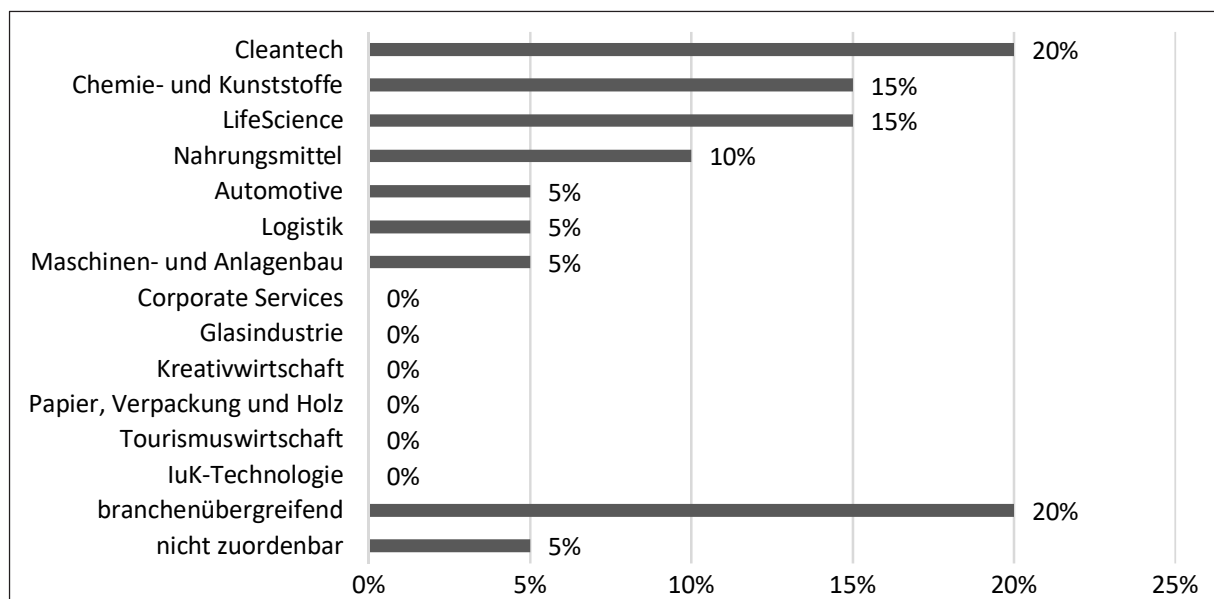
²⁴ In einem Fall war nicht eruierbar, ob die Anzahl der beteiligten Personen über 75 Personen hinausgeht.

2.3.3. Aktivitäten und Arbeitsweise

Themenschwerpunkte

Da die hier betrachteten Vernetzungen durch eine enge Verbindung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft geprägt sind, lohnt ein Blick, auf welche regionalen Branchen sie fokussieren. Die Wirtschaftsleistung in Sachsen-Anhalt wird sowohl durch traditionelle Branchen, etwa die chemische Industrie, als auch durch vergleichsweise neue Industrien wie Automotive oder Biotechnologie bestimmt. Führt man die starken Branchen der Wirtschaftslandschaft²⁵ in Sachsen-Anhalt zur Klassifizierung an, so ordnen sich die Vernetzungsinitiativen folgendermaßen: Cleantech, Chemie und Kunststoffe, LifeScience sowie branchenübergreifende Bearbeitungen innerhalb der Netzwerke bilden die Schwerpunkte (Übersicht 37).

Übersicht 37: Klassifizierung der Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern entlang der „Starken Branchen“ in Sachsen-Anhalt



Bezugsquelle: <https://www.investieren-in-sachsen-anhalt.de/standort-fakten/branchen> (16.10.2018), Zuordnungen: eigene Recherchen

Die Betrachtung der Branchenverteilung zeigt zweierlei:

- Die Verbindungen von Wirtschaft und Wissenschaft fokussieren insbesondere auf technologieorientierte sowie beschäftigungsintensive Branchen; so bleiben etwa die Kreativ- und Tourismuswirtschaft mehrheitlich außen vor.
- Es lassen sich brancheninterne und branchenübergreifende Verbindungen innerhalb der Vernetzungen identifizieren.

Zu erwähnen ist, dass sich die thematischen Schwerpunkte der Initiativen im Laufe der Zeit verschieben können, auch wenn in der Regel das ursprüngliche Rahmenthema erhalten bleibt. Ursachen dafür können z.B. Veränderungen des Marktes sein, Anpassungen durch die veränderte Zusammensetzung der beteiligten Einrichtungen oder Fokusverschiebungen infolge akquirierter Anschlussfinanzierungen.

Kooperationsinstrumente

Die Netzwerke zwischen Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern nutzen insbesondere die klassischen Instrumente: Forschungs- und Entwicklungsprojekte (75 %) sowie forschungsfokussierte Vermarktungsmaßnahmen, wie etwa Beratungs- und Vermittlungsangebote (45 %).

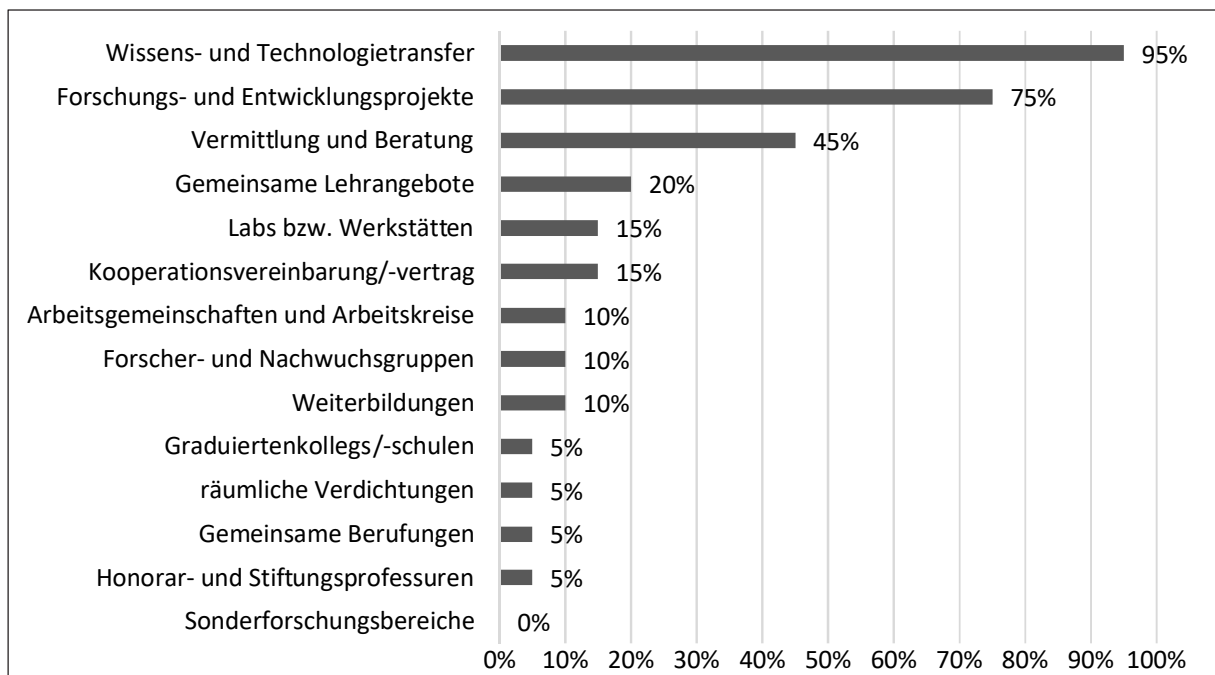
²⁵ vgl. <https://www.investieren-in-sachsen-anhalt.de/standort-fakten/branchen> (16.10.2018)

Aktivitäten im Bereich Wissens-, Innovations- und Technologietransfer betreiben naheliegenderweise fast alle Kooperationen (95 %) (Übersicht 38). Solche transferorientierten Aktivitäten umfassen etwa

- das Engagement in der praxisorientierten Aus- und Weiterbildung;
- Beratung und Vermittlung;
- den Zugriff der mittelständischen Wirtschaft auf die Ressourcen der Hochschulen;
- regelmäßige Netzwerkveranstaltungen für Wissenschaft, Wirtschaft und Politik;
- die Präsentation der Netzwerke auf Tagungen und Messen;
- nicht zuletzt die Weitergabe von wissenschaftlichen und technischen Kenntnissen und Verfahren innerhalb der Netzwerkpartnerschaften.

Dabei wird nicht selten der Anspruch vertreten, neben technisch-naturwissenschaftlichen Produkt- und Verfahrensinnovationen auch vermehrt die Erschließung von Innovationspotenzialen bei Geschäftsprozessen von Unternehmen in den Blick zu nehmen – also die gesamte Wertschöpfungskette incl. z.B. Ressourcen- und Personalentwicklung, Marketing oder Internationalisierung zu bearbeiten.

Übersicht 38: Kooperationsinstrumente der Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern



Während vier Fünftel (79 %) der innerwissenschaftlichen Vernetzungen auf Kooperationsvereinbarungen zur Regelung der Zusammenarbeit zurückgreifen, kommen die Kooperationen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern mehrheitlich (85 %) ohne solche Vereinbarungen aus. Meist sind diese aufgrund ihrer rechtlichen Verfasstheit schlicht nicht notwendig – mehr als ein Drittel (40 %) der Vernetzungen ist als eingetragener Verein konstituiert.

Kooperationsinstrumente wie Arbeitsgemeinschaften und Arbeitskreise, Forscher- und Nachwuchsgruppen, Labs bzw. Labore, gemeinsame Lehrangebote eingebettete Honorarprofessuren und gemeinsame Berufungen lassen sich vereinzelt identifizieren. Lehr- und Studienkooperationen konnten innerhalb von vier Netzwerken (20 %) festgestellt werden.

Dieses Instrumentarium ist wandelbar. Die hier vermerkten Zahlenangaben beziehen sich auf den Erhebungszeitpunkt. Das schließt nicht aus, dass einzelne Vernetzungen zuvor schon oder künftig noch weitere Instrumente genutzt haben bzw. nutzen werden. Nicht zuletzt wird der Einsatz bestimmter Instrumente auch durch Fördermittelakquise angereizt.

Aktivitäten in Lehre und wissenschaftlicher Nachwuchsförderung

Die Kooperationsfelder Lehre und Nachwuchsforschung sind bei den Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern im Vergleich zu den FuE-Aktivitäten nachgeordnet und ließen sich vergleichsweise selten identifizieren.

Dennoch bleibt bei der Kooperation mit (forschungsnahen) Unternehmen die wissenschaftliche Nachwuchsförderung nicht gänzlich unberücksichtigt, insbesondere unter Beteiligung von HAWs. An HAWs ist es gängige Praxis, Lehraufträge an Mitarbeiter:innen von Unternehmen zu vergeben. Auch bei der Durchführung von Abschlussarbeiten ist es Normalität, dass sich Unternehmen als Partner beteiligen, vor allem in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen (vgl. Frank/Meyer-Guckel/Schneider 2007: 10, 57). Letzteres lässt sich auch für die hier betrachteten Vernetzungs-

Übersicht 39: Wissenschaft-Praxis-integrierende Kooperationsplattform – Beispiel „BioEconomy Cluster“

Abkürzung: BioEconomy

Gründungsjahr: 2011

Organisation: Vernetzung von Unternehmen, Forschungs- und Bildungseinrichtungen. Der BioEconomy e.V. bündelt die Interessen der Clustermitglieder und bildet einen rechtlichen Rahmen für die Organisation und Finanzierung der gemeinsamen Aktivitäten. Der zehnköpfige Vereinsvorstand handelt als zentrales Steuerungsorgan. Beratend steht dem Vorstand ein vierköpfiger Vereinsbeirat zur Seite. Das operative Clustermanagement wird durch die BCM BioEconomy Cluster Management GmbH wahrgenommen.

Beteiligte Einrichtungen: Mitglieder des BioEconomy Cluster sind, neben der Hochschule Anhalt und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die TU Dresden und Hochschule Rosenheim, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen (Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung Potsdam, Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung Magdeburg, Fraunhofer-Institut für Holzforschung Braunschweig, Fraunhofer-Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen Halle, Fraunhofer-Institut für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik Oberhausen, Deutsches Biomasseforschungszentrum Leipzig, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig), 43 Unternehmen sowie vier Netzwerke der biobasierten Wirtschaft und die Stadt Halle (Saale).

Fachliche Ausrichtung: NaWi, IngWi

Funktionen und Arbeitsweise:

- Das BioEconomy Cluster fungiert als Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik im Feld und Umfeld der Bioökonomie. Durch geteilte Nutzung von Ressourcen, die moderierte Vernetzung und das gezielte Zusammenbringen von Ideengebern und Umsetzern sollen die Wirtschaftsentwicklung der Region im Kontext der Bioökonomie vorangetrieben und neue Wachstumsimpulse geschaffen werden.

- Die Vision ist, eine Umsetzung der Bioökonomie im Maßstab einer ganzen Region – der sogenannten Kompetenzregion Mitteldeutschland – zu erreichen. Dazu initiiert, koordiniert und begleitet BioEconomy einerseits Forschungs-, Entwicklungs- und Innovationsprojekte. Andererseits stärkt es bestehende Unternehmen, schafft die Basis für die Gründung neuer Unternehmen sowie mobilisiert und entwickelt den Fachkräftepool der Region für die Bioökonomie durch zahlreiche Clusterdienstleistungen.

- Weiterhin werden verschiedene Formate des Wissenstransfers und der Öffentlichkeitsarbeit gepflegt: Business-Treffs, Matchingveranstaltungen, Open-Innovation-Plattform, Messebeteiligungen und Newsletter.

Kernleistungen: Vernetzung und Konsortienbildung (Projektanbahnungen und Partnerempfehlungen); Fördermittel und Finanzierungsunterstützung (Fördermittelscreening und -beantragung); Infrastrukturzugang (Labor-, Pilot- und Demonstratoranlagen); Business Development/Projektmanagement; Wissenstransfer und Öffentlichkeitsarbeit; Schaffung von Gründerstrukturen, Ausgründungen und Ansiedlungen; Ausbildung und Fachkräftesicherung (Schulungen, internationaler MA-Studiengang, Ausbildungs- und Stellenbörse); wissenschaftspolitische Interessensvertretung

Publikationen: Für den Zeitraum von 2012 bis 2017 sind 36 wissenschaftliche Veröffentlichungen sowohl nationaler als auch internationaler Reichweite dokumentiert: Fachzeitschriftenartikel, Sammelbandbeiträge sowie Working und Discussion Papers.

Wissenschaftliche Nachwuchsförderung: Seit 2013 sind 16 wissenschaftliche Arbeiten dokumentiert, und zwar fünf Promotionen, fünf Master-, vier Bachelor- und zwei Diplomarbeiten.

Wissenstransfer/Öffentlichkeitsarbeit: Für den Zeitraum von 2012 bis 2017 sind 99 wissenschaftliche Vorträge, Messestandbetreuungen, Posterpräsentationen und Podiumsteilnahmen sowohl nationaler als auch internationaler Reichweite dokumentiert.

Homepage: <http://bioeconomy.de>

Kooperationsinstrumente: Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Vermittlung und Beratung; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer

initiativen bestätigen: Fast alle (91 %) in diesem Bereich aktiven Vernetzungen haben einen mehrheitlich ingenieurwissenschaftlich ausgerichteten Schwerpunkt.

Ein Viertel der Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern beinhalten (kooperative) Lehrangebote, und etwas mehr als die Hälfte (55 %) sind in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung aktiv. Vier der Initiativen (20 %) halten Aktivitäten in beiden Bereichen vor.

Kommunikationsinstrumente

Zunächst haben wir die Online-Informationen über fachliche Publikationsaktivitäten geprüft. Hierzu wurde ermittelt, ob und wie viele Publikationen auf der jeweiligen Netzwerk-Homepage angezeigt werden (als bibliografischer Hinweis oder als Volltext):

- Acht der 20 Netzwerke (35 %) publizieren im Rahmen der Netzwerkarbeit innerhalb ihrer jeweiligen Fachcommunities.
- In fünf Fällen handelt es sich um Monografien und Sammelwerke sowie jeweils einmal um Positionspapiere, Tagungs- und Jahresberichte (Graue Literatur).
- Beiträge in Fachzeitschriften konnten keine identifiziert werden. Dies heißt nicht, dass es keine gibt, sondern nur, dass sie nicht auf den Webseiten nachgewiesen sind.

Im weiteren zeigt sich hinsichtlich der Nutzung von Kommunikationsinstrumenten: In der Regel kombinieren die Vernetzungen das Vermitteln wissenschaftlichen Wissens und Praxiswissens in niedrigschwelligen Formaten. Dabei lassen sich folgende Instrumente identifizieren, die oft auch der Mitgliederaktivierung dienen:

- Alle Vernetzungen verfügen über einen eigenen Internetauftritt. Als Standardelemente enthalten diese die wichtigsten Informationen zur Netzwerkarbeit, Ziele, Aufbau und Ergebnisse, ein Mitgliederverzeichnis und die wichtigsten Kontaktdaten. Nur in seltenen Fällen gehen die Websites über diese passive Funktion hinaus, nämlich dann, wenn sie zielgruppengerecht und informationsfokussiert gestaltet sind sowie interaktive Elemente enthalten. In vier Fällen integrieren die Web-Auftritte etwa eigene Multimediaelemente, Blogs und/oder einen themenbezogenen Medien- bzw. Pressespiegel.
- Fünf der 20 Vernetzungen nutzen Newsletter (digital und/oder analog), um einerseits alle Mitglieder des Netzwerkes zu erreichen, andererseits die Netzwerkwelt zu informieren.
- Drei der Vernetzungen nutzen auch Berichterstattungen über Social-Media-Plattformen, vorrangig Facebook, Twitter, Youtube, Google+.
- Häufiger aber sind die hier betrachteten Initiativen in der medialen Öffentlichkeitsarbeit über Broschüren und Flyer aktiv. Letzteres ließ sich in zwölf Fällen feststellen. Neben angebotsorientierten Aktivitäten konnten auch nachfrageorientierte Formate identifiziert werden: Online- und Print-Veröffentlichungen in Tageszeitungen (achtmal), TV- und Radiobeiträge (dreimal) sowie Publikationen in Fach- oder Branchenzeitschriften (viermal).
- Für den gezielten Austausch und wechselseitigen Wissenstransfer zwischen wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Akteuren wurden folgende Instrumente genannt: Seminare und Workshops (siebenmal), Kolloquien und Fachforen (fünfmal), Messebeiträge/-präsentationen (fünfmal), Tagungen (viermal) und Konferenzen (dreimal). Diese richten sich sowohl an externe als auch interne Netzwerkakteure. Daneben wurden explizit intern adressierte Formate Teilnetzwerkveranstaltungen hervorgehoben, so Fachgruppen- bzw. Arbeitskreistreffen (dreimal) oder regelmäßige (viertel- bis jährliche) Netzwerktreffen (zwölfmal).
- Vereinzelt lassen sich auch niedrigschwellige Instrumente für den direkten Anschluss von assoziierten Praxisakteuren identifizieren, z.B. Business-Treff bzw. Matchmaking, Wirtschaftstammtisch oder kulturelle Events wie etwa Lesungen.

Übersicht 40: Wissenschaft-Praxis-integrierender KPF-Kandidat – Beispiel „Netzwerk Technologiekompetenz Fluss-Strom + Wachstumskern Fluss-Strom PLUS“

Abkürzung: Fluss-Strom

Gründungsjahr: 2008

Organisation: Vernetzung von Unternehmen, Hochschulen und weiteren Forschungseinrichtungen vorrangig aus Mitteldeutschland, ohne gesonderte Rechtsform. Das Netzwerkmanagement wird durch das Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovation GmbH, Experimentelle Fabrik Magdeburg geleistet. Dieses leitet zugleich die vierteljährlichen Netzwerktreffen. Für den „Wachstumskern Fluss-Strom PLUS“ ist ein eigener interner Steuerkreis aus Vertreter:innen der beteiligten Einrichtungen eingerichtet worden.

Beteiligte Einrichtungen: Im Netzwerk arbeiten die Otto-von-Guericke Universität Magdeburg (OVGU), die Hochschule Merseburg und die Hochschule Magdeburg-Stendal mit dem Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung Magdeburg (IFF) und freien Instituten (Institut für Spezialtextilien und flexible Materialien Greiz TITV, Institut für angewandte Gewässerökologie GmbH IaG Seddin, Maritimes Kompetenzzentrum für industriennahe Forschung in der Meerestechnik GmbH MariKom Rostock, Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovation GmbH Magdeburg) sowie mit 25 Industriepartnern zusammen. Der Regionale Wachstumskern Fluss-Strom PLUS besteht aus 18 Unternehmen, dem Fraunhofer-IFF, der OVGU und Hochschule Merseburg sowie der TU Dresden.

Fachliche Ausrichtung: NaWi, IngWi

Funktionen und Arbeitsweise:

■ Der Zweck des Netzwerkes ist, mittels innovativen Technologien elektrische Energien aus Fließgewässern zu gewinnen. Im Zentrum der Arbeit stehen die anwendungsorientierte Grundlagenforschung sowie die Technologieentwicklung, -anwendung und -optimierung bis zur späteren Serienreife der Produkte. Übergeordnetes Ziel ist, international führender Systemanbieter für mobile Flusswasserkraftanlagen zu werden.

■ Die Netzwerk- und Entwicklungsarbeit haben die Netzwerkpartner dazu motiviert, zusätzlich das Vorhaben „Wachstumskern Fluss-Strom PLUS“ aufzusetzen. Ziel dieses regionalen Wachstumskerns ist es, einerseits anhand von Referenzanlagen nachzuweisen und zu demonstrieren, wie mit Hilfe der Fluss-Strom-Technologien zukünftig „Energieflüsse“ gestaltet werden können. Andererseits sollen mit sechs Verbundprojekten weitere innovative Konzepte rund um die ökologische Energiegewinnung aus Fließgewässern bis zur Marktreife entwickelt werden.

■ Das Netzwerk incl. des Wachstumskerns integriert zudem die wissenschaftliche Nachwuchsförderung im Rahmen von Praktika und Lehrforschungsprojekten sowie die Zusammenarbeit bei Studienabschlussarbeiten.

Transfertagungen: Um Interessierte und die (Fach-)Öffentlichkeit über den jeweiligen Entwicklungsstand zu informieren, findet seit 2016 jährlich ein ganztägiges Fluss-Strom-Fachforum zum Thema „Energiegewinnung durch ökologisch verträgliche Flusswasserkraftanlagen“ statt.

Öffentlichkeitsarbeit: Neben wissenschaftlichen Vorträgen, Messestandbetreuungen, Posterpräsentationen u.ä. verwendet das Netzwerkmanagement insbesondere angebotsorientierte Formate wie etwa Broschüren und Flyer sowie einen Print-Newsletter.

Homepage: <http://www.flussstrom.de> und <http://www.flussstrom.eu>

Kooperationsinstrumente: Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer, Vermittlung und Beratung, Arbeitsgemeinschaften, Lehrangebote

Aktivitätsstatus

Um zu prüfen, in welchem Aktivitätsstatus sich die Kooperationen befinden – aktiv, semiaktiv, ruhend –, haben wir die Online-Präsenzen auf drei Faktoren hin ausgewertet:

- letztes Datum der Website-Aktualisierung,
- Aktualität der Ergebnisdarstellungen und Zeitpunkt der letzten Publikationen sowie
- Dokumentation regelmäßiger Aktivitäten.

Die Bewertung erfolgte dann anhand eines einfachen Multiscoringverfahrens. Entlang der genannten Kriterien konnten bis zu drei Punkte vergeben werden, woraufhin sich die Initiativen dann jeweils einem Aktivitätsstatus zuordnen ließen.

Es ergibt sich, dass 19 Vernetzungen als aktiv und eine als ruhend zu kennzeichnen sind. Die ruhende scheint sich in einem Status der Aktivierbarkeit zu befinden, d.h. sie kann bei entsprechenden Impulsen – etwa neuen Fördermitteln zur Finanzierung der kooperationsbedingten Mehrkosten – erneut belebt werden. Gemäß der Definition einer KPF erfüllt diese Vernetzungs-

initiative derzeit nicht den Status der Dauerhaftigkeit und ist somit als KPF-Kandidaten eingestuft, auch wenn sie möglicherweise alle anderen Merkmale einer KPF bereits erfüllt. (Übersicht 41)

Übersicht 41: Aktivitätsstatus der Vernetzungen von Wissenschaft und Praxis

Aktivitätsstatus	Beschreibung	Scoring-Korridor	Anzahl	
sehr aktiv	aktuelle Aktivitäten feststellbar; in der Öffentlichkeit aktuell sichtbar; aktuelle Publikationen dokumentiert	10 – 12 Pkt.	7	19
aktiv	aktiv, aber vergleichsweise weniger sichtbar	6 – 9 Pkt.	12	
semiaktiv bis ruhend	vergleichsweise unauffällig und eher stagnierend	3 – 6 Pkt.	0	1
ruhend	keine aktuellen Aktivitäten oder Publikationen dokumentiert; letzte Aktualisierungen auf Website ist älterer Version	0 – 3 Pkt.	1	

2.4. Problemlagen

Es gibt starke wissenschaftspolitische Erwartungen, die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit des sachsen-anhaltischen Hochschulsystems durch eine Intensivierung und stärkere Institutionalisierung der Kooperationsbeziehungen zu steigern. Diesbezüglich ergeben unsere Interviews, dass mehr oder weniger allen Beteiligten das Fehlen strategischer Herangehensweisen nachgesagt wird. Ohne eine systematisierte und kontinuierliche Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren – Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Industrie/Wirtschaft, Politik – ließen sich institutionelle Grenzen und mentale Barrieren nicht überwinden und keine kritischen Massen im Land schaffen. (HSP4; LTGZ2; NAK)

Zwar gelten Kooperation und Vernetzung gemeinhin als eine Art Königsweg der Leistungsentwicklung in der Wissenschaft und Wirtschaft. Doch sei ebenso die Frage zu stellen, ob Kooperationen immer das sind, was momentan gebraucht werde. Unterstellt wird hier eine z.T. ungenaue Einsicht der Politik in die tatsächlichen Bedarfe von Wissenschaft und Wirtschaft. Das beeinträchtigt dann die Praktikabilität der Kooperationen. (HSP3)

Ebenso wird konstatiert, dass einerseits die Industrie sowohl die Bedarfe der Wissenschaft als auch deren Lösungskompetenzen nicht hinreichend genau kenne, und dass andererseits die Wissenschaft nur begrenzt marktfähige Leistungen entwickle, welche die Nachfrage der Wirtschaft widerspiegeln. Hinzu komme, dass Wirtschaft/Industrie und Wissenschaft jeweils unterschiedliche Ansprüche an Vernetzungen hätten. (HSP2; LTZG1; LTGZ2; NAK) In der Tat eröffnen Netzwerke nicht nur neue Möglichkeiten für die Beteiligten, sondern bringen auch neue Zwänge mit sich. So können sie kooperativ die Dynamik der eigenen Organisation unterstützen wie auch diese empfindlich stören (vgl. Besio 2011: 136).

Eine Reihe der Netzwerke zwischen Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Akteuren – letztere sind in der Regel Wirtschaftsunternehmen – baut auf regionalen Clusteransätzen auf (vgl. Kujath/Stein 2011: 129f.). Angesichts der Wirtschaftsstruktur in Sachsen-Anhalt – es fehlten die Big Player – sei es allerdings schwierig, die klein- und mittelständigen Unternehmen für die Forschung und erst Recht für langfristige Zusammenarbeit zu begeistern. Mit mutigen Innovationen kämpfen nur die wenigsten, und wenn, dann fehle es an der Vermarktung der Ergebnisse. (HSP2; LTGZ2; NAK)

In der Regel sind Kooperationsplattformen nicht von einer zentralen Einnahmequelle abhängig, sondern zeichnen sich durch eine Mischfinanzierung aus. Zu beobachten ist hier, dass die KPF mehrheitlich regelmäßige Anstrengungen unternehmen, zweckdienliche Programmausschreibungen der öffentlichen Hand zu nutzen, und/oder sie im Bereich der projektorientierten Drittmittelwerbung aktiv sind. Solche Förderungen bringen zwar immer wieder langjährige Finanzierungssicherheiten. Gleichwohl sind auch diese lediglich temporär – mit Folgen für die Versteigerung der Kooperation. (HSP4; LTGZ2; NAK)

Hinsichtlich vergangener und bestehender Förderverfahren des Landes wird festgestellt, dass diese (a) zu langwierig und bürokratisch organisiert seien (LTGZ2; NAK) und sie (b) ohnehin nur projektbasierte Vernetzungen berücksichtigten. Letzterer Umstand führe mehrheitlich dazu, dass vor allem Beutegemeinschaften entstehen (HSP2; LTGZ1). Außerdem habe die öffentliche Hand zu unrealistische Vorstellungen von bzw. Anforderungen an die Leistungserstellung und damit den Erfolg von Vernetzungen. Diese seien in den Förderzeiträumen kaum realisierbar, was Fassadenmanagement geradezu erzwingt. (LTGZ2; NAK)

Nun muss der Begriff der Beutegemeinschaft nicht zwingend negativ besetzt sein, etwa im Vergleich zum Einzelkämpfertum. Netzwerke als Beutegemeinschaften basieren auf dem Prinzip der Zweckrationalität: Man tut sich zusammen, wenn die ‚Beute‘ attraktiv und als Gruppe leichter zu erlangen ist. Hier wird ein einfaches Abwägen von Aufwand und Ertrag unternommen. Die Motivation einer Beutegemeinschaft ist die Aussicht auf individuellen Erfolg, der über kollektiven Erfolg ermöglicht wird. Damit existieren Gemeinschaft und Konkurrenz parallel. Letzteres ist allerdings ein Grund dafür, warum sich solche Zusammenschlüsse oft nach Aufteilung der ‚Beute‘, schneller noch bei deren Ausbleiben wieder trennen. (Wörwag 2017: 204–206)

Zwei Beispiele der jüngeren Vergangenheit – eines innerwissenschaftlich und eines inner-/außerwissenschaftlich konzipiert – zeigen, was im schlechtesten Fall passieren kann, wenn Netzwerke allein durch Förderprogramme angereizt werden. Die Beteiligten trennen sich nach Auslaufen der Förderung wieder:

- Das *Interdisziplinäre Zentrum für Nutzpflanzenforschung (IZN)*, das als Forschungsverbund von agrar- und biowissenschaftlichen Arbeitsgruppen der Martin-Luther-Universität und dreier außeruniversitärer Forschungseinrichtungen²⁶ in Sachsen-Anhalt angelegt war, wurde nach einer fünfjährigen Förderung und einer einjährigen kostenneutralen Verlängerung im Jahre 2016 nicht weitergeführt. Das IZN bündelte die in der Region entwickelten Ressourcen von Agrar- und molekularen Biowissenschaften. Seine Aktivitäten waren darauf gerichtet, die nutzpflanzenwissenschaftliche Forschung in Sachsen-Anhalt zu profilieren und die Region als Zentrum der agrarwissenschaftlichen Forschung in Mittel- und Ostdeutschland zu etablieren. (NAK; WPo) Dabei erfüllte der Forschungsverbund durchaus alle strukturellen Merkmale einer Kooperationsplattform. Trotz rechtlich abgesicherter Ausgestaltung und obwohl es viele Jahre als zentrales Strukturelement der Wissenschaftslandschaft in Sachsen-Anhalt galt, wurde das IZN nicht auf Dauer gestellt. Zwar standen Überlegungen im Raum, die Arbeit des IZN in den WissenschaftsCampus Halle Pflanzenbasierte Bioökonomie (WCH) zu überführen, doch der Status dieser Bestrebungen ist allgemein unbekannt – auch der Online-Auftritt bestehe nur noch *pro forma* (HSP3; KPFBefr).

- Das *Cluster erneuerbare Energien Sachsen-Anhalt (CEESA)* war 2008 ins Leben gerufen worden. Es hatte das Ziel, lokale Unternehmen und Wissenschaftseinrichtungen zu vernetzen und gemeinsam Aktivitäten für die nachhaltige Energieversorgung umzusetzen. Neben der Universität Magdeburg und der Hochschule Magdeburg-Stendal, dem Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung (IFF) waren mehr als 40 Unternehmen und weitere Partner im Cluster integriert. Die Zusammenarbeit war auf eine vertragliche Grundlage gestellt. Durch die Bündelung der im Land vorhandenen Kompetenzen zum Thema Erneuerbare Energien hatte das CEESA durchaus Potenzial, ein zentrales Strukturelement der Wissenschaftslandschaft in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus zu werden. Mit Auslaufen der Förderphase durch das damalige Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes endete jedoch die aktive Zusammenarbeit im Cluster 2014 nach insgesamt sechs Jahren. Eine mögliche zukünftige Fortführung und ebenso wie diese aussehen könne, sei seitdem in Diskussion. (ATI 2015; ZERE 2015) Eine dokumentierte Lösung und/oder Entscheidung steht bisher allerdings aus.²⁷

²⁶ die Leibniz-Institute für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) in Gatersleben, für Pflanzenbiochemie (IPB) in Halle sowie das Julius-Kühn-Institut in Quedlinburg

²⁷ vgl. zum Hintergrund auch die Analyse in Altmann et al. (2015)

3. Auswertung und Einordnung

3.1. Zentrale Unterscheidungen

Im Laufe der Darstellungen ist eine Reihe von zentralen Unterscheidungen angeführt worden, mit denen sich Kooperationsplattformen beschreiben lassen. Diese sich kompakt vor Augen zu führen, erleichtert den Zugang zu netzwerkförmigen Strukturen allgemein und Kooperationsplattformen im besonderen (Übersicht 49):

- Grundsätzlich gibt es wissenschaftsinterne Kooperationen und solche, die wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Partner verbinden.
- Hinsichtlich der Kooperationsebenen lässt sich zwischen Einrichtungsvernetzung, Vernetzung von Kompetenzeinheiten, die sich aus den Einrichtungseinheiten rekrutieren, und der Vernetzung von Individuen unterscheiden. Häufig gibt es allerdings hybride Formen.
- Kooperationsplattformen integrieren vornehmlich regionale Potenziale, können aber mit Blick auf überregionale Einbindungen und Internationalisierung auch darüber hinausgehen, also auch Vernetzungen mit Partnern außerhalb des eigenen Bundeslandes und im Ausland umfassen. Die regionale Wirksamkeit von netzwerkförmigen Strukturen ist dann am aussichtsreichsten, wenn diese ihre Region an überregionale Kontaktschleifen der Wissensproduktion und -distribution anschließen.
- Die Debatte über Wissenschaftsvernetzung wird von einem Dauerkonflikt beeinflusst, der sich auf die unterschiedlichen Modi der Wissensproduktion bezieht: Das Verhältnis von freier Grundlagenforschung einerseits und anwendungsorientierter Forschung andererseits ist Gegenstand einer Programmkonkurrenz zwischen Relevanzorientierung (seitens der Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit) und Qualitätsorientierung (seitens der Wissenschaft und Hochschulen).
- Für den Forschungs- und Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern ergeben sich idealtypisch drei Handlungsfelder: die Wissensentwicklung durch Kooperationen mit externen Akteuren; die Wissensvermittlung als Community Outreach, also die Bereitstellung hochschulischer Wissensressourcen für nichtwissenschaftliche Akteure, und die Wissensvermarktung eigener FuE-Ergebnisse.
- Auf Prozessebene lassen sich zwei Arten von Vernetzungen unterscheiden: Kooperationen, die einer konkreten Leistungserstellung dienen, also auf der Ebene von Primärprozessen stattfinden, und solche, die keine direkt verwertbaren Leistungen erstellen, sondern die Interessen der Partner bündeln (vgl. Schubert 2008: 34).
- Kooperationsplattformen lassen sich auch nach der Gestaltung ihrer Prozessstrukturen differenzieren, d.h. danach, ob die Partner im Arbeitsmodus integrativ zusammenwirken, also z.B. funktionsteilig gemeinsam Prozesse generieren, oder funktionspezialisiert parallel zueinander arbeiten, d.h. die Prozessergebnisse nur punktuell zusammengeführt werden. Es gibt selbstredend auch Vernetzungen, die beides leisten.
- Die Aktivitäten von Wissenschaftsvernetzungen können sowohl ökonomisch als auch nicht-ökonomisch fokussiert sein. Sie zielen im je konkreten Einzelfall entweder auf Monetarisierung oder sind frei von solchen Ambitionen.
- Vernetzungen lassen sich danach unterscheiden, ob sie grundsätzlich richtungsoffen oder dauerhaft sind bzw. temporär lediglich einem Zweck dienen. Kooperationsplattformen weisen einen multifunktionalen Charakter auf, der eine grundsätzliche Offenheit für veränderte Nutzungen mit sich bringt, d.h. sie können im Laufe der Zeit mit zusätzlichen oder veränderten Funktionen versehen werden.

- Damit einher geht auch die Partizipationsmöglichkeit an Vernetzungen. Sie können geschlossen oder offen sein. Ist der Zugang offen gestaltet, haben weitere Akteure im Laufe der Zeit die Möglichkeit, als Partner in das Netzwerk einzutreten.

Übersicht 42: Zusammenfassung der zentralen Unterscheidungen

Merkmale	Merkmalsausprägungen		
Leitunterscheidungen			
Zusammensetzung	innerwissenschaftlich		inner- und außerwissenschaftlich
Formalisierungsgrad	Rechtsform		ohne Rechtsform
Kooperationsebene	individuell		institutionell
geografischer Aktionsbereich	räumlich unspezifisch		regional fokussiert
ergänzende Unterscheidungen			
Prozessebene	Primärprozesse		Sekundärprozesse
Umsetzungsmodi	integrativ	parallel	diagonal
Forschungs- und Wissenstransfer	Wissensentwicklung	Wissensvermittlung	Wissensvermarktung
primäre Ausrichtung	ökonomisch fokussiert		nichtökonomisch fokussiert
Zielgerichtetheit	richtungsoffen		zweckgerichtet
Partizipationsmöglichkeit	offen		geschlossen

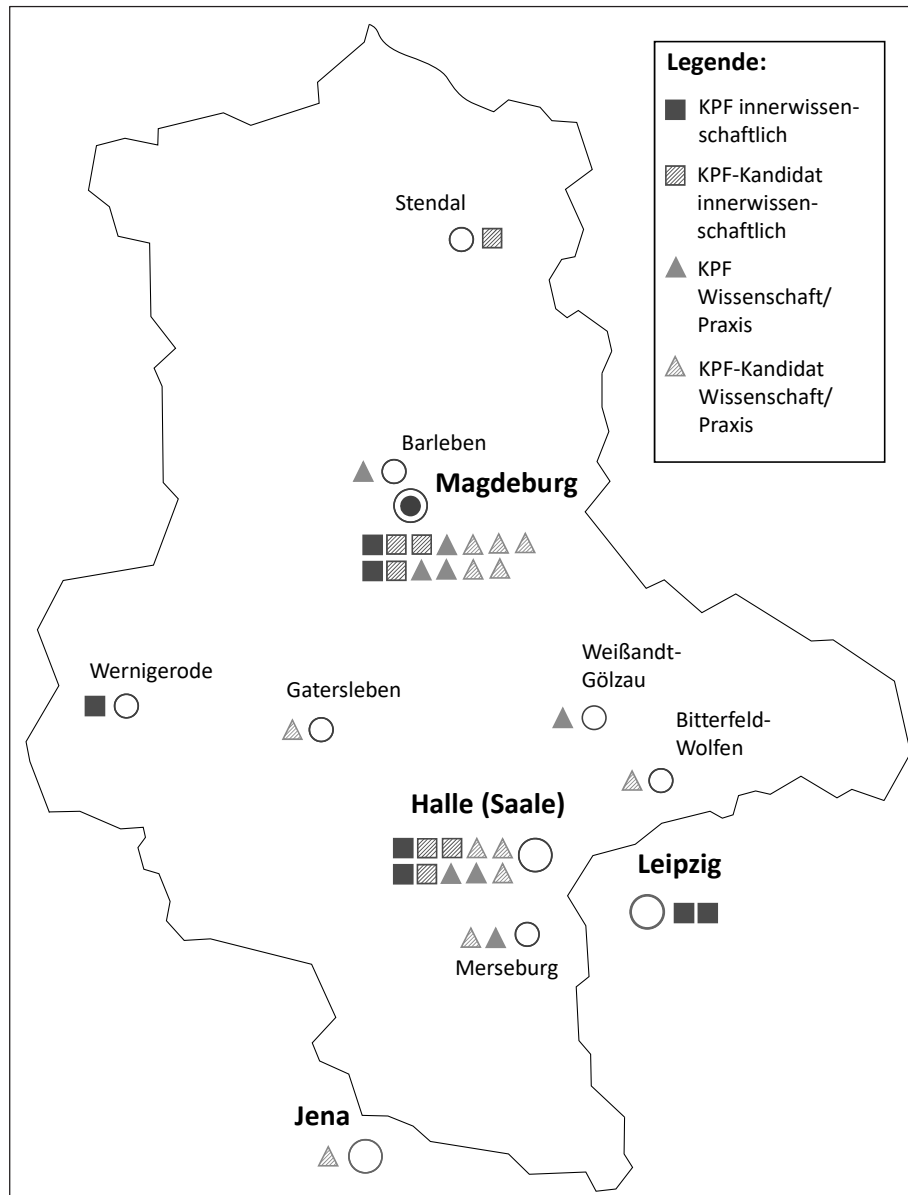
3.2. Kooperationsplattformen in Sachsen-Anhalt: systematischer Überblick

Der Ausgangspunkt war die empirische Ermittlung von sachsen-anhaltischen Wissenschafts- und Wissenschafts-Praxis-Kooperationen, die auf längerfristiges Arbeiten angelegt sind. Sie ergab insgesamt 65 solcher Kooperationen. Unter Anwendung der definitorischen Kriterien für eine Kooperationsplattform konnten diese auf 34 Initiativen reduziert werden, die entweder die Anforderungen an eine KPF bereits erfüllen (15) oder sich als KPF-Kandidaten deklarieren lassen (19). Davon sind 14 rein innerwissenschaftliche Vernetzungen und 20 solche von Wissenschaft und externen Partnern. (Übersicht 43)

Übersicht 43: Matrix der Vernetzungen

	innerwissenschaftliche Vernetzungen		Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern	
Kooperationsplattform	CBBS, KAT, WCH, ABZ, STIMULATE, iDiv, FSGC	= 7	HiKo, BioEconomy Cluster, Med-Tech, WIGRATEC, ZERE, KKZ und AMK, MAHREG, InnoMed	= 8
potenzielle Kooperationsplattform	EPF, NanoMat, HET-LSA, FFB, Automotive, CAI, ZIK SiLi-nano	= 7	POLYKUM, BMD, CeDeMo, weinberg campus, 4chiral, nutriCARD, Fluss-Strom und Fluss-Strom PLUS, ibi (1.0/2.0), InnoPlanta, InDiWa, NekoS, Assistenz in der Logistik	= 12

Übersicht 44: Kartierung der Vernetzungen nach Standort der Geschäftsstelle und/oder des Netzwerkmanagements



Sodann wurde der Aktivitätsstatus der Vernetzungen geprüft. Es ergibt sich, dass 30 der 34 Vernetzungen als aktiv und vier als ruhend zu kennzeichnen sind. Die ruhenden befinden sich in einem Status der Aktivierbarkeit, d.h. sie könnten bei entsprechenden Impulsen – etwa neuen Fördermitteln zur Finanzierung der kooperationsbedingten Mehrkosten – erneut belebt werden. Gemäß der Definition einer KPF erfüllen diese ruhenden Vernetzungsinitiativen derzeit nicht den Status der Dauerhaftigkeit und sind somit als KPF-Kandidaten eingestuft, auch wenn sie möglicherweise alle anderen Merkmale einer KPF bereits erfüllen (Übersicht 45).

Übersicht 45: Aktivitätsstatus der Vernetzungen

Aggregatzustand	innerwissenschaftliche Vernetzungen		Vernetzungen von Wissenschaft und Praxis		Gesamt		davon	
							KPF	KPF-Kandidat
sehr aktiv	8	11	7	19	16	30	15	15
aktiv	3		12		14			
semiaktiv bis ruhend	1	3	0	1	1	4	0	4
ruhend	2		1		3			
Gesamt	14		20		34		15	19

Von den 30 unzweifelhaft arbeitenden Vernetzungen erfüllen 15 die Kriterien einer Kooperationsplattform, während 15 KPF-Kandidaten sind. Dies sind deutlich mehr, als die vom Wissenschaftsrat (2013) in seinen LSA-Empfehlungen genannten Vernetzungsinitiativen, die aus dessen Sicht entweder verstetigt oder neu eingerichtet werden sollten. Letztere haben z.T. in die aktuellen Zielvereinbarungen zwischen Land und Hochschulen Eingang gefunden (Übersicht 46).

Übersicht 46: Plattformen, die gemäß der Zielvereinbarungen 2015–2019 zwischen MW LSA und den Hochschulen entweder verstetigt oder neu entwickelt werden sollen

Zielvereinbarung 2015–2019 zwischen MW LSA und der...	unter Beteiligung von...	Zielstellung
Hochschule Anhalt		
Kooperationsplattform für Ingenieurwissenschaften mit anderen Hochschulen	HS Harz; MLU	Neueinrichtung
Kooperationsplattform für Agrar- und Lebenswissenschaften mit anderen Hochschulen	MLU	Neueinrichtung
Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle		
Kooperationsplattform für Medienwissenschaften mit anderen Hochschulen	keine konkreten Angaben	Neueinrichtung
Hochschule Harz		
Kooperationsplattform für Ingenieurwissenschaften mit anderen Hochschulen	HS Anhalt; MLU	Neueinrichtung
Hochschule Merseburg		
Kooperationsplattform für Ingenieurwissenschaften mit anderen Hochschulen	keine konkreten Angaben	Neueinrichtung
Kooperationsplattform für Medien- und Sozialwissenschaften mit anderen Hochschulen	keine konkreten Angaben	Neueinrichtung
Kooperationsplattform für Polymerwissenschaften und Kunststofftechnik sowie Prüfung der Anbindung an die Plattform Ingenieurwissenschaften	MLU; HS Anhalt; HS Harz	Neueinrichtung
Hochschule Magdeburg-Stendal		
Kooperationsplattform für Ingenieurwissenschaften mit anderen Hochschulen	keine konkreten Angaben	Neueinrichtung
Kooperationsplattform für Wirtschaftswissenschaften mit anderen Hochschulen	keine konkreten Angaben	Neueinrichtung
Kooperationsplattform für Medien- und Sozialwissenschaften mit anderen Hochschulen	keine konkreten Angaben	Neueinrichtung
Vertiefung der strategischen Kooperation im „Forschungsnetz Frühe Bildung“ in Sachsen-Anhalt (FFB)	keine konkreten Angaben	Weiterentwicklung und Verstetigung
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg		
Kooperationsplattform für Ingenieurwissenschaften mit anderen Hochschulen	HS Harz; HS Anhalt	Neueinrichtung
Kooperationsplattform für Agrar- und Lebenswissenschaften mit anderen Hochschulen	HS Anhalt; unter Federführung MLU	Neueinrichtung
Kooperationsplattform für Wirtschaftswissenschaften mit anderen Hochschulen	keine konkreten Angaben	Neueinrichtung

Zielvereinbarung 2015–2019 zwischen MW LSA und der...	unter Beteiligung von...	Zielstellung
Kooperationsplattform für Kommunikation und Medien mit anderen Hochschulen	keine konkreten Angaben	Neueinrichtung
Kooperationsplattform für Lehrerbildung mit anderen Hochschulen	keine konkreten Angaben; unter Federführung MLU	Neueinrichtung
Kooperationsplattform für Polymerwissenschaften und Kunststofftechnik sowie Prüfung der Anbindung an die Plattform Ingenieurwissenschaften	HoMe; HS Anhalt; HS Harz	Neueinrichtung
Bei Bewährung langfristige Fortführung des Forschungsschwerpunktes und Exzellenznetzwerkes „Nanostrukturierte Materialien (NanoMat)“	keine konkreten Angaben	Verstetigung
Verstärkung der Forschung im Kontext des Wissenschaftscampus Pflanzenbasierte Bioökonomie (WCH) und des Spitzenclusters Bioeconomy	unter Einbeziehung mit den im Land ansässigen pflanzenwissenschaftlichen Instituten	Weiterentwicklung und Verstetigung
Nachhaltige Entwicklung der Partnerschaft innerhalb des Kompetenznetzwerk für Angewandte und Transferorientierte Forschung (KAT)	alle Hochschulen in LSA	Weiterentwicklung und Verstetigung
Otto-von-Guericke Universität Magdeburg		
Kooperationsplattform für Ingenieurwissenschaften mit anderen Hochschulen	keine konkreten Angaben; unter Federführung OVGU	Neueinrichtung
Kooperationsplattform für Wirtschaftswissenschaften mit anderen Hochschulen	keine konkreten Angaben	Neueinrichtung
Kooperationsplattform für Lehrerbildung mit anderen Hochschulen	keine konkreten Angaben	Neueinrichtung
Verstetigung und Weiterentwicklung des Forschungs- und Transferschwerpunktes Automotive	Ausweitung der Kooperation, unter Einbeziehung der regionalen Wirtschaft	Weiterentwicklung und Verstetigung

Quellen: ZV MW OVGU (2015: 4–6); ZV MW MLU (2015: 4–6); ZV MW Anhalt (2015: 4–5); ZV MW Harz (2015: 4–5); ZV MW HoMe (2015: 4–5); ZV MW Burg (2015: 4–5); ZV MW H² (2015: 4–5)

Die Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten umfassen jeweils unterschiedlich viele kooperierende Wissenschaftseinrichtungen (Übersicht 47):

- In zwei Fällen lässt sich eine Vernetzung unter Beteiligung von jeweils zwei Wissenschaftspartnern identifizieren, wobei in beiden Fällen zusätzlich nichtwissenschaftliche Partner beteiligt sind (eine Kooperationsplattform und ein KPF-Kandidat).
- Eine Vernetzung zwischen drei Wissenschaftspartnern lässt sich fünfmal feststellen, zweimal als innerwissenschaftliche Kooperationsplattform und dreimal als Vernetzung mit nichtwissenschaftlichen Partnern (unter letzteren eine Kooperationsplattform und zwei KPF-Kandidaten).
- Jeweils vier Wissenschaftspartner vernetzen sich innerhalb von sechs Initiativen, darunter viermal als innerwissenschaftliche Kooperationsplattform und zweimal zusammen mit nichtwissenschaftlichen Partnern (alles KPF-Kandidaten).
- In fünf Fällen ließ sich eine Vernetzung zwischen fünf Wissenschaftspartnern identifizieren. Dabei handelt es sich um eine innerwissenschaftliche Kooperationsplattformen und vier Vernetzungen zusammen mit nichtwissenschaftlichen Partnern (unter letzteren zwei Kooperationsplattformen und zwei KPF-Kandidaten).
- Die am häufigsten vorkommende Konstellation der Vernetzung ist die von mehr als fünf Wissenschaftspartnern: Das findet sich bei sieben innerwissenschaftlichen Vernetzungen und neun Vernetzungen zusammen mit nichtwissenschaftlichen Partnern (insgesamt acht Kooperationsplattformen und acht KPF-Kandidaten).

Betrachtet man die Vernetzungen mit außerwissenschaftlichen Partnern danach, aus welchen Bereichen diese Partner kommen, so ergibt sich für die 20 KPF und KPF-Kandidaten:

- 19 Vernetzungen integrieren Wissenschaft und Wirtschaft (7 Kooperationsplattformen und 12 KPF-Kandidaten).

- Wissenschaft und Non-Profit-Akteure finden in elf Vernetzungsinitiativen zusammen (6 Kooperationsplattformen und 5 KPF-Kandidaten).
- Die Vernetzungskonstellation von Wissenschaft, Wirtschaft und Non-Profit-Akteuren kann für zehn Fälle festgehalten werden (5 Kooperationsplattformen und 5 KPF-Kandidaten).

Übersicht 47: Vernetzungen zwischen Typen von Akteuren*

	Wissenschaft					wissenschaftsextern	
	Universität	HAW	außeruniversit. Forschungseinrichtung	Ressortforschungs-einrichtung Bund	freies Institut	Wirtschaft	Verwaltung, Verein, Verband
Universität	6 (10)	9 (13)	12 (16)	(1)	5 (10)	7 (12)	6 (5)
Hochschule für angewandte Wissenschaften	9 (13)	3 (7)	7 (11)		4 (8)	7 (10)	6 (4)
außeruniversitäre Forschungseinrichtung	12 (16)	7 (11)	9 (10)	(1)	5 (9)	6 (10)	5 (4)
Ressortforschungs-einrichtung Bund	(1)		(1)				
freies Institut	5 (10)	4 (8)	5 (9)			4 (6)	4 (2)
Wirtschaft	7 (12)	7 (10)	6 (10)		4 (6)		
Verwaltung, Verein, Verband	6 (5)	6 (4)	5 (4)		4 (2)		

* Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten (letztere in Klammern)

Betrachtet man nun die Strukturdaten ausschließlich der Vernetzungen in Sachsen-Anhalt, die bereits alle Merkmale einer Kooperationsplattform erfüllen, so lassen sich folgende Auffälligkeiten festhalten (Übersicht 48):

- Die Beteiligung von HAWs findet sich vergleichsweise häufiger bei Vernetzungen von Wissenschaft und Praxis, was aufgrund ihrer anwendungsbezogenen und praxisorientierten Ausrichtung auch durchaus erwartbar ist. Im Vergleich der beiden Landesuniversitäten ist es die OVGU, die verhältnismäßig stärker in Kooperationsplattformen von Wissenschaft und Partnern aus der Wirtschaft involviert ist.
- Sowohl innerwissenschaftliche als auch Plattformen von Wissenschaft und Praxis weisen einen ingenieurwissenschaftlichen Schwerpunkt auf. Sozial- und geisteswissenschaftliche Forschungsfelder sind vor allem bei den innerwissenschaftlichen KPFs vertreten.
- Die Mehrheit der Wissenschaft-Praxis-Kooperationsplattformen, die ihrer Zusammenarbeit eine Rechtsform gegeben haben, ist als eingetragene Vereine konstituiert. Innerwissenschaftliche Plattformen organisieren ihre Zusammenarbeit hingegen am häufigsten über eine Körperschaft des öffentlichen Rechts nach § 99 HSG LSA bzw. in einem Fall nach § 92 SächsHSFG.
- Grundsätzlich zeichnen sich alle Kooperationsplattformen durch Mischfinanzierungen aus. Plattformen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern finanzieren sich zusätzlich oft auch durch Eigenleistungen der Mitglieder. Dies liegt vor allem darin begründet, dass die Wissenschaft-Praxis-Kooperationsplattformen mehrheitlich als eingetragene Vereine organisiert und in den Satzungen in der Regel Mitgliedsbeiträge definiert sind.
- Hinsichtlich der Kooperationsinstrumentarien bilden sowohl Vernetzungen von Wissenschaft und Praxis als auch innerwissenschaftliche KPFs die typische Palette ab. Während sich bei letzteren Sonderforschungsbereiche, Graduiertenschulen, Nachwuchsforschungsgruppen und/oder kooperative Lehrangebote finden, sind es bei Wissenschaft-Praxis-Kooperationen vor allem forschungsbezogene Vermarktungsmaßnahmen sowie Beratungs- und Vermittlungsaktivitäten.

Übersicht 48: Strukturdaten der 15 Kooperationsplattformen im Überblick

Merkmal				Anzahl/ Wert					
				N	Wissenschaft		N	Wissenschaft/Praxis	
Beteiligte Hochschulen	MLU		7	5		8	3		
	Harz	MD-Stendal		1	1		2	1	4
	Burg Giebichenst.			Anhalt	1		3	1	6
Beteiligte wissenschaftliche Einrichtungen*	OVGU		7	3		8	6		
	Merseburg			1			1		
	Universität			7			8		
	HAW			2			7		
	außeruniv. Forschungseinrichtung			6			6		
Räumliche Verteilung**	nördliches LSA		7	2		8	4		
	südliches LSA			3			4		
	außerhalb LSA			2			-		
Beteiligte Fächergruppen	Naturwissenschaften		7	5		8	3		
	Medizin, Gesundheitswissenschaften			3			2		
	Ingenieurwissenschaften			5			7		
	Sozial- und Geisteswissenschaften			6			1		
Rechtsform	eingetragener Verein		7	-		8	5		
	Körperschaft öffentlichen Rechts			3			-		
	Kapitalgesellschaft			-			-		
	Stiftung			-			1		
	weitere			1			-		
	keine			3			2		
Alter (Gründungs-jahr)	1990–2000		7	-		8	3		
	2001–2005			-			-		
	2006–2010			2			3		
	2011–2018			5			2		
Beteiligte Personen	bis zu 25 Personen		7	-		8	1		
	25 bis 75 Personen			2			4		
	mehr als 75 Personen			5			3		
Finanzierung nach Mittelherkunft	Fördermittel EU (inkl. Bund und Land)		7	3		8	1		
	Fördermittel Bund			1			4		
	Fördermittel Land			6			3		
	Fördermittel Bund/Land			1			3		
	Fördereinrichtungen			5			-		
	projektorientierte Drittmittel			5			4		
	Industrie und Banken			1			1		
	Eigenleistungen der Mitglieder			2			6		
	Eigeneinnahmen			1			-		
	weitere			2			-		
Kooperationsinstrumente	Kooperationsvereinbarung/-vertrag		7	5		8	2		
	Forschungs- und Entwicklungsprojekte			7			7		
	Graduiertenkollegs/-schulen			5			-		
	Gemeinsame Berufungen			2			1		
	Honorar- und Stiftungsprofessuren			1			1		
	räumliche Verdichtungen			-			-		
	Arbeitsgemeinschaften und -kreise			-			2		
	Forscher- und Nachwuchsgruppen			4			-		
	Labs bzw. Labore			2			1		
	Wissens- und Technologietransfer			6			7		
	Weiterbildungen			3			1		
	Gemeinsame Lehrangebote			4			1		
	Vermittlung und Beratung			1			6		
	Sonderforschungsbereiche			2			-		

* berücksichtigt sind auch die beteiligten wissenschaftlichen Einrichtungen außerhalb Sachsen-Anhalts

** Standort der Geschäftsstelle und/oder des Netzwerkmanagements; Wittenberg und Dessau sind hier die nördlichsten Standorte des südlichen LSA

3.3. Auffälligkeiten

3.3.1. Strukturbedingungen

Grundsätzlich lassen sich verschiedene Impulse für Netzwerkbeziehungen im Wissenschaftssystem identifizieren, z.B. intrinsisch motivierte, fördermittel- oder anderweitig ressourcengeleitete Impulse. Gezeigt hat sich auch, dass es für die Ausgestaltung einer Kooperationsplattform mehrere Umsetzungsmöglichkeiten gibt. Zum Beispiel sind sie rechtlich und finanziell recht verschieden ausgestaltet.

Kooperationsplattformen haben und nutzen die Möglichkeit, ihre Zusammenarbeit rechtsförmig zu konstituieren – entweder als Körperschaft (z.B. eingetragener Verein, Kapitalgesellschaft, Stiftung) oder Personengesellschaften (z.B. Gesellschaft bürgerlichen Rechts, Kommanditgesellschaft). Zugleich gibt es zahlreiche Vernetzungen, die auch ohne besondere Rechtsform funktionieren. Bei diesen lassen sich im Binnenverhältnis Formen mit schwächerer Bindungsintensität (z.B. Spielregeln) und Formen mit höherer Bindungsintensität (z.B. Verträge) unterscheiden. Dabei sind Kooperationsverträge allerdings zunächst nur Rahmungen. Für sich genommen bewirken sie in der Regel nichts. Sie entfalten Wirkung meist nur, wenn sie der institutionellen Absicherung bereits existierender Zusammenarbeit auf der Mikroebene dienen, nicht aber deren Ausgangspunkt bilden.

Eine zweckmäßige Gestaltung des strukturellen Rahmens kann die Arbeit von Kooperationsplattformen erheblich unterstützen und damit erleichtern sowie fördern. Ein solch strukturelles Instrument ist z.B. die Einrichtung einer Geschäftsstelle, welche dann für das Netzwerk die Verwaltungsaufgaben, die Koordination von Arbeitsabläufen sowie Planungs- und Organisationstätigkeiten übernimmt. Gerade mit zunehmender Netzwerkgröße erhöht sich der Koordinationsaufwand, werden knappe Ressourcen wie Zeit und Personal verbraucht, das heißt: Die Transaktionskosten steigen. Eine weitgehende Herauslösung des Netzwerkmanagements aus den beteiligten Organisationen inform einer eigenständigen Geschäftsstelle ließ sich bei 60 Prozent der identifizierten Kooperationsplattformen feststellen. Bei den KPF-Kandidaten sind es ähnlich viele Initiativen (62,5 %). Zugleich ist hier immer ein gewisses Dilemma auszubalancieren:

- Zum ersten wird eine koordinierende Stelle benötigt, die sowohl für Kontinuität im Alltagsgeschäft als auch für innovative Impulse sorgt.
- Zum zweiten müssen die zentrifugalen Kräfte innerhalb der Vernetzung beherrscht werden, wie auch die Berechtigung des Vorwurfs zu vermeiden ist, dass immer nur einige entscheiden würden. Das erfordert Austauschformate für den permanenten Interessenabgleich.
- Zum dritten aber darf auch keine Vernetzungsbürokratie entstehen, welche der Vernetzung den Ruf verschaffen würde, die Beteiligten mit permanenten Abstimmungsrunden von ihrer eigentlichen Arbeit abzuhalten.

Eine einheitliche Lösung dafür gibt es nicht. Es hängt wesentlich von der sozialen Kompetenz der Promotoren ab, zwischen den drei jeweils berechtigten Punkten einen praktikablen Ausgleich herzustellen.

Netzwerkeigenes Personal, d.h. solches mit direktem arbeitsrechtlichen Verhältnis zur Kooperationsplattform, ließ sich in jedem zweiten Fall identifizieren – insbesondere auf Ebene der wissenschaftlichen Koordination und/oder der Geschäftsstellenarbeit. Zu beobachten ist aber auch, dass Kooperationsplattformen die Geschäftsstellenarbeit mitunter einem fokalen Akteur übertragen. Dieser Akteur integriert die Kommunikation und Koordination der Plattformarbeit zusätzlich in die eigene Organisationsverwaltung, nimmt also für die KPF die koordinierende Funktion wahr, ohne dass eine eigene Geschäftsstelle dafür besteht.

Mit den Akteuren allerdings, so einige unserer Interviewpartner, stehe und falle jede Vernetzungsarbeit. Es brauche einerseits engagierte und motivierte Akteure, und andererseits müsse eine gewisse Kooperationsfähigkeit bzw. „mentale Verträglichkeit“ der Beteiligten untereinander gegeben sein. Denn Kooperationsbeziehungen seien immer auch Vertrauenssache. (HSP4; LTGZ2; NAK)

Doch damit nicht genug: Kooperationsplattformen entstehen nicht über Nacht, sondern brauchen in der Regel Zeit, sich zu entwickeln, um sich zu etablieren und zu verstetigen. Indizien dafür sind:

- Acht der 15 Kooperationsplattformen sind vor 2010 entstanden, davon zwei um die Jahrtausendwende, die älteste hatte sich bereits 1990 gebildet.
- Lediglich eine der 15 KPF ist nach 2015 entstanden.
- Darüber hinaus zeigt sich, dass die Mehrheit der in einer Rechtsform bestehenden Plattformen älteren Jahrgangs ist – lediglich vier von zehn wurden nach 2010 gegründet.

Als Probleme mit strukturellen Auswirkungen werden in unseren Interviews benannt, dass

- hinsichtlich der wissenschaftspolitischen Erwartungen, die Leistungen des Hochschulsystems durch Kooperationen zu steigern, strategische Herangehensweisen fehlten, so dass sich institutionelle Grenzen und mentale Barrieren nicht überwinden ließen;
- die Politik ungenaue Einsichten in die tatsächlichen Bedarfe von Wissenschaft und Wirtschaft habe und mehr Kooperationen nicht zu jedem Zeitpunkt das seien, was gerade gebraucht werde;
- die Wirtschaft die Bedarfe der Wissenschaft als auch deren Lösungskompetenzen nicht hinreichend genau kenne,
- die Wissenschaft nur begrenzt Leistungen entwickle, welche auf die Nachfrage der Wirtschaft reagierten;
- fortwährend temporäre Finanzierungen von Kooperationen, also projektbasierte Vernetzungen, negative Folgen für die Verstetigung der Zusammenarbeit hätten, vor allem dann, wenn sich Beutegemeinschaften nicht zu tragfähig, also kognitiv motivierten Kooperationen hin entwickeln könnten;
- Förderverfahren des Landes zu langwierig und zu bürokratisch organisiert seien;
- unrealistische Vorstellungen, die es in der Politik von wissenschaftlicher Leistungserstellung und Vernetzungserfolgen gebe, Fassadenmanagement provozierten.

Auffällig ist, dass die Interaktionen zwischen Wissenschaftsakteuren offenbar immer weniger an einzelne Standorte gebunden sind, währenddessen für Wissenschaft-Praxis-Plattformen die räumliche Nähe noch weitgehend vorherrschend ist. Diese Entfernungsabhängigkeit kann durch verschiedene Einflüsse bedingt sein: regionalpolitische Forderungen, distanzsensibles Wissen oder historisch gewachsene räumliche Unternehmensverdichtungen.

Die Vorteile räumlicher Nähe liegen auf der Hand: Ein gemeinsamer lokaler Raum, geprägt von gemeinsamer fachlicher Basis, von gemeinsamer Arbeitskultur, Konventionen und einem gemeinsamen Grundverständnis sowie unausgesprochenen Regeln, hat eine stabilisierende Wirkung (Kujath/Stein 2011: 132). Solche Räume bieten relativ homogene Interaktionsformen mit erhöhter Binnenkommunikation. In solchen sind in der Regel mehrere wissenschaftliche Einrichtungen und/oder Unternehmen konzentriert, wie z.B. auf einem Forschungscampus. Dem wird allerdings, in Kritik der Annahmen regionaler Clustertheorien, auch eines entgegengehalten: Sie könnten keine Treiber von Innovationen sein, solange der lokale Kontext auf sich selbst beschränkt bleibe. Räumliche Verdichtungen seien evolutionär bedingt und bedürften der Wissensanreicherung von außerhalb. (Ebd.: 134f.)

Regionale Netzwerke und überregionale/internationale Reichweite bzw. Aufmerksamkeit müssten sich allerdings nicht ausschließen. Die räumliche Nähe biete hervorragende Rahmenbedingungen für gemeinsame Infrastrukturen, forschungsorientierte Lehre, Nachwuchsförderung und Personalentwicklung – und dadurch für gemeinsame Sonderforschungsbereiche, Graduiertenkollegs, kooperative Promotionsprogramme und Research Schools, auch mit internationaler Reichweite. Gerade die Nachwuchswissenschaftler:innen seien die Antreiber für mehr Dynamik und Potenzialerschließung innerhalb von Netzwerken allgemein und Kooperationsplattformen im besonderen. Junge Wissenschaftler:innen seien diejenigen, die eine hohe Motivation mitbringen und auch wesentlich für den Wissenstransfer sorgten. (HSP2; HSP3)

Zu beobachten ist, dass Vernetzungsinitiativen dazu neigen, alles sein zu wollen bzw. alles, was sie in irgendeiner Art und Weise strukturell sein könnten, in der Außendarstellung auch so behaupten. Dazu werden die verschiedensten Synonyme für Kooperationsformen genutzt:

- So sind manche Initiativen in der Selbstdarstellung z.B. Netzwerk, Plattform und Zentrum zugleich.
- Andere präsentieren sich, sehr anspruchsvoll formuliert, als „interdisziplinäres und interinstitutionelles Forschungs-, Entwicklungs- und Transfernetzwerk“.
- Nicht jede Kooperation, die sich z.B. als „Innovationsnetzwerk“ darstellt, ist auch zwingend schon ein tatsächliches Netzwerk, sondern mitunter und einstweilen lediglich eine interinstitutionelle Kooperation.

Die Errichtung solcher Fassaden liegt vermutlich darin begründet, dass wissenschaftspolitische Legitimationsanforderungen befriedigt werden sollen. „Kooperationsplattform“ allerdings hat sich bislang noch keiner der Kooperationszusammenhänge genannt. Dies mag daran liegen, dass Wissenschaftsratspapiere typischerweise keine besondere Ausstrahlungswirkung in die wissenschaftliche Institutionenlandschaft entfalten.

3.3.2. *Inhaltliche Schwerpunktsetzungen*

Als wesentliche thematische Schwerpunkte der sachsen-anhaltischen Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten lassen sich nennen: Biochemie, Biotechnologie und Bioökonomie, Kunststoffe und Polymere sowie Gesundheit und Medizintechnik. Ausbaupotenzial, das vorhanden sei, aber zu wenig genutzt werde, wird insbesondere in den Agrar- und benachbarten Lebenswissenschaften gesehen (HSP3). Sowohl innerwissenschaftliche als auch Plattformen von Wissenschaft und Praxis sind insbesondere auf technologieorientierte Forschung und Innovation sowie beschäftigungsintensive Branchen fokussiert.

Dagegen zeigt sich, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften in der KPF-Landschaft unterrepräsentiert sind (bzw. erscheinen):

- Sie sind vergleichsweise stärker bei den innerwissenschaftlichen Netzwerken vertreten, bei den Plattformen, die Praxisakteure integrieren, kaum bis gar nicht.
- Zwar besäßen auch geistes- und sozialwissenschaftliche Fragestellungen grundsätzlich inhaltliches Potenzial für Kooperationen. Doch seien sie in ihrer Ausrichtung zu kleinteilig strukturiert, um größere Vernetzungspotenziale zu besitzen.
- Mehrere Hochschulen verfügten über erhebliche Stärken, insbesondere auf dem Gebiet der Bildungswissenschaften, verzichteten aber bewusst darauf, diese als Schwerpunkte auszuflaggen. Dabei sei das Forcieren ungewöhnlicher Partnerschaften, das „Neu Denken“ von Kooperationen außerhalb bisheriger Denkmuster nötig, um neue Potenziale erschließen zu können. (HSP2; HSP3)
- Allerdings zeigt sich auch, dass bei vergleichsweise neueren Kooperationsinitiativen die Geistes- und Sozialwissenschaften zunehmend einbezogen werden. Das findet sich insbesondere dort, wo die Kooperationen vorrangig zwischen Einzelakteuren, also nicht Organisationen, sondern über Individualmitgliedschaften erfolgen.

Kooperationsplattformen gehen von wissenschaftlicher Komplexität aus und setzen, bei möglichst interdisziplinärer Anlage, zunächst einmal disziplinäre Wissensbestände voraus. So ist zu vermuten, dass die Wissenschaftsdisziplinen selbst die Kooperationsformen beeinflussen bzw. sich beide wechselseitig beeinflussen. Damit könnten in der Folge spezifische organisationale Settings der Netzwerke für bestimmte Fächergruppen wahrscheinlicher sein als für andere. Einige Disziplinen sind etwa mit stark hierarchisch organisierten Kooperationsstrukturen kompatibel, während für andere informellere Strukturen geeigneter erscheinen (vgl. Shinn 1982: 239–264). Für diese Annahme lassen sich in unserer Untersuchung zumindest Indizien finden:

- Netzwerke, die Fragen aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften in den Mittelpunkt stellen oder diese integrieren, agieren mehrheitlich (69 %) ohne eine Rechtsform, d.h. in vergleichsweise eher lockeren Strukturen. Lediglich 25 Prozent der als Rechtsform konstitu-

ieren Plattformen stellen geistes- und sozialwissenschaftliche Fragen in ihren Fokus oder binden diese mit ein.

- Netzwerke mit natur- und ingenieurwissenschaftlicher Ausrichtung greifen vergleichsweise stark auf organisierte Kooperationsstrukturen zurück. In sieben von zehn Fällen konstituieren Plattformen, die ausschließlich NaWi und IngWi kombinieren, ihre Zusammenarbeit rechtsförmig. Fast alle Netzwerke (87,5 %) mit Rechtsform binden zumindest einen der beiden Wissenschaftsbereiche mit ein.

3.4. Wissenschaftsratsempfehlungen und Aktivitäten im Vergleich

Im Rahmen der Untersuchung wurden die wissenschaftspolitischen Empfehlungen des Wissenschaftsrates (2013) zur Entwicklung des Hochschulsystems in Sachsen-Anhalt ausgewertet. Die von uns identifizierten 15 Kooperationsplattformen sind mehr, als die vom Wissenschaftsrat (2013) in seinen LSA-Empfehlungen genannten zwölf Vernetzungen, die aus dessen Sicht entweder verstetigt oder neu angeregt werden sollten (Übersicht 49). Daneben gibt es eine Reihe von

Übersicht 49: Plattformen die gemäß den Empfehlungen des Wissenschaftsrates (2013) entweder verstetigt oder neu eingerichtet werden sollten

Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu Neueinrichtungen von Kooperationsplattformen	unter Beteiligung von...	Status Umsetzung
Einrichtung einer Kooperationsplattform in den Agrar- und benachbarten Lebenswissenschaften (WR 2013: 139–143, 181, 246)	HS Anhalt, MLU, Wirtschaft, auFE	nicht dokumentiert
Einrichtung einer ingenieurwissenschaftlichen Kooperationsplattform für das nördliche Sachsen-Anhalt (WR 2013: 11–12)	OVGU, HS MD/Stendal, u.U. auch HS Harz	nicht dokumentiert
Gründung eines hochschulübergreifenden Zentrums für Ingenieurwissenschaften für das südliche Sachsen-Anhalt (WR 2013: 116)	MLU, HS Anhalt, HoMe, auFE	nicht dokumentiert
Einrichtung einer weiteren Kooperationsplattform im Bereich Polymerwissenschaften und Kunststofftechnik, anknüpfend an das Kunststoffkompetenzzentrum (KKZ) (WR 2013: 11; 123; 126; 285)	MLU, HoMe, u.U. Verfahrenstechnik der OVGU, auFE, Industrie	nicht dokumentiert
Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Weiterentwicklung konkreter Plattformen		Status
Prüfung einer Mitgliedschaft der forschungsstarken Bereiche der Hochschule Anhalt (insbesondere des Kompetenzzwerpunkts Life Sciences) im Wissenschafts Campus Halle – Pflanzenbasierte Bioökonomie (WCH) (WR 2013: 181)		umgesetzt
Starke Impulse für die Zusammenarbeit von universitärer und außeruniversitärer Forschung im Bereich der Pflanzenforschung durch Wissenschafts Campus Halle – Pflanzenbasierte Bioökonomie (WCH) (WR 2013: 97)		umgesetzt
Intensivierung der Zusammenarbeit im mitteldeutschen Universitätsverbund Halle-Jena-Leipzig in Lehre und Forschung, vorbildlich des Deutschen Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig (WR 2013: 12, 163)		umgesetzt
Einbeziehung von Wissenschaftler:innen der Hochschule Magdeburg-Stendal in den Forschungsschwerpunkt Medizintechnik (OVGU) und seinem Forschungscampus STIMULATE (WR 2013: 119)		nicht dokumentiert
Ausbau des Bereiches Automotive zu einem forschungsbasierten Transferschwerpunkt an der OVGU; umfassende Profilierung des Schwerpunkts auf die konkreten Bedürfnisse der Automobilzulieferindustrie des Landes; fachliche Erweiterung und personeller Ausbau (WR 2013: 118–119; 206–207)		eingeschränkt umgesetzt
Das KAT-Netzwerk sollte von der Universität Magdeburg verstärkt für die Beförderung des Wissens- und Technologietransfers und für den Aufbau transferrelevanter Forschungskompetenzen in Form von KAT-Kompetenzzentren genutzt werden (WR 2013: 120)		eingeschränkt umgesetzt
weitere vom Wissenschaftsrat benannte Beispiele für auf längerfristiges Arbeiten angelegte Plattformen	Bestandsaufnahme	
Center for Behavioral Brain Sciences (CBBS) (WR 2013: 199–211)	innerwissenschaftliche Kooperationsplattform	
Weinberg Campus Halle (WR 2013: 102, 195–196)	vernetzendes Instrument Weinberg Campus e.V. als potenzielle Kooperationsplattform	

Vernetzungsinitiativen, die außerhalb der Wahrnehmung des Wissenschaftsrates geblieben waren (der sich hierbei auf Mitteilungen aus Sachsen-Anhalt verlassen musste).

Seinerzeit hatte es nach unseren Recherchen zwölf unzweifelhaft aktive Kooperationsplattformen gegeben, von denen der Wissenschaftsrat nur fünf in seinen Empfehlungen als nennenswerte Ansätze für langfristig stabile Plattformen in LSA heraushebt:

- Wissenschafts Campus Halle – Pflanzenbasierte Bioökonomie (WCH)
- Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig
- Forschungsschwerpunkt Medizintechnik an der OVGU mit integriertem Forschungscampus STIMULATE
- Center for Behavioral Brain Sciences (CBBS)
- Kompetenznetzwerk für Angewandte und Transferorientierte Forschung (KAT).

Ferner wurde in dem Zusammenhang konkret auf zwei weitere Vernetzungsinitiativen verwiesen, denen es bis dato nicht gelungen sei, sich als gesicherte bzw. verstetigte Plattform zu profilieren, für die der Wissenschaftsrat (2013: 118–119, 285) allerdings deren Weiterentwicklung und umfassende Aktivierung empfahl:

- der forschungsbasierte Transferschwerpunkt Automotive an der OVGU und
- das Kunststoffkompetenzzentrum Halle-Merseburg (KKZ).

Beide Initiativen sind in unserer Bestandsaufnahme ebenfalls dokumentiert, gleichwohl sie derzeit als ruhend erscheinen. Positiv formuliert: sie befinden sich in einem Status der Aktivierbarkeit und können bei entsprechenden Impulsen erneut belebt werden. Beide sind daher als KPF-Kandidaten eingeordnet.

Auffällig sind im Anschluss an die Wissenschaftsratsempfehlungen schließlich zwei Aspekte:

- Sowohl beim Wissenschaftsrat als auch bei vielen Akteuren im Land herrscht ein innovationspolitisch verengter Blick auf KPF vor: Die Historische Kommission für Sachsen-Anhalt oder das Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien (Halle/Saale) erfüllen alle Wissenschaftsratskriterien für KPF; das Forschungsnetz Frühe Bildung Sachsen-Anhalt ist auf dem Weg dahin. Dennoch finden sich solche Vernetzungen nie genannt, wenn es um den Stand von KPF-Etablierungen geht.
- Zugleich sind die Kooperationsaktivitäten der Wissenschaft des Landes auch dann breit aufgestellt, wenn sie innovationspolitisch betrachtet werden: Das Kompetenznetzwerk für Angewandte und transferorientierte Forschung (KAT), das BioEconomy Cluster Halle oder das Netzwerk für Medizintechnik in Sachsen-Anhalt sind einige solcher Beispiele.

Die in den Wissenschaftsratsempfehlungen benannten Herausforderungen, Handlungsfelder und Ideen sollen nun mit den Ergebnissen unserer Bestandsaufnahme hinsichtlich hochschulbezogener Ansatzpunkte für Kooperationsplattformen abgeglichen werden. Diese konzentriert sich auf Parallelen, Auffälligkeiten und – falls vorhanden – Widersprüche zwischen der wissenschaftspolitischen Programmatik und den Aktivitäten der Hochschulen. Hintergrund dieser Betrachtung ist die Frage: Inwiefern setzen sich wissenschaftspolitische Programmatiken auch in tatsächliche formelle Kooperationen um, d.h. führen solche Empfehlungen zu einer messbar erhöhten Vernetzung bzw. Zusammenarbeit zwischen den Wissenschaftseinrichtungen?

3.4.1. *Universitäten*

Der Wissenschaftsrat (2013: 190) empfahl der *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* (MLU), insbesondere im Hinblick auf den Ausbau von Forschungsk Kooperationen mit anderen Hochschulen, diese vermehrt durch die Nutzung gemeinsamer Instrumente der strukturierten Graduiertenförderung zu flankieren. Darüber hinaus solle die MLU die Zusammenarbeit mit den Partnern auch auf die Lehre ausweiten – beispielhaft wird hier die Einrichtung von hochschulübergreifenden Verbundstudiengängen genannt.

Betrachtet man die 18 Initiativen mit Beteiligung der MLU, so zeigt sich, dass zum Erhebungszeitpunkt zwei Drittel (67 %) davon wissenschaftliche Nachwuchsförderung im allgemeinen und Gra-

duiertenförderungen im besonderen betreiben. Dies geschieht z.B. in Form von Stipendienprogrammen, Nachwuchsgruppen und Graduiertenkollegs, Vergabe von Graduiertenpreisen oder der Unterhaltung von Postdoc-Stellen.

Eine Empfehlung des Wissenschaftsrates (2013: 191) in Bezug auf Kooperationsplattformen thematisierte die Zusammenarbeit der MLU und der Hochschule Anhalt im Bereich der Agrar- und Lebenswissenschaften. In dem Zusammenhang lassen sich zwei Initiativen nennen, welche bereits seit 2011 existieren und sich seitdem als Kooperationsplattformen etablieren konnten: der WissenschaftsCampus Halle – Pflanzenbasierte Bioökonomie und das BioEconomy Cluster.

Zwischen der MLU und der Hochschule Merseburg seien Kooperationen im Bereich Polymerforschung/Kunststofftechnik wünschenswert (WR 2013: 191). Die beiden Initiativen Akademie Mitteldeutsche Kunststoffinnovationen (AMK) und Kunststoff-Kompetenzzentrum Halle-Merseburg (KKZ) bearbeiten seit 2007 dieses Gebiet.²⁸ Zudem unterstützt die Fördergemeinschaft für Polymerentwicklung und Kunststofftechnik in Mitteldeutschland POLYKUM e.V. seit 2002 die Branche in Sachsen-Anhalt. In dieser sind neben MLU und HoMe auch die Hochschule Anhalt sowie die Hochschule Magdeburg-Stendal Mitglieder.

Das Interdisziplinäre Zentrum für Nutzpflanzenforschung (IZN), gemeinsam durch die Naturwissenschaftlichen Fakultäten I und III der MLU und außeruniversitären Forschungseinrichtungen getragen, erwähnte der Wissenschaftsrat (2013: 192) als Positivbeispiel zur Kräftebündelung im pflanzenwissenschaftlichen Bereich. Nach Rückmeldungen aus der schriftlichen Befragung (KPF-Befr) sei nach Auslaufen der geplanten Laufzeit von sechs Jahren die Kooperation zumindest unter dem Prädikat IZN 2016 beendet worden. Demnach würden die Arbeit der beteiligten Akteure und fachlich ähnliche Aspekte aktuell in der ESF-geförderten Internationalen Graduiertenschule AGRIPOLY – Determinants of Plant Performance (DPP) kooperativ weitergeführt.

Bezugnehmend auf Kooperationen der MLU mit Wirtschaftsakteuren empfahl der Wissenschaftsrat (2013: 195) die Erweiterung der bisher naturwissenschaftlich-technischen Kooperationen hin zu Fragen von Geschäftsprozessen wie Personalentwicklung, Marketing und Internationalisierung. Hier seien Wirtschafts-, Sozial- und Geisteswissenschaften stärker in Kooperationsformate einzubinden, um nicht zuletzt den Adressatenkreis für Unternehmen als potenzielle Kooperationspartner zu erweitern. Mit dem bereits 1993 gegründeten An-Institut für Unternehmensforschung und Unternehmensführung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg e.V.²⁹ besteht durchaus ein Rahmen für eine derartige Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftswissenschaften und Wirtschaftspraxis.

Mit Blick auf Kooperationen und den Wissenstransfer in technologieintensiven Bereichen stellt der Wissenschaftsrat (2013: 102, 195) das starke Engagement der Universität am Weinberg Campus Halle lobend heraus. Der Weinberg Campus e.V. unterstützt als vernetzendes Instrument und als Forum für wirtschaftliche und soziale Kontakte sowie für Wissenschaft, Kunst und Kultur die Innovationsvorhaben am Standort. Er ist in der hiesigen Bestandsaufnahme entsprechend unserer Merkmalstypologie als potenzielle Kooperationsplattform aufgenommen.

Die vielfältigen Vernetzungsaktivitäten und Bemühungen der Universität im Bereich der Innovations- und Gründungsförderung sollen mit verstärkter Intensität fortgesetzt werden. Als vorbildliches Instrument, um die wirtschaftliche Verwertung von Forschungsergebnissen und Unternehmensgründungen aus der Universität zu fördern, wertet der Wissenschaftsrat (2013: 196) die als

²⁸ Auch, wenn beide Initiativen nach außen hin einzeln auftreten, werden diese aufgrund signifikant struktureller und personeller Überlappungen in der hier vorliegenden Betrachtung zusammen als eine Vernetzungsinitiative behandelt und verarbeitet. Im Dezember 2007 haben die Professor.innen des Kunststoff-Kompetenzzentrums Halle-Merseburg gemeinsam mit anderen Partnern die Stiftung „Akademie Mitteldeutsche Kunststoffinnovation“ (AMK) mit Sitz in Merseburg gegründet. Im Rahmen des KKZ wird sowohl Grundlagenforschung als auch angewandte Forschung sowie Produkt- und Verfahrensentwicklung realisiert. Entsprechend der fachlichen Ausrichtung des KKZ hat die AMK den Zweck, die Wissenschaft und Forschung sowie die Weiterbildung auf dem Gebiet der Polymerwissenschaften und Kunststofftechnik zu fördern (Wissens-, Ideen- und Forschungstransfer, Stipendien etc.).

²⁹ siehe dazu <https://ifu.wiwi.uni-halle.de/> (9.4.2019)

An-Institut für Wissens- und Technologietransfer organisierte Univations GmbH³⁰ am Standort Weinberg Campus.

Lobend herausgestellt wurden die Kooperationsabkommen zwischen der *Otto-von-Guericke-Universität* (OVGU) und der Hochschule Magdeburg-Stendal, die laut Wissenschaftsrat (2013: 211) eine solide Grundlage für die Entwicklung einer Kooperationsplattform darstellten. Eine Öffnung für weitere Hochschulen solle jedoch angestrebt werden. Insgesamt sind beide Hochschulen zusammen in neun identifizierten Vernetzungsinitiativen aktiv. Innerhalb von drei dieser Vernetzungen sind die OVGU und die Hochschule Magdeburg-Stendal gemeinsam mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, Partnern aus der Wirtschaft und weiteren Partnern engagiert. Von diesen ist das Cluster Medizin und Gesundheitstechnik (Med-Tech) die jüngste Initiative (gegründet 2014).

Als Beispiel für eine gelungene Zusammenarbeit der OVGU mit außeruniversitären Einrichtungen wird der Forschungscampus STIMULATE genannt. Diese Initiative entwickelte sich aus der Förderinitiative Forschungscampus,³¹ die das BMBF 2011 zur Stärkung langfristiger strategischer Partnerschaften initiierte. Als einer von neun bundesweiten Forschungscampus kooperieren hier die Otto-von-Guericke-Universität mit der Medizinischen Hochschule Hannover, zwei Fraunhofer-Instituten sowie je einem Max-Planck- und Leibniz-Institut im Bereich der Medizintechnik. (BMBF 2016: 209f.)

Der OVGU ist darüber hinaus durch den Wissenschaftsrat (2013: 212) nahegelegt worden, transferrelevante Forschungskompetenzen innerhalb der Hochschule stärker zu nutzen und diese auszubauen. 2017 wurde im Prorektorat für Forschung, Technologie und Chancengleichheit eine Stelle für Strategisches Forschungsmanagement eingerichtet. Es soll als Schnittstelleneinheit wirken, um die forschungsstrategische Abstimmungen zwischen den Akteuren innerhalb der Fakultäten zu Forschungsschwerpunkten und Verbundprojekten zu stärken, indem ‚versteckte‘ Potenziale gehoben werden. Das Strategische Forschungsmanagement, vordergründig nach innen gerichtet, und das Transfer- und Gründerzentrum der OVGU, vordergründig nach außen gerichtet, arbeiten hinsichtlich der Vernetzung mit Partnern aus Wissenschaft und Wirtschaft punktuell interessengeleitet zusammen. Die Universitätsmedizin der OVGU unterhält eigene Strukturen für forschungsbezogenen Wissens- und Technologietransfer.

Darüber hinaus sollte nach Wissenschaftsrats-Ansicht auch die Kooperation zwischen den beiden Universitäten des Landes vorangetrieben werden (WR 2013: 212), insbesondere in den Schwerpunkten Chemie, Anlagenbau, Verfahrens- und Elektrotechnik sowie Angewandte Naturwissenschaften. Konkret wurde die gemeinsame Gründung eines Forschungszentrums für Polymerwissenschaften und Kunststofftechnik als Kooperationsplattform empfohlen (WR 2013: 191). Diese Empfehlung scheint keine Aktivitäten ausgelöst zu haben.

Wir konnten fünf Vernetzungsinitiativen identifizieren, an denen (neben anderen Hochschulen) beide Universitäten bzw. Angehörige beider beteiligt sind: das Kompetenznetzwerk für Angewandte und transferorientierte Forschung (KAT), die Expertenplattform Demografischer Wandel Sachsen-Anhalt (EPF), das Forschungsnetz Frühe Bildung Sachsen-Anhalt (FFB), die Historische Kommission für Sachsen-Anhalt (HiKo) und der Qualitäts-Pakt-Lehre-Hochschulverbund Heterogenität in Sachsen-Anhalt (HET-LSA). Keines dieser Netzwerke fokussiert auf die oben genannten Schwerpunkte.

Die *Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle* ist aufgrund ihrer Profilsetzung gesondert zu betrachten. Der Wissenschaftsrat (2013: 234) sah insbesondere Potenziale bei der Zusammenarbeit mit außerhochschulischen Partnern, vor allem mit Multiplikatoren aus dem Kreativ- und Medienbereich. Bei den von uns ermittelten Vernetzungen ist die Kunsthochschule an einer Initiative als Partner beteiligt – dem Verbund HET-LSA. Der Wissenschaftsrat (2013: 229) sah Potenzial, mit einem künstlerisch-gestalterischen Schwerpunkt etwa im KAT-Kompetenznetzwerk mitzuwirken. Nachweisbare Kooperationen mit Schwerpunkt Kunst und Design finden an der Kunsthochschule insbesondere personenbezogen statt und sind in Form von Einzel- und Verbundprojekten in der Regel temporär angelegt.

³⁰ siehe dazu <http://www.univations.de/> (9.4.2019)

³¹ siehe dazu <https://www.forschungscampus.bmbf.de/> (6.11.2018)

Desweiteren ergeben sich für die Burg Giebichenstein zunehmend Kooperationspotenziale im Bereich der Biotechnologie – die Hochschule plant ihr Spektrum um dieses Forschungsfeld, im Sinne einer disziplinübergreifenden Forschung an biologischen Materialien, zu erweitern. Dazu sollen einerseits die zahlreichen Werkstätten der Kunsthochschule um ein biologisches Labor (BioLab) erweitert worden. Andererseits gibt es die Absicht, die Zusammenarbeit mit der MLU, explizit in Bezug auf die Nutzung der dort vorhandenen biologischen Labore mit Sicherheitsstufen, auszuweiten. Im Fokus sollen dabei sowohl gestalterische als auch Nachhaltigkeitsaspekte im Umgang mit biologischen Materialien, mit Rohstoffen und Ressourcen stehen (z.B. die umweltfreundliche Produktion von Kunststoffen aus den Abgasen von Mikroalgen).³² (Gast/Matysik 2018: 177–180)

3.4.2. *HAWs*

Den sachsen-anhaltischen HAWs bescheinigte der Wissenschaftsrat (2013: 246–295) ein aktives und innovationsförderndes Vernetzungsverhalten.

Der *Hochschule Anhalt* wird vor allem eine überdurchschnittliche Vernetzungsaktivität mit anderen Hochschulen, insbesondere mit der MLU, attestiert. Dies spiegelt sich auch in unserer Bestandsaufnahme wider: Bei insgesamt zehn der ermittelten Initiativen ist die Hochschule Anhalt beteiligt, davon sieben Vernetzungen u.a. gemeinsam mit der MLU.

Der Wissenschaftsrat (2013: 246) empfahl der Hochschule Anhalt eine stärkere institutionalisierte Zusammenführung komplementärer Kompetenzen, insbesondere in den pflanzenbasierten Lebenswissenschaften und den Ingenieurwissenschaften. So formulierte er die Erwartung, die Zusammenarbeit in den Agrar- und benachbarten Lebenswissenschaften mit der MLU deutlich auszubauen. Damit ging die Empfehlung einher, eine Kooperationsplattform einzurichten (ebd.: 139–143, 181, 246). Zusätzlich sollten auch die umliegenden außeruniversitären Forschungseinrichtungen aus dem agrarwissenschaftlichen Bereich und die Wirtschaft beteiligt werden.

Tatsächlich besteht im Bereich der Agrar- und Lebenswissenschaften bereits seit 2000 eine stabile Plattformbeziehung im Rahmen von InnoPlanta (Pflanzenbiotechnologie Nordharz/Börde – Gatersleben). Darüber hinaus wurden forschungsstarke Bereiche der Hochschule Anhalt in die Arbeit des WissenschaftsCampus Halle – Pflanzenbasierte Bioökonomie (WCH) integriert, der auch alle Merkmale einer Kooperationsplattform aufweist. Das entspricht einer Empfehlung des Wissenschaftsrates (2013: 181).

Potenzial für eine langfristige und stabile Zusammenarbeit mit anderen HAWs sah der Wissenschaftsrat (2013: 247) im Bereich der Ingenieurwissenschaften, insbesondere mit der Hochschule Merseburg. Entsprechende Überlegungen seien in eine umfassende Strategie zur künftigen Entwicklung der Ingenieurwissenschaften in Sachsen-Anhalt einzubetten.

Die *Hochschule Magdeburg-Stendal* habe sich laut Wissenschaftsrat (2013: 263–264) im Bereich Wissens- und Technologietransfer verdient gemacht und verschiedene Organisationsformen wie Kompetenzzentren oder Forschungs- und Entwicklungszentren erfolgreich etabliert. Hervorgehoben werden die Profilierung der angewandten Forschung und Entwicklung durch Schwerpunktbildung im Kontext des Kompetenznetzwerks für Angewandte und Transferorientierte Forschung (KAT) und der Aufbau des Kompetenzzentrums Frühe Bildung (KFB), die Kooperation im landesweiten EU-Hochschulnetzwerk,³³ die Arbeit des Transferzentrum zur Absolventenvermittlung und wissenschaftlichen Weiterbildung (heute als Weiterbildungszentrum Anhalt, WZA) und die Förderung technologieorientierter Existenzgründungen an den Hochschulen des nördlichen Sachsen-Anhalts im Rahmen des Gründungsnetzwerkes TEGSAS (heute integriert in das Transfer- und Gründerzentrum der OVGU) (ebd.: 275–279).

Auch werden die zahlreichen anwendungsorientierten Forschungsaktivitäten, deren Umfang und Kooperationsbreite mit Partnern aus der Wirtschaft sehr positiv bewertet. Vernetzungsstränge

³² siehe dazu z.B. die Ausstellung und Veranstaltungsreihe zu Biokunststoffen, deren ökologischer Relevanz sowie den Themen Konsum, Kurzlebigkeit, Recycling und Kreislaufwirtschaft in der Materialsammlung der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle (<https://www.burg-halle.de/bio-kunststoff/>, 6.5.2019)

³³ siehe genauer <http://www.euhoerschulnetz-sachsen-anhalt.de/> (9.4.2019)

mit der regionalen Wirtschaft gibt es nach unseren Erhebungen bei insgesamt sechs der zehn identifizierten Initiativen, die unter Beteiligung der Hochschule Magdeburg-Stendal arbeiten. Möglichkeiten für Weiterbildungsangebote greife die Hochschulen innerhalb der Kooperationen mit der Wirtschaft jedoch noch nicht entschlossen genug auf (ebd.: 2013: 280).

Längerfristige Kooperationspartnerschaften mit anderen Hochschulen weist die Hochschule Magdeburg-Stendal vor allem mit der benachbarten OVGU auf – seit 2010 besteht eine Rahmenvereinbarung zur Zusammenarbeit beider Institutionen. Insgesamt ist die Hochschule Magdeburg-Stendal an zehn Vernetzungsinitiativen beteiligt. Sie hat damit unter den HAWs des Landes, neben der Hochschule Anhalt, die meisten Vernetzungsstränge, darunter insbesondere mit der OVGU.

Die *Hochschule Merseburg* ist an sieben von uns identifizierten Vernetzungsinitiativen beteiligt, davon an fünf u.a. gemeinsam mit der MLU. Dem Wissenschaftsrat (2013: 282) nach profilierte sich die Hochschule Merseburg insbesondere durch ihren Kompetenzschwerpunkt Naturwissenschaften und Chemie/Kunststoffe. Er hob in diesem Zusammenhang die Kooperation mit der benachbarten Universität Halle im KAT hervor. Hierbei seien vor allem die kooperativen Promotionsvorhaben Ausdruck einer hohen Leistungsfähigkeit der Hochschule in diesen Kompetenzschwerpunkten.

Aufgrund der im Raum Halle-Merseburg versammelten Kompetenz und Erfahrung auf dem Gebiet der Kunststoffverarbeitung sowie der unmittelbaren Präsenz zahlreicher Industrieunternehmen empfahl der Wissenschaftsrat (2013: 11, 123–126, 291), thematisch anknüpfend an das Kunststoffkompetenzzentrum (KKZ) eine weitere Kooperationsplattform im Bereich Polymerwissenschaften und Kunststofftechnik im südlichen Sachsen-Anhalt einzurichten. Dabei seien sowohl die Kompetenzen der Hochschule Merseburg, MLU und OVGU als auch die von außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Wirtschaft zu bündeln – mit flankierender substantieller finanzieller Beteiligung des Landes Sachsen-Anhalt. Die Einrichtung einer solchen neuen Kooperationsplattform wurde bisher nicht realisiert. Dessen ungeachtet: Die Kopplung des KKZ mit der Akademie Mitteldeutsche Kunststoffinnovationen (AMK) erfüllt bereits in jeder Hinsicht die Merkmale einer KPF. Darüber hinaus existiert mit der Fördergemeinschaft für Polymerentwicklung und Kunststofftechnik in Mitteldeutschland POLYKUM e.V. eine weitere Plattform im Bereich Polymerwissenschaften und Kunststofftechnik.

Die Hochschule Merseburg soll, so der Wissenschaftsrat (WR 2013: 294), ihre Vernetzungsaktivitäten mit anderen HAWs des Landes ausbauen und neue Kooperationsformate etablieren. Dabei solle insbesondere die Verbesserung der Studierendengewinnung für MINT-Fächer und die Stärkung des Bereichs Transfer priorisiert werden. Für den letztgenannten Punkt kann nun auf die – gemeinsam mit den Hochschulen Harz sowie Magdeburg-Stendal – erfolgreiche Einwerbung des Verbundprojekts „TransInno_LSA“ im Rahmen der BMBF-Förderinitiative „Innovative Hochschule“ 2018 verwiesen werden. Dieser Verbund kann der Grundbaustein für den Aufbau eines stabilen und dauerhaften Hochschulnetzwerkes sein. Er verfolgt das Ziel, sowohl die Zusammenarbeit untereinander stärker zu verzahnen als auch die Vernetzung mit der Praxis zu fördern. In 14 Teilprojekten arbeiten die Verbundpartner zu drei Handlungsschwerpunkten: (1) Weiterentwicklung hochschulinterner Transferstrukturen und -prozesse; (2) Ansprache verschiedener Interessengruppen und Initialisierung von Kooperationen; (3) Evaluation des Gründergeschehens rund um die beteiligten Hochschulen und Ausrichtung all jener Aktivitäten, die unter die sogenannte Third Mission, die dritte Mission der Hochschulen, neben Forschung und Lehre fallen.³⁴ Der Verbund mag ggf. auch Entwicklungspotenziale in Richtung einer Kooperationsplattform in sich tragen.

Die *Hochschule Harz* ist in TransInno_LSA die koordinierende Hochschule und übernimmt alle Aufgaben der verbundweiten Abstimmung. Laut Wissenschaftsrat (2013: 261) habe die Hochschule ihre Stärken in der Kooperation mit regionalen und überregionalen Wirtschaftsakteuren, und diese Stärken gelte es weiter auszubauen, um auch die Vernetzungen mit hochschulischen und außeruniversitären Forschungspartnern zu steigern. Potenzial dazu gebe es beispielsweise im Bereich Automatisierung/Informatik und den dazu vorhandenen Kompetenzen im Großraum Magdeburg.

³⁴ siehe dazu <https://www.transinno-lsa.de/> (16.10.2019)

In enger Verzahnung der Fachbereiche an der Hochschule fokussieren empirisch orientierte Forschungsvorhaben vermehrt demografiebezogene Schwerpunkte, insbesondere im Rahmen des Kompetenznetzwerks für Angewandte und transferorientierte Forschung (KAT). So hat sich an der Hochschule Harz ein fachbereichsübergreifender und zugleich transdisziplinärer Forschungsschwerpunkt zu Demografiefolgen etabliert.

3.5. Schlussfolgerung

Die Ausgangspunkte unserer Betrachtung waren:

- Sachsen-Anhalt ist von der Bevölkerungszahl her ein kleines und zudem hinsichtlich seiner Finanzkraft nicht sehr potentes Land. Die öffentliche Unterhaltung von wissenschaftlichen Strukturen wird durch beide Umstände limitiert. Dennoch ist die institutionelle Struktur des sachsen-anhaltischen Wissenschaftssystems grundsätzlich komfortabel.
- Hinsichtlich der Leistungskennziffern der sachsen-anhaltischen Wissenschaft ist eine durchgewachsene Situation zu konstatieren. Einigen wenigen Leuchttürmen steht ein breites Mittelfeld gegenüber. Förderungen in den Exzellenz-Wettbewerben z.B. sind bislang nicht gelungen.
- Wissenschaftspolitisch geht es in Sachsen-Anhalt vor allem um Bestandssicherung, d.h. Neugründungen oder -ansiedlungen sind in bedeutendem Umfang nicht zu erwarten. Wo eine Expansion des Systems unrealistisch ist, müssen sich entsprechende Initiativen auf die Erschließung endogener Potenziale beziehen.
- Wo Einzelpotenziale für sich genommen jeweils unterkritische Größenordnungen aufweisen, gibt es einen naheliegenden Weg, um zu kritischen Größenordnungen zu gelangen: die Zusammenführung von Potenzialen, also Kooperation.

Die weitere Untersuchung ergab, dass Kooperationen bestimmte Voraussetzungen haben, insbesondere ein gemeinsames Interesse der potenziellen Partner. Interessen in der Wissenschaft sind vorrangig kognitiv bestimmt, und räumliche Nähe begründet für sich genommen keine kognitive Nähe. Deshalb sind Entfernungswiderstände gegen fachliche Kooperationen dann eher schwach, wenn die Abschätzung eines prognostizierten Kooperationsnutzens größer ausfällt als die der Kooperationskosten. Es wird also z.B. Mobilitätsaufwand inkaufgenommen, sobald ein höherer Kooperationsnutzen erwartet wird.

Vor diesem Hintergrund muss die Landschaft der netzwerkförmigen Strukturen innerhalb des sachsen-anhaltischen Wissenschaftssystems als beachtlich und breit gefächert charakterisiert werden. Es gibt allerdings zwei Hauptprobleme:

- das Erreichen und Aufrechterhalten eines kritischen Aktivitätslevels sowie
- die dauerhafte Stabilität der Kooperationszusammenhänge.

Grundsätzlich sollte es darum gehen, die kooperationsrelevanten Erfolgsfaktoren zu stärken und die Risikofaktoren zu minimieren. Sollen landesinterne Kooperationen gefördert werden, so ist in Rechnung zu stellen, dass auch in räumlicher Nähe Transaktions- oder Kooperationskosten anfallen: Anbahnungs-, Verhandlungs- und Kommunikationskosten in Gestalt von Zeitverbrauch. Zugleich kann aber die räumliche Nähe niedrigere Transaktionskosten einer Zusammenarbeit ermöglichen, als dies bei Distanzkooperationen der Fall ist. Um kognitiv bestimmte Interessen und räumliche Nähe in gemeinsame Aktivitäten münden zu lassen, bedarf es zweierlei:

- der Gestaltung günstiger Kontexte, um Gelegenheitsstrukturen zu schaffen, in denen potenzielle Partner die Chance haben, ihre gemeinsamen Interessen zu entdecken, und
- eines auf das je konkrete Vorhaben abgestimmten Einsatzes von Kooperationsinstrumenten.

Fragt man nach den Gründen, warum das Erreichen und Aufrechterhalten einer kritischen Aktivitätsintensität sowie die dauerhafte Stabilität beständig prekär sind, so gelangt man zu zwei zentralen Erfolgsfaktoren von Netzwerken, die empirisch immer wieder ermittelt werden: Es bedarf

- engagierter Netzwerkpromotoren, die beständig Impulse geben, und
- einer koordinierenden Stelle, die das Alltagsgeschäft der Kooperationsorganisation übernimmt.

Das Fehlen eines der beiden Elemente stellt einen hohen Risikofaktor für den dauerhaften Bestand einer Vernetzung dar.

Wenn der politische Wille besteht, aus dem Bestand heraus die Bildung kritischer Massen, also Kooperationsplattformen zu fördern, dann besteht vor allem eine Option: Das fachliche Interesse bei kooperationswilligen Partnern kann dadurch stabilisiert werden, dass die kooperationsbedingten Mehrkosten finanziert werden. Das betrifft

- die Finanzierung der jeweiligen Koordinierungs- oder Geschäftsstellen und
- Kosten, die kooperationsbedingt bei den einzelnen KPF-Beteiligten anfallen: Reisen, Veranstaltungen, Vorbereitung gemeinsamer Mitteleinwerbungen.

Voraussetzung für solche Finanzierungen ist, dass das Land wieder eine eigene Forschungsförderung auflegt und diese entsprechend programmiert. Derzeit ist eine solche im Zuge der Haushaltskonsolidierung auf nur noch wenige (weitgehend mit EU-Strukturfonds-Mitteln ausgestattete) Förderinitiativen heruntergefahren. Wesentlicher Teil der Programmierung müsste eine offene Wettbewerblichkeit sein. Dafür spräche zweierlei: Einerseits hat Sachsen-Anhalt in der Vergangenheit mit der strategischen Festlegung von Forschungsprioritäten nicht nur gute Erfahrungen gemacht. Andererseits sollte Strukturförderung auch im Bereich von Kooperationen nicht ‚ins Blaue hinein‘ finanziert werden.

Die Wettbewerblichkeit ließe sich in Stufen realisieren (ggf. auch zunächst nur die erste Stufe, sofern für die nachfolgenden die Voraussetzungen so schnell nicht geschaffen werden können):

Stufe 1: Kooperationsinitiativen (bzw. bereits bestehende Kooperationsplattformen) werden im Rahmen einer wettbewerblichen Fördermittelausschreibung aufgefordert, sich um die Finanzierung der kooperationsbedingten Mehrkosten zu bewerben, also um die Finanzierung einer Geschäftsstelle und der Kosten, die bei den einzelnen KPF-Beteiligten anfallen:

- Bewerbungen sind durch jegliche Einrichtungen und Strukturen möglich, um ‚Vorauswahlen‘ priorisierter Bereiche etwa durch Hochschulleitungen zu verhindern.
- Die in Aussicht gestellten Finanzierungen sind befristet, wobei eine Förderdauer von wenigstens drei Jahren notwendig erscheint, um die Leistungsfähigkeit einer KPF unter Beweis stellen zu können.
- Im letzten Förderjahr sind die geförderten Kooperationsplattformen dann berechtigt, Förderanträge für Stufe 2 zu stellen.

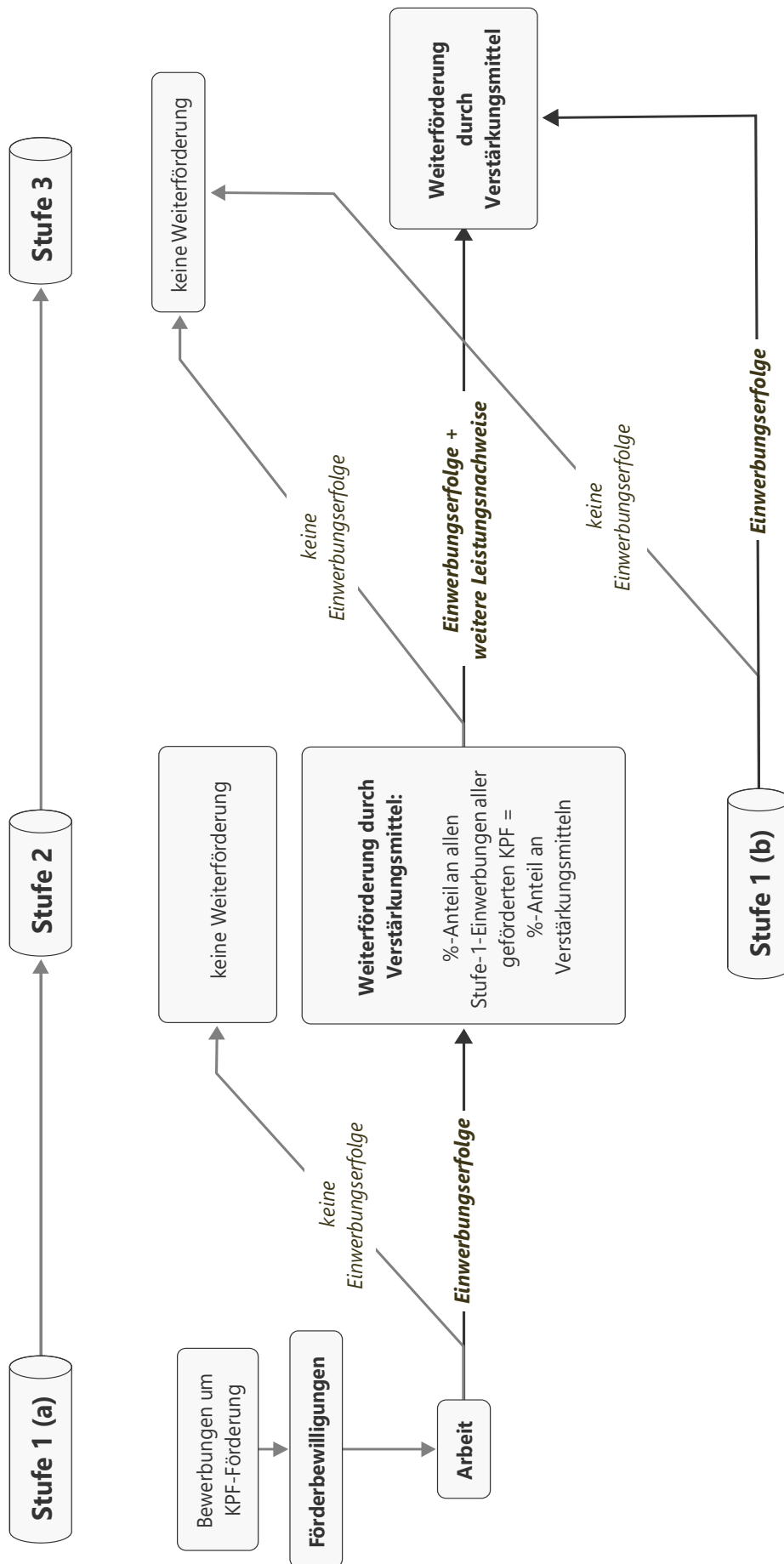
Stufe 2: Hier wird an nun bereits bewiesene Leistungsfähigkeiten angeknüpft, indem diese ebenso belohnt wie gestärkt werden. Als Maß der Leistungsfähigkeit wird herangezogen, welche externen Projektmitteleinwerbungen – bei wem auch immer – in der ersten Förderstufe gelungen sind. Entsprechend dieser Einwerbungen reicht das Land an die einzelnen Kooperationsplattformen Verstärkungsmittel aus, das heißt:

- Es gibt einerseits einen definierten, also fixen Betrag an Verstärkungsmitteln im Haushalt des Wissenschaftsministeriums.
- Andererseits werden alle externen Projektmitteleinwerbungen der in Stufe 1 geförderten KPF summiert und die Summe gleich 100 gesetzt.
- Dann bekommen die einzelnen Kooperationsplattformen im Umfang ihres prozentualen Anteils an der Summe aller eingeworbenen Fördermittel einen entsprechenden prozentualen Anteil aus den zu Verfügung stehenden Verstärkungsmitteln.
- Damit können fortdauernd die kooperationsbedingten Mehrkosten finanziert sowie weitere Projekteinwerbungen vorbereitet und realisiert werden – um so dynamischer, je erfolgreicher die KPF bereits in Stufe 1 gewesen war.

Stufe 3: Nach ähnlichem, aber nun erweitertem Muster wie in Stufe 2 werden erneut Verstärkungsmittel ausgereicht:

- Dabei sind einerseits die Erfolge bei der Projektmitteleinwerbung in Stufe 2 als Maß der Leistungsfähigkeit heranzuziehen.

Übersicht 50: KPF-Förderprogramm-Schema



- Andererseits gehen die Förderkriterien nun darüber hinaus, da nach zwei Förderstufen und damit sechs Jahren Förderung konsolidierte Leistungsnachweise erwartet werden dürfen. Weitere Kriterien können im Übergang zu Stufe 3 zum Beispiel sein: zusätzliche, d.h. erkennbar aus der KPF-Kooperation erwachsene Publikationen, erfolgreiche Nachwuchsförderungen oder die nachgewiesene Öffnung der Infrastruktur für Externe.

Dieses Verfahren würde folgende Vorteile aufweisen:

- Die aufeinander aufbauende Stufenstruktur mit der Bindung künftiger Mittelausstattung an vergangene Projekteinwerbungen schafft Anreize, die Fördermittel der Stufe 1 und dann 2 zielgerichtet zur Projektmitteleinwerbung zu verwenden.
- Die beschränkten Mittel werden auf aussichtsreiche Vernetzungsaktivitäten konzentriert, da sich ab Stufe 2 solche KPF gestärkt finden, die ihre Leistungsfähigkeit bereits nachgewiesen haben.
- Die Gefahr des Entstehens bloßer Kooperationsfassaden wird durch die Wettbewerbsanordnung deutlich gemindert. Das ist zielführender, als Kooperationen etwa durch ihre Verankerung in Zielvereinbarungen etablieren zu wollen.
- Das Vorgehen wird wenig Widerstand wecken, da niemand genötigt wird, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen (während sich durch entsprechende Festlegungen z.B. in Zielvereinbarungen auch Nötigungseffekte ergeben können).
- Diejenigen dagegen, die den mit Kooperationen verbundenen Zusatzaufwand auf sich nehmen, sehen sich dafür wertgeschätzt.

Bei dem dargestellten Verfahren werden zwischen den Stufen einzelne Kooperationsplattformen wieder herausfallen, da ihnen keine Projektmitteleinwerbungen gelungen sind. Weil Wissenschaft dynamisch ist, dürften sich zugleich außerhalb des Förderprogramms neue Kooperationsinitiativen gebildet haben, für die ebenfalls eine Erprobungsphase (Stufe 1) angezeigt ist. Daher sollte mit den o.g. Stufen 2 und 3 parallel auch wieder jeweils eine Stufe 1 für neue Initiativen ausgeschrieben werden. Insgesamt werden sich so über die Zeit hin die einwerbungserfolgreichen Kooperationsplattformen stabilisieren können, und es wird sich zugleich Dynamik im Kooperationsgeschehen sichern lassen.

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1:	Abschichtung des Betrachtungsgegenstandes	13
Übersicht 2:	Zusammensetzung der Experteninterviewpartner.innen	14
Übersicht 3:	Untersuchungsmethoden und -themen im Überblick.....	15
Übersicht 4:	Ausgewählte (Bundes-)Förderprogramme zur Innovationsförderung durch Wissenschaftsnetzungen.....	21
Übersicht 5:	Hemmnisse und Risikofaktoren der Netzwerkbildung	23
Übersicht 6:	Potenzielle Zielkonflikte in Netzwerken	25
Übersicht 7:	Erfolgsfaktoren für Netzwerkbildung	27
Übersicht 8:	Ausgewählte Einrichtungen des Wissens- und Technologietransfers sowie Gründerzentren in Sachsen-Anhalt.....	31
Übersicht 9:	Ebenen der Steuerung und Selbstverwaltung eines Netzwerkes	34
Übersicht 10:	Zusammenschau von Netzwerkvarianten und ihrer Eigenschaften	39
Übersicht 11:	Merkmale von Kooperationsplattformen	41
Übersicht 12:	Wissenschaftslandschaft Sachsen-Anhalt	42
Übersicht 13:	Staatliche Hochschulen in Sachsen-Anhalt.....	43
Übersicht 14:	Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt nach Standorten	44
Übersicht 15:	Außeruniversitäre Forschung in Sachsen-Anhalt nach Fächergruppen.....	45
Übersicht 16:	Kooperationsdichte der Universitäten Sachsens-Anhalts mit außeruniversitären Einrichtungen (2011).....	46
Übersicht 17:	Wissensgesellschaftstypen in ihrer räumlichen Verteilung im Bundesgebiet	47
Übersicht 18:	65 netzwerkförmige Strukturen innerhalb des Hochschul- und Wissenschaftssystems in Sachsen-Anhalt.....	49
Übersicht 19:	Grenzfälle der Ermittlung von Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten	51
Übersicht 20:	Existierende Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten in Sachsen-Anhalt	52
Übersicht 21:	Gründungsgeschehen innerwissenschaftlicher Vernetzungen im Zeitverlauf	56
Übersicht 22:	Präsenz der Einrichtungen in innerwissenschaftlichen Vernetzungen.....	57
Übersicht 23:	Fächergruppenkombinationen der innerwissenschaftlichen Vernetzungen.....	58
Übersicht 24:	Fächergruppenverteilung der innerwissenschaftlichen Vernetzungen.....	58
Übersicht 25:	Finanzierung der innerwissenschaftlichen Vernetzungen nach Mittelherkunft.....	59
Übersicht 26:	Klassifizierung der innerwissenschaftlichen Vernetzungsinitiativen in Sachsen-Anhalt entlang der Forschungs- und Innovationspolitik des Bundes	61
Übersicht 27:	Klassifizierung der innerwissenschaftlichen Vernetzungsinitiativen entlang der Leitlinien für die regionale Innovationsstrategie Sachsen-Anhalt 2014–2020	62
Übersicht 28:	Kooperationsinstrumente innerwissenschaftlicher Vernetzungen	63
Übersicht 29:	Beispiel wissenschaftsinterne Kooperationsplattform: „Kompetenznetzwerk für Angewandte und transferorientierte Forschung“	64
Übersicht 30:	Beispiel wissenschaftsinterner KPF-Kandidat: „Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“	66
Übersicht 31:	Aktivitätsstatus der innerwissenschaftlichen Vernetzungen	67
Übersicht 32:	Gründungsgeschehen der Vernetzungen von Wissenschaft und Praxis im Zeitverlauf	69
Übersicht 33:	Präsenz der Einrichtungen in innerwissenschaftlichen Vernetzungen.....	70
Übersicht 34:	Fächergruppenkombinationen der Vernetzungen von Wissenschaft und außerwissenschaftlichen Partnern.....	71
Übersicht 35:	Fächergruppenverteilung der Vernetzungen von Wissenschaft und außerwissenschaftlichen Partnern.....	71
Übersicht 36:	Finanzierung der Vernetzungen von Wissenschaft und außerwissenschaftlichen Partnern nach Mittelherkunft.....	72
Übersicht 37:	Klassifizierung der Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern entlang der „Starken Branchen“ in Sachsen-Anhalt.....	74
Übersicht 38:	Kooperationsinstrumente der Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern	75
Übersicht 39:	Wissenschaft-Praxis-integrierende Kooperationsplattform – Beispiel „BioEconomy Cluster“	76
Übersicht 40:	Wissenschaft-Praxis-integrierender KPF-Kandidat – Beispiel „Netzwerk Technologiekompetenz Fluss-Strom + Wachstumskern Fluss-Strom PLUS“	78
Übersicht 41:	Aktivitätsstatus der Vernetzungen von Wissenschaft und Praxis	79
Übersicht 42:	Zusammenfassung der zentralen Unterscheidungen	82

Übersicht 43:	Matrix der Vernetzungen	82
Übersicht 44:	Kartierung der Vernetzungen nach Standort der Geschäftsstelle und/oder des Netzwerkmanagements	83
Übersicht 45:	Aktivitätsstatus der Vernetzungen	84
Übersicht 46:	Plattformen, die gemäß der Zielvereinbarungen 2015–2019 zwischen MW LSA und den Hochschulen entweder verstetigt oder neu entwickelt werden sollen.....	84
Übersicht 47:	Vernetzungen zwischen Typen von Akteuren	86
Übersicht 48:	Strukturdaten der 15 Kooperationsplattformen im Überblick.....	87
Übersicht 49:	Plattformen die gemäß den Empfehlungen des Wissenschaftsrates (2013) entweder verstetigt oder neu eingerichtet werden sollten	91
Übersicht 50:	KPF-Förderprogramm-Schema	99

Literatur

- Adam, Vanessa (2016): Gemeinsame Berufungen – Die vier häufigsten Modelle und ihre Vor- und Nachteile, in: *Forschung & Lehre* 10/2016, S. 882.
- Aderhold, Jens (2005): Unternehmen zwischen Netzwerk und Kooperation – Theoretische und pragmatische Folgerungen einer übersehenen Unterscheidung, in: Jens Aderhold/Matthias Meyer/Ralf Wetzel (Hg.), *Modernes Netzwerkmanagement, Anforderungen – Methoden – Anwendungsfelder*, Wiesbaden, S. 113–142.
- Altmann, Christof/Danny Bieräugel/Jörg Döpke/Philip Matschke (2015): Grüne Technologien als industriepolitisches Konzept? Der Süden Sachsen-Anhalts als Fallbeispiel, in: *List Forum* 1/2015, S. 23–43.
- Anger, Yvonne/Oliver Gebhardt/Karsten König/Peer Pasternack (2010): Das Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt (WZW) im Schnittpunkt von Anspruchsgruppen aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit, Wittenberg; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Reihe_Nr5.pdf (10.3.2019).
- ATI GmbH Anhalt (2015): Abschlussbericht „Cluster für erneuerbare Energien Sachsen-Anhalt (CEESA)“; URL http://www.zere-ev.de/dateien/ceesa_Brosch_Vfinal.pdf (7.12.2018).
- Atkinson, Harry/Philippa Rogers/Richard Bond (1990): *Research in the United Kingdom, France and West Germany: A Comparison*, Volume (1) & (2), SERC, Swindon.
- Bauer, Petra (2005): Institutionelle Netzwerke steuern und managen. Einführende Überlegungen, in: Petra Bauer/Ulrich Otto (Hg.), *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten*, Bd. 2: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive, Tübingen, S. 11–52.
- Bauhoff, Mashail Frauke (2017): Hochschulkooperationen und die Einstellung von Neueinsteigern zum Unternehmen, Wiesbaden.
- Baurmann, Michael/Gerhard Vowe (2014): Governing the Research Club. Wie lassen sich Kooperationsprobleme in Forschungsverbänden lösen?, in: *Forschung (Fo) Politik – Strategie – Management* 3/2014, Bielefeld, S. 73–84.
- Behrenbeck, Sabine (2011): Hochschulen auf Partnersuche – Kooperationsplattformen als Format, Beitrag für die Tagung „Systemüberschreitende Hochschulkooperationen – feindliche Übernahme oder logische Antwort auf Effizienzdruck?“ am 10. März 2011 in Essen, Köln; URL <http://www.verein-wissenschaftsrecht.de/data/file/behrenbeck.pdf> (20.7.2018).
- Bernt, Matthias (2005): Stadtumbau im Gefangenendilemma, in: Christine Weiske/Sigrun Kabisch/Christine Hannemann (Hg.), *Kommunikative Steuerung des Stadtumbaus. Interessengegensätze, Koalitionen und Entscheidungsstrukturen in schrumpfenden Städten*, Wiesbaden, S. 109–131.
- Besio, Christina (2012): Forschungsorganisationen, in: Maja Apelt/Veronika Tacke (Hg.), *Handbuch Organisationstypen*, Wiesbaden, S. 253–274.
- Besio, Christiana (2011): Netzwerke der Wissenschaft, in: Michael Bommers/Veronika Tacke (Hg.), *Netzwerke in der funktional differenzierten Gesellschaft*, Wiesbaden, S. 119–142.
- Blum, Nicolaus (2015): Zur Governance privatrechtlich organisierter Forschungseinrichtungen, in: *Ordnung der Wissenschaft (OdW)* 1/2015, Freiburg, S. 1–10; URL http://ordnungderwissenschaft.de/2015-1/1_Blum/01_01_blum_governance.pdf (24.7.2018).
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2012): *Wissenschaft und Wirtschaft ziehen an einem Strang*, Berlin; URL <http://www.bmbf.de/press/3350.php> (3.11.2013).
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2016): *Evaluation der Förderinitiative Innovative regionale Wachstumskerne*, Berlin; URL https://www.unternehmen-region.de/_media/UR_Evaluation%20WK_2016_web_bf_final.pdf (23.7.2018).
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2018): *Bundesbericht Forschung und Innovation 2018, Forschungs- und innovationspolitische Ziele und Maßnahmen*, Berlin; URL https://www.bmbf.de/pub/Bufi_2018_Hauptband.pdf (16.10.2018).
- Borchardt, Andreas (2006): *Koordinationsinstrumente in virtuellen Unternehmen*, GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- Borgwardt, Angela (2015): Regionale Netzwerke als Baustein eines zukunftsfähigen Wissenschaftssystems, in: dies. (Hg.), *Wissenschaftsregionen – Regional verankert, global sichtbar*, Berlin, S. 17–21.
- Braun, Dietmar (1997): *Die politische Steuerung der Wissenschaft. Ein Beitrag zum „kooperativen Staat“*, Frankfurt a.M./New York.
- Dahme, Heinz-Jürgen (2000): Kooperation und Vernetzung im sozialen Dienstleistungssektor, in: Heinz-Jürgen Dahme/Norbert Wohlfahrt (Hg.), *Netzwerkökonomie im Wohlfahrtsstaat. Wettbewerb und Kooperation im Sozial- und Gesundheitssektor*, Berlin, S. 47–68.
- Duschek, Sigrid/Ralf Wetzel/Jens Aderhold (2005): Probleme mit dem Netzwerk und Probleme mit dem Management. Ein neu justierter Blick auf relevante Dilemmata und auf Konsequenzen für die Steuerung, in: Jens Aderhold/Matthias Meyer/Ralf Wetzel (Hg.), *Modernes Netzwerkmanagement. Anforderungen – Methoden – Anwendungsfelder*, Wiesbaden, S. 143–164.
- Ebert, Mark (1998): *Evaluation von Synergien bei Unternehmenszusammenschlüssen*, Hamburg.
- EU-Kommission (2006): *Regionale Innovative Strategien und Maßnahmen. Ergebnisse von fünfzehn Jahren Experimentieren*, o.O. [Brüssel], http://ec.europa.eu/regional_policy/innovation/2007/guide_innovation_de.pdf (18.9.2007).

- Europäische Kommission (2011): Leitinitiative der Strategie Europa 2020 Innovationsunion, Luxemburg; URL http://bookshop.europa.eu/en/europe-2020-flagship-initiative-innovation-union-pbKI3110890/downloads/KI-31-10-890-DE-C/KI3110890DEC_002.pdf?FileName=KI3110890DEC_002.pdf&SKU=KI3110890DEC_PDF&CatalogueNumber=KI-31-10-890-DE-C (19.2.2015).
- Feldner, Denise (2017): Kooperationsmanagement – Wertschöpfungskette in der Wissensproduktion. Aufgaben, Führung und Perspektiven von Verbänden, in: Markus Lemmens/Péter Horváth/Mischa Seiter (Hg.), *Wissenschaftsmanagement. Handbuch & Kommentar*, Bonn, S. 568–585.
- Frank, Andrea/Volker Meyer-Guckel/Christoph Schneider (2007): Kooperation. Bericht des Stifterverbandes zur Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Hochschulen, o.O.; URL http://www.stifterverband.de/pdf/innovationsfaktor_kooperation.pdf (24.7.2018).
- Fried, Andrea/Michael Knoll (2005): Vernetzt oder Verstrickt? Positive und dysfunktionale Effekte in Netzwerken von Unternehmensgründungen, in: Jens Aderhold/Matthias Meyer/Ralf Wetzel (Hg.), *Modernes Netzwerkmanagement, Anforderungen – Methoden – Anwendungsfelder*, Wiesbaden, S. 73–90.
- Fritsch, Michael/Peer Pasternack/Mirko Titze (Hg.) (2015): Schrumpfende Regionen – dynamische Hochschulen. Hochschulstrategien im demografischen Wandel, Wiesbaden.
- Fürst, Dietrich (2007): Regional Governance, in: Arthur Benz/Susanne Lütz/Uwe Schimank/Georg Simonis (2007) (Hg.), *Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder*, Wiesbaden, S. 353–365.
- Gast, Mareike/Reiner Maria Matysik (2018): Das BioLab, in: Burg Giebichenstein, *Jahrbuch 2017*, Halle (Saale), S. 177–180.
- Gillessen, Jens/Peer Pasternack (2013): Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt, Halle-Wittenberg; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_3_2013.pdf (24.7.2018).
- Grelak, Uwe/Peer Pasternack (2014): Die Bildungs-IBA. Bildung als Ressource im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“, Leipzig; auch unter <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Die-Bildungs-IBA.pdf> (10.3.2019).
- Gulati, Ranjay/Martin Gargiulo (1999): Where Do Interorganizational Networks Come From?, in: *The American Journal of Sociology* 5/1999, S. 1439–1493.
- GWK, Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (2013): Pakt für Forschung und Innovation. Monitoring-Bericht 2013, Bonn; URL <http://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Papers/GWK-Heft-33-PFI-Monitoring-Bericht-2013.pdf> (20.10.2013).
- GWK, Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (2014): Gemeinsame Berufungen von leitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern durch Hochschulen und außerhochschulische Forschungseinrichtungen, Bonn; URL <https://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Papers/GWK-Heft-37-Gemeinsame-Berufungen.pdf> (24.7.2018).
- Hagenhoff, Svenja (2004): Kooperationsformen: Grundtypen und spezielle Ausprägungen; URL http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/serien/Im/arbeitsberichte_wi2/2004_04.pdf (30.11.2018)
- Hamm, Bernd (2007): Netzwerke als Überlebensstrategie peripherer Regionen. Regionale Netzwerke und Erneuerbare Energien. Abschlussbericht, Trier; URL http://www.netzwerk-exzellenz.uni-trier.de/?dl=yes&file_id=50&ctrlhash=14-90744a6236-7c282a67f62e7d6932eb (10.4.2008).
- Hechler, Daniel/Peer Pasternack (2011): Scharniere & Netze. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt, unt. Mitarbeit von Reinhard Kreckel und Martin Winter, Wittenberg; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/WZW_Arbeitsberichte_1_2011.pdf (10.3.2019).
- Hechler, Daniel/Peer Pasternack (2013): Gemeinsam stärker werden. Kooperationspotenziale zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, in: Peer Pasternack (Hg.), *Jenseits der Metropolen, Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 199–226.
- Hechler, Daniel/Peer Pasternack/Steffen Zierold (2018): Wissenschaftschancen der Nichtmetropolen. Wissenschaft und Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten, unter Mitwirkung von Uwe Grelak und Justus Henke, Berlin.
- Hechler, Daniel/Peer Pasternack (2018): Hochschulen und Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt, unter Mitwirkung von Jens Gillessen, Uwe Grelak, Justus Henke, Sebastian Schneider, Peggy Trautwein und Steffen Zierold, Berlin.
- Heinze, Rolf, G. (2000): Inszenierter Korporatismus im sozialen Sektor, in: Heinz-Jürgen Dahme/Norbert Wohlfahrt (Hg.), *Netzwerkökonomie im Wohlfahrtsstaat. Wettbewerb und Kooperation im Sozial- und Gesundheitssektor*, Berlin, S. 31–46.
- Hener, Yorck/Philipp Eckardt/Uwe Brandenburg (2007): Kooperationen zwischen deutschen Hochschulen, CHE, Gütersloh; URL http://www.che-consult.de/downloads/Kooperationen_zwischen_deutschen_Hochschulen_AP85.pdf (2.10.2013).
- Henke, Justus/Peer Pasternack (2012): Die An-Institutslandschaft in Sachsen-Anhalt, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität. Halle-Wittenberg; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_8_2012.pdf (20.10.2019).
- Henke, Justus/Peer Pasternack/Sarah Schmid (2017): Mission, die dritte. Die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission, Berlin.
- Henke, Justus/Peer Pasternack/Sarah Schmid (2016): Third Mission bilanzieren. Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation, Halle-Wittenberg; auch unter <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Haendreichungen8.pdf> (13.5.2019).

- Henke, Justus/Peer Pasternack/Sarah Schmid/Sebastian Schneider (2016): Third Mission Sachsen-Anhalt. Fallbeispiele OVGU Magdeburg und Hochschule Merseburg, Halle-Wittenberg; auch unter: https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/AB_100_ThM-LSA.pdf (13.5.2019).
- Henke, Justus/Peer Pasternack/Steffen Zierold (Hg.) (2015): Schaltzentralen der Regionalentwicklung. Hochschulen in Schrumpfungregionen, Leipzig.
- Henke, Justus/Peer Pasternack (2013): Profilerweiternd und bislang kaum untersucht: An-Institute, in: Peer Pasternack (Hg.), *Jenseits der Metropolen. Hochschulen in demografisch herausgeforderten Regionen*, Leipzig, S. 227–248.
- HIS-HE, HIS-Hochschulentwicklung im Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (o.J.): Reorganisation der Verwaltungsstruktur von drei kleineren Kunsthochschulen in Berlin – Umsetzung des Kooperationsmodells; URL <http://www.his-he.de/ab33/archiv/an0017> (2.11.2013).
- Howaldt, Jürgen/Michael Schwarz (2010): Soziale Innovation – Konzepte, Forschungsfelder und -perspektiven, in: Jürgen Howaldt/Heike Jacobsen (Hg.), *Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*, Wiesbaden, S. 87–108.
- HRK, Hochschulrektorenkonferenz (2016): *Modularisierung gestalten. Spielräume optimal nutzen*, Bonn; URL https://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/Impuls_Modularisierung_gestalten_fachwerk_mit_Links_14.03.pdf (24.7.2018).
- Ibert, Oliver/Verena Brinks/Suntje Schmidt (2018): Do It! Partizipation und Innovation durch „Machen“ in Open Creative Labs – Politische Gestaltungsaufgaben und Förderoptionen, Erkner; URL <https://idw-online.de/de/attachmentdata66162.pdf> (24.7.2018).
- Ibert, Oliver (2005): Wie lassen sich Innovationen planen?, in: *Informationen zur Raumentwicklung* 9/2005, S. 599–607.
- IFOK GmbH (2010): *Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft in Sachsen-Anhalt. Ergebnispapier*, Lutherstadt Wittenberg; auch unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/WZW_Reihe_Nr1.pdf (23.7.2018).
- Jansen, Dorothea/Andreas Wald (2007): *Netzwerktheorien*, in: Arthur Benz/Susanne Lütz/Uwe Schimank/Georg Simonis (Hg.), *Handbuch Governance*, Wiesbaden, S. 188–199.
- Kerstin, Tobias (2013): *Wissens- und Technologietransfer durch Hochschulen aus einer marktorientierten Perspektive*, Wiesbaden.
- Kiehlmann, Fabian (2014): *Qualität im Cluster- und Netzwerkmanagement*, Wiesbaden.
- Köhler, Benjamin/Isabell Maue/Peer Pasternack (2014): *Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie*, Halle-Wittenberg; auch unter: https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/01_Demografie_FLK-LSA_DINA5.pdf (13.5.2019).
- Kraege, Rüdiger (1997): *Controlling strategischer Unternehmenskooperationen. Aufgaben, Instrumente und Gestaltungsempfehlungen*, Mering.
- Kraft, David (2012): *Netzwerkorganisation*, in: Maja Apelt/Veronika Tacke (Hg.), *Handbuch Organisationstypen*, Wiesbaden, S. 359–380.
- Kreckel, Reinhard (2009): Zur Kooperation verpflichtet. Daten und Fakten zur universitären und außeruniversitären Forschung, in: *Forschung & Lehre* 5/2009, S. 328–31; URL http://www.academics.de/wissenschaft/zur_kooperation_verpflichtet_daten_und_fakten_zur_universitaeren_und_ausseruniversitaeren_forschung_36182.html (26.11.2011).
- Krücken, Georg/Frank Meier (2003): „Wir sind alle überzeugte Netzwerkträger“. Netzwerke als Formalstruktur und Mythos der Innovationsgesellschaft; URL <http://www.whomes.uni-bielefeld.de/kruecken/importe/Krueckenmeier.pdf> (12.4.2008).
- Kühl, Stefan (2000): *Das Regenmacher-Phänomen. Widersprüche und Aberglaube im Konzept der lernenden Organisation*, Frankfurt/New York.
- Kujath, Hans Joachim/Axel Stein (2011): Lokale Wissenskonzentration in den globalen Beziehungsräumen der Wissensökonomie, in: Oliver Ibert/Hans Joachim Kujath (Hg.), *Räume der Wissensarbeit*, Wiesbaden, S. 127–154.
- Kujath, Hans Joachim/Axel Stein (2009): Rekonfigurierung des Raumes in der Wissensgesellschaft, in: *Raumforschung und Raumordnung* 5-6/2009, S. 369–382.
- Kujath, Hans Joachim/Kai Pflanz/Axel Stein/Sabine Zillmer (2008): *Raumentwicklungspolitische Ansätze zur Förderung der Wissensgesellschaft*, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung/Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Berlin/Bonn; URL http://www.bbsr.bund.de/cln_032/nn_21272/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/WP/2008/heft58_DL,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/heft58_DL.pdf (20.8.2011).
- Lange, Bastian (2007): *Die Räume der Kreativszenen. Culturepreneurs und ihre Orte in Berlin, Bielefeld*.
- Lee, Roh Pin/Stephan Meschke/Maria Nicklas (2015): Vermarktung der Leistungen von Forschungsk Kooperationen, in: Andrea Hanebuth/Roh Pin Lee/Stephan Meschke/Maria Nicklas (Hg.), *Forschungsk Kooperationen zwischen Wissenschaft und Praxis – Erkenntnisse und Tipps für das Management*, Wiesbaden, S. 169–224.
- Lee, Roh Pin (2015): *Corporate Governance und Strukturen*, in: Andrea Hanebuth/Roh Pin Lee/Stephan Meschke/Maria Nicklas (Hg.), *Forschungsk Kooperationen zwischen Wissenschaft und Praxis – Erkenntnisse und Tipps für das Management*, Wiesbaden, S. 37–71.
- Leibniz Gemeinschaft (2011): *Der WissenschaftsCampus. Eine Initiative von Leibniz-Gemeinschaft und Hochschulen*, Berlin; URL http://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/downloads/Forschung/WissenschaftsCampus_der_Leibniz-Gemeinschaft_Leitlinien_Maerz_2011.pdf (2.10.2013).
- LSA, Land Sachsen-Anhalt (2011): *Zielvereinbarung 2011 bis 2013 zwischen dem Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 17. Februar 2011, Magdeburg; URL http://www.wzw-lsa.de/uploads/media/110217_ZV_MLU_Inet_01.pdf (30.8.2011).

- LSA, Land Sachsen-Anhalt (2011a): Zielvereinbarung 2011 bis 2013 zwischen dem Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt und der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, 17. Februar 2011, Magdeburg; URL http://www.wzw-lsa.de/uploads/media/110217_ZV_OvGU_Inet_01.pdf (30.8.2011).
- Matthiesen, Ulf/Hans-Joachim Bürkner (2004): Wissensmilieus. Zur sozialen Konstruktion und analytischen Rekonstruktion eines neuen Sozialraum-Typus, in: Ulf Matthiesen (Hg.), *Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für eine wissensbasierte Stadtpolitik*, Wiesbaden, S. 65–89.
- Meier, Frank/Georg Krücken (2011): Wissens- und Technologietransfer als neues Leitbild? Universitäts-Wirtschafts-Beziehungen in Deutschland, in: Barbara Hölscher/Justine Suchanek (Hg.), *Wissenschaft und Hochschulbildung im Kontext von Wirtschaft und Medien*, Wiesbaden, S. 91–110.
- Metag, Sebastian/Kristina Karl/Kristina Novy/Joachim Stöter (2018): Vernetzung als Chance für Hochschulen? Essenzen zur Gestaltung eines hochschulischen Netzwerks, in: Nico Sturm/Katharina Spenner (Hg.), *Nachhaltigkeit in der wissenschaftlichen Weiterbildung*, Wiesbaden, S. 272–295.
- Metzger, M. Frederik/Stefan Berwing/Thomas Armbrüster/Achim Oberg (2012): Koordinationsmechanismen und Innovativität von Netzwerken. Eine empirische Analyse, in: *Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung* 4/2012, S. 428–455.
- Meyer-Stamer, Jörg (2000): Michael E. Porter (*1947). Das Cluster-Konzept: Wettbewerbsvorteile muss man sich schaffen, in: *E+Z – Entwicklung und Zusammenarbeit* 2/2000, S. 40–43.
- Miller, Tilly (2005): Die Störanfälligkeit organisierter Netzwerke und die Frage nach Netzwerkmanagement und Netzwerksteuerung, in: Petra Bauer/Otto Ulrich (Hg.), *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Bd. 2: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive*, Tübingen, S. 105–126.
- Morath, Frank A. (1996): *Interorganisationelle Netzwerke. Dimensions – Determinants – Dynamics*, Konstanz; URL http://www.3.uu.uni-konstanz.de/v13/volltexte/2000/393/pdf/393_1.pdf (20.3.2007).
- Morschett, Dirk (2003): Formen von Kooperationen, Allianzen und Netzwerken, in: Joachim Zentes/Bernhard Swoboda/Dirk Morschett (Hg.), *Kooperationen, Allianzen und Netzwerke: Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*, Wiesbaden, S. 387–414.
- MW LSA, Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt (2014): *Regionale Innovationsstrategie Sachsen-Anhalt 2014–2020*, Magdeburg; URL https://mw.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MW/Publicationen/RIS/Regionale_Innovationsstrategie_2014-2020_final.pdf (16.10.2018).
- Nagel, Reiner (2010): Kreativität in der Stadt – eine Frage der Entscheidung, in: Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) Bundesministerium für Verkehr (Hg.), *Kreativität planen. Positionen zum Wesen unserer gebauten und gelebten Umwelt. Baukulturwerkstatt „Kreativität planen“*, Berlin, S. 5.
- Nuissl, Ekkehard (2010): *Netzwerkbildung und Regionalentwicklung*, Münster.
- Pasternack, Peer (2013): Kooperationshemmnisse und Kooperationszuträglichkeiten – Gegenwart und Zukunft des Verhältnisses von Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Deutschland, in: Karl-Heinz Bernhardt/Hubert Laitko (Hg.), *Akademische und außerakademische Forschung in Deutschland. Tendenzen und Zäsuren eines Jahrhunderts*, Berlin, S. 129–138.
- Pasternack, Peer/Daniel Hechler/Justus Henke (2018): *Die Ideen der Universität. Hochschulkonzepte und hochschulrelevante Wissenschaftskonzepte*, Bielefeld.
- Polt, Wolfgang/Martin Berger/Helmut Gassler/Helene Schiffbänker/Sybille Reidl (2014): *Breites Innovationsverständnis und seine Bedeutung für die Innovationspolitik. Begründung, Messung, Umsetzung. Studie der JOANNEUM RESEARCH im Auftrag des Schweizerischen Wissenschafts- und Innovationsrats (SWIR)*, Bern.
- Poppe, Ronald (2017): *Kooperationsplattformen für das Supply Chain Management. Gestaltungsempfehlungen für die kooperative Koordination der Supply Chain*, Wiesbaden.
- Porter, Michael E. (2000): Locations, Clusters, and Company Strategy, in: Gordon L. Clark/Maryann P. Feldmann/Meric S. Getler (Hg.), *The Oxford Handbook of Economic Geography*, New York, S. 253–274.
- Powell, Walter W. (1990): Neither Market Nor Hierarchy. Network Forms of Organization, in: *Research in Organizational Behavior*, Vol. 12, S. 295–336; URL http://www.stanford.edu/~woodyp/papers/powell_neither.pdf (2.4.2008).
- Puchta, Josef (2017): Außeruniversitäre Forschung: Herausforderungen an das Management – Governancestrukturen in der Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren, in: Markus Lemmens/Péter Horváth/Mischa Seiter (Hg.), *Wissenschaftsmanagement – Handbuch & Kommentar*, Bonn, S. 410–423.
- Rammert, Wolfgang (1997): Innovation im Netz. Neue Zeiten für technische Innovationen: heterogen verteilt und interaktiv vernetzt, in: *Soziale Welt* 4/1997, S. 397–416; auch unter http://www2.tu-berlin.de/~soziologie/Crew/rammert/article/Innovation_im_Netz.html (6.4.2008).
- Rosner, Ulf (2005): *Regionalökonomische Effekte von Hochschulen*, Magdeburg.
- Rosner, Ulf (2006): *Regionalökonomische Effekte von Hochschulen. Theorie, Messkonzepte und Wirkungsweisen am Beispiel der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)*, Magdeburg.
- Scholz, Christian (2003): Netzwerkorganisation und virtuelle Organisation – Eine dynamische Perspektive, in: Joachim Zentes/Bernhard Swoboda/Dirk Morschett (Hg.), *Kooperationen, Allianzen und Netzwerke – Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*, Wiesbaden, S. 463–486.
- Schreyögg, Georg (2003): *Organisation. Grundlagen moderner Organisationsgestaltung*, Wiesbaden.

- Schubert, Herbert (2008): Netzwerkkooperation – Organisation und Koordination von professionellen Vernetzungen, in: ders. (Hg.), Netzwerkmanagement. Koordination von professionellen Vernetzungen – Grundlagen und Beispiele, Wiesbaden, S. 7–105.
- Schubert, Herbert (Hg.) (2008a): Netzwerkmanagement. Koordination von professionellen Vernetzungen – Grundlagen und Beispiele, Wiesbaden.
- Shinn, Terry (1982): Scientific disciplines and organizational specificity. The social and cognitive configuration of laboratory activities, in: Norbert Elias/Herminio Martins/Richard Whitley (Hg.), Scientific Establishments and Hierarchies. Sociology of the Sciences, Dordrecht, S. 239–264.
- Smith-Doerr, Laurel/Walter W. Powell (2003): Networks and Economic Life, in: Neil J. Smelser/ Richard Swedberg (Hg.), The Handbook of Economic Sociology, S. 379–402; auch unter <http://www.stanford.edu/group/song/papers/NetworksandEconomicLife.pdf> (2.4.2008).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2018): Fachserie 11 Reihe 4.4. Bildung und Kultur: Personal an Hochschulen 2017, Wiesbaden.
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2018a): Fachserie 11, Reihe 4.1 Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2017/2018, Wiesbaden.
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2019): Fachserie 18, Reihe 1.4 Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen. Inlandsproduktberechnung, Detaillierte Jahresergebnisse 2018, Wiesbaden.
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2019a): Fachserie 11, Reihe 4.5 Bildung und Kultur. Finanzen der Hochschulen 2017, Wiesbaden
- StaLA LSA, Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt (2017): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Wanderungen und Wanderungsströme 2017, 31.12.2017 (Statistische Berichte A III j-17), Halle (Saale); URL https://statistik.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Landesamt/StaLa/startseite/Themen/Bevoelkerung/Berichte/Wanderungen/6A301_2017-A.pdf (20.2.2017).
- SV, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2018): Stiftungsprofessuren in Deutschland, Zahlen aus der amtlichen Statistik; URL <https://www.stifterverband.org/medien/stiftungsprofessuren> (24.7.2018).
- SV, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2019): Erfolgsmessung von Transfer und Kooperation an Hochschulen, Essen; URL <https://www.stifterverband.org/download/file/fid/8043> (1.10.2019).
- Sydow, Jörg (2003): Dynamik von Netzwerkorganisationen – Entwicklung, Evolution, Strukturation, in: W.H. Hoffmann (Hg.), Die Gestaltung der Organisationsdynamik. Stuttgart, S. 327–356; URL http://www.wiwi.fu-berlin.de/institute/management/sydow/media/pdf/Sydow__2003_-_dynamik_von_netzwerkorganisationen.pdf (6.4.2008).
- Sydow, Jörg (2001): Management von Netzwerkorganisationen – zum Stand der Forschung, in: ders. (Hg.), Management von Netzwerkorganisationen, Beiträge aus der "Managementforschung", Wiesbaden, S. 293–339.
- Wilkesmann, Uwe (2001): Netzwerkstrukturen, in: Anke Hanft (Hg.), Grundbegriffe des Hochschulmanagements, Neuwied, S. 310–314.
- Winde Mathias/Annett Dauchert/Britta Leusing/Volker Meyer-Guckel (2017): Durch Kooperation zum Standortprofil: Partnerschaften von Universitäten und Fachhochschulen – Strategien und Fallbeispiele, Essen; URL <https://www.stifterverband.org/medien/durch-kooperation-zum-standortprofil> (27.7.2018).
- Windolf, Paul/Michael Nollert (2001): Institutionen, Interessen, Netzwerke. Unternehmensverflechtung im internationalen Vergleich, in: Politische Vierteljahresschrift 42, S. 51–78.
- Wörwag, Sebastian (2017): Führung von Hochschulnetzwerken – zwischen Beute- und Wertegemeinschaften, in: Luzia Truniger (Hg.), Führen in Hochschulen, Wiesbaden, S. 203–212.
- WR, Wissenschaftsrat (2010): Empfehlungen zur Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem (Drs. 10031-10), Köln; URL <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10031-10.pdf> (2.10.2013).
- WR, Wissenschaftsrat (2013): Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Hochschulsystems des Landes Sachsen-Anhalt (Drs.3231-13), o.O. [Braunschweig]; URL <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3231-13.pdf> (17.7.2018).
- WR, Wissenschaftsrat (2016): Empfehlungen zur Personalgewinnung und -entwicklung an Fachhochschulen (Drs. 5637-16), Wiemar; URL <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/5637-16.pdf> (17.7.2018).
- WR, Wissenschaftsrat (2018): Empfehlungen zur regionalen Kooperationen wissenschaftlicher Einrichtungen (Dr. 6824-18), Berlin; URL <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/6824-18.pdf> (19.9.2018).
- Wrobel, Martin/Matthias Kiese (2009): Aus den Augen, aus dem Sinn? Zum Verhältnis von Clustertheorie und Clusterpraxis, in: Roger Häußling (Hg.), Grenzen von Netzwerken, Wiesbaden, S. 155–182.
- WZW, Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt (Hg.) (2011): Forschung für die Regionale Wirtschaft. Bericht des Kompetenznetzwerks für Angewandte und Transferorientierte Forschung (KAT) 2010, Lutherstadt Wittenberg.
- Zentes, Joachim/Bernhard Swoboda/Dirk Morschett (2003): Kooperationen, Allianzen und Netzwerke – Grundlagen, „Metaanalyse“ und Kurzabriss, in: Dies. (Hg.), Kooperationen, Allianzen und Netzwerke: Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, Wiesbaden, S. 4–24.
- ZERE e.V. (2015): Pressemitteilung; URL http://www.zere-ev.de/dateien/PM_ZERE_VS_201511.pdf (18.12.2018).
- ZV MW Anhalt (2015): Zielvereinbarung 2015–2019 zwischen dem Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt und der Hochschule Anhalt; URL https://mw.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MW/Hochschule/Zielvereinbarungen/2015/150129_ZV_HAN_gesamt.pdf (9.4.2019).


- ZV MW Burg (2015) Zielvereinbarung 2015–2019 zwischen dem Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt und der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle; URL https://mw.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MW/Hochschule/Zielvereinbarungen/2015/150129_ZV_KHH_gesamt.pdf (9.4.2019).
- ZV MW Harz (2015): Zielvereinbarung 2015–2019 zwischen dem Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt und der Hochschule Harz; URL https://mw.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MW/Hochschule/Zielvereinbarungen/2015/150129_ZV_HHz_gesamt.pdf (9.4.2019).
- ZV MW HoMe (2015): Zielvereinbarung 2015–2019 zwischen dem Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt und der Hochschule Merseburg; URL https://mw.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MW/Hochschule/Zielvereinbarungen/2015/150129_ZV_HoMe_gesamt.pdf (9.4.2019).
- ZV MW H² (2015): Zielvereinbarung 2015–2019 zwischen dem Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt und der Hochschule Magdeburg-Stendal; URL https://mw.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MW/Hochschule/Zielvereinbarungen/2015/150129_ZV_HMa_gesamt.pdf (9.4.2019).
- ZV MW MLU (2015): Zielvereinbarung 2015–2019 zwischen dem Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; URL https://mw.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MW/Hochschule/Zielvereinbarungen/2015/150129_ZV_MLU_gesamt.pdf (9.4.2019).
- ZV MW OVGU (2015): Zielvereinbarung 2015–2019 zwischen dem Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt und der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg; URL https://mw.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MW/Hochschule/Zielvereinbarungen/2015/150129_ZV_OvGU_gesamt.pdf (9.4.2019).


Anhang


Steckbriefe: Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten im Wissenschaftssystem Sachsen-Anhalts


Kooperationsplattformen: wissenschaftsintern

iDiv	Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung Halle-Jena-Leipzig 		
	<p>Das Deutsche Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig ist ein DFG-Forschungszentrum, das von einem Konsortium aus elf Forschungseinrichtungen betrieben wird. Das Konsortium erstreckt sich über die drei im mitteldeutschen Universitätsbund kooperierenden Universitäten: der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Universität Leipzig – sowie in Kooperation mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ). Daneben sind sieben weitere außeruniversitäre Forschungseinrichtungen beteiligt. Mittlerweile umfasst die Anzahl der Vollmitgliedschaften am Forschungszentrum über 100 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der deutschen Wissenschaftsgemeinde an verschiedenen Einrichtungen. Sie bringen ihre eigene Expertise sowie die ihrer Forschungsgruppen in das Forschungsfeld Biodiversität ein. Das Kernzentrum von iDiv liegt in der Stadt Leipzig und beherbergt neben dem Zentralen Management auch mehrere Forschungsgruppen. Diese werden von der DFG und dem UFZ finanziert und fungieren als Knotenpunkt für die Forschung bei iDiv. Das Forschungszentrum bietet ebenso eine Plattform für die transdisziplinäre Ausbildung von Nachwuchswissenschaftler.innen. iDiv-Mitglieder unterrichten einerseits Doktorand.innen der zentrumseigenen Graduiertenschule yDiv, sind aber andererseits auch stark in die universitäre Lehre eingebunden.</p>		
Anschrift und Kontakt	Deutsches Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig, Deutscher Platz 5e, 04103 Leipzig, eMail: sabine.matthiae@idiv.de (Geschäftsführung)		
Homepage-URL	https://www.idiv.de/de.html		
Gründungsjahr	2012	Rechtsform	Körperschaft des öffentlichen Rechts
beteiligte Einrichtungen	<p>115 Individualmitgliedschaften aus...</p> <p><i>Hochschulen:</i> MLU; Friedrich-Schiller-Universität Jena; Universität Leipzig; Christian-Albrechts-Universität zu Kiel; Technische Hochschule Mittelhessen; Universität Oldenburg; Technische Universität Dresden; Ludwig-Maximilians-Universität München; Freie Universität Berlin; Georg-August-Universität Göttingen; Technische Universität München; Universität Hohenheim; Goethe-Universität Frankfurt am Main; Universität Potsdam</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, Magdeburg; Max-Planck-Institut für Biogeochemie, Jena; Max-Planck-Institut für chemische Ökologie, Jena; Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie, Leipzig; Leibniz-Institut Deutsche Sammlung von Mikroorganismen und Zellkulturen, Braunschweig; Leibniz-Institut für Pflanzenbiochemie, Halle; Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung, Gatersleben; Leibniz-Institut Senckenberg Museum für Naturkunde, Görlitz</p> <p><i>weitere:</i> freie Forschungsinstitute (national und international); Gesellschaften</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Arbeitsgemeinschaften; Graduiertenkolleg/-schule; Lehrangebote; Forschungsgruppen; Kooperationsvereinbarung
Steuerung und Selbstverwaltung	Sprechergruppe: 8 Personen; Direktorium: 4 Personen; zentrales Management: 12 Personen; wissenschaftliche Koordination: 6 Personen	fachliche Ausrichtung	GSW, NaWi, IngWi

FSGC		Forum for the Study of the Global Condition 	
<p>Das Forum wurde von den Universitäten Leipzig, Halle-Wittenberg, Jena und Erfurt im Dezember 2016 als gemeinsame Plattform für Forschungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften gegründet. Das „Forum for the Study of the Global Condition“ führt Wissenschaftler:innen zahlreicher Fächer zusammen, die globale Verflechtungen von gegenwärtigen Gesellschaften und ihre historischen Wurzeln untersuchen. Neben den vier Universitäten beteiligen sich daran das Leibniz-Institut für Länderkunde Leipzig, das Max-Planck-Institut für Ethnologie Halle, das Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow und das Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa Leipzig. Die Initiative ist von der Überlegung bestimmt, dass die mitteldeutschen Hochschulen gemeinsam mit den Instituten der Max-Planck-Gesellschaft und der Leibniz-Gemeinschaft mit ihrer Fächervielfalt und ihren Erfahrungen in der Verbundforschung über eine hervorragende Expertise zur Analyse globaler Prozesse verfügen. Vorhandene Verbund- und Einzelvorhaben sollen miteinander verknüpft und durch passende Formen der Doktorandenqualifizierung und der forschungsorientierten Lehre flankiert werden.</p>			
Anschrift und Kontakt	Forum for the Study of the Global Condition, Centre for Area Studies, Universität Leipzig, Nikolaistraße 6–10, 04109 Leipzig, eMail: info@forum-global-condition.de		
Homepage-URL	http://www.forum-global-condition.de/		
Gründungsjahr	2016	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> MLU; Universität Leipzig; Friedrich-Schiller-Universität Jena; Universität Erfurt</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig; Max-Planck-Institut für Ethnologie, Halle (Saale); Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa, Leipzig; Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur (Simon Dubnow), Leipzig</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Graduiertenkolleg/-schule; Forschergruppen; Sonderforschungsbereiche
Steuerung und Selbstverwaltung	Direktorium: 4 Personen; Kuratorium: 8 Personen	fachliche Ausrichtung	GSW

CBBS		Center for Behavioral Brain Sciences 	
<p>Das Center for Behavioral Brain Sciences (CBBS) integriert die Expertise-Landschaft der Neurowissenschaftlichen Forschung in Magdeburg mit seinen Methodik- und Technologie-Plattformen und koordiniert ihre Weiterentwicklung. Das CBBS ist eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg gemäß §99 Hochschulgesetz des Landes Sachsen-Anhalt (HSG LSA). Wissenschaftlich wird das Zentrum gemeinsam von der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (OVGU) und dem Leibniz-Institut für Neurobiologie (LIN) auf der Grundlage des zwischen beiden Institutionen bestehenden Kooperationsvertrages getragen. Das CBBS vereint mehr als 100 Neurowissenschaftler:innen. Es empfängt und verwaltet die Landesexzellenzmittel im Bereich Neurowissenschaften. Mit dem CBBS wurde eine Struktur geschaffen, um insbesondere exzellente Nachwuchswissenschaftler:innen innerhalb des Forschungsschwerpunktes weiter zu fördern, ihnen früh forschersiche Freiheit zu geben und durch Bündelung vielfältiger Herangehensweisen, Methodiken und Themen einen Mehrwert zu erzielen. Aus CBBS-Verbänden sind z.B. zwei von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Sonderforschungsbereiche (TRR-SFB 62 und SFB 779) hervorgegangen. Auch zur Gründung des immunologischen SFB 854 mit seinem neuro-immunologischen TWIN-Bereich hat das CBBS beigetragen. Das CBBS wird gefördert aus Mitteln des Landes Sachsen-Anhalt und des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE).</p>			
Anschrift und Kontakt	Center for Behavioral Brain Sciences, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Universitätsplatz 2, 39106 Magdeburg, eMail: Barbara.Wolynski@ovgu.de (Projektkoordination)		
Homepage-URL	www.cbbs.eu		
Gründungsjahr	2007	Rechtsform	Körperschaft des öffentlichen Rechts
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> Medizinische Fakultät, Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, Fakultät der Naturwissenschaften, Fakultät für Humanwissenschaften, Fakultät für Informatik, Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik und Fakultät für Mathematik (OVGU)</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Leibniz-Institut für Neurobiologie, Magdeburg; Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen in der Helmholtz-Gemeinschaft, Standort Magdeburg</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Kooperationsvereinbarung; Graduiertenkolleg/-schulen; Lehrangebote; Sonderforschungsbereiche, Forschergruppen; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Honorarprofessuren; Gemeinsame Berufungen
Steuerung und Selbstverwaltung	Direktorium und Sprecher: 11 Personen; Wissenschaftlicher Beirat: 7 Personen; Projektkoordinatorin: 1 Person	fachliche Ausrichtung	GSW, NaWi, IngWi, Med

ABZ	Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien 		
<p>Das Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien widmet sich der interdisziplinären Erforschung historischer und gegenwärtiger Formationen polnischer Staatlichkeit, Gesellschaft, Sprache und Kultur. Es ist ein kooperatives Projekt der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Friedrich-Schiller-Universität Jena, das durch die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, die Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung und den Deutschen Akademischen Austauschdienst gefördert wird. Die Polenstudien am Zentrum sind als Regionalstudien konzipiert, die den gemeinsamen Gegenstand aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven erforschen und methodisch den Dialog mit anderen Regionalstudien pflegen. In Halle und Jena vermittelt ein Master-Studiengang Interdisziplinäre Polenstudien seit dem Herbst 2013 sprachliche und landeskundliche Kenntnisse an Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen. Außerdem wirkt das Zentrum durch ein wissenschaftliches und kulturelles Angebot in die breitere Öffentlichkeit hinein.</p>			
Anschrift und Kontakt	Martin-Luther-Universität Halle, Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien, Institut für Geschichte, Emil-Abderhalden-Str. 26–27, 06108 Halle (Saale), eMail: paulina.gulinska-jurgiel@geschichte.uni-halle.de (Koordination)		
Homepage-URL	http://www.aleksander-brueckner-zentrum.org		
Gründungsjahr	2012	Rechtsform	Körperschaft des öffentlichen Rechts
beteiligte Einrichtungen	<p>35 Individualmitgliedschaften aus</p> <p><i>Hochschulen:</i> MLU; Universität Leipzig; Friedrich-Schiller-Universität Jena</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle; Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa e.V., Leipzig</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Lehrangebote
Steuerung und Selbstverwaltung	Direktorium: 3 Personen; Projektkoordination: 2 Personen	fachliche Ausrichtung	GSW

WCH	WissenschaftsCampus Halle – Pflanzenbasierte Bioökonomie 		
<p>Im Zentrum des WCH steht die pflanzenbasierte Bioökonomie. Das bedeutet die pflanzliche Agrarwissenschaft, Biologie, Biochemie und Biotechnologie sowie ihre sozioökonomischen Rahmenbedingungen. Mit dieser Verknüpfung der Pflanzenwissenschaften und der Ökonomie greift der WissenschaftsCampus Halle die drängenden gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit auf und versucht Lösungen zu finden. Die Hauptziele des WCH sind die Intensivierung der interdisziplinären Zusammenarbeit der Hallenser Leibniz-Institute mit den thematisch korrespondierenden Fachbereichen und An-Instituten der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg auf dem Gebiet der pflanzenbasierten Bioökonomie, die Förderung der Hochschulbildung in der Region Halle und die Unterstützung des Wissens- und Technologietransfers in die Wirtschaft, die Politik und die Öffentlichkeit. Unter den Mitgliedern des WCH sollen zusätzliche Synergien geschaffen werden, die es ermöglichen, Kräfte in Lehre und Forschung zu bündeln, um neue Verbundprojekte zu initiieren. Kompetenzen und vorhandene Strukturen an der Universität sollen mit strategischen Schwerpunkten in Forschung und Lehre an den außeruniversitären Einrichtungen verknüpft werden. Der WissenschaftsCampus Halle soll ein Dach bieten, welches einerseits ermöglicht, Spezialisierungsgewinne aus transdisziplinärer Forschung zu schöpfen und andererseits konkrete neue, von Frage- und Problemstellung abhängige, interdisziplinäre Verbundvorhaben zu initiieren.</p>			
Anschrift und Kontakt	WissenschaftsCampus Halle – Pflanzenbasierte Bioökonomie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Betty-Heimann-Straße 3, 06120 Halle (Saale), eMail: anne-laure.tissier@sciencecampus-halle.de (wiss. Koordination)		
Homepage-URL	http://www.sciencecampus-halle.de/		
Gründungsjahr	2011	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> alle Naturwissenschaftlichen Fakultäten sowie die Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (MLU); Hochschule Anhalt</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien (Halle-Saale); Leibniz-Institut für Pflanzenbiochemie (Halle-Saale); Leibniz-Institut für Pflanzen-genetik und Kulturpflanzenforschung (Gatersleben)</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Kooperationsvereinbarung; Graduiertenkolleg/-schulen; gemeinsame Berufungen; Weiterbildungen, Forschergruppen
Steuerung und Selbstverwaltung	Direktorium: 6 Personen; wissenschaftliche Koordination: 1 Person; Wissenschaftlicher Beirat: 8 Personen	fachliche Ausrichtung	GSW, NaWi, IngWi

KAT	Kompetenznetzwerk für Angewandte und transferorientierte Forschung		
<p>Das Kompetenznetzwerk für Angewandte und Transferorientierte Forschung (KAT) versteht sich als Bindeglied zwischen den Hochschulen des Landes Sachsen-Anhalt und der regionalen Wirtschaft sowie Gesellschaft, und als KATalysator für wirtschaftsnahe Innovationen. Die Selbstbeschreibung des KAT – das ursprünglich als Kooperation der Fachhochschulen konzipiert war – erwähnt zwar die außeruniversitären Forschungseinrichtungen nur indirekt. Gleichwohl ergeben sich diesbezügliche Verbindungen, seit auch die Landesuniversitäten verstärkt in das Netzwerk einbezogen werden (seit 2010). Das Netzwerk ist seit seiner Gründung aus Mitteln des Landes und des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) gefördert worden. Im Rahmen des Netzwerks wurden mehrere KAT-Kompetenzzentren als leistungsfähige Basis für den Wissens- und Technologietransfer aufgebaut. Die Kompetenzzentren sind in die Strukturen der Hochschulen integriert und arbeiten überwiegend getrennt voneinander. Waren es 2011 noch vier, laufen die zentralen Verbindungen heute über insgesamt acht Kompetenzzentren der angewandten Forschung, verteilt auf alle Hochschulen im Land. Die eigentliche Netzwerkarbeit konzentriert sich auf die gemeinsame Außendarstellung und das Berichtswesen.</p>			
Anschrift und Kontakt	Kompetenznetzwerk für Angewandte und Transferorientierte Forschung, Hochschule Harz im Auftrag des KAT, Friedrichstraße 57–59, 38855 Wernigerode, eMail: tlohr@hs-harz.de (Ansprechpartner)		
Homepage-URL	http://www.kat-netzwerk.de/		
Gründungsjahr	2006	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p><i>acht Kompetenzstandorte:</i> Center of LIFE SCIENCES (Hochschule Anhalt); DIGITALES PLANEN und GESTALTEN (Hochschule Anhalt); Informations- und Kommunikationstechnologien und unternehmensnahe Dienstleistungen (Hochschule Harz); Wirtschaftsförderung und Standortmanagement (Hochschule Harz); Kompetenz in AutoMobilität, IKAM (OVGU); Ingenieurwissenschaften/Nachwachsende Rohstoffe (Hochschule Magdeburg-Stendal); Naturwissenschaften, Chemie/Kunststoffe (HoMe); HALOmem membrane protein structure & dynamics (MLU)</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Kooperationsvereinbarungen; Labs bzw. Labore; Vermittlung und Beratung; Weiterbildungen
Steuerung und Selbstverwaltung	Lenkungsausschuss: 8 Personen; Innovationsbeirat des Landes Sachsen-Anhalt zur strategischen Beratung	fachliche Ausrichtung	GSW, NaWi, IngWi, Med

STIMULATE	Forschungsschwerpunkt Medizintechnik mit dem Forschungscampus STIMULATE		
<p>Der Forschungsschwerpunkt Medizintechnik der OVGU ist aus einer Kooperation der Fakultäten für Medizin, Neuro- und Ingenieurwissenschaften sowie Informatik entstanden. Zusammen mit drei Großforschungseinrichtungen (Max-Planck-Institut, Fraunhofer-Institut, Leibniz-Institut) ist ein Wissens- und Forschungsschwerpunkt an der Universität entstanden, der Raum für die Forschung und Entwicklung im Bereich Medizintechnik bietet. Schwerpunkt der Aktivitäten ist der Forschungscampus STIMULATE. Der Forschungscampus ist ein Vorhaben, das im Rahmen der Förderinitiative „Forschungscampus – öffentlich-private Partnerschaft für Innovationen“ durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird. Den Fokus von STIMULATE stellen Technologien für bildgeführte minimal-invasive Methoden in der Medizin dar. Das Ziel besteht in der Verbesserung medizinischer Behandlungsmethoden sowie in der Eindämmung der Kostenexplosion im Gesundheitswesen. Dabei werden schwerpunktmäßig altersbedingte Volkskrankheiten aus den Bereichen Onkologie, Neurologie sowie Gefäßerkrankungen betrachtet. Langfristig soll sich das Vorhaben STIMULATE zum „Deutschen Zentrum für bildgestützte Medizin“ entwickeln. Strukturell handelt es sich bei dem Projekt um eine verbindliche öffentlich-private Partnerschaft zwischen Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, SIEMENS Healthcare GmbH und STIMULATE Verein. Neben der kurzfristigen projektbezogenen Zusammenarbeit steht der Forschungscampus auch neuen Mitgliedern mit komplementären Kompetenzprofilen offen.</p>			
Anschrift und Kontakt	Forschungscampus STIMULATE, Experimentelle Fabrik Magdeburg, Sandtorstraße 23, 39106 Magdeburg, eMail: info@forschungscampus-stimulate.de		
Homepage-URL	https://www.forschungscampus-stimulate.de/		
Gründungsjahr	2013	Rechtsform	öffentlich-private Partnerschaft
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> Forschungsschwerpunkt Medizintechnik (OVGU); Medizinische Hochschule Hannover <i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung, Magdeburg; Fraunhofer-Institut für Bildgestützte Medizin, Bremen; Leibniz-Institut für Neurobiologie, Magdeburg; Max-Planck-Institut für Dynamik komplexer technischer Systeme, Magdeburg <i>weitere:</i> STIMULATE Verein e.V.; Siemens Healthcare GmbH</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Lehrangebote; Kooperationsvereinbarung; Graduiertenkolleg/-schulen; Weiterbildung; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Labs und Labore
Steuerung und Selbstverwaltung	Vorstand: 3 Personen; Direktorium: 19 Personen; Lenkungsausschuss: 5 Personen; Wissenschaftlicher Beirat: 5 Personen	fachliche Ausrichtung	NaWi, IngWi, Med


Kooperationsplattformen: Wissenschaft/Praxis


KKZ/AMK ³⁵		Kunststoff-Kompetenzzentrum Halle-Merseburg/Akademie Mitteldeutsche Kunststoffinnovationen 	
<p>Das 2007 gegründete Kunststoff-Kompetenzzentrum Halle-Merseburg (KKZ) ist eine interinstitutionelle, interdisziplinäre wissenschaftliche Einrichtung der Hochschule Merseburg und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Das KKZ verfolgt als Wissenschaftsverbund insbesondere den Zweck, die anwendungsorientierte Forschung auf dem Gebiet der Polymerwerkstoffe und Kunststofftechnik zu fördern. Im Dezember 2007 wurde die Akademie Mitteldeutsche Kunststoffinnovationen (AMK) durch Professoren des Kunststoff-Kompetenzzentrums Halle-Merseburg (KKZ) gemeinsam mit weiteren Partnern als eine rechtsfähige Stiftung mit Sitz in Merseburg gegründet. Entsprechend der fachlichen Ausrichtung des Merseburger Kunststoff-Kompetenzzentrums hat die Stiftung den Zweck, die Wissenschaft und Forschung sowie die Weiterbildung zu fördern. Dabei sollen insbesondere Forschungstransfers auf dem Gebiet der Polymerwissenschaft und Kunststofftechnik gefördert, Projekte zur akademischen Bildung und Weiterbildung sowie die Durchführung wissenschaftlicher Veranstaltungen unterstützt und der Wissens- und Ideentransfers aus der Forschung von Universitäten und Hochschulen in die Wirtschaft aktiviert werden.</p>			
Anschrift und Kontakt	Kunststoff-Kompetenzzentrum Halle-Merseburg, eMail: beate.langer@hs-merseburg.de (Geschäftsführung) und Akademie Mitteldeutsche Kunststoffinnovationen, eMail: Katja.Osswald@amk-merseburg.de (Stiftungsmanagement), Eberhard-Leibnitz-Straße 2, 06217 Merseburg		
Homepage-URL	http://kkz-halle-merseburg.de und http://web.hs-merseburg.de/~amk/		
Gründungsjahr	2007	Rechtsform	Stiftung
beteiligte Einrichtungen	<p>KKZ</p> <p><i>Hochschulen:</i> Arbeitsgruppe Polymerwerkstoffe, Professur Polymerreaktionstechnik (gemeinsame Berufung mit der Fraunhofer Gesellschaft), Professur Aufarbeitung biotechnischer Produkte und Professur Thermische Verfahrenstechnik (MLU); Professur Chemie/Instrumentelle und Kunststoffanalytik, Professur Kunststofftechnik/Polymerwerkstoffe, Professur Kunststoffverarbeitung, Professur Organische und Makromolekulare Chemie und Professur Kunststofftechnik/Verfahrenstechnik (HoMe)</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Honorarprofessur Polymerphysik, Honorarprofessur Mikrosystemtechnik, Honorarprofessur Mikro- und Nanotechnologien des Fraunhofer-Instituts für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen, Halle (Saale)</p> <p><i>weitere:</i> Polymer Service GmbH Merseburg, An-Institut an der HoMe; Institut für Polymerwerkstoffe e.V., An-Institut an der HoMe; Akademie Mitteldeutsche Kunststoffinnovationen</p> <p>AMK</p> <p><i>Hochschulen:</i> MLU; HoMe; Technische Universität Wien; Ruhr-Universität Bochum</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung, Golm; Fraunhofer-Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen, Halle (Saale)</p> <p><i>Unternehmen:</i> 27</p> <p><i>weitere (Netzwerke, Stiftungen, Vereine, Verbände, freie Institute):</i> 12</p> <p><i>Einzelpersonenmitgliedschaften:</i> 125</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Labs bzw. Labore; Kooperationsvereinbarung; gemeinsame Berufung; Honorarprofessur; Weiterbildung; gemeinsame Lehrangebote
Steuerung und Selbstverwaltung	<p>KKZ = Direktorium: 4 Personen; Wissenschaftlicher Beirat: 9 Personen</p> <p>AMK = Präsidium: 5 Personen; Kuratorium: 8 Personen; Stiftungsbeirat: 20 Personen; Stiftungsmanagement: 1 Person</p>	fachliche Ausrichtung	NaWi, IngWi

³⁵ Auch, wenn beide Initiativen nach außen hin einzeln auftreten, werden diese aufgrund signifikant struktureller und personeller Überlappungen in der hier vorliegenden Betrachtung zusammen als eine Vernetzungsinitiative behandelt und verarbeitet.

MAHREG		Cluster MAHREG Automotive	
<p>Der Sachsen-Anhalt Automotive e.V. ist Träger des Kompetenznetzes MAHREG Automotive, einer InnoRegio-Initiative, welche durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Wettbewerbes „Innovative Impulse für die Region“ ins Leben gerufen wurde. Als Netzwerk gestartet, bündeln und ergänzen unter dem Dach von MAHREG Automotive und mit dessen Unterstützung zahlreiche Unternehmen und wissenschaftliche Einrichtungen ihre Leistungen und Potenziale, um mit gemeinsamen Innovationen im automotiven Markt erfolgreich zu sein. Die Stärkung der Leistungsfähigkeit der regionalen automotiven Zulieferer ist eine zentrale Aufgabe des Clusters. Der überwiegende Teil der sachsen-anhaltischen Zulieferer ist in dem Verbund aktiv und nutzt die Verbindungen zu den wissenschaftlichen Instituten, automotiven Verbänden und Organisationen, die MAHREG Automotive bietet. Das Cluster ist dabei für jedes automotivnahe, interessierte Unternehmen offen.</p>			
Anschrift und Kontakt	Cluster MAHREG Automotive, eine Initiative des Sachsen-Anhalt Automotive e.V., Steinfeldstraße 3, 39179 Barleben, eMail: h.strohmeyer@mahreg.de (Geschäftsstellenleitung)		
Homepage-URL	http://www.mahreg.de		
Gründungsjahr	1999	Rechtsform	eingetragener Verein
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> Lehrstuhl Fügetechnik (OVGU); HS Harz (Wernigerode); Fachbereich Elektrotechnik, Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen (HS Anhalt); HS Magdeburg-Stendal</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung, Magdeburg; Fraunhofer-Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen, Halle (Saale)</p> <p><i>weitere (freie Institute, Netzwerke, Gesellschaften, Unternehmen und Verbände):</i> 50</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Arbeitsgruppen; Vermittlung und Beratung
Steuerung und Selbstverwaltung	Vorstand: 6 Personen; Geschäftsstellenleitung: 1 Person; Projektmanagement: 1 Person	fachliche Ausrichtung	IngWi


InnoMed		Netzwerk für Medizintechnik in Sachsen-Anhalt	
<p>InnoMed entstand aus dem Umfeld der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und dem Leibniz Institut für Neurobiologie (LIN) als Netzwerk für Neuromedizintechnik. Heute ist die Neuromedizintechnik immer noch ein wichtiger Schwerpunkt, allerdings hat sich der Verein weiterentwickelt und ist inzwischen thematisch breiter aufgestellt. Er orientiert sich jetzt an allen medizintechnischen und anwendungsorientierten Kompetenzen der Unternehmen und Forschungseinrichtungen des Landes Sachsen-Anhalt. Neben den reinen medizintechnischen Fragestellungen werden verstärkt auch allgemeine Themen der Gesundheitswirtschaft bedient. Der Verein bietet damit eine offene Plattform für Firmen, Gesundheitsdienstleister, Anwender und Forschungseinrichtungen, die sich mit dem komplexen Themenfeld der Gesundheitswirtschaft identifizieren. Ziel des Netzwerkes ist es, die Branche im Land Sachsen-Anhalt stärker zu vernetzen, die Gesundheitswirtschaft im Land stärker in den Fokus zu rücken und die Außenwahrnehmung zu verbessern. InnoMed betreibt dazu Lobbyarbeit für seine Mitglieder und die Branche auf der kommunal- und landespolitischen Ebene. Besondere Aufmerksamkeit widmet der Verein aber auch dem Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft.</p>			
Anschrift und Kontakt	Geschäftsstelle InnoMed e.V., Bruno-Wille-Str. 9, 39108 Magdeburg, eMail: vorstadt@innomed-magdeburg.de (Geschäftsstellenleitung)		
Homepage-URL	http://www.innomed-magdeburg.de		
Gründungsjahr	2000	Rechtsform	eingetragener Verein
beteiligte Einrichtungen	<p>27 Vereinsmitgliedschaften aus u.a.</p> <p><i>Hochschulen:</i> Institut für Medizintechnik und Institut für Medizinische Psychologie (OVGU); HS Magdeburg-Stendal</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung, Magdeburg</p> <p><i>weitere:</i> freie Forschungsinstitute; Unternehmen; private Soziale- und Bildungseinrichtungen</p>	Kooperationsinstrumente	Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Vermittlung und Beratung;
Steuerung und Selbstverwaltung	Vorstand: 6 Personen; Geschäftsstellenleitung: 1 Person	fachliche Ausrichtung	IngWi, Med

HiKo	Historische Kommission für Sachsen-Anhalt 		
<p>Die Historische Kommission für Sachsen-Anhalt e.V. ist eine Vereinigung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen, die sich mit unterschiedlichen Aspekten der Erforschung und Vermittlung der Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt beschäftigen. Als Koordinierungs-, Diskussions- und Forschungsnetzwerk soll sie zur Identitätsstiftung des Landes Sachsen-Anhalt beitragen. Sie verfolgt das Ziel, der landeshistorischen Forschung neue Impulse zu geben und neue Forschungsansätze in den verschiedenen Disziplinen zu verbinden. Die Historische Kommission für Sachsen-Anhalt lässt sich auf die älteste landesgeschichtliche Kommission in Deutschland, die 1876 für die preußische Provinz Sachsen ins Leben gerufen wurde, zurückführen. Nach wechselvoller Geschichte ist die Historische Kommission für Sachsen-Anhalt heute juristisch als eingetragener Verein organisiert. In dieser Form wurde sie am 29. November 1990 nur wenige Wochen nach dem Wiedererstehen des Landes Sachsen-Anhalt erneut gegründet. Derzeit gehören der Kommission mehr als 40 landesgeschichtlich ausgewiesene Fachleute an. Sie steht auch juristischen oder natürlichen Personen mit Interesse an einer Fördermitgliedschaft offen. Zahlreiche historische Disziplinen und alle Zeitepochen sind in der Kommission vertreten. Die Mitglieder arbeiten in universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, in einschlägigen Landesbehörden wie etwa Landes- oder Kommunalarchiven, aber auch in forschenden Kultureinrichtungen und kirchlichen Institutionen.</p>			
Anschrift und Kontakt	Historische Kommission für Sachsen-Anhalt, c/o Franckesche Stiftungen zu Halle, Franckeplatz 1, 6110 Halle (Saale), eMail: kontakt@hiko-sachsen-anhalt.de		
Homepage-URL	http://www.hiko-sachsen-anhalt.de		
Gründungsjahr	1876, 1990 neu gegründet (2012–2015 ruhend)	Rechtsform	eingetragener Verein
beteiligte Einrichtungen	<p>47 ständige Individualmitgliedschaften u.a. aus</p> <p><i>Hochschulen:</i> Institut für Geschichte (MLU); Institut für Geschichte (OVGU); Westfälische Wilhelms-Universität Münster; Historisches Seminar an der Universität Leipzig; Historisches Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena</p> <p><i>weitere:</i> Evangelische Kirche in Mitteldeutschland; Stadtarchiv Magdeburg; Vereinigte Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz; Stiftung Dome und Schlösser in Sachsen-Anhalt; Landesheimatbund; Landesarchiv des Landes Sachsen-Anhalt; Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Landeskirche Anhalts; Franckesche Stiftungen zu Halle</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Fachkreise; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer, Kooperationsvereinbarung
Steuerung und Selbstverwaltung	Vorstand: 4 Personen; selbstverwaltete Arbeitskreise: 5	fachliche Ausrichtung	GSW

ZERE	Zentrum für Regenerative Energien Sachsen-Anhalt e.V. 		
<p>Das Zentrum für Regenerative Energien Sachsen-Anhalt e.V. (ZERE) wurde auf Anregung des Wirtschaftsministeriums des Landes Sachsen-Anhalt gegründet. Als übergreifende Initiative zum fachlichen Austausch sowie zur Bündelung und Koordination von Aktivitäten der in den verschiedenen Fachdisziplinen tätigen Wirtschaftsunternehmen und wissenschaftlichen Einrichtungen soll der Verein die Zielstellung des Landes Sachsen-Anhalt Rechnung tragen, seine Stellung im Bereich der regenerativen Energien weiter zu festigen und auszubauen. Der ZERE e.V. stellt eine Plattform mit einer offenen und neutralen Schnittstelle zwischen unterschiedlichen Akteuren im Energiebereich bereit. Die Ziele des Vereins sind die Entwicklung und Etablierung neuer Technologien und neuer Marktoptionen zur Anwendung regenerativer Energien, insbesondere für die Mitglieder und Partner des Netzwerkes. Der ZERE e.V. ist darüber hinaus einer der Träger des Clusters für Erneuerbare Energien Sachsen-Anhalt - CEESA und ist Mitglied des Central European Power Research Institute (CEPRI) und in dieser Anbindung auch über die Landesgrenzen hinaus international tätig.</p>			
Anschrift und Kontakt	Zentrum für Regenerative Energien Sachsen-Anhalt (ZERE) e.V., c/o Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Elektrische Energiesysteme IESY, Universitätsplatz 2, 39106 Magdeburg, eMail: nau@zere-ev.de (Geschäftsleitung)		
Homepage-URL	http://www.zere-ev.de/		
Gründungsjahr	2006	Rechtsform	eingetragener Verein
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> OVGU; HS Magdeburg-Stendal</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung, Magdeburg</p> <p><i>Unternehmen:</i> 6</p> <p><i>weitere:</i> Stadt Magdeburg; Stadt Breslau</p> <p><i>Einzelpersonenmitgliedschaften:</i> 3</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Vermittlung und Beratung
Steuerung und Selbstverwaltung	Vorstand: 4 Personen; Geschäftsleitung: 1 Person	fachliche Ausrichtung	NaWi, IngWi

BioEconomy		BioEconomy Cluster	
<p>Der BioEconomy Cluster ist ein Verbund von Unternehmen, Forschungsinstituten und Bildungseinrichtungen, die eng vernetzt an den Grundlagen einer biobasierten Wirtschaft arbeiten. Auf Basis nicht nahrungsrelevanter nachwachsender Rohstoffe, wie z.B. Buchenholz, soll die stoffliche und energetische Nutzung von Biomasse in Form von innovativen Verfahren zur Erzeugung von Werkstoffen, Plattformchemikalien, Produkten und Energieträgern vorangetrieben werden. Im Jahr 2012 zählte der Cluster zu den Gewinnern des Spitzenclusterwettbewerbs des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Die Vision von BioEconomy ist es, eine weltweit beispielhafte Umsetzung der Bioökonomie im Maßstab einer ganzen Region – der Kompetenzregion Mitteldeutschland – zu erreichen. Mit diesem Ziel vor Augen richtet sich die Strategie des Clusters darauf aus, die Wirtschaftsentwicklung der Region im Kontext der Bioökonomie voranzutreiben und neue Wachstumsimpulse zu schaffen. Ziel ist die Schaffung einer deutschland- und europaweiten Modellregion für die Bioökonomie. Dazu integriert das Cluster regionale Chemisch-Biotechnologische Netzwerke, verschiedene Bereiche der chemischen Industrie, der Kunststoff- und kunststoffverarbeitenden Industrie, der Papier- und Zellstoffindustrie und des Maschinen- und Anlagenbaus für Prozessindustrien sowie renommierte Forschungseinrichtungen aus allen relevanten Branchen.</p>			
Anschrift und Kontakt	BioEconomy e.V., Blücherstraße 26, 06120 Halle (Saale), eMail: info@bioeconomy.de		
Homepage-URL	http://bioeconomy.de		
Gründungsjahr	2011	Rechtsform	eingetragener Verein
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> MLU; Hochschule Anhalt; Technische Universität Dresden; Hochschule Rosenheim</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung, Potsdam; Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung, Magdeburg; Fraunhofer-Institut für Holzforschung, Braunschweig; Fraunhofer-Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen, Halle (Saale); Fraunhofer-Institut für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik, Oberhausen; Deutsches Biomasseforschungszentrum, Leipzig; Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, Leipzig</p> <p><i>Unternehmen:</i> 43 <i>weitere (Netzwerke, Städte):</i> 5</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Vermittlung und Beratung; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer
Steuerung und Selbstverwaltung	Vereinsvorstand: 10 Personen; Vereinsbeirat: 4 Personen; Clustermanagement: 2 Personen; Projektkoordination: 1 Person; Innovationskoordination: 1 Person	fachliche Ausrichtung	NaWi, IngWi

WIGRATEC		Wachstumskern Wirbelschicht- und Granuliertchnik	
<p>Das Unternehmens- und Forschungsbündnis WIGRATEC entstand im Rahmen des Förderprogrammes „Innovative regionale Wachstumskerne“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Das regionale Zentrum des Wachstumskerns ist die Wirtschaftsregion in Weißandt-Görlzau bei Halle in Sachsen-Anhalt. Ausgangspunkt der Aktivitäten von WIGRATEC ist die gesicherte Erkenntnis, dass durch eine Weiterentwicklung der Wirbelschichttechnologie die Qualität und Komplexität der erzeugten Produkte signifikant verbessert werden kann. Im Rahmen des Bündnisses sollen innovative Anlagen- und Prozesstechnologien entwickelt werden, die es ermöglichen, neue und höherwertige Eigenschaftsprofile für Feinchemikalien, Pharmaka, Lebensmittel und biotechnologische Produkte herzustellen. Die unternehmerische Vision der gemeinsamen Plattform ist es, sich als weltweit führender Entwickler, Hersteller und Vermarkter der Wirbelschichttechnologie zur Herstellung hochgradig funktioneller Granulate in ausgewählten Marktsegmenten zu etablieren.</p>			
Anschrift und Kontakt	IPT Pergande GmbH, Wilfried-Pergande-Platz 1, 06369 Weißandt-Görlzau, eMail: technologie@wigratec.de		
Homepage-URL	http://www.wigratec.de/		
Gründungsjahr	2009	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> Institut für Verfahrenstechnik (OVGU); Institut für Pharmazeutische Technologie und Institut für Bioanalytische Wissenschaften (HS Anhalt)</p> <p><i>Unternehmen:</i> 14</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte
Steuerung und Selbstverwaltung	Bündnisvorstand: 6 Personen	fachliche Ausrichtung	IngWi

Med-Tech		Cluster Medizin und Gesundheitstechnik 	
Ziel des Clusters Medizin- und Gesundheitstechnik ist die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des Medizintechnikstandortes Sachsen-Anhalt. Durch die Bündelung von medizintechnischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen in einem Cluster soll die Entwicklung verbesserter und neuer Diagnose- und Therapiemethoden sowie medizintechnischer Ausrüstung wesentlich effizienter vorangetrieben werden. Schwerpunkte sind die Intensivierung des Wissenstransfers und der Innovationstätigkeit durch Vertiefung vorhandener Forschungs- und Entwicklungskooperationen zwischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen. Die Integration von Expertenwissen und modernsten Technologien in regionale Unternehmen soll langfristig zur Entwicklung neuer Produkte führen.			
Anschrift und Kontakt	tti Technologietransfer und Innovationsförderung Magdeburg GmbH, Bruno-Wille-Straße 9, 39108 Magdeburg, eMail: uhaehnel@tti-md.de (Clustermanagement)		
Homepage-URL	http://www.medizintechnik-sachsen-anhalt.de/		
Gründungsjahr	2014	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<i>Hochschulen:</i> OVGU; HS Magdeburg-Stendal <i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung, Magdeburg <i>Unternehmen:</i> 27 <i>weitere (Gesellschaften, freie Forschungsinstitute):</i> 3	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Vermittlung und Beratung;
Steuerung und Selbstverwaltung	Clusterboard: 8 Personen; Clustermanagement: mind. 5 Personen, durch tti Technologietransfer und Innovationsförderung Magdeburg GmbH	fachliche Ausrichtung	IngWi, Med

KPF-Kandidaten: wissenschaftsintern³⁶

NanoMat		Exzellenznetzwerk Nanostrukturierte Materialien	
<p>Das Land Sachsen-Anhalt förderte seit dem 1.8.2004 den Forschungsschwerpunkt Nanostrukturierte Materialien an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Der Forschungsschwerpunkt ist auf dem Gebiet der Grundlagenforschung angesiedelt und ist der Präparation, der Charakterisierung und der Untersuchung der physikalischen und chemischen Eigenschaften von nanostrukturierten Materialien gewidmet und umfasst damit eine Problematik, welche weit über den Kompetenzbereich einzelner naturwissenschaftlicher Fächer (Physik, Chemie, Biologie) hinausgeht und eine fachübergreifende Plattform für die Materialforschung schafft. Ganz wesentlich wird der Forschungsschwerpunkt von der Zusammenarbeit im Netzwerk mit der außeruniversitären Forschungslandschaft in Halle geprägt. Das Profil des Schwerpunkts wurde kontinuierlich hin zu einer Fokussierung auf die folgenden drei Forschungsgebiete entwickelt: Oxidische Nanostrukturen, Nanostrukturierte Polymere, Photovoltaik. Seit dem 1.7.2016 wird der Forschungsschwerpunkt im Rahmen des Programms Sachsen-Anhalt WISSENSCHAFT aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) gefördert. Hiermit einher geht der Transfer der im Forschungsschwerpunkt Nanostrukturierte Materialien überwiegend betriebenen Grundlagenforschung hin zu potentiellen Anwendungen über im Rahmen des EFRE geförderte anwendungsorientierte Projekte.</p>			
Anschrift und Kontakt	Forschungsschwerpunkt Materialwissenschaften – Nanostrukturierte Materialien, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Physik, Von-Seckendorff-Platz 1, 06120 Halle (Saale), eMail: michael.strauch@physik.uni-halle.de (Koordination)		
Homepage-URL	www.forschungsschwerpunkt-nanoscience.uni-halle.de		
Gründungsjahr	2004	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> MLU; Interdisziplinäres Zentrum für Materialwissenschaften (MLU)</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Max-Planck-Institut für Mikrostrukturphysik, Halle (Saale); Fraunhofer-Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen, Halle (Saale); Fraunhofer-Center für Silizium-Photovoltaik, Halle (Saale)</p>	Kooperationsinstrumente	<p>Forschungs- und Entwicklungsprojekte;</p> <p>Kooperationsvereinbarung;</p> <p>Forschergruppen;</p> <p>Sonderforschungsbereiche;</p> <p>Graduiertenkolleg/-schulen; gemeinsame Berufungen; räumliche Verdichtung; Labs bzw. Labore</p>
Steuerung und Selbstverwaltung	Koordination und Verwaltung: 2 Personen; Sprecherrat: 4 Personen; Wissenschaftlicher Beirat: 7 Personen	fachliche Ausrichtung	NaWi, IngWi

ZIK SiLi-nano		Zentrum für Innovationskompetenz „Silizium und Licht: von makro zu nano“	
<p>SiLi-nano wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Förderprogramms „ZIK – Zentren für Innovationskompetenz: Exzellenz schaffen, Talente sichern“ gefördert und zielt als Innovationszentrum auf die Schnittstelle von Silizium-Photonik und Photovoltaik. Seit Februar 2010 ist das ZIK SiLi-nano als interdisziplinäre wissenschaftliche Einrichtung (IWE) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg etabliert. Die beteiligten Partner erforschen Anwendungen, in denen Silizium in Kombination mit Licht zum Einsatz kommen. Ziel ist u.a., den Wirkungsgrad von Solarzellen durch neue Beschichtungen zu erhöhen und die optische Datenübertragung in der Mikroelektronik zu verbessern. Im Rahmen der aktuellen Forschungsperiode (2015–2020) wird das ZIK künftig breiter in Richtung der Materialforschung für die Energiewende aufgestellt. Hierzu wird strategisch der Fokus um photoinduzierte chemische Grenzflächenreaktion und damit um chemische Kompetenz für die Speicherung von Energie erweitert.</p>			
Anschrift und Kontakt	Zentrum für Innovationskompetenz – ZIK SiLi-nano®, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Karl-Freiherr-von-Fritsch-Str. 3, 06120 Halle (Saale), eMail: info@sili-nano.de		
Homepage-URL	http://www.sili-nano.de/de/		
Gründungsjahr	2008	Rechtsform	Körperschaft des öffentlichen Rechts
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> Institute für Physik und Chemie (MLU)</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Max-Planck-Institut für Mikrostrukturphysik, Halle (Saale); Fraunhofer-Institut für Werkstoffmechanik, Halle (Saale); Fraunhofer-Center für Silizium-Photovoltaik, Halle (Saale)</p>	Kooperationsinstrumente	<p>Forschungs- und Entwicklungsprojekte;</p> <p>Kooperationsvereinbarung;</p> <p>Forschergruppen</p>
Steuerung und Selbstverwaltung	Direktorium: 4 Personen; Wissenschaftlicher Beirat: 6 Personen	fachliche Ausrichtung	NaWi, IngWi

³⁶ KPF-Kandidaten sind diejenigen Vernetzungen, die die Anforderungen an eine Kooperationsplattform derzeit nicht (vollständig) erfüllen, aber ein entsprechendes Entwicklungspotenzial dahin erkennen lassen.

HET-LSA		Qualitäts-Pakt-Lehre-Hochschulverbund „Heterogenität in Sachsen-Anhalt“	
<p>Die Hochschulen des Landes Sachsen-Anhalt haben sich im Verbund zusammengeschlossen, um die vorhandenen Kompetenzen im Bereich der Lehrqualität weiterzuentwickeln. In Sachsen-Anhalt wurde bereits eine ganze Reihe von Initiativen auf den Weg gebracht, um die Qualität der Lehre für eine heterogener werdende Zielgruppe zu verbessern. Im Verbundprojekt HET-LSA („Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre“) arbeiten deshalb sieben Hochschulen und das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) gemeinsam daran, die Studienbedingungen für eine heterogene Studierendenschaft zu optimieren. Das Projekt wird seit 2012 und bis 2020 durch das Bund-Länder-Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre („Qualitätspakt Lehre“) gefördert. Bei der Entwicklung neuer (Lehr)angebote können alle Verbundpartner von dem Erreichten der anderen profitieren: Einige Standorte sind besonders profiliert beim Thema Digitalisierung, andere beim Thema Internationalisierung und Schlüsselkompetenzen, wieder andere beim Thema Qualitätsmanagement. Alle bringen ihre Kompetenzen für eine bessere Lehrqualität ein. Aus dieser Zusammenarbeit hat sich u.a. das Netzwerk digitale Hochschullehre in Sachsen-Anhalt (von 2012–2017 als AG E-Learning agierend) innerhalb des Verbundes herausgebildet. Vom Zentrum für multimediales Lehren und Lernen (LLZ) in Halle (Saale) koordiniert, ist es Ziel, ein landesweites E-Learning-Netzwerk, bestehend aus Lehrenden, Studierenden und Mitarbeiter:innen zentraler Einrichtungen (Rechenzentren, E-Learning- und Hochschuldidaktikzentren, Bibliotheken, etc.) an den Verbundhochschulen aufzubauen.</p>			
Anschrift und Kontakt	Qualitäts-Pakt-Lehre-Hochschulverbund „Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt“, Otto-von-Guericke Universität Magdeburg, fokus:LEHRE, Zschokkestr. 32, 39104 Magdeburg, eMail: philipp.pohlentz@ovgu.de (wissenschaftliche Koordination)		
Homepage-URL	https://www.vielfalt-in-studium-und-lehre.de/		
Gründungsjahr	2012	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> MLU; OVGU; HoMe; Hochschule Anhalt; Hochschule Harz; Hochschule Magdeburg-Stendal; Burg Giebichenstein, Halle (Saale)</p> <p><i>weitere:</i> Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), ein An-Institut der MLU</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; gemeinsame Berufung; Kompetenzzirkel
Steuerung und Selbstverwaltung	Transferstelle: 3 Personen; Projektkoordination: 4 Personen; Kompetenzstützpunkte: 7	fachliche Ausrichtung	GSW, IngWi

CAI		Center for Advanced Imaging	
<p>Das Center for Advanced Imaging (CAI) wurde als gemeinsames neurowissenschaftliches Forschungszentrum der Neurologischen Universitätsklinik, Universität Magdeburg (koordinierendes Institut), dem Leibniz-Institut für Neurobiologie, dem Zentrum für Neurowissenschaften (ZeN) und dem Hansewissenschaftskolleg Delmenhorst, gegründet. Nach einer kompetitiven internationalen Begutachtung wurde das CAI im Jahr 2002 durch das BMBF als eines von fünf regionalen Bildgebungszentren und als „Center of Excellence“ ausgewählt. Die am CAI beteiligten Institute konzentrieren sich auf die Kombination humaner und tierexperimenteller Verfahren und der Anwendung multimodaler Bildgebung in verschiedenen Bereichen der kognitiven Neurowissenschaften. Ein weiteres gemeinsames Ziel ist die Entwicklung neuer Neuroimaging- und Visualisierungstechniken. Ein weiteres zentrales Anliegen des CAI ist es, die Ausbildung junger Wissenschaftler:innen zu unterstützen. In Magdeburg und Bremen koordinieren die Mitglieder des CAI die Curricula verschiedener Programme in Neurobiologie, kognitiver Neurowissenschaft und Psychologie.</p>			
Anschrift und Kontakt	Center for Advanced Imaging, c/o Universitätsklinik für Neurologie, Leipziger Str. 44, 39120 Magdeburg, eMail: Hans-Jochen.Heinze@med.ovgu.de (Hauptkoordination)		
Homepage-URL	http://www.med.uni-magdeburg.de/cai/index.htm		
Gründungsjahr	2002	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> Department of Experimental Psychology und Department of Neuropsychology (OVGU); Universitätsklinik für Neurologie (OVGU); Brain Research Institute, Institute for Instrumental Analysis und Department of Neuropsychology (Universität Bremen)</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Leibniz-Institut für Neurobiologie, Magdeburg</p> <p><i>weitere:</i> Hanse-Wissenschaftskolleg (HWK), Delmenhorst</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Kooperationsvereinbarung
Steuerung und Selbstverwaltung	Board of Directors: 6 Personen; Main-Coordinator: 1 Person	fachliche Ausrichtung	GSW, NaWi, Med

EPF		Expertenplattform Demografischer Wandel Sachsen-Anhalt	
<p>Seit dem Aufbau der Expertenplattform Demographischer Wandel 2009 steht bei ihrer Arbeit im Vordergrund, vorhandenes Wissen verfügbar zu machen und durch verschiedene Formen des Austauschs mit Akteuren aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu transferieren. Bis 2013 war die EPF am WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, seit 2014 ist sie organisatorisch am Interdisziplinären Zentrum für Altern Halle (IZAH) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg angesiedelt und wird am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) inhaltlich betreut. Die Arbeit der Expertenplattform erfolgt in Abstimmung mit dem Referat 43 – Demografische Entwicklung und Prognosen des Ministeriums für Landesentwicklung und Verkehr Sachsen-Anhalt (MLV). Sie führt die wissenschaftliche Debatte zum Thema zusammen und stellt die Erkenntnisse der beteiligten Wissenschaftler.innen Politik und Verwaltung zur Verfügung. Die Hauptfunktion der EPF ist, den Zugriff auf das wissenschaftliche Wissen zu organisieren, das zur Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels erarbeitet wurde und wird. Damit wird eine Sichtbarkeit dieses Wissens erzeugt, die von den einzelnen Einrichtungen und Projekten aus Ressourcengründen so nicht hergestellt werden kann. Ergänzende Funktionen sind die interne Vernetzung der einschlägig befassen Wissenschaftler.innen am sachsen-anhaltischen Einrichtungen und die Vertretung der Wissenschaft in den Gremien des Landes, etwa dem Demografie-Beirat der Landesregierung.</p>			
Anschrift und Kontakt	Interdisziplinäres Zentrum für Altern Halle (IZAH), Expertenplattform Demografischer Wandel in Sachsen-Anhalt, Ernst-Grube-Straße 40, 06120 Halle (Saale), eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de (Sprecher)		
Homepage-URL	https://expertenplattform-dw.de/		
Gründungsjahr	2009	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p>50 Individualmitgliedschaften aus u.a.</p> <p><i>Hochschulen:</i> MLU; OVGU; Hochschule Magdeburg-Stendal; Hochschule Harz</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien, Halle (Saale); Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung, Halle (Saale)</p> <p><i>weitere:</i> Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF); Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH); Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung (isw); Institut für Automation und Kommunikation Magdeburg (ifak); Stiftung Bauhaus Dessau; Forschungsnetz Frühe Bildung Sachsen-Anhalt (FFB)</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissenstransfer; Vermittlung und Beratung
Steuerung und Selbstverwaltung	Sprecher: 1 Person; Lenkungsgruppe: 10 Personen	fachliche Ausrichtung	GSW, NaWi, IngWi, Med


FFB		Forschungsnetz Frühe Bildung Sachsen-Anhalt	
<p>Das Forschungsnetz Frühe Bildung ist ein selbstverwalteter, unabhängiger Fachkreis wissenschaftlicher Expert.innen und Experten für frühkindliche Entwicklung, Frühe Bildung, Betreuung und Erziehung in Sachsen-Anhalt. Es fördert die Entwicklung Früher Bildung in Sachsen-Anhalt durch Forschung und gegenseitige Unterstützung der Wissenschaftler.innen und durch die Bereitstellung von Praxishilfen (z.B. Entwicklung von Trainings- und Förderprogrammen, Unterlagen usw.), und es ist Ansprechpartner für die Öffentlichkeit in Sachsen-Anhalt. Auf regelmäßigen Treffen sollen Möglichkeiten zur Zusammenarbeit ausgelotet und in Entwicklungs- und Transferprojekte umgesetzt werden (z.B. Fachtagungen, Fort- und Weiterbildungsangebote, Newsletter, elektronische Veröffentlichungsreihen). Langfristig will das Netzwerk Schwerpunktbildungen unterstützen und gemeinsame, breit aufgestellte Verbundvorhaben auf den Weg bringen. Das Netzwerk richtet sein Augenmerk auf die Nutzung von gemeinsamen Kompetenzen für solide Forschung mit transferfähigen Ergebnissen, die die Praxis bereichern. Daneben entstehen durch die Kooperation neue Potentiale zur Nachwuchsförderung. Auch die praxisgerechte Akademisierung von Kita-Fachkräften soll von der Zusammenarbeit profitieren.</p>			
Anschrift und Kontakt	Kompetenzzentrum Frühe Bildung (KFB), Hochschule Magdeburg-Stendal, Osterburger Str. 25, 39576 Stendal, eMail: joern.borke@hs-magdeburg.de (Sprecherrat)		
Homepage-URL	http://www.ffb-lsa.de/		
Gründungsjahr	2004	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p>24 ständige Individualmitgliedschaften u.a. aus</p> <p><i>Hochschulen:</i> MLU; OVGU; Hochschule Magdeburg-Stendal; Helmut-Schmidt-Universität Hamburg; Steinbeis-Hochschule Berlin</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Leibniz-Institut für Neurobiologie, Magdeburg</p> <p><i>weitere:</i> Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF); Steinbeis-Transfer-Institut am EBG Magdeburg</p>	Kooperationsinstrumente	Kooperationsvereinbarung; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Vermittlung und Beratung
Steuerung und Selbstverwaltung	Sprecherrat: 3 Personen	fachliche Ausrichtung	GSW, NaWi


Automotive		Forschungsinitiative Automotive	
<p>Der Forschungsschwerpunkt Automotive wurde von den technischen Fakultäten der OVGU unter Führung der Fakultät Maschinenbau ins Leben gerufen. Mit dieser Forschungsinitiative werden zwei sich ergänzende Ziele verfolgt. Erstens sollen durch die Kooperation hochkarätiger Wissenschaftler:innen und Forschungsgruppen der Otto-von-Guericke-Universität und der beteiligten außeruniversitären Forschungseinrichtungen die Grundlagen für Forschungsverbünde im Bereich Automotive gelegt werden. Zweitens soll die Ausrichtung auf ein gemeinsames Forschungsfeld, sowie die durch den Forschungsschwerpunkt gebildeten Projekt- und Transferstrukturen genutzt werden, um Industriepartner mit einem abgerundeten und abgestimmten Leistungsangebot anzusprechen. Die Zielsetzung des Forschungsschwerpunkts ist die stärkere Verankerung der Ingenieurwissenschaften in der Universität und damit eine strukturbildende und -verbessernde Maßnahme für den Wissenschaftsstandort Magdeburg. Neben der Grundlagenforschung und angewandten Forschung, sind der Erkenntnistransfer in die Unternehmen und die Qualifizierung des Ingenieur Nachwuchses sowie im Beruf stehender Ingenieure ein weiterer Schwerpunkt. Der Forschungsschwerpunkt Automotive stellt eine Dachstruktur bzw. -organisation für alle Forschungsaktivitäten an der OVGU Magdeburg im Automobilbereich dar. Gemeinsam mit weiteren beteiligten Einrichtungen sollen neue Herausforderungen aus der Wissenschaft und Wirtschaft im Automobilbereich in Angriff genommen.</p>			
Anschrift und Kontakt	Forschungs- und Transferschwerpunkt Automotive, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Universitätsplatz 2, 39106 Magdeburg, eMail: roland.kasper@ovgu.de (Sprecher)		
Homepage-URL	www.automotive.ovgu.de/		
Gründungsjahr	2005	Rechtsform	Körperschaft des öffentlichen Rechts
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> Fakultät für Verfahrens- und Systemtechnik, Fakultät für Maschinenbau, Fakultät für Informatik und Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik (OVGU)</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung, Magdeburg</p> <p><i>weitere:</i> Institut für Automation und Kommunikation e.V. (ifak), ein An-Institut der OVGU; Institut für Kompetenz in AutoMobilität – IKAM GmbH, Magdeburg</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Kooperationsvereinbarung; Graduiertenkolleg/-schulen; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Weiterbildungen; Lehrangebote
Steuerung und Selbstverwaltung	Sprecher: 2 Personen; Lenkungskreis: 19 Personen; Wissenschaftlicher Beirat: 4 Personen	fachliche Ausrichtung	IngWi

KPF-Kandidaten: Wissenschaft/Praxis³⁷

nutriCARD	Kompetenzcluster für Ernährung und kardiovaskuläre Gesundheit 		
<p>Der Kompetenzcluster für Ernährung und kardiovaskuläre Gesundheit (nutriCARD) möchte die Gesundheit der Bevölkerung nachhaltig verbessern. Dazu bündeln die Universitäten Halle, Jena und Leipzig ihre wissenschaftliche Expertise. Der Cluster wird außerdem durch die Expertisen von Non-Profit-Organisationen aus der Lebensmittelindustrie, Informatik, Kommunikations- und Verhaltenswissenschaften ergänzt. Das zunächst auf drei Jahre angelegte Forschungsvorhaben wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt. nutriCARD verfolgt einen ganzheitlichen Ansatz und zielt schwerpunktmäßig auf die Prävention von Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Wissenschaftler:innen unterschiedlicher Disziplinen arbeiten unter anderem an der Erforschung der Mechanismen ernährungs- und altersbedingter Erkrankungen und der Entwicklung herzgesunder Lebensmittel. Darüber hinaus soll das Ernährungswissen und -verhalten der Bevölkerung durch Kommunikation und Verbraucherschulung langfristig verbessert werden. Der Aufbau einer gemeinsamen Infrastruktur bestehend aus Koordination, Steuerungsgremium, Geschäftsstelle und Innovationsbüro soll die Intensivierung und Initiierung gemeinsamer Projekte der Partner ermöglichen.</p>			
Anschrift und Kontakt	Friedrich-Schiller-Universität Jena, Kompetenzcluster für Ernährung und kardiovaskuläre Gesundheit (nutriCARD), Dornburger Str. 25, 07743 Jena, eMail: office@nutricard.de		
Homepage-URL	http://www.nutricard.de/		
Gründungsjahr	2015	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> Institut für Agrar- und Ernährungswissenschaften, Institut für Informatik und Biofunktionalität sekundärer Pflanzenstoffe (MLU); Institut für Ernährungswissenschaften, Lehrstuhl für Bioinformatik, Lehrstuhl für allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Marketing, Institut für Pharmazie, Lehrstuhl für Biophysik und Arbeitsgruppe Biologiedidaktik (Friedrich-Schiller-Universität Jena); Institut für Lebensmittelhygiene, Zentrum für Veterinary Public Health, Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft sowie Institut für Sozialmedizin, Arbeitsmedizin und Public Health (Universität Leipzig)</p> <p><i>Universitätskliniken:</i> Universitätsklinikum Jena (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin, Klinik für Innere Medizin I, Kardiologie, Angiologie, Pneumologie, Internistische Intensivmedizin); Universitätsklinikum Halle (Klinik für Innere Medizin II, Klinik für Innere Medizin III – Kardiologie und Angiologie, Klinik für Innere Medizin II, Klinik für Herz- und Thoraxchirurgie); Universitätsklinikum Leipzig (Universitätsklinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin Leipzig)</p> <p><i>Unternehmen:</i> 3</p> <p><i>weitere:</i> Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft (TLL); Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft des Freistaates Thüringen (TMIL); Förderinitiative Ländliche Entwicklung in Thüringen, Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER); Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. Sektion Thüringen; Landesvereinigung für Gesundheitsförderung Thüringen e.V.</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Graduiertenkolleg/-schule; Forschungsgruppen; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer
Steuerung und Selbstverwaltung	Koordination: 1 Person; Steuerungsgremium: 3 Personen; Geschäftsstelle und Innovationsbüro: 2 Personen; Advisory-Board: 4 Personen	fachliche Ausrichtung	GSW, NaWi, Med

³⁷ KPF-Kandidaten sind diejenigen Vernetzungen, die die Anforderungen an eine Kooperationsplattform derzeit nicht (vollständig) erfüllen, aber ein entsprechendes Entwicklungspotenzial dahin erkennen lassen.

4chiral Netzwerk für Feinchemie und Biotechnologie in Ostdeutschland 			
4chiral ist ein Netzwerk für Feinchemie in Mitteldeutschland. Das Netzwerk führt Forschungs- und Entwicklungsprojekte auf dem Gebiet organischer Synthesen durch. Dabei liegt der Fokus der Arbeit auf den pharmazeutisch relevanten Zwischenprodukten und Wirkstoffen. Zu den Arbeitsschwerpunkten gehören die Entwicklung und Optimierung neuer Produkte und Technologien, zudem die Auftragssynthese und Auftragsproduktion bekannter und neuer Produkte. Die Entwicklung, Optimierung und Herstellung von Katalysatoren enzymatischer Synthesen gehört ebenfalls zum Kompetenzbereich des Netzwerks. Das primäre Ziel der Netzwerkpartner ist, gemeinsam das stark expandierende Gebiet der organischen Feinsynthese zu bearbeiten und hier präsent zu sein. Ein schnelles kompetentes Reagieren auf Kundenanfragen und das Erkennen und Bearbeiten von neuen Marktentwicklungen soll das Netzwerk gegenüber großen globalen Playern auf dem Gebiet der organischen Feinsynthese wettbewerbsfähig machen. Das Netzwerk beherbergt dazu Industriepartner aus der Feinchemie- und Biotechnologiebranche sowie Akteure aus wissenschaftlichen Einrichtungen.			
Anschrift und Kontakt	Netzwerk für Feinchemie in Ostdeutschland, Kunstseidestraße 5, 06766 Bitterfeld-Wolfen, eMail: kontakt@4chiral.de		
Homepage-URL	https://www.4chiral.de		
Gründungsjahr	2005	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> Forschungsgruppe „Organische und Bioorganische Chemie“ (MLU) und Arbeitsgruppe „Organische Synthese und Metallorganische Katalyse“ (Universität Leipzig); Fachrichtungen Chemie der Technische Universität Dresden, HoMe und Friedrich-Schiller-Universität Jena; Hochschule Zittau-Görlitz</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer-Zentrum für Chemisch-Biotechnologische Prozesse, Leuna; Leibniz-Institut für Katalyse an der Universität Rostock</p> <p><i>Unternehmen:</i> 30</p> <p><i>weitere:</i> Thüringisches Institut für Textil- und Kunststoff-Forschung e.V.</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer
Steuerung und Selbstverwaltung	Netzwerk-Sprecher: 2 Personen; Netzwerkmanagement: durch ORGANICA Feinchemie GmbH Wolfen	fachliche Ausrichtung	NaWi

POLYKUM Fördergemeinschaft für Polymerentwicklung und Kunststofftechnik in Mitteldeutschland 			
Der Verein „POLYKUM e.V. – Fördergemeinschaft für Polymerentwicklung und Kunststofftechnik in Mitteldeutschland“ ist ein Kooperationsnetzwerk aus Kunststoffverarbeitern, Maschinenbauern, Forschungseinrichtungen, Hochschulen, Dienstleistern und wirtschaftsnahen Einrichtungen. POLYKUM wurde im Jahr 2002 gegründet und hat seinen Sitz in Merseburg, dem Mitteldeutschen Innovationsstandort mit großer chemischer und kunststofftechnischer Tradition. Der POLYKUM e.V. sieht seine zentrale Aufgabe in der Förderung des Wissens-, Innovations- und Technologietransfers sowie der Zusammenarbeit von Unternehmen untereinander und mit der Wissenschaft entlang der Wertschöpfungskette. Der Verein will dazu beitragen, seine Mitglieder durch geeignete Kommunikationsmaßnahmen, die Organisation von auf die Mitglieder zugeschnittenen Veranstaltungen sowie Partnersuche und Anbahnung von Projekten bei der Umsetzung von Innovationen in marktfähige Produkte und Leistungen zu unterstützen.			
Anschrift und Kontakt	Fördergemeinschaft für Polymerentwicklung und Kunststofftechnik in Mitteldeutschland, Brandisstraße 4, 06217 Merseburg, eMail: kontakt@polykum.de		
Homepage-URL	https://polykum.de		
Gründungsjahr	2002	Rechtsform	eingetragener Verein
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> Hochschule Anhalt; HoMe; Hochschule Magdeburg-Stendal; Lehrstuhl für Kunststofftechnik (MLU); Institut für Leichtbau und Kunststofftechnik der Technischen Universität Dresden</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung, Potsdam-Golm; Fraunhofer-Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen, Halle (Saale); Fraunhofer-Pilotanlagenzentrum für Polymersynthese und -verarbeitung, Schkopau</p> <p><i>Unternehmen:</i> 36</p> <p><i>weitere:</i> Institut für Polymerwerkstoffe e.V., ein An-Institut der HoMe; drei Netzwerke</p> <p><i>Individualmitgliedschaften:</i> 3</p>	Kooperationsinstrumente	Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Vermittlung und Beratung
Steuerung und Selbstverwaltung	Vorstand: 3 Personen	fachliche Ausrichtung	NaWi, IngWi

InDiWa	Kooperationsnetzwerk "Inspektion, Diagnostik und Wartung von Windenergieanlagen"		
<p>InDiWa ist ein Kooperationsnetzwerk zur Realisierung von innovativen Entwicklungen zur zerstörungsfreien Inspektion, automatisierten Diagnostik und zustandsorientierten Wartung von Bauteilen aus Faser-Kunststoff-Verbund bei Windenergieanlagen. Intention des Netzwerkes ist es, Lösungen zu entwickeln, die eine ganzheitliche Rotorblattinspektion, Schadensdiagnostik und Wartung von Bauteilen aus Faser-Kunststoff-Verbund ermöglichen und die Arbeits- und Prozesssicherheit verbessern. Ziel ist es, innovative praxistaugliche Produkte, Verfahren und technische Dienstleistungen zu entwickeln, zu erproben und als neues Marktleistungsangebot zu etablieren. Dabei stehen kostenoptimierte Lösungen im Fokus. Das Netzwerk InDiWa wurde in der Kategorie "Forschung" mit dem Umweltpreis der Landeshauptstadt Magdeburg 2017 und in der Kategorie „Innovativste Allianz“ mit dem Hugo Junkers Preis für Forschung und Innovationen aus Sachsen-Anhalt 2016 ausgezeichnet. Das Netzwerkmanagement obliegt der ZPVP Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovationen GmbH, Experimentelle Fabrik Magdeburg. Das Netzwerk wurde im Rahmen des Zentralen Innovationsprogramm Mittelstand (ZIM) von 07/2012 bis 06/2016 gefördert. Seitdem besteht das Netzwerk ungefördert fort.</p>			
Anschrift und Kontakt	Kooperationsnetzwerk "Inspektion, Diagnostik und Wartung von Windenergieanlagen", Netzwerkmanagement, ZPVP Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovation GmbH, Experimentelle Fabrik, Sandtorstr. 23, 39106 Magdeburg, eMail: sigrid.salzer@exfa.de (Netzwerkmanagement)		
Homepage-URL	http://indiwa.exfa.de		
Gründungsjahr	2012	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> Lehrstuhl für Numerische Mechanik (OVGU); Fachbereich Automatisierung und Informatik (Hochschule Harz)</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Geschäftsfeld Robotersysteme, Geschäftsfeld Materialflusstechnik und -systeme MFT und das Geschäftsfeld Mess- und Prüftechnik MPT des Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung, Magdeburg; Fachbereich Verfahrens- und Systemtechnik Holzwerkstoffe des Fraunhofer Institut für Holzforschung, Braunschweig</p> <p><i>Unternehmen:</i> 14</p> <p><i>weitere:</i> Institut für Lacke und Farben gGmbH, Magdeburg</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Kooperationsvereinbarung
Steuerung und Selbstverwaltung	Netzwerkmanagement, durch ZPVP Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovation GmbH	fachliche Ausrichtung	IngWi

CeDeMo	Center for digital engineering, management and operations		
<p>CeDeMo bündelt mehrere Fakultäten der OVGU, Institute der angewandten Forschung und Unternehmen unter einem Dach. Seit seiner Gründung betreibt CeDeMo Forschungsaktivitäten zu unterschiedlichsten Themen mit Relevanz für Industrie, was sich in Projekten mit einer Fördersumme von bisher über 20 Mio. € niederschlägt. Schwerpunktmäßig unter Leitung von CeDeMo wurden und werden EU-, BMBF- und DFG-geförderte Arbeiten durchgeführt – das beinhaltet sowohl Grundlagen- als auch angewandte Forschung sowie Validierungsprojekte. Ganz konkret setzt sich das Netzwerk auch für die Pflege länderübergreifender Forschungsnetzwerke ein, indem es beispielsweise projektübergreifend gemeinsam international nutzbare Labore betreut. Zudem entstehen gemeinsam mit Didaktikern in den Fachbereichen der Fakultäten für Informatik, Ingenieurwesen und Wirtschaftswissenschaften der OVGU bedarfsgerechte Weiterbildungsinhalte für die Industrie.</p>			
Anschrift und Kontakt	Center for digital engineering, management and operations, Universitätsplatz 2, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, 39106 Magdeburg, eMail: saake@iti.cs.uni-magdeburg.de (Sprecher)		
Homepage-URL	https://cedemo.ovgu.de/cedemo		
Gründungsjahr	2005	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> zwölf Professuren aus den Fakultäten für Informatik, Ingenieurwesen und Elektrotechnik (OVGU)</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung, Magdeburg</p> <p><i>Unternehmen:</i> SAP; International Business Machines Corporation (IBM)</p> <p><i>weitere:</i> Institut für Automation und Kommunikation e.V. (ifak), ein An-Institut der OVGU</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Lehrangebote; Weiterbildung; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer
Steuerung und Selbstverwaltung	Netzwerk-Sprecher: 2 Personen	fachliche Ausrichtung	IngWi

BMD		Cluster Biotechnologie und Life Sciences	
Das Cluster Biotechnologie – Life Sciences sieht sich als ein Dienstleister für mitteldeutsche Unternehmen der Biotechnologie. Im Mittelpunkt steht, Unternehmen bei der Umsetzung ihrer Forschungen in marktreife Produkte zu helfen und sie bei der Suche nach geeigneten Finanzpartnern und Investoren zu unterstützen. Seit 2003 hat die BMD GmbH das Clustermanagement für die Biotechnologie in Sachsen-Anhalt übernommen.			
Anschrift und Kontakt	BMD GmbH, Franckestr. 3, 06110 Halle (Saale), eMail: info@bmdlifesciences.de		
Homepage-URL	http://www.bmdlifesciences.de		
Gründungsjahr	2003	Rechtsform	Kapitalgesellschaft
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> OVGU; Hochschule Anhalt</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Leibniz-Institut für Neurobiologie, Magdeburg; Leibniz-Institut für Pflanzenchemie, Halle; Leibniz-Institut für Pflanzen-genetik und Kulturpflanzenforschung, Gatersleben; Max-Planck-Institut für Dynamik komplexer technischer Systeme, Magdeburg</p> <p><i>Unternehmen:</i> 20</p> <p><i>weitere (Kommunen; öffentliche Einrichtungen):</i> 6</p>	Kooperationsinstrumente	Vermittlung und Beratung; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; gemeinsame Lehrangebote
Steuerung und Selbstverwaltung	Clustermanagement: 3 Personen durch die Life Sciences Agentur BMD	fachliche Ausrichtung	NaWi, IngWi

NekoS		Netzwerk kooperative Systeme	
NekoS ist ein Kooperationsnetzwerk zur Erforschung und Entwicklung menschenzentrierter Assistenzsysteme auf Basis intelligenter und kooperativer Systeme in Produktion, Logistik und Instandhaltung. Intention ist es, Methoden und Technologien zu schaffen, die es erlauben, Automatisierungstechnik, handgeführte Arbeitsmittel, Umgebungssensorik und menschliche Arbeit so zu koppeln, dass der Mensch eine sinnvolle Unterstützung (Assistenz) erhält. Es sind Lösungen zu erarbeiten, die dem Beschäftigten bei gleichzeitiger Optimierung des Gesamtprozesses ein flexibles und ergonomisches Arbeiten gestatten. Ebenso werden Standardisierungen, IT-Sicherheit und Datenschutz berücksichtigt. Ziel ist es, innovative praxistaugliche Produkte, Verfahren und technische Dienstleistungen zu entwickeln, zu erproben und als neues Marktleistungsangebot zu etablieren. Dabei stehen kostenoptimierte Lösungen im Fokus. Dem Netzwerk NekoS stehen durch das Netzwerkmanagement und die Forschungspartner diverse Testfelder zur Durchführung von Versuchen, Labor- und Praxis-Tests zur Verfügung. Das Netzwerkmanagement von NekoS obliegt der ZPVP Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovationen GmbH, Experimentelle Fabrik Magdeburg.			
Anschrift und Kontakt	Netzwerk kooperative Systeme, Netzwerkmanagement, ZPVP Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovation GmbH, Experimentelle Fabrik, Sandtorstr. 23, 39106 Magdeburg, eMail: sigrid.salzer@exfa.de (Netzwerkmanagement)		
Homepage-URL	www.nekos.exfa.de		
Gründungsjahr	2017	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> Fachbereich Automatisierung und Informatik (Hochschule Harz); Fakultät für Maschinenbau, Fakultät für Informatik und Fakultät für Naturwissenschaften, mit mehreren Lehrstühlen und Arbeitsgruppen (OVGU); Beuth Hochschule für Technik Berlin</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Kompetenzfeld Materialflusstechnik und -systeme sowie Kompetenzfeld Logistik und Fabrikssysteme des Fraunhofer Institut für Fabrikbetrieb und Automatisierung, Magdeburg; Fraunhofer Institut für Keramische Technologien, Hermsdorf</p> <p><i>Unternehmen:</i> 12</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Labs bzw. Labore
Steuerung und Selbstverwaltung	Netzwerkmanagement, durch ZPVP Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovation GmbH	fachliche Ausrichtung	GSW, IngWi

InnoPlanta	Netzwerk für Pflanzenbiotechnologie Nordharz/Börde – Gatersleben		
<p>InnoPlanta als Innovationverbund fördert alle Aktivitäten von landwirtschaftlichen Betrieben, Unternehmen, wissenschaftlichen Institutionen, Gebietskörperschaften und von Organisationen, die der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Pflanzenbiotechnologie und der modernen Pflanzenzucht dienen. Hierzu gehört auch die Vernetzung aller Beteiligten. InnoPlanta leistet Öffentlichkeitsarbeit zur Förderung der Akzeptanz der Pflanzenbiotechnologie in der Bevölkerung sowie zur Präsentation Deutschlands als optimaler Standort für alle wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Aktivitäten im Bereich der Pflanzenbiotechnologie. InnoPlanta übernimmt die Rolle eines kompetenten Ansprechpartners und die Aufgabe der Informationsbereitstellung an Mitglieder, Öffentlichkeit, Medien und Politik. Der Sitz der Koordinierungsstelle befindet sich im Biotech-Gründerzentrum in Gatersleben, einem themenbezogenen Inkubator für junge Firmen der Pflanzenbiotechnologie.</p>			
Anschrift und Kontakt	InnoPlanta e.V., Am Schwabeplan 1b, OT Gatersleben, 06466 Stadt Seeland, eMail: info@innoplanta.com		
Homepage-URL	http://www.innoplanta.de/		
Gründungsjahr	2000	Rechtsform	eingetragener Verein
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> MLU; Hochschule Anhalt</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung, Gatersleben; Leibniz-Institut für Pflanzenbiochemie, Halle (Saale)</p> <p><i>Unternehmen:</i> 28</p> <p><i>weitere:</i> Landkreise, Kommunen und weitere Partner</p>	Kooperationsinstrumente	Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Fachkreise/Arbeitsgemeinschaften; Vermittlung und Beratung
Steuerung und Selbstverwaltung	Vorstand: 14 Personen; Wissenschaftlicher Beirat: 4 Personen; Geschäftsstelle	fachliche Ausrichtung	NaWi

Assistenz in der Logistik	Netzwerk Assistenz in der Logistik		
<p>„Assistenz in der Logistik“ ist ein Kooperationsnetzwerk zur Realisierung von innovativen Entwicklungen von Produkten, Verfahren und technischen Dienstleistungen zur körperlichen, informationstechnischen und kognitiven Assistenz in Arbeitssystemen von Produktion und Logistik. Ziel ist es, innovative praxistaugliche Produkte, Verfahren und technische Dienstleistungen zu entwickeln, zu erproben und als neues Marktleistungsangebot zu etablieren. Dabei stehen kostenoptimierte Lösungen im Fokus. Im Rahmen des Netzwerkes werden derzeit 16 Forschungs- und Entwicklungsprojekte bearbeitet. Dem Netzwerk stehen durch das Netzwerkmanagement und die Forschungspartner diverse Testfelder zur Durchführung von Versuchen, Labor- und Praxis-Tests zur Verfügung. Das Netzwerkmanagement von „Assistenz in der Logistik“ obliegt der ZPVP Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovationen GmbH, Experimentelle Fabrik Magdeburg.</p>			
Anschrift und Kontakt	Netzwerk Assistenz in der Logistik, Netzwerkmanagement, ZPVP Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovation GmbH, Experimentelle Fabrik, Sandtorstr. 23, 39106 Magdeburg, eMail: sigrid.salzer@exfa.de (Netzwerkmanagement)		
Homepage-URL	www.logistik.exfa.de/		
Gründungsjahr	2014	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p><i>Hochschulen:</i> Fachbereich Automatisierung und Informatik (Hochschule Harz); Fakultät für Maschinenbau, Fakultät für Informatik (OVGU); Fakultät Informatik, Institut für Angewandte Informatik, Professur Prozesskommunikation (Technische Universität Dresden)</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Kompetenzfeld Materialflusstechnik und -systeme des Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung, Magdeburg</p> <p><i>Unternehmen:</i> 15</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer; Labs bzw. Labore
Steuerung und Selbstverwaltung	Netzwerkmanagement, durch ZPVP Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovation GmbH	fachliche Ausrichtung	IngWi

weinberg campus		weinberg campus e.V.	
Der weinberg campus e.V. verfolgt den Ansatz, die weitere Entwicklung des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort zu fördern sowie den Standort durch geeignete Marketing- und Kommunikationsmaßnahmen national und international bekannter zu machen. Des Weiteren ist der Verein bestrebt die Ansiedlung innovativer Unternehmen zu unterstützen und die Vernetzung ansässiger Einrichtungen und Unternehmen zu stärken. Der weinberg campus e.V. führt neben Netzwerkveranstaltungen für Wissenschaft, Wirtschaft und Politik auch sportliche und kulturelle Events durch.			
Anschrift und Kontakt	weinberg campus e.V., Weinbergweg 22, 06120 Halle (Saale), eMail: info@weinbergcampus.de		
Homepage-URL	http://www.weinbergcampus.de		
Gründungsjahr	2004	Rechtsform	eingetragener Verein
beteiligte Einrichtungen	105 Mitgliedschaften (Einrichtungen, Unternehmen und Einzelpersonen), u.a. <i>Hochschulen:</i> MLU; Hochschule Anhalt <i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer-Institut für Zelltherapie und Immunologie, Leipzig; Fraunhofer-Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen, Halle (Saale); Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, Leipzig; Leibniz-Institut für Pflanzenbiochemie, Halle (Saale); Max-Planck-Institut für Mikrostrukturphysik, Halle (Saale)	Kooperationsinstrumente	Räumliches Verdichtungsprojekt; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer
Steuerung und Selbstverwaltung	Vorstand: 6 Personen	fachliche Ausrichtung	NaWi, IngWi

ibi 1.0 + 2.0		Innovative Braunkohlen Integration in Mitteldeutschland – Leuna	
Das ibi-Bündnis zum Wachstumskern „Innovative Braunkohlen Integration Mitteldeutschland – ibi“ baut auf dem gleichnamigen Innovationsforum auf, das 2008 bis 2009 vom BMBF gefördert wurde. Im ibi-Bündnis haben sich zwölf Partner aus Wirtschaft und Wissenschaft zusammengeschlossen. Die Bündnispartner befinden sich in zwei Bundesländern (Sachsen-Anhalt und Sachsen) und bündeln Kompetenzen aus drei Branchen. Das ibi-Bündnis zielt bewusst auf eine Erweiterung um weitere Partner ab. Dabei bietet sich im Zuge der Erforschung und Entwicklung der stofflichen Braunkohlenutzung insbesondere die Einbindung weiterer Spezialisten auf einzelnen Prozessstufen an. Ibi 1.0 war 2014 offiziell förder technisch abgeschlossen und soll nun in das Kohlenstoffnetzwerk der Fraunhofer Institute als ibi 2.0 (Initiative Kohlenstoffketten für den Strukturwandel Braunkohle – iK2), im übergreifenden Projekt CARBONTRANS in Leuna, eingehen.			
Anschrift und Kontakt	Innovative Braunkohlen Integration in Mitteldeutschland – Leuna, IHU Gesellschaft für Ingenieur-, Hydro- und Umweltgeologie mbH, Niederlassung Halle/Merseburg, Passendorfer Weg 1, 06128 Halle (Saale), eMail: ibi@ihu-gmbh.com		
Homepage-URL	http://ibi-wachstumskern.de/tl/index.php		
Gründungsjahr	2008	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<i>Hochschulen:</i> HoMe; Technische Universität Bergakademie Freiberg <i>Unternehmen:</i> 10	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Fachkreise; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer
Steuerung und Selbstverwaltung	Bündnispartnerversammlung; Projektleiterversammlung; Vorstand; Geschäftsstelle; Koordinierung durch IHU Gesellschaft für Ingenieur-, Hydro- und Umweltgeologie mbH	fachliche Ausrichtung	NaWi, IngWi

Fluss-Strom		Netzwerk "Technologiekompetenz Fluss-Strom" + Wachstumskern „Fluss-Strom PLUS“	
<p>Das Netzwerk Fluss-Strom versteht sich als Vorreiter und Systemanbieter für die Kleine Wasserkraft mit dem Fokus auf Flusswasserkraftanlagen zur Energiegewinnung aus fließendem Gewässer. Das Netzwerk mit Sitz in Magdeburg ist ein Zusammenschluss von Industriepartnern und wissenschaftlichen Forschungspartnern. Ihnen gemein ist die Motivation einen Beitrag zur umweltschonenden Energiegewinnung zu leisten. Das Netzwerk fokussiert auf die Entwicklung eines adaptiven Produkt- und Modulbaukastens zur weltweiten Erschließung von Potentialen für eine nachhaltige ökonomische, dezentrale und umweltfreundliche Energiegewinnung aus Flüssen geringer und mittlerer Strömung mittels Hochtechnologie für Flussmühlenkraftwerke. Ziel dabei ist es, ein international etabliertes Kompetenzzentrum für die Energiegewinnung aus Flüssen mit geringer und mittlerer Strömung zu etablieren. Ausgehend von diesem Kompetenzcluster Fluss-Strom will das Netzwerk die Technologieführerschaft auf diesem Gebiet realisieren und weltweit vermarkten. Die Netzwerk- und Entwicklungsarbeit sowie die Ergebnisse des Innovationsforums haben die Netzwerkpartner und das Netzwerkmanagement motiviert, das nachfolgend beschriebene Vorhaben „Wachstumskern Fluss-Strom PLUS“ aufzusetzen und gemeinsam umzusetzen. Ziel im Rahmen des innovativen regionalen Wachstumskerns ist es, nachzuweisen und anhand eines Pilotprojektes zu demonstrieren, wie mit Hilfe der Fluss-Strom-Technologien zukünftig „Energieflüsse“ gestaltet werden können.</p>			
Anschrift und Kontakt	Netzwerk "Technologiekompetenz Fluss-Strom", ZPVP Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovation GmbH, Experimentelle Fabrik, Sandtorstraße 23, 39106 Magdeburg, eMail: mario.spiewack@exfa.de (Ansprechpartner)		
Homepage-URL	http://www.flussstrom.de und http://www.flussstrom.eu		
Gründungsjahr	2008	Rechtsform	ohne
beteiligte Einrichtungen	<p>Netzwerk Fluss-Strom</p> <p><i>Hochschulen:</i> OVGU; HoMe; Hochschule Magdeburg-Stendal</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung, Magdeburg</p> <p><i>Unternehmen:</i> 25</p> <p><i>weitere:</i> Institut für Spezialtextilien und flexible Materialien, Greiz; Institut für angewandte Gewässerökologie GmbH, Seddin; Maritimes Kompetenzzentrum für industrienaher Forschung in der Meerestechnik GmbH, Rostock; Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovation GmbH, Magdeburg</p> <p>Wachstumskern Fluss-Strom PLUS</p> <p><i>Hochschulen:</i> OVGU; HoMe; Technische Universität Dresden</p> <p><i>außeruniversitäre Forschungseinrichtungen:</i> Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung, Magdeburg</p> <p><i>Unternehmen:</i> 18</p>	Kooperationsinstrumente	Forschungs- und Entwicklungsprojekte; Wissens-, Innovations- und Technologietransfer, Vermittlung und Beratung, Arbeitsgemeinschaften, Lehrangebote
Steuerung und Selbstverwaltung	Netzwerk Fluss-Strom: Netzwerkmanagement, durch ZPVP Zentrum für Produkt-, Verfahrens- und Prozessinnovationen GmbH; Wachstumskern Fluss-Strom PLUS: interner Steuerkreis	fachliche Ausrichtung	NaWi, IngWi

Datenbank: Kooperations- und Vernetzungsbeziehungen im Wissenschaftssystem Sachsen-Anhalts

Die Excel-Datenbank der ermittelten insgesamt 65 Kooperationen und Vernetzungen im Wissenschaftssystem Sachsen-Anhalts ist abrufbar unter

<https://www.hof.uni-halle.de/publikation/kooperationsplattformen-sachsen-anhalt/>

Sie enthält die identifizierten innerwissenschaftlichen Vernetzungsstrukturen sowie Vernetzungen von Wissenschaft und nichtwissenschaftlichen Partnern, die sich durch verhältnismäßig stabile und auf längerfristiges Arbeiten angelegte Beziehungen, die in ihrer Tätigkeit vornehmlich auf LSA-Potenziale abstellen, auszeichnen. In dieser Datenbank sind mithin sowohl die identifizierten Kooperationsplattformen und KPF-Kandidaten enthalten als auch diejenigen Kooperations- und Vernetzungsbeziehungen, die diese Anforderungen zwar bisher noch nicht erfüllen, für dies aber bei entsprechenden Impulsen und organisatorischen Anpassen durchaus denkbar erscheint.³⁸ Sie macht durch die Kodierung von Strukturdaten und Aktivitätsprofilen nachvollziehbar, wie die Auswahlentscheidungen hinsichtlich KPF, KPF-Kandidat bzw. Nicht-KPF zustandekamen.

³⁸ s.o. 3.2. Kooperationsplattformen in Sachsen-Anhalt: systematischer Überblick

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)

Institut

Das Institut für Hochschulforschung (HoF) wurde 1996 gegründet. Es knüpfte an die Vorgängereinrichtung „Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst“ an, die seit 1991 die ostdeutsche Hochschultransformation begleitet hatte. Als An-Institut ist HoF der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert und dort am Master-Studiengang Soziologie beteiligt. Direktor des Instituts ist Prof. Peer Pasternack.

Programm

Das HoF-Tätigkeitsprofil wird durch fünf Aspekte bestimmt:

■ HoF betreibt primär Hochschulforschung und ist, damit verknüpft, in Teilbereichen der Wissenschaftsforschung, Zeitgeschichte, Bildungs- und Regionalforschung tätig. Hochschulforschung ist keine Disziplin, sondern ein Forschungsfeld. Dieses wird mit öffentlichen Mitteln unterhalten, weil ein Handlungsfeld – das Hochschulwesen – aktiv zu gestalten ist: Um die Rationalität der entsprechenden Entscheidungsprozesse zu steigern, wird handlungsrelevantes Wissen benötigt. In diesem Sinne ist HoF bewusst im Feld zwischen Forschung und Anwendung tätig. Dabei setzt die Anwendung Forschung voraus – nicht umgekehrt.

■ Das Hochschulsystem bildet einerseits den Adapter zwischen Bildungs- und Wissenschaftssystem. Andererseits trägt es zur Kopplung von kultureller und ökonomischer Reproduktion der Gesellschaft bei. Mithin ist die Integration von vier Systemlogiken zu bewerkstelligen: gesellschaftlich unterstützte individuelle Selbstermächtigung (Bildung), wissensgeleitete Erzeugung von Deutungen, Erklärungen und daraus konstruierten Handlungsoptionen (Wissenschaft), sinngebundene Orientierung (Kultur) sowie ressourcengebundene Bedürfnisbefriedigung (Ökonomie). Die Hochschulforschung muss dies systematisch abbilden.

■ Daher ist Hochschulforschung ein fortwährendes interdisziplinäres Kopplungsmanöver. Sie empfängt ihre wesentlichen methodischen und theoretischen Anregungen aus der Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik/Erziehungswissenschaft. Systematisch ist sie zwischen den z.T. inhaltlich überlappenden Forschungsfeldern Bildungs- und Wissenschaftsforschung angesiedelt. Schnittstellen weist sie insbesondere zur Verwaltungs-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft auf, daneben aber auch zu vergleichbar interdisziplinär angelegten Bereichen wie der Schul- sowie der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

■ Die Interdisziplinarität der Hochschulforschung macht eigene Nachwuchsentwicklung nötig. HoF stellt sich dieser Aufgabe, indem es Promotionsprojekte unterstützt. Alle Promovierenden am Institut sind zugleich in die Bearbeitung von Forschungsprojekten einbezogen, um auf diese Weise einen sukzessiven Einstieg in Methoden, theoretische Ansätze und Themen des Forschungsfeldes zu erlangen.

■ HoF ist das einzige Institut, welches in den ostdeutschen Bundesländern systematisch Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge. Seit 2006 sind diese in das Zentralthema „Raumbezüge der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel“ eingeordnet.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung. Das Institut bearbeitet alle wesentlichen Themen der aktuellen Hochschulentwicklung:

■ Im Zentrum stehen seit 2006 Untersuchungen zu Raumbezügen der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel.

■ Ebenso bearbeitet HoF Fragen der Hochschulorganisation und -governance, Qualitätsentwicklung an Hochschulen, des akademischen Personals, der Gleichstellung, der Hochschulbildung, Studienreform und Nachwuchsförderung sowie zu Forschung an Hochschulen. Damit wird nahezu komplett das Spektrum der Hochschulentwicklung und -forschung abgedeckt.

■ Daneben ist HoF die einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen, die kontinuierlich auch zeithistorische Themen bearbeitet.

Publikationen

HoF publiziert die Zeitschrift „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“ und gibt beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag die Reihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ heraus. Forschungsreports werden in den „HoF-Arbeitsberichten“ veröffentlicht. Dem Wissenstransfer in die Anwendungskontexte der Hochschulentwicklung widmen sich die „HoF-Handreichungen“. Ferner informieren der Print-Newsletter „HoF-Berichterstatte“ zweimal im Jahr und der HoF-eMail-Newsletter dreimal jährlich über die Arbeit des Instituts. Ein Großteil der Publikationen steht auf der Website des Instituts zum Download zur Verfügung (<http://www.hof.uni-halle.de>).

Wissenschaftsinformation

HoF verfügt über einen Fachinformationsservice mit Spezialbibliothek und Informations- und Dokumentations-System zu Hochschule und Hochschulforschung (ids hochschule):

■ Die Bibliothek verfügt über ca. 60.000 Bände und etwa 180 Zeitschriften. Als Besonderheit existiert eine umfangreiche Sammlung zum DDR-Hochschulwesen und zu den Hochschulsystemen der osteuropäischen Staaten. Alle Titel der Spezialbibliothek sind über Literaturdatenbanken recherchierbar.

■ „ids hochschule“ macht – unter Beteiligung zahlreicher Partner aus Hochschulen, hochschulforschenden Einrichtungen und Fachinformationseinrichtungen – Forschungsergebnisse zur Hochschulentwicklung zugänglich (<http://ids.hof.uni-halle.de>).

Standort

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts, zwischen Leipzig, Halle und Berlin. Die Ansiedlung des Instituts in Wittenberg stand im Zusammenhang mit der Neubelebung des historischen Universitätsstandorts. 1502 war die Wittenberger Universität Leucorea, gegründet worden. Nach mehr als 300 Jahren wurde 1817 der Standort durch die Vereinigung mit der Universität in Halle aufgegeben. In Anknüpfung an die historische Leucorea ist 1994 eine gleichnamige Stiftung errichtet worden, in deren Räumlichkeiten HoF ansässig ist.

Bislang erschienene HoF-Arbeitsberichte

Online-Fassungen unter

https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm

- 110: Anke Burkhardt / Florian Harrlandt / Jens-Heinrich Schäfer: „Wie auf einem Basar“. *Berufungsverhandlungen und Gender Pay Gap bei den Leistungsbezügen an Hochschulen in Niedersachsen*, unter Mitarbeit von Judit Anacker, Aaron Philipp, Sven Preußner, Philipp Rediger, 2019, 142 S.
- 109: Justus Henke / Norman Richter / Sebastian Schneider / Susen Seidel: *Disruption oder Evolution? Systemische Rahmenbedingungen der Digitalisierung in der Hochschulbildung*, 2019, 158 S.
- 108: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Lebensbegleitend: Konfessionell gebundene religiöse, politische und kulturelle Allgemeinbildungsaktivitäten incl. Medienarbeit in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen, Bildungs- und Kommunikationsformen*, 2018, 143 S.
- 107: Anke Burkhardt / Florian Harrlandt: *Dem Kulturwandel auf der Spur. Gleichstellung an Hochschulen in Sachsen. Im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst*, unter Mitarbeit von Zozan Dikkat und Charlotte Hansen, 2018, 124 S.
- 106: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Konfessionelle Fort- und Weiterbildungen für Beruf und nebenberufliche Tätigkeiten in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen und Bildungsformen*, 2018, 107 S.
- 105: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR*, 2018, 176 S.
- 104: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und neben-schulische Bildung*, 2017, 104 S.
- 103: Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: *Ausleuchtung einer Blackbox. Die organisatorischen Kontexte der Lehrqualität an Hochschulen*, 2017, 103 S.
- 102: Anke Burkhardt / Gunter Quaißer / Barbara Schnalzger / Christoph Schubert: *Förderlandschaft und Promotionsformen. Studie im Rahmen des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) 2017*, 2016, 103 S.
- 101: Peer Pasternack: *25 Jahre Wissenschaftspolitik in Sachsen-Anhalt: 1990–2015*, 2016, 92 S.
- 100: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid / Sebastian Schneider: *Third Mission Sachsen-Anhalt. Fallbeispiele OvGU Magdeburg und Hochschule Merseburg*, 2016, 92 S.
- 1'16: Peer Pasternack: *Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011–2015*, 124 S.
- 3'15: Peggy Trautwein: *Lehrpersonal und Lehrqualität. Personalstruktur und Weiterbildungschancen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Thomas Berg, Sabine Gabriel, Peer Pasternack, Annika Rathmann und Claudia Wendt, 44 S.
- 2'15: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Viele Stimmen, kein Kanon. Konzept und Kommunikation der Third Mission von Hochschulen*, 107 S.
- 1'15: Peggy Trautwein: *Heterogenität als Qualitäts herausforderung für Studium und Lehre. Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Jens Gillessen, Christoph Schubert, Peer Pasternack und Sebastian Bonk, 116 S.
- 5'13: Christin Fischer / Peer Pasternack / Henning Schulze / Steffen Zierold: *Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Dokumentation zum Zeitraum 1945 – 1991*, 56 S.
- 4'13: Gunter Quaißer / Anke Burkhardt: *Beschäftigungsbedingungen als Gegenstand von Hochschulsteuerung. Studie im Auf-trag der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung*, 89 S.
- 3'13: Jens Gillessen / Peer Pasternack: *Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt*, 124 S.
- 2'13: Thomas Erdmenger / Peer Pasternack: *Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt*, 99 S.
- 1'13: Sarah Schmid / Justus Henke / Peer Pasternack: *Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt*, 77 S.
- 8'12: Justus Henke / Peer Pasternack: *Die An-Institutslandschaft in Sachsen-Anhalt*, 36 S.
- 7'12: Martin Winter / Annika Rathmann / Doreen Trümpler / Teresa Falkenhagen: *Entwicklungen im deutschen Studiensystem. Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität*, 177 S.
- 6'12: Karin Zimmermann: *Bericht zur Evaluation des „Professorenprogramm des Bundes und der Länder“*, 53 S.
- 5'12: Romy Höhne / Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Ein Jahrzehnt Hochschule- und Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000-2010), Erträge einer Meta-Analyse*, 91 S.
- 4'12: Peer Pasternack (Hg.): *Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)*, 135 S.
- 3'12: Karsten König / Gesa Koglin / Jens Preische / Gunter Quaißer: *Transfer steuern – Eine Analyse wissenschaftspolitischer Instrumente in sechzehn Bundesländern*, 107 S.
- 2'12: Johannes Keil / Peer Pasternack / Nurdin Thielemann: *Männer und Frauen in der Frühpädagogik. Genderbezogene Bestandsaufnahme*, 50 S.
- 1'12: Steffen Zierold: *Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren*, 63 S.
- 7'11: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Wissenschaftliche Wissenschaftspolitikberatung. Fallstudie Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR)*, 64 S.
- 6'11: Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Wandel der Hochschulbildung in Deutschland und Professionalisierung*, 64 S.
- 5'11: Peer Pasternack: *HoF-Report 2006 – 2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg*, 90 S.
- 4'11: Anja Franz / Monique Lathan / Robert Schuster: *Skalenhandbuch für Untersuchungen der Lehrpraxis und der Lehrbedingungen an deutschen Hochschulen. Dokumentation des Erhebungsinstrumentes*, 79 S.
- 3'11: Anja Franz / Claudia Kieslich / Robert Schuster / Doreen Trümpler: *Entwicklung der universitären Personalstruktur im Kontext der Föderalismusreform*, 81 S.
- 2'11: Johannes Keil / Peer Pasternack: *Frühpädagogisch kompetent. Kompetenzorientierung in Qualifikationsrahmen und Ausbildungsprogrammen der Frühpädagogik*, 139 S.
- 1'11: Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte*, 225 S.
- 4'10: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Politik in der DDR. Rekonstruktion und Literaturbericht*, 79 S.
- 3'10: Irene Lischka / Annika Rathmann / Robert D. Reisz: *Studierendenmobilität – ost- und westdeutsche Bundesländer. Studie im Rahmen des Projekts „Föderalismus und Hochschulen“*, 69 S.

- 2'10: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Die frühpädagogische Ausbildungslandschaft. Strukturen, Qualifikationsrahmen und Curricula. Gutachten für die Robert Bosch Stiftung*, 76 S.
- 1'10: Martin Winter / Yvonne Anger: *Studiengänge vor und nach der Bologna-Reform. Vergleich von Studienangebot und Studiencurricula in den Fächern Chemie, Maschinenbau und Soziologie*, 310 S.
- 5'09: Robert Schuster: *Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens*, 70 S.
- 4'09: Manfred Stock unter Mitarbeit von Robert D. Reisz und Karsten König: *Politische Steuerung und Hochschulentwicklung unter föderalen Bedingungen. Stand der Forschung und theoretisch-methodologische Vorüberlegungen für eine empirische Untersuchung*, 41 S.
- 3'09: Enrique Fernández Darráz / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Private Hochschulen in Chile, Deutschland, Rumänien und den USA – Struktur und Entwicklung*, 116 S.
- 2'09: Viola Herrmann / Martin Winter: *Studienwahl Ost. Befragung von westdeutschen Studierenden an ostdeutschen Hochschulen*, 44 S.
- 1'09: Martin Winter: *Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland*, 91 S.
- 5'08: Karsten König / Peer Pasternack: *elementar + professionell. Die Akademisierung der elementarpädagogischen Ausbildung in Deutschland. Mit einer Fallstudie: Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin*, 159 S.
- 4'08: Peer Pasternack / Roland Bloch / Daniel Hechler / Henning Schulze: *Fachkräfte bilden und binden. Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis in den ostdeutschen Ländern*, 137 S.
- 3'08: Teresa Falkenhagen: *Stärken und Schwächen der Nachwuchsförderung. Meinungsbild von Promovierenden und Promovierten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 123 S.
- 2'08: Heike Kahlert / Anke Burkhardt / Ramona Myrre: *Gender Mainstreaming im Rahmen der Zielvereinbarungen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts: Zwischenbilanz und Perspektiven*, 120 S.
- 1'08: Peer Pasternack / Ursula Rabe-Kleberg: *Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme*, 81 S.
- 4'07: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Auftrieb und Nachhaltigkeit für die wissenschaftliche Laufbahn. Akademikerinnen nach ihrer Förderung an Hochschulen in Sachsen-Anhalt*, 46 S.
- 3'07: Michael Hölscher / Peer Pasternack: *Internes Qualitätsmanagement im österreichischen Fachhochschulsektor*, 188 S.
- 2'07: Martin Winter: *PISA, Bologna, Quedlinburg – wohin treibt die Lehrerbildung? Die Debatte um die Struktur des Lehramtsstudiums und das Studienmodell Sachsen-Anhalts*, 58 S.
- 1'07: Karsten König: *Kooperation wagen. 10 Jahre Hochschulsteuerung durch vertragsförmige Vereinbarungen*, 116 S.
- 7'06: Anke Burkhardt / Karsten König / Peer Pasternack: *Fachgutachten zur Neufassung des Sächsischen Hochschulgesetzes (SächsHG) – Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag – unter den Aspekten der Autonomieregelung und Weiterentwicklung der partizipativen Binnenorganisation der Hochschule im Vergleich zu den Regelungen des bisherigen SächsHG*, 36 S.
- 6'06: Roland Bloch: *Wissenschaftliche Weiterbildung im neuen Studiensystem – Chancen und Anforderungen. Eine explorative Studie und Bestandsaufnahme*, 64 S.
- 5'06: Rene Krempkow / Karsten König / Lea Ellwardt: *Studienqualität und Studienerfolg an sächsischen Hochschulen. Dokumentation zum „Hochschul-TÜV“ der Sächsischen Zeitung 2006*, 79 S.
- 4'06: Andrea Scheuring / Anke Burkhardt: *Schullaufbahn und Geschlecht. Beschäftigungssituation und Karriereverlauf an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland aus gleichstellungspolitischer Sicht*, 93 S.
- 3'06: Irene Lischka: *Entwicklung der Studierwilligkeit*, 116 S.
- 2'06: Irene Lischka: *Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen. Expertise im Auftrag der Landesrektorenkonferenz von Sachsen-Anhalt*, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel, 52 S.
- 1'06: Anke Burkhardt / Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *HoF Wittenberg 2001 – 2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 107 S.
- 7'05: Peer Pasternack / Axel Müller: *Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess*, 156 S.
- 6'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Frauenkarrieren und –barrieren in der Wissenschaft. Förderprogramme an Hochschulen in Sachsen-Anhalt im gesellschaftlichen und gleichstellungspolitischen Kontext*, 156 S.
- 5'05: Jens Hüttmann / Peer Pasternack: *Studiengebühren nach dem Urteil*, 67 S.
- 4'05: Klaudia Erhardt (Hrsg.): *ids hochschule. Fachinformation für Hochschulforschung und Hochschulpraxis*, 71 S.
- 3'05: Juliana Körner / Arne Schildberg / Manfred Stock: *Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium*, 166 S.
- 2'05: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990-2005*, 132 S.
- 1b'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Fachhochschule Merseburg*, 51 S.
- 1a'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Harz*, 51 S.
- 6'04: Dirk Lewin / Irene Lischka: *Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung*, 106 S.
- 5'04: Peer Pasternack: *Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente*, 138 S.
- 4'04: Jens Hüttmann: *Die „Gelehrte DDR“ und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an deutschen Universitäten*. Unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, 100 S.
- 3'04: Martin Winter: *Ausbildung zum Lehrberuf. Zur Diskussion über bestehende und neue Konzepte der Lehrerbildung für Gymnasium bzw. Sekundarstufe II*, 60 S.
- 2'04: Roland Bloch / Peer Pasternack: *Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse*, 124 S.
- 1'04: Christine Teichmann: *Nachfrageorientierte Hochschulfinanzierung in Russland. Ein innovatives Modell zur Modernisierung der Hochschulbildung*, 40 S.
- 5'03: Hansgünter Meyer (Hg.): *Hochschulen in Deutschland: Wissenschaft in Einsamkeit und Freiheit? Kolloquium-Reden am 2. Juli 2003*, 79 S.
- 4'03: Roland Bloch / Jens Hüttmann: *Evaluation des Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft und Technik“ der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns*, 48 S.
- 3'03: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer – Juni 2003*, 148 S.
- 2'03: Robert D. Reisz: *Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions*, 34 S.
- 1'03: Robert D. Reisz: *Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000*, 42 S.
- 5'02: Christine Teichmann: *Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten*, 42 S.

- 4'02: Hans Rainer Friedrich: *Neuere Entwicklungen und Perspektiven des Bologna-Prozesses*, 22 S.
- 3'02: Irene Lischka: *Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern*, 93 S.
- 2'02: Reinhard Kreckel / Dirk Lewin: *Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt*, 42 S.
- 1'02: Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996-2001*, 79 S.
- 5'01: Peer Pasternack: *Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990–2000*. Unt. Mitarb. v. Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, 131 S.
- 4'01: Christine Teichmann: *Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Aktuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation*, 51 S.
- 3'01: Heidrun Jahn: *Duale Studiengänge an Fachhochschulen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 58 S.
- 2'01: Jan-Hendrik Olbertz / Hans-Uwe Otto (Hg.): *Qualität von Bildung. Vier Perspektiven*, 127 S.
- 1'01: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 – 1994*, 45 S.
- 5'00: Irene Lischka: *Lebenslanges Lernen und Hochschulbildung. Zur Situation an ausgewählten Universitäten*, 75 S.
- 4'00: Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt / HoF Wittenberg (Hg.): *Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Wittenberg*, 83 S.
- 3'00: Dirk Lewin: *Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts. Zweiter Zwischenbericht*, 127 S.
- 2'00: Anke Burkhardt: *Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation*, 182 S.
- 1'00: Heidrun Jahn: *Bachelor und Master in der Erprobungsphase. Chancen, Probleme, fachspezifische Lösungen*, 65 S.
- 7'99: Bettina Alesi: *Lebenslanges Lernen und Hochschulen in Deutschland. Literaturbericht und annotierte Bibliographie (1990–1999) zur Entwicklung und aktuellen Situation*. In Kooperation mit Barbara M. Kehm und Irene Lischka, 67 S.
- 6'99: Heidrun Jahn / Reinhard Kreckel: *Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie*, 72 S.
- 5'99: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt*, 104 S.
- 4'99: Heidrun Jahn: *Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung*, 35 S.
- 3'99: Dirk Lewin: *Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmark. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements*, 61 S.
- 2'99: Peer Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft in Osteuropa. Annotierte Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen selbständigen Veröffentlichungen 1990-1998*, 81 S.
- 1'99: Gertraude Buck-Bechler: *Hochschule und Region. Königskinder oder Partner?*, 65 S.
- 5'98: Irene Lischka: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*, 43 S.
- 4'98: Peer Pasternack: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*, 30 S.
- 3'98: Heidrun Jahn: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse*, 38 S.
- 2'98: Dirk Lewin: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal. Zustandsanalyse*, 44 S.
- 1'98: Heidrun Jahn: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 40 S.
- 5'97: Anke Burkhardt: *Stellen und Personalbestand an ost-deutschen Hochschulen 1995. Datenreport*, 49 S.
- 4'97: Irene Lischka: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*, 15 S.
- 3'97: Gertraude Buck-Bechler: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*, 17 S.
- 2'97: Irene Lischka: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer. Bildungsabsichten*, 33 S.
- 1'97: Heidrun Jahn: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuchs*, 22 S.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben für das Institut für Hochschulforschung (HoF) von Peer Pasternack. Redaktion: Daniel Hechler

Themenhefte 2013–2018:

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Arbeit an den Grenzen. Internes und externes Schnittstellenmanagement an Hochschulen* (2018, 279 S.; € 20,-)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunkt null. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem. Folge 2* (2017, 176 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunkt null. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem* (2017, 193 S.; € 17,50)

Peter Tremp / Sarah Tresch (Hg.): *Akademische Freiheit. ‚Core Value‘ in Forschung, Lehre und Studium* (2016, 181 S.; € 17,50)

Cort-Denis Hachmeister / Justus Henke / Isabel Roessler / Sarah Schmid (Hg.): *Gestaltende Hochschulen. Beiträge und Entwicklungen der Third Mission* (2016, 170 S.; € 17,50)

Marion Kamphans / Sigrid Metz-Göckel / Margret Bülow-Schramm (Hg.): *Tabus und Tabuverletzungen an Hochschulen* (2015, 214 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hrsg.): *Ein Vierteljahrhundert später. Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft* (2015, 185 S.; € 17,50)

Susen Seidel / Franziska Wielepp (Hg.): *Diverses. Heterogenität an der Hochschule* (2014, 216 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld* (2014, 226 S.; € 17,50)

Jens Gillessen / Johannes Keil / Peer Pasternack (Hg.): *Berufsfelder im Professionalisierungsprozess. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken* (2013, 198 S.; € 17,50)

HoF-Handreichungen. Beihefte zu „die hochschule“ 2013–2019

Auch unter <https://www.hof.uni-halle.de/journal/handreichungen.htm>

Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Sven Preußner: *Administrationslasten. Die Zunahme organisatorischer Anforderungen an den Hochschulen: Ursachen und Auswege*, Halle-Wittenberg 2019, 146 S.

Justus Henke / Peer Pasternack: *Hochschulsystemfinanzierung. Wegweiser durch die Mittelströme*, Halle-Wittenberg 2017, 93 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Third Mission bilanzieren. Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation*, Halle-Wittenberg 2016, 109 S.

Martina Dömling / Peer Pasternack: *Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland*, Halle-Wittenberg 2015, 98 S.

Justus Henke / Romy Höhne / Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Mission possible. Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel*, Halle-Wittenberg 2014, 118 S.

Jens Gillessen / Isabell Maue (Hg.): *Knowledge Europe. EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen*, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack und Bernhard von Wendland, Halle-Wittenberg 2014, 127 S.

Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgeforderten Regionen. Kommentierte Thesen*, unt. Mitarb. v. Thomas Erdmenger, Jens Gillessen, Daniel Hechler, Justus Henke und Romy Höhne, Halle-Wittenberg 2014, 120 S.

Peer Pasternack / Johannes Keil: *Vom ‚mütterlichen‘ Beruf zur differenzierten Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik*, Halle-Wittenberg 2013, 107 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen*, Halle-Wittenberg 2013, 99 S.

Peer Pasternack / Daniel Hechler: *Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang*, Halle-Wittenberg 2013, 99 S.

Bestellungen unter: institut@hof.uni-halle.de

Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ 2015–2019

Justus Henke: *Third Mission als Organisationsherausforderung. Neuausrichtung der Machtstrukturen in der Hochschule durch Professionalisierungstendenzen im Wissensmanagement*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 296 S.

Peer Pasternack: *Fünf Jahrzehnte, vier Institute, zwei Systeme. Das Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB) und seine Kontexte 1964–2014*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 497 S.

Rui Wu: *Zur Promotion ins Ausland. Erwerb von implizitem Wissen in der Doktorandenausbildung. Am Beispiel der wissenschaftlichen Qualifikationsprozesse chinesischer Doktoranden in Deutschland*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 383 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Wissenschancen der Nichtmetropolen. Wissenschaft und Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten*, unt. Mitw. v. Uwe Grelak und Justus Henke, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 359 S.

Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: *Die verwaltete Hochschulwelt. Reformen, Organisation, Digitalisierung und das wissenschaftliche Personal*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 361 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Hochschulen und Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt*, unt. Mitw. v. Jens Gillessen, Uwe Grelak, Justus Henke, Sebastian Schneider, Peggy Trautwein und Steffen Zierold, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 347 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Mission, die dritte. Die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 274 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Kurz vor der Gegenwart. 20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 291 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 341 S.

Peer Pasternack: *20 Jahre HoF. Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016: Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 273 S.

Peer Pasternack / Isabell Maue: *Die BFI-Policy-Arena in der Schweiz. Akteurskonstellation in der Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Tobias Kolasinski und Henning Schulze, BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 327 S.

Peer Pasternack: *Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert Nachleben (1990–2015). Zwischenfazit und bibliografische Dokumentation*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 613 S.

Peer Pasternack: *Die Teilakademisierung der Frühpädagogik. Eine Zehnjahresbeobachtung*, unter Mitwirkung von Jens Gillessen, Daniel Hechler, Johannes Keil, Karsten König, Arne Schildberg, Christoph Schubert, Viola Strittmatter und Nurdin Thielemann, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 393 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Künstlerische Hochschulen in der DDR. 25 Jahre zeithistorische Aufklärung 1990–2015: Eine Auswertung mit bibliografischer Dokumentation*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 146 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Steffen Zierold (Hg.): *Schaltzentralen der Regionalentwicklung: Hochschulen in Schrumpfungregionen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 330 S.

Peer Pasternack: *Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 274 S.

Weitere Veröffentlichungen aus dem Institut für Hochschulforschung (HoF) 2014–2019

Peer Pasternack (Hg.): *Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in den Plattenbausiedlungen heute*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 211 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Kein Streitfall mehr? Halle-Neustadt fünf Jahre nach dem Jubiläum*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2019, 264 S.

Alexandra Katzmarski / Peer Pasternack / Gerhard Wünscher / Steffen Zierold: *Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demographie, Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt*, Halle (Saale) 2019, 95 S.

Peer Pasternack / Daniel Hechler / Justus Henke: *Die Ideen der Universität. Hochschulkonzepte und hochschulrelevante Wissenschaftskonzepte*, UniversitätsVerlagWebler, Bielefeld 2018, 212 S.

Reinhard Kreckel: *On Academic Freedom and Elite Education in Historical Perspective Medieval Christian Universities and Islamic Madrasas, Ottoman Palace Schools, French Grandes Écoles and „Modern World Class Research Universities“* (Der Hallesche Graureiher 1/2018), Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle 2018, 51 S.

Peer Pasternack / Benjamin Baumgarth / Anke Burkhardt / Sabine Paschke / Nurdin Thielemann: *Drei Phasen. Die Debatte zur Qualitätsentwicklung in der Lehrer_innenbildung*, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2017, 399 S.

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre (Hg.): *Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt*, Magdeburg 2017, 149 S.

Benjamin Baumgarth / Justus Henke / Peer Pasternack: *Inventur der Finanzierung des Hochschulsystems. Mittelvolumina und Mittelflüsse im deutschen Hochschulsystem*, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2016, 134 S.

Anke Burkhardt: *Professorinnen, Professoren, Promovierte und Promovierende an Universitäten. Leistungsbezogene Vorausberechnung des Personalbedarfs und Abschätzung der Kosten für Tenure-Track-Professuren*, GEW, Frankfurt a.M. 2016, 67 S.

Peer Pasternack / Isabell Maue: *Die Akteurskonstellationen im Schweizer Bildungs-, Forschungs- und Innovationssystem*, unt. Mitarb. v. Tobias Kolasinski, Schweizerischer Wissenschafts- und Innovationsrat (SWIR), Bern 2015, 71 S.

Anke Burkhardt / Sigrun Nickel (Hg.): *Die Juniorprofessur. Neue und alte Qualifizierungswege im Vergleich*, edition sigma, Baden-Baden 2015, 456 S.

Michael Fritsch / Peer Pasternack / Mirko Titze (Hg.): *Schrumpfende Regionen – dynamische Hochschulen. Hochschulstrategien im demografischen Wandel*, Springer VS-Verlag, Wiesbaden 2015, 302 S.

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre (Hrsg.): *Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt*, Magdeburg 2015, 144 S.

Peer Pasternack: *Qualitätsstandards für Hochschulreformen. Eine Auswertung der deutschen Hochschulreformqualitäten in den letzten zwei Jahrzehnten*, UniversitätsVerlagWebler, Bielefeld 2014, 224 S.

Benjamin Köhler / Isabell Maue / Peer Pasternack: *Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 84 S.

Peer Pasternack u.a.: *50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014, 608 + XXXII S.

Peer Pasternack

20 Jahre HoF

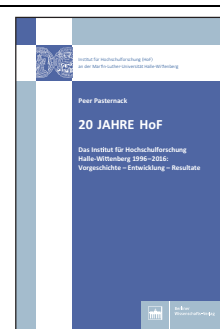
**Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016:
Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate**

Berlin 2016, 273 S.

ISBN 978-3-937573-41-0

Bezug: institut@hof.uni-halle.de

Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/01_20_J_HoF_Buch_ONLINE.pdf



Peer Pasternack (Hg.)

Kurz vor der Gegenwart

**20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung
Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016**

Berlin 2017, 291 S.

ISBN 978-3-8305-3796-0

Bezug: institut@hof.uni-halle.de

Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Kurz-vor-der-Gegenwart_WEB.pdf

